DEUTSCHE ARCHITEKTUR

HERAUSGEBER: DEUTSCHE BAUAKADEMIE, BERLIN

6

1953

Zum 50. Geburtstag von Professor Richard Paulick

Am 7. November 1953 beging Professor Dipl.-Ing. Richard Paulick seinen 50. Geburtstag. Wir können mit ihm gemeinsam auf eine erfolgreiche Arbeit, die er auf dem Gebiete der Architektur und des Städtebaus geleistet hat, zurückblicken.

Prof. Paulick wurde am 7. November 1903 als Sohn eines Porzellandrehers in Roßlau, Kreis Zerbst, geboren. Nach bestandenem Abitur studierte er an den Technischen Hochschulen in Dresden und in Berlin-Charlottenburg. Seine Lehrer waren u. a. die Professoren Dülfer, Muesmann, Pölzig und Jansen. Nach Ablegung seines Diplom-Examens ging Prof. Paulick nach Dessau, wo er als Assistent von Gropius im damaligen „Bauhaus" arbeitete. Im Sommer 1929 folgte er Gropius nach Berlin und war maßgeblich an der Planung der Großsiedlung Haselhorst sowie von Siedlungen in Karlsruhe, Frankfurt am Main und Berlin beteiligt. Seit 1930 arbeitete er als selbständiger Architekt in Berlin und Dessau. Die Hauptarbeiten aus dieser Zeit sind die Kant-Hochgarage in Berlin (in Gemeinschaft mit H. Zweigenthal) und die DEWOG-Siedlung in Dessau. Unter dem Terror des Faschismus mußte Prof. Paulick im Jahre 1933 Deutschland verlassen. Er ging nach China und war dort bis 1949 als Architekt tätig.

Anfang 1950 kehrte Prof. Paulick in seine Heimat zurück. Als Abteilungsleiter im Institut für Bauwesen der Deutschen Akademie der Wissenschaften setzte er sich vom ersten Tage an tatkräftig für den Neuaufbau der Städte in der Deutschen Demokratischen Republik ein. Wenige Zeit später übernahm er die Leitung einer Meisterwerkstatt der neugegründeten Deutschen Bauakademie. Als erste größere Aufgabe führte er den Bau der Deutschen Sporthalle an der Stalinallee durch. In Anerkennung seiner Leistung wurde Prof. Paulick 1951 mit dem Goethepreis der Stadt Berlin ausgezeichnet. Dann folgte seine verantwortliche Mitarbeit beim Bau der Stalinallee in Berlin. Hierbei wandte er die Erfahrungen der sowjetischen Architekten in schöpferischer Weise an und trug entscheidend dazu bei, daß mit dem Bau der Stalinallee der Grundstein einer realistischen deutschen Architektur geschaffen werden konnte. In Würdigung dieser hervorragenden Leistungen wurde ihm im Jahre 1952 ein Nationalpreis I. Klasse verliehen. Prof. Paulick leitet zur Zeit den Wiederaufbau der Deutschen Staatsoper in Berlin. Es ist sein besonderes Verdienst, daß dieses wertvolle humanistische Erbe Knobelsdorffs wiederersteht und mit den Anforderungen an ein modernes Theater in Einklang gebracht wird.

Neben dieser umfangreichen schöpferischen Tätigkeit hat Prof. Paulick als ordentliches Mitglied, als Mitglied des Präsidiums und als Direktor des Forschungsinstituts für Wohnungsbau der Deutschen Bauakademie sowie als Betreuer der Aufbaustadt Dresden eine sehr wertvolle Arbeit für den Wiederaufbau unseres zerstörten Vaterlandes geleistet. Wir sind überzeugt, daß Prof. Paulick auch in Zukunft seine ganze Kraft für das gewaltige Aufbauwerk in der Deutschen Demokratischen Republik einsetzen wird. In diesem Sinne wünschen wir unserem verehrten Kollegen Prof. Paulick noch viele Jahre bester Gesundheit und recht viele Erfolge in seiner zukünftigen Arbeit zum Wohle unseres ganzen Volkes.

Das Präsidium der Deutschen Bauakademie

Friedrich Ebert
Oberbürgermeister von Groß-Berlin

ZUR ERÖFFNUNG DES ARCHITEKTEN-LEHRGANGS

Nachstehend veröffentlichen wir eine Ansprache des Oberbürgermeisters von Groß-Berlin, Friedrich Ebert, die er anläßlich der Eröffnung des ersten Qualifizierungslehrgangs des Bundes Deutscher Architekten hielt. Dieser Qualifizierungslehrgang ist der erste dieser Art und erstreckt sich über drei Monate. An ihm nehmen zahlreiche Architekten aus den Projektierungsbüros teil. Unter den Dozenten befinden sich die ordentlichen Mitglieder der Deutschen Bauakademie, die Nationalpreisträger Prof. Paulick, Prof. Henselmann und Kurt W. Leucht sowie Dr. Herneck, Direktor Juhre und Dipl.-Ing. Junghanns vom Institut für Nachwuchsentwicklung der Deutschen Bauakademie. Die Themen der Lektoren, um nur einige zu nennen, zeigen folgendes Bild: ,,Die marxistische dialektische Methode der wissenschaftlichen und künstlerischen Erkenntnis der Wirklichkeit''; ,,Die Kunst als eine Form des gesellschaftlichen Bewußtseins und die dialektische Wechselbeziehung von Kunst und Wirklichkeit''; ,,Die historische Stadtbaukunst als Spiegel der verschiedenen Gesellschaftsformationen''; ,,Die 16 städtebaulichen Grundsätze und ihre Weiterentwicklung''; ,,Die städtebauliche Gliederung der Stadt (Beispiel Berlin)''; ,,Städtebauliche Gesichtspunkte bei der Projektierung mit typisierten Hauseinheiten''; ,,Die Gestaltungsprobleme der Wohnhaus-Architektur'' u. a. Darüber hinaus wird in der Form von Kolloquien die Möglichkeit zum wissenschaftlichen Streitgespräch geboten. Die Veranstaltung dieses Lehrgangs beweist die Fortschritte, die sich auf dem Gebiete der Architektur in den letzten Jahren vollzogen haben. Der Bund Deutscher Architekten ist zu einer Kraft herangereift, die außer der Lösung notwendiger organisatorischer und praktischer Fragen auch auf ideologischem Gebiet einen bedeutenden Beitrag leisten kann. Er wird sich dabei auf die Arbeitsergebnisse stützen, die seit ihrem zweijährigen Bestehen von der Deutschen Bauakademie geschaffen wurden. Die Redaktion der Zeitschrift ,,Deutsche Architektur'' wünscht diesem ersten Qualifizierungslehrgang vollen Erfolg. Sie hofft, daß die dabei gewonnenen Erfahrungen auf die übrigen Bezirksgruppen der Deutschen Demokratischen Republik ausgedehnt werden und erwartet nicht zuletzt von den Ergebnissen dieses Lehrgangs Anregungen und Beiträge für ihre eigene Arbeit.

BERLIN, die riesige Stadt der Mietskasernen, wurde im Verlauf des verbrecherischen Hitlerkrieges gegen die Freiheit und nationale Unabhängigkeit der Völker Europas in hohem Maße zerstört. Die angloamerikanischen Bomben vernichteten mehr als eine halbe Million Wohnungen, von denen sich allein 184518 auf dem Gebiete des demokratischen Sektors von Groß-Berlin befinden.

Allmählich beginnt dieses niederschmetternde Bild grausamer Zerstörungen sich zu ändern. Es sind über das ganze Gebiet des demokratischen Sektors verstreut und z. B. im Stadtbezirk Friedrichshain sehr massiert die ersten eindrucksvollen Zeichen dafür zu erkennen, daß unserem Volke die Kraft gewachsen ist, seine Hauptstadt aus Schutt und Trümmern schöner erstehen zu lassen, als sie zuvor war. Ausdrücklich möchte ich sagen, daß das, was in den sich jetzt vollendenden ersten fünf Jahren der Tätigkeit des Magistrats von Groß-Berlin auf dem Gebiete der Bautätigkeit geschah, erst ein Anfang ist, ein Anfang sowohl in städtebaulicher als auch in architektonischer Beziehung.

Man darf auch nicht verschweigen, daß dieser Weg, den wir nur sehr schwer nach langem geistigem Ringen gefunden und unter sehr schweren Bedingungen beschritten haben, nur dann erfolgreich fortgesetzt werden kann, wenn wir alle unsere Kräfte ohne Schonung anspannen. Nicht nur Kraftanstrengung allein ist zur Fortführung und Vollendung des Ausbaus der Hauptstadt Deutschlands notwendig. Diese Kraftentfaltung muß, wenn sie zu neuer Blüte führen soll, getragen sein von einer tiefen Liebe zur Heimat, von einer großen Begeisterung für die Sache dieser Heimat und der Menschheit.

Der Aufbau Berlins ist nicht nur eine Angelegenheit der Architekten. Er ist das ebensowenig wie etwa die häßlichen Mietskasernen der Vergangenheit das Ergebnis mangelnder baukünstlerischer Begabung der Zeit waren, in der sie entstanden. Auch die Werke der Architektur spiegeln immer und zu jeder Zeit die gegebene konkrete historische Situation wider. Der Architekt verleiht dieser konkreten historischen Situation durch seine Bauwerke Ausdruck. Zur Lösung solcher Aufgaben sind Sie, die Teilnehmer des ersten Architektenlehrganges und die meisten unserer heute anwesenden Gäste berufen. Sie gehören zu den besten Architekten der Hauptstadt. Vor Ihnen erkenne ich namens des Magistrats die Verpflichtung an, Ihnen bei der Erfüllung Ihrer Aufgaben zu helfen und alle Voraussetzungen dafür zu schaffen.

Es ist eine Binsenwahrheit, daß derjenige, der bilden will, selbst gebildet sein muß. Aber zu leicht wird über den drängenden Aufgaben des Tages vergessen, daß der Wissenschaftler und Künstler in hohem Maße verpflichtet ist, die ihn umgebende Wirklichkeit tiefer zu erkennen als jeder andere, um durch seine Werke dem Volke die Wegweisung leisten zu können, die es von ihm erwartet. Wir haben gestern ehrend unserer Helden der Arbeit, unserer Aktivisten gedacht, wie wenige Tage zuvor der Nationalpreisträger für Wissenschaft und Technik, für Kunst und Literatur. Auch unter Ihnen befinden sich so hervorragend ausgezeichnete Angehörige Ihres Berufes. Lassen Sie immer und bei jeder Arbeit diese Männer und Frauen Ihr großes Vorbild sein.

In den großen Epochen der Baukunst stand der Künstler immer auf der Höhe der Wissenschaft seiner Zeit. Das gilt auch von solchen bedeutenden Männern wie Knobelsdorff, Gilly und Schinkel, die in unserer Stadt gewirkt haben. Diese Männer studierten in Italien die Gesetze der Schönheit an den Bauten der Klassik. In Frankreich wurden sie mächtig bewegt von den politischen Ideen und in England von dem Tempo des ökonomischen Fortschritts. Unsere Bauschaffenden haben genauso die Pflicht, sich ebenso der Pflege und der Fortentwicklung des Erbes dieser großen Baukünstler zu widmen, wie sich mit den fortgeschrittensten Wissenschaften und Künsten vertraut zu machen. Es ist notwendig, daß Sie sich sehr intensiv bekannt machen mit den Ergebnissen der sowjetischen Architekturwissenschaften, da in dieser konkreten historischen Situation, in der wir uns befinden,

die Sowjetunion auf ökonomischem, auf politischem und auf kulturellem Gebiet die Führung auf dem Wege in die Zukunft der Menschheit hat.
Auf Ihrem Fachgebiet drückt sich diese Führung dadurch aus, daß der Architekt in der Sowjetunion in seinem künstlerischen Schaffen befreit wurde von jenen Bindungen, die der Baukünstler des Kapitalismus hat und die für seine Kunst wahre Fesseln, wenn manchmal auch vergoldete Fesseln, sind. Es ist in der Zeit des Kapitalismus unmöglich, daß z. B. inmitten einer Stadt große Ensembles geschaffen werden, deren Ausmaße und Formgebung allein von städtebaulich-künstlerischen Gesichtspunkten bestimmt werden.
Noch heute gehört es z. B. in Westdeutschland zu den Ausnahmen, daß etwa ein Warenhausbesitzer im Interesse der Silhouette der Stadt auf ein Stockwerk seines Kaufhauses verzichtet oder der Eigentümer einer zerstörten Vergnügungsstätte sich dazu bereit findet, die Fluchtlinie des Neubaus im Interesse des künftigen Verkehrs um einen Meter zu verändern. In der Zeit des Kapitalismus entscheidet eben allein und auf jedem Gebiet des öffentlichen Lebens der Gewinn, der persönliche Profit.
Die Tatsache, daß in den Arbeiterquartieren des kapitalistischen Berlin auf einen Hektar Boden bis zu 1200 Menschen „wohnen" mußten, ist ein sprechendes Zeugnis für die Behauptung, daß die auf der Ausbeutung des Menschen beruhende kapitalistische Gesellschaft ihrem ganzen Wesen nach unsittlich ist. Die sowjetische Gesellschaft, in der es keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mehr gibt, ist eine sittliche Organisation, die Volk und Land zu einer unüberwindlich starken, von hoher schöpferischer Kraft erfüllte, politisch-moralischen Einheit geformt hat. Die sowjetische Gesellschaft stattet ihre Künstler mit der Möglichkeit aus, ihre hohen sittlichen Ideale mit künstlerischen Mitteln vorzutragen. Diese Qualität des Ideengehaltes der sowjetischen Kunst verschafft ihr die Führung.
Die Harmonie der sowjetischen Gesellschaft, die sich auf unserem Fachgebiet allein schon in den Möglichkeiten des Architekten widerspiegelt, die verschiedenen Anforderungen in eine harmonische Beziehung zu bringen, die an ein baukünstlerisches Ensemble gestellt werden, hat noch eine andere Folge. Sie setzt den sowjetischen Architekten in die Lage, mit den Mitteln seiner Kunst Ideen darzustellen und die Plastik ebenso wie die Malerei im Dienste dieser Ideen mit heranzuziehen, um seine Aussage verständlicher zu machen. Es entspricht einem tiefen inneren Gesetz, daß den Bauwerken des Westens dieser Ideengehalt verlorengegangen ist und daß infolgedessen seine modernen Bauten jedes plastischen oder malerischen Schmuckes entbehren.
Es kommt aber noch ein anderes hinzu. Natürlich bleibt die Ästhetik nicht von den philosophischen Einsichten unberührt, welche die Menschheit gewinnt. Dadurch, daß die sowjetischen Künstler aus den philosophischen Einsichten ihrer Lehrer Marx und Engels, Lenin und Stalin die Methode des sozialistischen Realismus entwickelten, wurden sie befähigt, ihren Schaffensprozeß tiefer zu erkennen als bisher. Diese Methode des sozialistischen Realismus gründet sich auf den dialektischen Materialismus. Sie werden nicht umhin können, sich während dieses Lehrganges mit dieser Methode bekanntzumachen, damit nicht nur das Gespräch unter den Baukünstlern, sondern auch Ihr Schaffen wissenschaftliche Qualitäten erhält. Wenn die kritische Stellungnahme zu den Arbeiten Ihrer Kollegen oder die selbstkritische Auswertung Ihres eigenen Schaffens Früchte tragen soll, dann ist es notwendig, daß Sie herausgeführt werden aus der Spontaneität Ihres Urteils, aus irgendwelchen individuellen Geschmacksäußerungen. Die Baukunst hat selbstverständlich wie jede andere Kunst auch ihre Gesetzmäßigkeiten. Man muß lernen, aus der Kenntnis dieser Gesetzmäßigkeiten heraus zu urteilen. Es ist fortschrittsfeindlich und reaktionär, zu behaupten, der Künstler produziere nur gefühlsmäßig und unbewußt, deshalb sei allzuviel Wissen dem künstlerischen Schaffensprozeß entgegengesetzt.
In der Baukunst werden bestimmte Ideengehalte mit Hilfe architektonischer Bilder vermittelt, die vom Volke verstanden werden müssen, um Bestandteil seines Bildes von der Heimat zu werden. Die Hauptstadt Deutschlands entspricht in ihren besten architektonischen Schöpfungen dem Berliner Volkscharakter. Es wird ein Teil Ihres Studiums sein, zu erfassen, welche speziellen Eigentümlichkeiten die Berliner Architektur aufweist. Jedem unserer Architekten müssen unsere bedeutenden historischen Baudenkmäler ebenso zu einem Teil seines Wesens geworden sein wie die schlichteren Häuser, die uns noch am Fischerkietz oder an der Friedrichsgracht erhaltengeblieben sind. Erst die genaue Kenntnis des Alten wird Sie berechtigen, die Nachfolge anzutreten und Sie in die Lage versetzen, neue Qualitäten für die Baukunst unserer Tage zu entwickeln.
Die Begegnung mit unseren historischen Baudenkmälern aber muß sich schon auf der Ebene einer neuen Qualität vollziehen und nicht etwa in jener historisierenden Betrachtungsart, die wir früher auf den Schulen gelernt haben. Nicht alles nämlich, was „Geschichte" ist, verdient unseren Respekt. Wir müssen lernen, die Dinge auf Grund unserer neuesten geschichtlichen Erfahrungen richtig zu werten. Zu richtigen Wertungen können wir aber wiederum nur gelangen, wenn wir uns Kenntnis verschaffen von den Entwicklungsgesetzen der menschlichen Gesellschaft.
Gelingt es Ihnen, die liebevolle Betrachtung der alten Baudenkmäler mit neuen Qualitätsbegriffen auszustatten, dann werden Sie eine echte Grundlage für Ihre verantwortungsvolle schöpferische Arbeit gewinnen. Die modernen Gesellschaftswissenschaften – insbesondere der historische Materialismus – werden Ihnen bei der Gewinnung neuer Erkenntnisse auf diesem Gebiete ein unentbehrliches Rüstzeug sein.
Jeder von Ihnen arbeitet in einer anderen Gegend unserer Millionenstadt. Bei solcher Situation geraten Sie leicht in die Gefahr, ohne Kenntnis der Gesamtsituation zu falschen Analysen und zu falschen Projekten zu gelangen. Es ist also notwendig, daß Sie einen Überblick über das städtebauliche Gerüst der Stadt erhalten, eine genaue Kenntnis der Zusammenhänge. Sie selbst werden sich in vielen Fällen diesen Überblick verschaffen müssen, aber auch die verantwortlichen Staatsorgane müssen das ihre dazu beitragen, um alle Architekten in die Lage zu versetzen, ihre Aufgabe aus der Kenntnis der Gesamtsituation heraus richtig lösen zu können.
Ich bin sehr erfreut darüber, daß auch bei den für das ge-

samte Baugeschehen in der Stadt verantwortlichen Männern sich endlich die Meinung durchzusetzen beginnt, daß die bisher durchgeführte strikte Trennung von Städtebau und Architektur unzulässig ist. Städtebau ist Architektur und Architektur ist Städtebau. Da jedes Gebäude, das von Ihnen entworfen wird, in einem Gesamtzusammenhang gestellt werden muß, muß Ihnen auch dieser Zusammenhang von Städtebau und Architektur klar sein.
Wir wünschen also, daß Sie sich im Laufe dieses Lehrganges bekanntmachen mit allen jenen Anforderungen, die an den modernen Städtebau gerichtet werden müssen. Dabei handelt es sich um Fragen der Produktion und des Verkehrs, der Wohnung und der Erholung u. v. a. Von großer Bedeutung für den Städtebau sind die Fragen der Silhouette einer Stadt, die Fragen der baukünstlerischen Gewichtsverteilung. Es ist daher keineswegs gleichgültig, wie Sie hier oder dort die Baumassen gruppieren.
Es ist selbstverständlich, daß Ihnen auf diesem Lehrgang auch die modernsten Forschungsergebnisse auf verschiedenen anderen Gebieten der architektonischen Praxis vermittelt werden. Ich habe die Bitte an die Deutsche Bauakademie, daß sie einmal ihr goldenes Schatzkästlein öffnet und den Berliner Kollegen etwas berichtet von den bisherigen Forschungsergebnissen auf den Gebieten der Typenentwicklung des Wohnungsbaues, des Schulbaues, des Baues von Gesundheitseinrichtungen oder von der Anwendung modernster Fertigungsmethoden. Das schlechte Beispiel des Krankenhauses Friedrichshain und die Tatsache, daß die Entwicklung neuer Schulhaustypen bisher nur zu einer fortgesetzten Erhöhung der Gesamtkosten geführt hat, mögen die Wichtigkeit meiner Bitte unterstreichen.
Sicher würden es die Berliner Architekten sehr begrüßen, wenn die Kollegen der Deutschen Bauakademie, die Gelegenheit hatten, in der Sowjetunion die modernste Fertigung auf dem Gebiete der Keramik zu studieren, ihnen von den gewonnenen Kenntnissen etwas abgeben würden. Die kurzen Fachartikel, die bisher zu dieser Frage erschienen sind, haben nicht die Kenntnis von dem außerordentlich hohen Stand der Mechanisierung in der Sowjetunion vermittelt.
In diesem Zusammenhang eine Bemerkung. Ich habe mir dieser Tage den neuen U-Bahn-Eingang in der Stalinallee angesehen und heute ähnliche Arbeiten im Hauptkinderheim Königsheide besichtigt. Ich muß schon sagen, es ist schade um das Material, das besonders in dem U-Bahn-Eingang geradezu schluderhaft verarbeitet wurde. Es ist möglich, daß man die ausführenden Baufirmen und ihre Mitarbeiter gar nicht einmal wegen dieser schlechten Arbeit kritisieren kann. Sie haben vielleicht nicht die genügende Erfahrung und Anleitung, und vielleicht fehlt es an geeigneten Fachkräften, die imstande sind, eine solche Arbeit zu kontrollieren. Um so notwendiger ist es, jede Kenntnis von besseren Produktions- und Arbeitsmethoden den anderen, die täglich in der Praxis mit den Dingen umgehen müssen, zu vermitteln.
Noch ein letztes habe ich zu sagen. Nach meiner Beobachtung sind die Architekten in Berlin noch nicht dazu gekommen, ein echtes Kollektiv zu bilden. Ist es wahr, daß die Kollegen in den großen Projektierungsbetrieben einander kaum kennen? Ist es richtig, daß die Berliner Architekten selten oder gar nicht den Weg in die Institute der Akademie finden? Ist es umgekehrt wahr, daß die Leiter und Mitarbeiter der Institute der Akademie nicht zu den Architekten finden? Alle meine Informationen sprechen dafür, daß diese Fragen mit einem Ja beantwortet werden müssen, daß von einem echten schöpferischen Kollektiv der Berliner Architekten noch nicht gesprochen werden kann. Das ist angesichts der großen städtebaulichen und architektonischen Aufgaben, die unseren Architekten gerade der Hauptstadt Deutschlands gestellt sind, sehr zu beklagen. Deshalb begrüße ich sehr die Gründung des Bundes Deutscher Architekten und diesen Lehrgang, der hoffentlich dazu beiträgt, die führenden Architekten Berlins enger miteinander zu verbinden.
Dieses Sichkennen- und Verstehenlernen darf sich aber nicht nur auf die Architekten, auf die bauleitenden Kräfte beschränken. Gehen Sie häufiger als bisher auf die Baustellen! Dort finden Sie durchweg prächtige Menschen, die ein bißchen grob vielleicht, aber doch im Bewußtsein ihrer Verantwortung eng mit ihrer Aufgabe und ihrer Pflicht verbunden sind. Ich habe heute wieder einige Stunden auf solchen Baustellen unserer Stadt verbracht und mit den Menschen, die dort schaffen, manches besprochen. Und dabei habe ich den Eindruck gewonnen, daß der Architekt von allen Kulturschaffenden und Geistesarbeitern die besten Voraussetzungen dafür hat, das Bündnis zwischen der Arbeiterklasse und der Intelligenz zu fördern und zu festigen. Nehmen Sie während dieses Lehrganges jede Gelegenheit wahr, sich mit diesen aktiven Neuerern auf dem Gebiete des Bauwesens bekanntzumachen. Diese Begegnung wird nicht nur für den Bauarbeiter, sondern – ich sage das aus meiner nicht kleinen Erfahrung – auch für Sie von großem Nutzen sein.
Aus der Presse haben Sie sicher schon von unserer Absicht gehört, in der nächsten Zeit mit zwei sehr konkreten Plänen an die Öffentlichkeit zu treten. Der eine Plan umfaßt all die Aufgaben, die mit dem Begriff „Verschönerung der Stadt" verbunden sind. Wir hoffen, der Volksvertretung Groß-Berlin schon heute in einer Woche an Hand praktischer Beispiele die Grundzüge dieses Planes mit der Bitte um Bestätigung vorlegen zu können. Der andere Plan soll das Baugeschehen der nächsten drei Jahre festlegen. Wir wollen damit erreichen, daß erstens die Projektierung zügiger durchgeführt, planmäßiger nach einer Gesamtkonzeption gebaut werden kann und schließlich auch unsere bauschaffenden Menschen eine Perspektive für die nächsten Jahre ihrer Arbeit haben.
Es ist selbstverständlich, daß – wie auf allen anderen Gebieten – in einem volksdemokratischen Staatswesen auch der Aufbau der Entfaltung der Masseninitiative bedarf. Sie wissen, daß die Stalinallee solcher Masseninitiative und der Mobilisierung örtlicher Reserven ihre Entstehung verdankt. Machen Sie es sich in der Ausführung Ihrer beruflichen Pflichten zur Aufgabe, angesichts des großen Baugeschehens der letzten Jahre immer ein Vorbild in der Entfaltung der Masseninitiative selbst zu sein.
Ich bitte Sie, sich dieser wichtigen gesellschaftlichen Aufgabe nicht zu entziehen. Sie werden auch dadurch einen wertvollen Beitrag leisten zum Aufbau der schönen, repräsentativen Hauptstadt eines einheitlichen, demokratischen, friedliebenden und unabhängigen Vaterlandes.



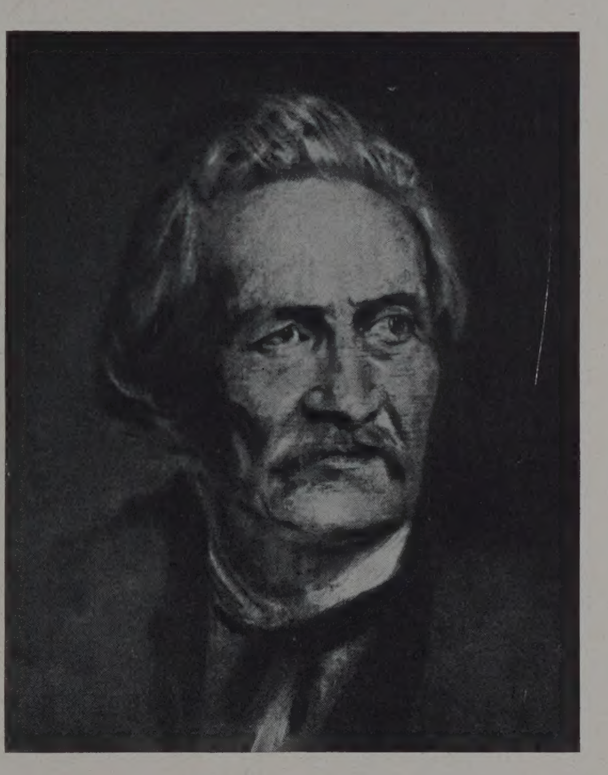
GOTTFRIED SEMPER

1803–1879

Am 30. November jährte sich zum 150. Male der Geburtstag des großen deutschen Architekten Gottfried Semper (1803 bis 1879). Das Schaffen Gottfried Sempers charakterisiert eine Epoche in der Entwicklung der deutschen Baukunst. In seinen künstlerischen Prinzipien geht er von den schöpferischen Ideen Schinkels aus und wendet diese auf die entwickelteren gesellschaftlichen Verhältnisse an, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland unter den Bedingungen des Wachstums des industriellen Kapitalismus herausbildeten. Dementsprechend trägt sein Schaffen tiefer noch als das von Schinkel einen widerspruchsvollen Charakter.

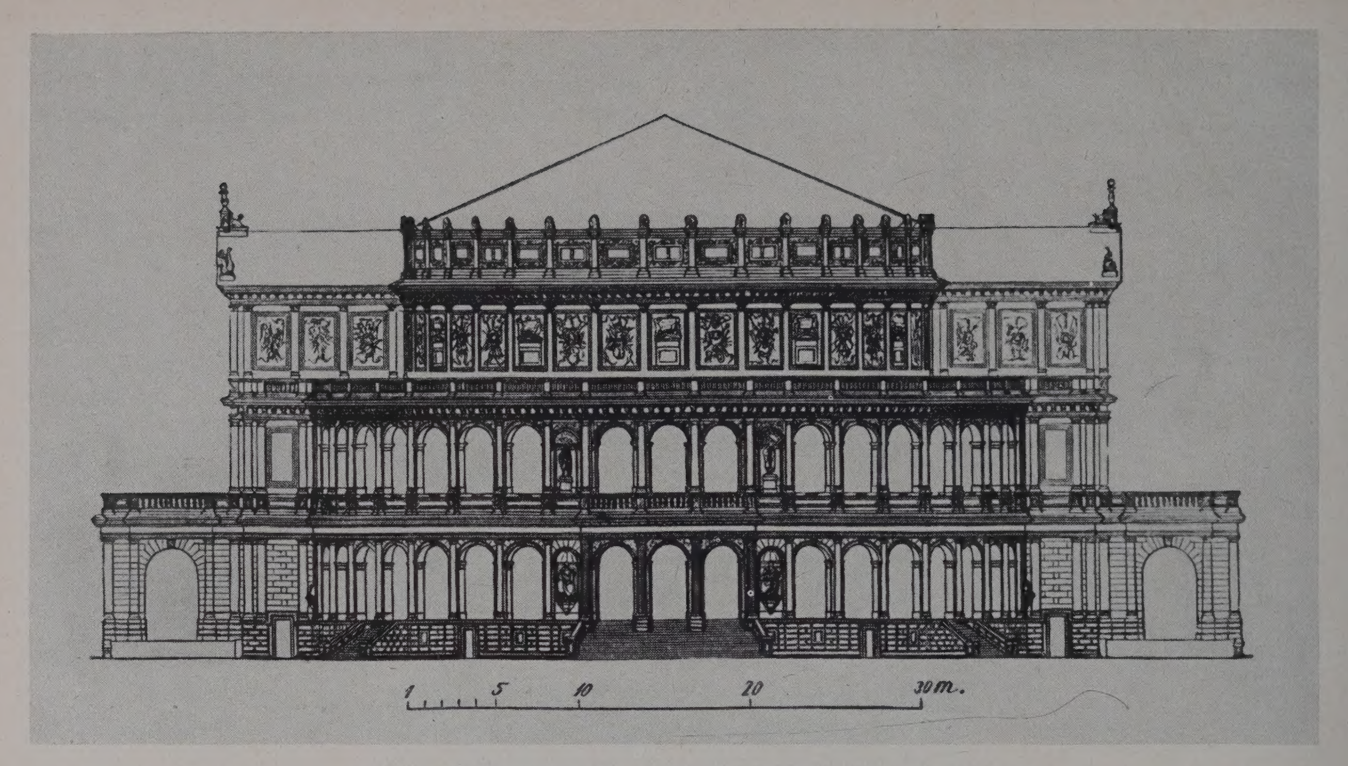
Semper gehörte zu den fortschrittlichsten Menschen der damaligen Zeit. Durch sein Schaffen und seine Schriften griff er aktiv in das gesellschaftliche Leben ein. In seinem politischen Verhalten offenbarte er hohen revolutionären Geist. Das erwies sich in seiner aktiven Teilnahme an entscheidenden politischen Aktionen. Er stand in der ersten Reihe der demokratischen Kräfte während der bürgerlichen Revolution von 1848. Gottfried Semper selbst leitete damals den Bau der Barrikaden in Dresden und stellte seine großen Fähigkeiten voll in den Dienst der Sache des Volkes und der Demokratie. Gleich zahlreichen der besten Menschen der damaligen Periode mußte er unter dem Terror der reaktionären Kräfte schließlich seine Heimat verlassen. In England und in der Schweiz fand er vorübergehend Asyl und Möglichkeiten schöpferischer Betätigung. Die Erfahrungen, die er in diesen Ländern sammelte, nutzte er, um seinen Gesichtskreis zu erweitern und seinen Werken größere Reife und Meisterschaft zu verleihen. Sein Schaffen enthält eine große Anzahl von demokratischen Elementen, die noch heute für uns Gültigkeit haben. In einigen seiner Werke erhebt sich Semper zu klassischer Größe. Seine hohe Meisterschaft offenbarte sich vor allem in den Bauten aus seiner Dresdner Periode (1834–1849), dem Opernhaus, dem Palais Oppenheim und dem Neubau der Gemälde-Galerie, die den genialen unvollendeten Zwingerbau Pöppelmanns zum Abschluß brachte. In Zürich zeugen die Sternwarte, das Stadthaus in Winterthur und das Polytechnikum für sein meisterhaftes Können. Die neue Hofburg und das Burgtheater charakterisieren seine Wiener Schaffensperiode. Gottfried Semper war zugleich ein hochbegabter Wissenschaftler, der seine schöpferischen Gedanken in theoretischer Form niederlegte. Sein Werk „Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten" gilt noch heute als eine der bedeutendsten Arbeiten auf dem Gebiete der Architekturwissenschaft. Semper war einer der letzten großen Vertreter einer Bauepoche, die nach einer Synthese der Architektur mit den übrigen Künsten, insbesondere der Skulptur, strebte. Die fortschrittlichen Architekten und mit ihnen das ganze deutsche Volk verehren in ihm einen ihrer unsterblichen Meister.

Im folgenden veröffentlichen wir einen Auszug aus der Schrift von Constantin Lipsius „Gottfried Semper in seiner Bedeutung als Architekt", die im Jahre 1880 veröffentlicht wurde.*



GOTTFRIED SEMPER
Bildstudie von Franz von Lenbach

*Baumeister und Architekturkritiker (1832–1894) seit 1881 Professor der Akademie in Dresden. Er baute (mit Hartel) die Peterskirche in Leipzig und die Kunstakademie in Dresden.



GOTTFRIED SEMPER: ALTES OPERNHAUS IN DRESDEN

Erbaut 1838–1841 – Ansicht vom Theaterplatz

Gottfried Semper in seiner Bedeutung als Architekt

Auszug aus der Schrift von Constantin Lipsius, Berlin 1880

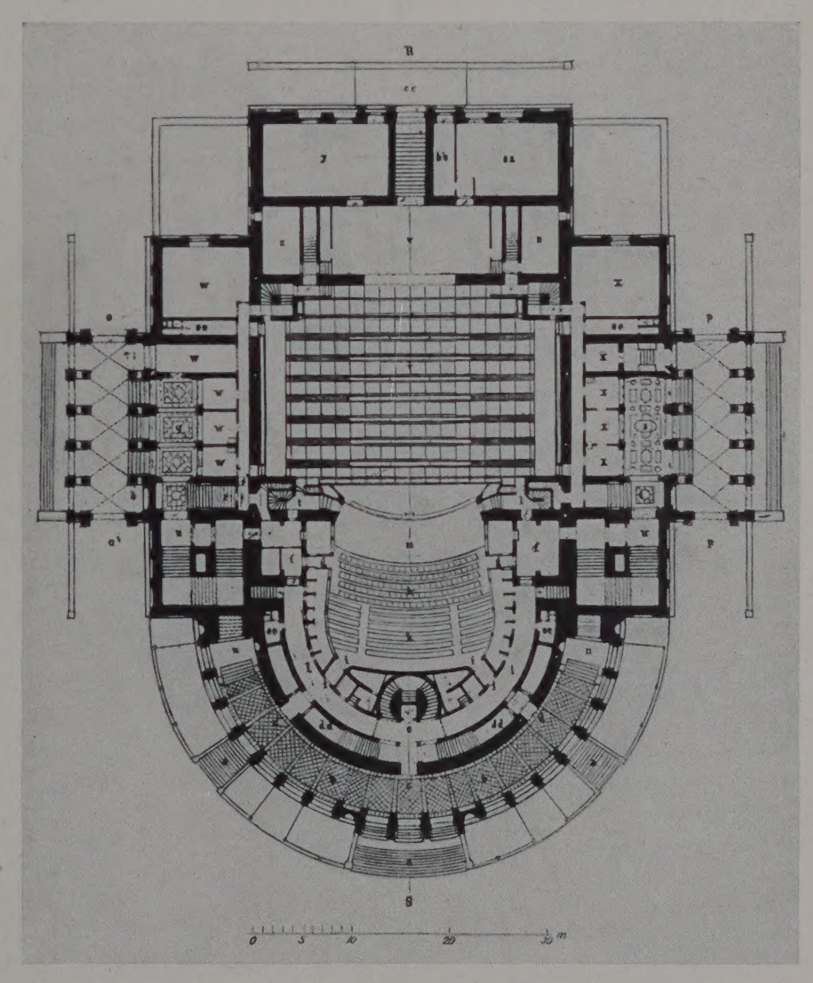
„Es war im Jahre 1835, bald nach seiner Berufung nach Dresden, als Semper den Auftrag erhielt, geeignete Plätze für Aufstellung der vom Bildhauer Professor *Rietschel* entworfenen Bronze-Statue des Königs Friedrich August des Gerechten, deren unter Schinkels Mithülfe entstandenes Piedestal Semper gleichzeitig in einigen Theilen abänderte, in Vorschlag zu bringen. Semper ergriff die Veranlassung, im Anschlusse an jene Aufgabe und angeregt durch sie, eine Anlage zu projektiren, welche die um das Königliche Schloß gelegenen Baulichkeiten, die katholische Kirche und den Zwinger, und drei andere in Aussicht genommene Gebäude – ein neues Hoftheater, eine neue Orangerie und eine neue Bildergallerie – zu einem großen, sich bis an die Elbe erstreckenden und mit dieser durch Freitreppen verbundenen Ganzen vereinigte und inmitten eines vom Zwinger und den neuen Baulichkeiten umschlossenen Platzes Raum für Aufstellung des fraglichen Monuments, gleichzeitig aber auch für eine ganze Reihe weiterer Monumente hervor ragender Personen, für eine Monumentenstraße, bot. –

„Auf die Achse der ganzen Anlage stellte er die Schinkelsche Hauptwache, mit der Rückseite der Elbe zugewandt. Ursprünglich hatte er auch diesen Punkt für die Aufstellung des Monuments mit in Vorschlag gebracht, wobei ihm das Kurfürsten-Monument auf der Kurfürstenbrücke zu Berlin vorschwebte, ein Plan, welcher, von finanziellen Gründen ganz abgesehen, wohl schon darum aufgegeben wurde, weil sich dorthin vielleicht ein Monument gleich dem genialen Schlüterschen Werke – Reiter und Postament–, nicht aber jene sitzende Statue auf dem zahmen zimperlichen Postamentkasten geschickt hätte. In dem, seiner leitenden Idee nach, gewissermaßen dem von Hallen umgebenen, von Tempeln und Staatsgebäuden überragten, mit Monumenten, Brunnen und Statuen gezierten *Forum* nachgebildeten Projekte, das sich (in gewissem Sinne wenigstens) als Weiterführung der Intentionen Pöppelmann's erweist, spricht sich eine geniale Befähigung für große Gesammtkomposition und Disposition, eine der antiken verwandte Anschauung auf das Unzweifelhafteste aus. Es liegt eine hohe Poesie in dem Plane, alle vorhandenen, zunächst voraussichtlichen und (in den Statuen) zukünftigen Elemente zusammen zu fassen zu einer einheitlichen, mächtigen Gesammtwirkung, durch welche jedes einzelne dieser Elemente in seiner Wirkung nur noch gesteigert werden mußte und welche auf das Publikum von nicht zu hoch zu schätzendem Einfluß hätte werden können. Leider blieb der schöne Gedanke, dessen vollständige Verwirklichung durch den nach ihm bereits erfolgten Bau des Theaters so nahe zu liegen schien, nur Gedanke und wurde durch den Bau des Galleriegebäudes an der vierten offenen Seite des Zwingers für immer vereitelt.

„Eigenthümlich sticht jene Großartigkeit in der Zusammenfassung verschiedener baulicher Organismen zu einem Ganzen, die sich nicht allein hierbei, die sich auch bei den großen

Baukomplexen für München und Wien geltend macht, gegen die Einfachheit der Grundrissgestaltung ab, die Semper in der Regel seinen Gebäuden giebt und in welchen er für das Erforderliche zwar in auskömmlicher, stattlicher Weise sorgt, ohne aber in's wirklich Großartige über zu greifen. Die ganze ästhetische Individualität des Künstlers war eben auf das kritisch Maaßvolle angelegt, das allem Überschäumen fern blieb. Diese seine Eigenschaft tritt in seinem *Theater* recht augenfällig hervor.

„Demselben liegt in allen wesentlichen Theilen jener dem Gesammtprojekt, als dessen integrirenden Theil Semper das Theater gedacht hatte, zugehörige Plan zu Grunde, und es unterscheidet sich die Ausführung von dem ursprünglichen Projekte nur dadurch, daß in diesem an Stelle des Proszeniums eine Vorbühne gedacht, die Tiefe der Bühne eine geringere und der, freilich nie ausgebaute und nur als Dekorationsmagazin benutzte, Festsaal nicht vorhanden war. Auch die Stellung des Gebäudes wurde nach Maaßgabe jenes Gesammtplans und im Hinblick auf eine Verwirklichung desselben, seinem vollen Umfange nach, gewählt. Daß das Gebäude, obgleich in Rücksicht auf jenen umfassenden Plan komponirt, heraus gerissen aus jenem Zusammenhang, da ja der weitsichtige Plan nicht zur Ausführung gelangte, nun abgesondert und für sich aufgeführt, nichts vermissen ließ, war ein sprechendes Zeugniss für die Vollendung desselben in sich. Außerordentlich schwierig wurde aber die Aufgabe besonders darum, weil sie heischte, mit mäßigen Mitteln einen Bau in unmittelbarer Nähe der gewaltigen Schöpfungen *Chiaveri's* und *Pöppelmann's* zu schaffen, der sich zwischen jenen nicht allein zu behaupten, der mit ihnen auch zusammen zu stimmen vermochte. Und dies erreichte Semper, nicht indem er sich auf eine Konkurrenz mit jenen nach der großartigen und malerischen Seite hin einließ, sondern indem er ihrer ausgeprägten baulichen Individualität ein ebenso entschieden Individuelles gegenüber stellte, die einem Theater vorzugsweise charakteristischen Momente energisch betonte. Er führte darum den Halbkreis des Zuschauerraumes und der diesem konzentrischen Treppen und Gänge, dem römischen Theater analog, auch äußerlich durch und genügte damit der von ihm selbst erhobenen Anforderung, daß ein Theater an das römische Theater erinnern müßte. Und auch im Aufbau macht sich jenes bezeichnende Maaßhalten allenthalben bemerklich. Nirgends steigert Semper den architektonischen Ausdruck über das zum Ausdruck eben Nöthige und Erforderliche hinaus, und gerade hierin liegt jene Zurückhaltung gegenüber den stolzen Barock- und Roccocobauten begründet. Dem Rundbau schloß er die Bühne in Form eines Parallelogramms an und fügte an sie nach rechts und links je ein Haupttreppenhaus und zwei Säle, sowie bedeckte Unterfahrten, nach hinten den Festsaal. Unter den Sälen lagen hauptsächlich Garderoben. Die Säle aber sollten bei großen Ballfesten benutzt und mit Bühne und Zuschauerraum durch eine Treppe zu einem großen Ensemble verbunden werden. Die Art und Weise nun, wie Semper diese innere Gliederung im Äußeren entwickelte, indem er Zuschauerraum, Bühne und Festsaal über Foyer, Treppenhäuser und seitliche Säle hinaus führte, aber auch diese Seiten durch Höherführung und Giebelabschluß des mittleren Saales wiederum theilte und belebte und alles zu einem harmonischen, fein abgestimmten Ganzen zusammen baute, so daß das Äußere mit Nothwendigkeit und Selbstverständlichkeit zu wahrhaftiger, schönheitsvoller Entfaltung aus dem Innern heraus wuchs, wie er alles auf das sorgfältigste und liebevollste bis ins Einzelne hinein durchbildete, der feine Sinn, mit dem er abwog und wählte, die Grazie, mit der er auf Grund des römischen Motives die Renaissance-Architektur behandelte und ihr griechisches Detail einbildete, wenn schon unter genauer Berücksichti-



GOTTFRIED SEMPER: ALTES OPERNHAUS IN DRESDEN

Grundriß des Erdgeschosses

a *Freitreppen*, b *Vorhalle*, c *Kasse*, d *Eingang zum Parquet, Parterre und Parquetlogen*, e *Innerer Korridor*, f *Garderoben*, g *Eingänge zum Parquet*, h *Parquet*, i *Eingänge zum Parterre*, k *Parterre*, l *Treppen für das Orchester*, m *Orchester*, n *Zugang zu den Rängen*, o *Anfahrt für die königliche Familie*, p *Anfahrt für das Publikum*, q *Vorhalle und salle de garde*, r *Treppe zu der königlichen Loge*, s *Vorhalle für das fahrende Publikum*, t *Treppe zur Prinzenloge*, u *Treppe zu den Rängen*, v *Bühne*, w und x *Garderoben für Schauspielerinnen und Schauspieler*, y *Konversations-Zimmer*, z *Coiffeur-Zimmer*, bb *Maschinen-Direktor*, cc *Appareille und Thorweg für Pferde*, dd *Gallerietreppen*, ee *Aborte*.

gung des Sandsteinmaterials, die jugendliche Frische und Ursprünglichkeit und daneben die zielbewußte Sicherheit des Meisters, die der ganze Bau dokumentirte: alle diese Eigenschaften eroberten seinem Theater im Sturm die ungetheilte Anerkennung und Bewunderung der Sachverständigen sowohl, wie des Laienpublikums. Das Dresdener Theater ist nicht trotz, sondern gerade seiner Eigenartigkeit und der Klarheit wegen, mit welcher es seine Bestimmung aussprach, allgemein verständlich geworden; es ist allgemein verständlich geworden, weil es *Charakter* hatte und über diesen Charakter gar keinen Zweifel aufkommen ließ.

,,Und diese Feinfühligkeit und Noblesse sprach sich auch im Innern aus. Es giebt Theatersäle, die einen imposanteren, weiträumigeren, großartigeren, packenderen Eindruck hervor bringen, als dies bei dem Dresdener Theater der Fall war: in seiner liebenswürdigen, harmonischen, fein empfundenen, anmuthigen, edlen Wirkung ist es bisher nicht erreicht, geschweige denn übertroffen worden. Und von gleich reizender Wirkung waren besonders das Foyer und die Vestibüle für die zu Wagen Ankommenden.

,,Es sei gestattet, hier mit Rücksicht auf den Umstand, daß das herrliche Werk nicht mehr existirt, eine weitere Detail-Angabe einzuschalten. Das Gebäude war 74 m lang, 69 m mit den seitlichen Unterfahrten, 53 m ohne dieselben breit und 32 m bis zum Dachfirst hoch. Der Zuschauer-Raum bestand aus dem Parquet und Parterre, den Parterre-Logen, dem Amphitheater und vier Rängen; die Königlichen und Prinzlichen Logen lagen im ersten Range, die große Hofloge war im zweiten Range angeordnet; daselbst lag auch das Foyer. Das Haus faßte ca. 1800 Personen. Der Unterbau und die Parterre-Arkaden des Gebäudes stimmten mit den Verhältnissen des Zwingers, mit dem das Theater doch in Verbindung treten sollte, überein. Die über dem mit einer Plattform abgeschlossenen Foyer sichtbar werdende Umfassung des Zuschauerraumes war mit Sgraffito-Ornamenten in Feldern geziert, welche Maler *Rolle* ausgeführt hatte. Mit Wiedereinführung dieser außer Übung gekommenen Technik hat sich Semper ein weiteres Verdienst erworben. Der äußerliche bildnerische Schmuck bestand aus den Statuen von Göthe und Schiller, Gluck und Mozart und zwei Giebel-Gruppen – der von Furien verfolgte, von Apollo und Minerva in Schutz genommene Orest rechts, die Göttin der Musik links, von *Rietschel*, und aus den Statuen von Molière und Aristophanes, Shakespeare und Sophokles und dem mächtigen Bacchuszug von *Hähnel;* außerdem aus 4 Statuen, Faun und Satyr und 2 Tänzerinnen darstellend, vom Bildhauer *Selig*. – Was den Zuschauerraum betrifft, so sei noch bemerkt, daß die über dem ersten und zweiten Range befindlichen, baldachinähnlichen Halbkuppelchen eine Erfindung Semper's waren, die den akustischen Grund hatte, die Intensität des Schalles zu erhöhen und dessen zweckmäßige Zertheilung zu bewirken. Das Proszenium war mit gekuppelten, über den ersten und zweiten Rang sich erstreckenden korinthischen Säulen eingefaßt, über deren Gebälke eine von Konsolen gestützte, reich kassetirte Decke auflag. Die Architektur-Farbe des Saales war weiß mit Gold; roth waren Draperien, Polster und Hintergrund. Die auf weißlichem Grunde bläulich ausgeführten Malereien der Logen-Brüstungen und der schöne Plafond waren das Werk des Franzosen *Dieterle*, der diese Malereien nach Semper's Zeichnungen meisterhaft ausführte. Daß die Brüstungs-Dekorationen mit noch anderem – den achteckigen Postamenten der Proszeniums-Säulen und den darüber befindlichen Decken-Trägern – gelegentlich einer Renovation, lange vor der Zerstörung des Hauses, durch moderne Stuckarbeiten ersetzt wurden, erregte Semper's größten Verdruss. Der Bau bestand aus Sandstein-Mauerwerk und hölzernem Dach und Ausbau, dem damaligen Stande der Technik entsprechend. Um den Bau selbst erwarb sich Hr. Geheimrath v. Lüttichau, der General-Direktor des Königlich Sächsischen Hoftheaters und der Kapelle, durch die Energie, mit welcher er dessen Ausführung, nachdem das eingeholte zustimmende Urtheil Schinkel's über den Bauplan eingelangt war, förderte, die hervor ragendsten, auch von Semper jederzeit dankbar anerkannten Verdienste.

,,Die äußere und innere Architektur des Gebäudes war Semper's eigenstes Werk und sie überragt das kurz vorher, in den Jahren 1829–1832, nach *Moller's* Plänen und nach gleichen Prinzipien gebaute Mainzer Theater ganz gewaltig. Im Grundrisse aber stützen sich beide Künstler auf die Publikation des Italieners Pietro Sangiorgi, die 1821 unter dem Titel: *,,Idea di un teatro adattato al locale de la Convertite"* (ital.: ,,Idee eines an die Örtlichkeit von Convertite angepaßten Theaters") zu Rom erschienen war, ein Umstand, der Joseph de Filippi in *,,Parallèle des principeaux théâtres modernes de l'Europe"* (franz.: ,,Parallele der hauptsächlichsten Theater Europas") zu der Bemerkung veranlaßt: *,,Il est assez curieux d'observer qu'un projet repoussé dans le lieu qui l'a vu naître ait servi de base à deux des plus grands théâtres de l'Allemagne, sans compter bien d'autres imitations moins importantes."* * – Von epochemachender Bedeutung wurde das Dresdener Theater aus den schon angegebenen Gründen, nämlich einmal, weil es den inneren Organismus des Theaters im Äußeren zu klarem, überzeugenden Ausdrucke brachte, dann, weil es seine Aufgabe in vollendet schöner Weise löste. Und als an jenem unheilvollen 21. September des Jahres 1869 die Flammen das Gebäude zerstörten, da beklagte man in ganz Deutschland den Verlust, den in jenem Werke das deutsche Volk, die deutsche Kunst erlitten.

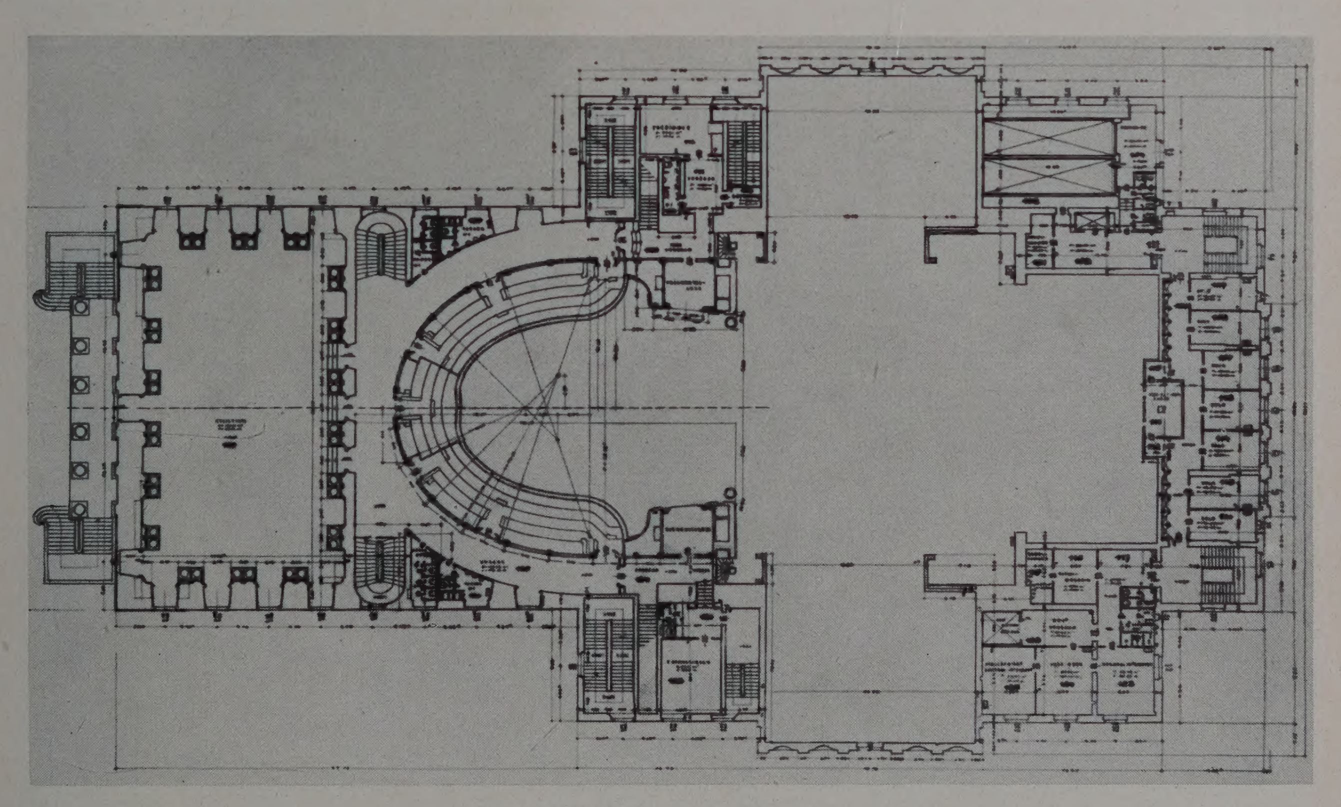
* *,,Es ist recht sonderbar zu sehen, wie ein an seinem Entstehungsort verworfenes Projekt zwei der größten Theater Deutschlands — abgesehen von vielen anderen weniger wichtigen Nachahmungen — als Grundlage gedient hat."*

Professor Richard Paulick
Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie
Nationalpreisträger und Goethepreisträger der Stadt Berlin

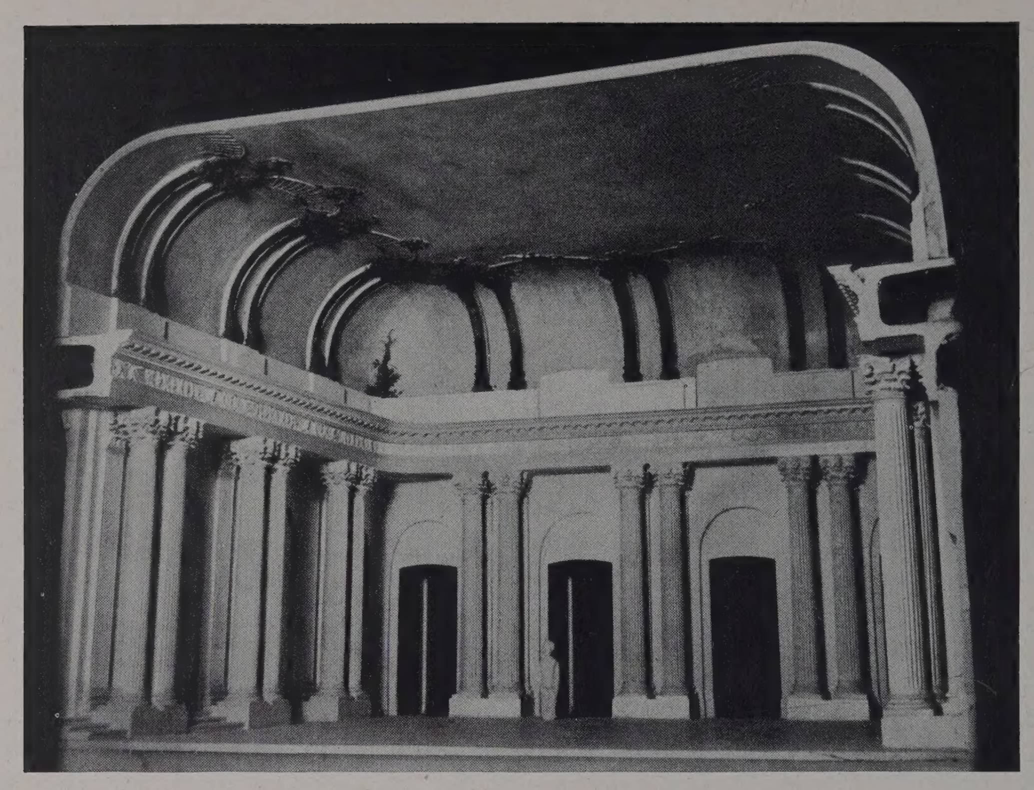
Die Innenarchitektur der Deutschen Staatsoper

Bei der künstlerischen Gestaltung der Innenräume der Deutschen Staatsoper handelt es sich nicht einfach um die Rekonstruktion eines bedeutenden Bauwerkes der deutschen Architektur, sondern zugleich um eine Neuschöpfung. Das ist allein schon daraus ersichtlich, daß sich das Raumprogramm, die Bestimmung und die Raumgrößen der Deutschen Staatsoper gegenüber dem ursprünglichen Bauwerk wesentlich geändert haben. Auf der Grundlage dieses veränderten Raumprogramms sahen die Architekten es als ihre Aufgabe an, die künstlerische Konzeption, die dem ursprünglichen Bauwerk zugrunde lag, weiter zu entwickeln. Die Lösung dieser Aufgabe wurde dadurch erschwert, daß, abgesehen von den späteren Umbauten, denen dieses Gebäude im Laufe der Zeit mehrfach unterworfen war, selbst das ursprüngliche Gebäude nicht aus einem Guß war. Die Deutsche Staatsoper trägt bereits in ihrer ursprünglichen Gestalt einen widerspruchsvollen Charakter, in dem sich bekanntlich der Kampf zwischen den neuen bürgerlich-klassizistischen Auffassungen Knobelsdorffs und dem höfischen Rokoko des französischen Stils offenbart.

Die ursprüngliche Bauaufgabe Knobelsdorffs bestand darin, ein Redoutenhaus für den preußischen König zu errichten. Dabei diente der Apollosaal als Bankett- oder Speisesaal und der Zuschauerraum als Logenhaus für Bälle. Der Hofadel saß in den einzelnen Logen. Während der Bälle wurden gelegentlich Opernaufführungen gezeigt, die man ebenfalls aus diesen Logen betrachtete, während der König im Parkett saß (hier waren nur wenige Stühle aufgestellt). Bei den großen Redouten wurde das Parkett durch eine große Anlage von Handwinden auf das Niveau der Bühne gehoben. Die Bühne war zum sogenannten Korinthischen Saal mit einer festeingebauten Architektur in der Art der alten Renaissance- und Barocktheater ausgebildet. Erst lange nach dem Tode Friedrichs II. wurde auch das Bürgertum ständig zu den Opernaufführungen zugelassen und durfte von der Galerie des Apollosaales den königlichen Banketten zusehen.



DEUTSCHE STAATSOPER
Grundriß des 1. Obergeschosses



DEUTSCHE STAATSOPER – *Apollosaal*

Bei den späteren Umbauten hat sich, da der Redoutenbetrieb aufhörte, die Funktion des Opernhauses völlig verändert. Das Gebäude wurde ein öffentliches Opernhaus. Hierbei ist es nie vollständig gelungen, die Gestaltung der Rang-Umgänge, der Foyers, der Treppenhäuser und vor allem der Garderoben gestalterisch und funktionell zu lösen, da Foyers und Umgänge auch gleichzeitig als Garderoben benutzt wurden.

Die Aufgabe, die wir uns stellten, bestand darin, auf der Grundlage des künstlerischen Erbes, das uns Knobelsdorff hinterlassen hat, eine Nationaloper zu errichten, die Eigentum des Volkes ist.

Um den Massenaufbau und die neue Komposition der äußeren Gestalt nicht zu verletzen, nicht zuletzt um das städtebauliche Ensemble des Berliner Forums nicht zu zerstören, verboten sich weitere Anbauten oder Aufbauten an die Oper. Der Besucher wird deshalb von der Eingangshalle, die größer ist als früher, über zwei „Naßtreppen"[1] zur linken bzw. rechten Garderobenhalle geführt, die unter den seitlichen Plätzen außerhalb des Operngebäudes liegen. Auf dem gleichen Niveau liegen auch die Räume des Theatercafés sowie die Hallen und Vorhallen zu den Treppen, die in die einzelnen Ränge des Theaters führen.

Auch das Parkettfoyer hat eine neue Gestalt bekommen. Die Durchblicke des Erdgeschosses werden dem Besucher einen völlig neuen Eindruck der Weiträumigkeit verschaffen.

Neue architektonische Probleme ergaben sich nicht nur aus den öffentlichen Räumen des Gebäudes einschließlich der Repräsentationsräume für den Präsidenten der Republik und die Regierung, sondern auch aus dem Bühnenhaus und den notwendigen Künstlerräumen. Unser Programm mußte also eine geräumige Kassenhalle, ausreichende Garderoben für das Publikum, ein Foyer im Parkett und eines für die Ränge, genügend große Umgänge und sonstige Nebenräume vorsehen. Die funktionellen Aufgaben wurden dadurch gelöst, daß zwei große Garderobenhallen beiderseits des Opernhauses unter die seitlich angrenzenden Plätze gelegt wurden (im Erdgeschoß befanden sich ursprünglich Hausmeisterwohnungen, Küchen, Wirtschafts- und Betriebsräume für die Bühne) und durch die Wiederherstellung des Apollosaales in seiner ursprünglichen Größe, der in Zukunft als großes Foyer für die Ränge dienen wird. Das war möglich durch die Eliminierung des 4. Ranges, wodurch auch die dazugehörigen Treppenhäuser erspart wurden. Wir kommen also heute mit weniger Treppenhäusern aus als früher.

Der künftige Besucher der Oper wird zunächst in einen offenen Vorraum kommen, der vor den Eingangstüren durch die umgeschwenkten Treppenläufe der früher geradlinigen Treppe gebildet wird. Diese umgeschwenkten Treppenläufe entsprechen dem Knobelsdorffschen Original und bilden einen Ruheplatz im Straßenraum der Linden mit dem nach ihrem Wiederaufbau zweifellos wieder zu erwartenden Fußgängerstrom. Durch die drei Eingangstüren, die übrigens erst eingebaut wurden, als das Gebäude ein öffentliches Opernhaus wurde, gelangt man in eine Kassenhalle, die die Sandsteinquader des Äußeren in verfeinerter Gliederung fortsetzen. Die Wände bestehen aus gelbem Sandstein. Der rhombisch gegliederte Fußboden ist aus schwarzweißem Marmor. Die sehr bescheidene, zurückhaltende Ornamentierung beschränkt sich auf die einzelnen Lüster und Blaker.[2]

Von hier aus gelangt man über die Naßtreppe zu den

[1] Nicht überdachte Treppen. [2] Wandleuchter.

DEUTSCHE STAATSOPER - *Zuschauerraum*



DEUTSCHE STAATSOPER
Details des Bronzegeländers

Garderoben. Die Naßtreppe hat schwarze Marmorstufen und in Sandstein erbaute Hallen. Charakteristisch für diesen Raum sind die Bronzegeländer, die sich an die von Knobelsdorff verwendeten Blondelschen[1] Vorbilder halten. Die sehr geräumigen Garderobenhallen, deren Größe in den Theatern Berlins ohne Beispiel ist, sind dennoch wesentlich intimer gehalten als die Eingangshalle und Naßtreppe. Sie sind als Lounge[2] ausgebildet und enthalten auch Kamine und Sitzmöbel für das Publikum. Der Gegensatz der im wesentlichen aus rötlich getöntem Stukko-lustro[3] bestehenden Wände zu den weißen Umrahmungen und Applikationen mit der Lüster- und Branchenbeleuchtung soll hier in der Garderobe schon zwei große, aber optisch unterteilte und intime Räume schaffen, die den Besucher beeindrucken sollen und im Gegensatz stehen zu dem sehr mechanischen und überhasteten Betrieb in sonstigen Theatervorräumen.

Von der Garderobe führen je vier Treppenhäuser zum Parkett und zu den Rängen. Die größten dieser Treppenhallen mit den geschwungenen doppelläufigen Treppen führen von den Garderoben zum Parkett-Foyer und zum Café, das ebenfalls im Untergeschoß liegt.

Die gestalterische Anregung für diese beiden Treppenhäuser bot uns zum Teil das Treppenhaus im Potsdamer Stadtschloß, eine der anerkannten Meisterleistungen Knobelsdorffs. Das Parkett-Foyer hat durch die seitlichen großen Treppenhallen eine wesentliche räumliche Ausweitung erfahren. Im Gegensatz zu den im Farbton warm gehaltenen Garderoben und Treppenhallen wird das Foyer in einem grünen Stukko-lustro erbaut, der die von Knobelsdorff vielfach angewandten Hermengliederungen verarbeitet.

Neuartig für das Berliner Opernhaus sind die großen Durchblicke, die die Glastüren und verschlossenen Öffnungen vom Eintritt in das Theater bis in den Parkett-Umgang ermöglichen. Ich hoffe, dadurch den Eindruck einer wesentlich größeren Weiträumigkeit zu erreichen.

Der zentrale Teil des Parkett-Umganges schließt sich in seiner Gestaltung, die wieder durch Hermen betont ist, als Erweiterung an das Parkett-Foyer an und geht dann in anderer Gestaltung in die seitlichen Umgänge über. Auch die übrigen Treppenhäuser sind völlig neu gestaltet, nicht mehr lediglich als funktionsbestimmte Treppen, sondern die Gedanken der Knobelsdorffschen Formen wieder aufnehmend. Das große Foyer für die drei Ränge bildet der in seinen Ausmaßen, in Fläche und Höhe wiederhergestellte Apollosaal, der, wie schon betont, ursprünglich als intimer Bankettsaal errichtet wurde. Die Originaldekoration bestand aus den bei Knobelsdorff besonders beliebten Hermen und Karyatiden, die die obere Galerie stützten. In unserer Oper ist diese Funktion des Apollosaales natürlich nicht mehr gegeben. Da dieser Saal gelegentlich für Staatsempfänge benutzt werden wird, sahen wir uns zu einer Umgestaltung berechtigt. An Stelle der Knobelsdorffschen Karyatiden tritt beim Wiederaufbau eine Doppelstellung von Säulen, die dem Saal eine strengere, zugleich aber auch repräsentativere Haltung geben werden und ihn uns auch als Wandelhalle geeigneter erscheinen lassen als alle früheren Fassungen. Die Farbgebung des Raumes bewegt sich in verschiedenen Nuancen eines

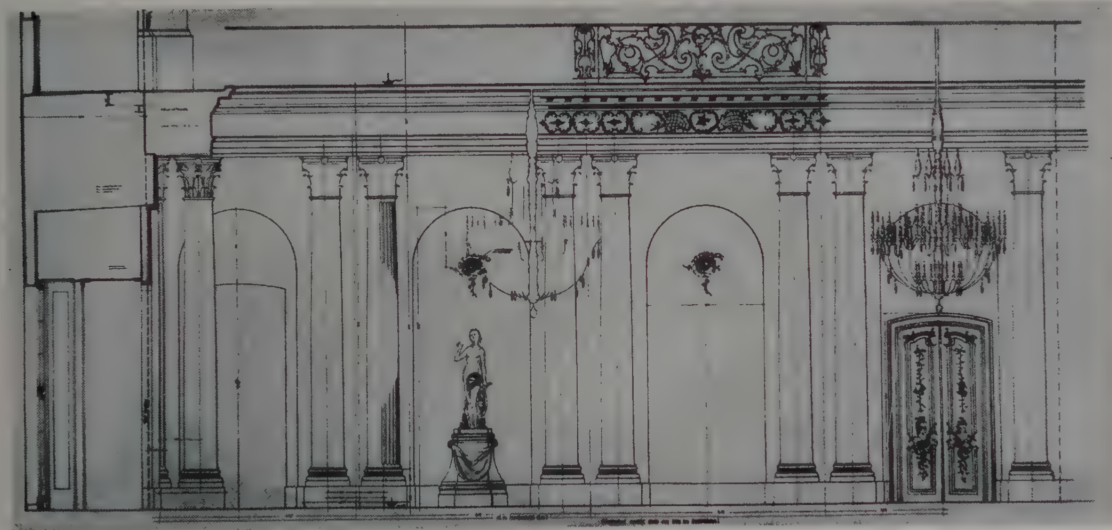


Türdetail

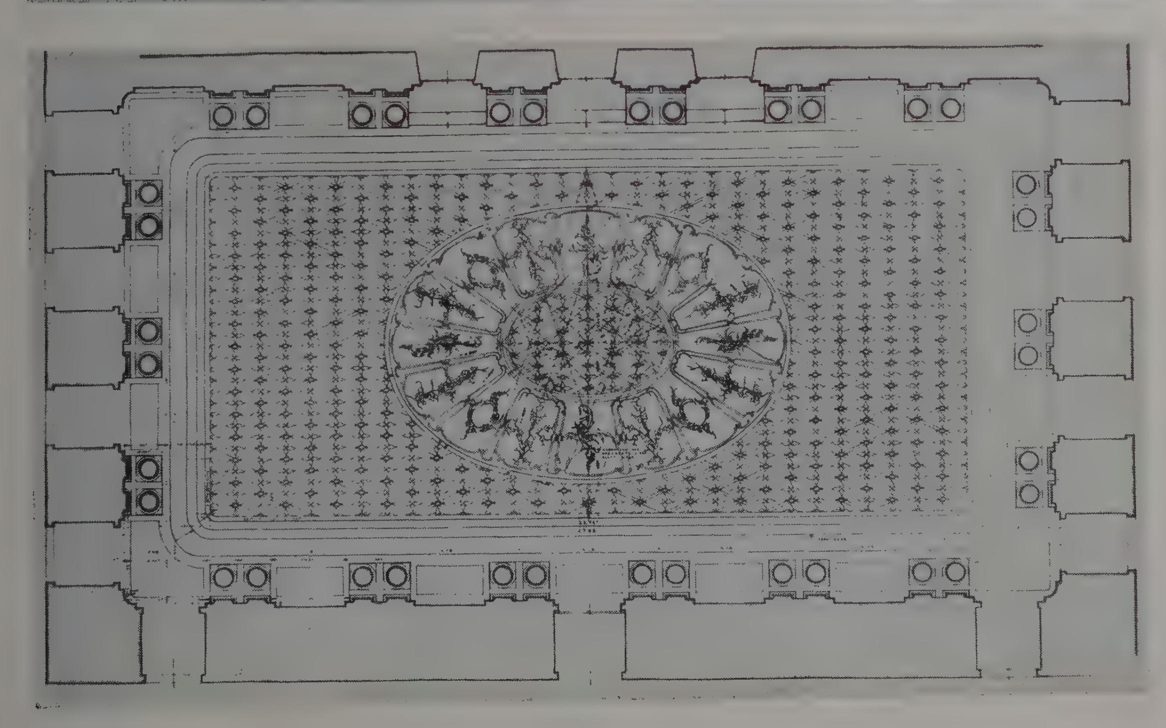
[1] François Blondel, französischer Baumeister (1617–1686), Theoretiker der französischen Klassik. [2] Vorhallen mit bequemen Sitzgelegenheiten. [3] Glanzstuck.



DEUTSCHE STAATSOPER
Seitenwand im Apollosaal



DEUTSCHE STAATSOPER
Seitenwand im Apollosaal



DEUTSCHE STAATSOPER
Fußbodenmuster im Apollosaal

hellen Silbergrau und Gold. Vergoldet sind die Kapitelle und Basen der korinthischen Säulen, die Ornamente an der Galerie und die Galeriegitter. Ein Meisterwerk der Steinmetzkunst wird hier der inkrustierte[1] Marmorfußboden sein, der auf Anregungen im Speisesaal von Sanssouci zurückgeht und der ornamentale Mittelpunkt des Raumes sein wird. Typisch für die Knobelsdorffsche Haltung in diesem Raum sind der Mangel an Profilen und die scharf ausgeschnittenen Wandvertiefungen, die ohne jede Profilierung vorgenommen sind. Hierin besonders erweist sich das schon klassizistische Gestalten Knobelsdorffs, das wir in unserer Arbeit übernommen haben.

Besonderer Wert wird auch auf die Gestaltung der Türen gelegt, wobei ebenfalls wieder Anregungen aus Sanssouci und dem Charlottenburger Schloß entnommen wurden. Diese Türen spiegeln sowohl in ihrer straffen Untergliederung den Klassizismus Knobelsdorffs wider, wie auch die späteren Zutaten von Nahl[2] und Hoppenhaupt[3], die wir an einzelnen Stellen der Ornamentierung anwenden.

Bestimmend für den großen Zuschauerraum war einmal der Charakter der deutschen Nationaloper, dann aber auch die Notwendigkeit, für alle Sitze eine gute Sicht zu gewähren. Aus diesem Grunde wurde an Stelle der früheren vier Ränge, die aus dem Langhansschen Umbau stammten, ein nur dreirangiger Zuschauerraum gebaut. Neuartig und für die Gestaltung des Raumes bestimmend wirkte auch die Forderung, die Präsidenten- und die Regierungsloge nicht als Mittelloge des ersten Ranges auszubilden, sondern sie an die Stelle der früheren Proszeniumslogen zu setzen. Das Proszenium bekommt dadurch eine völlig neue und wesentlich repräsentativere Gestalt, als dies bei den Theaterbauten des 19. und 20. Jahrhunderts üblich war. Hierdurch wurde eine völlige Neugestaltung des Zuschauerraumes notwendig, da die Dominanten durch das betonte Proszenium verlagert wurden.

Die Gestaltung der Ränge und Wände schließt sich nicht an die Knobelsdorffschen „Motive" an, noch weniger an das noch erhaltene Vorbild des Knobelsdorffschen Zuschauersaales. Knobelsdorff hatte diesen Raum mit drei Logenrängen umgeben. Die Zeichnungen aus der „Dedikationsmappe" zeigen hier ein äußerst einfaches und straffes klassizistisches Gerüst aus vertikalen Holzsäulen und horizontalen Rangbrüstungen, das von Nahl und Hoppenhaupt in fast unerträglicher und schwülstiger Weise dekoriert wurde.

Wie die meisten Raumschöpfungen Knobelsdorffs, so litt auch dieser klassizistisch konzipierte Zuschauerraum der Oper unter der Dekadenz des ästhetischen Sinnes seiner Epoche. Die große Kunst der Renaissance, die sich zu einer oftmals sogar persönlichen schöpferischen Einheit von Architektur, Plastik und Malerei emporrang (Michelangelo, Leonardo, Raffael) geht im Laufe des Barock durch das Überwiegen des rein Dekorativen den Weg zur beherrschenden Selbständigkeit des Dekorateurs. Der Dekorateur des Spätbarock und des Rokoko ist so selbstherrlich, daß er das architektonische Ensemble zerstören darf. Das Dekor ist nicht mehr eine Angelegenheit der Kunst, sondern des Salons und der Mode. Die „Elite" dieses Ancien régime vertreibt sich die Zeit neben Schäferspielen mit Kunstbetrachtungen, die sich in demselben Maße hebt und ausweitet, als die schöpferische Kraft in den Seelen der Künstler zusammenschrumpft und untergeht.

Der Antagonismus zwischen der künstlerischen Persönlichkeit Knobelsdorffs, die in ihrem leidenschaftlichen Streben zur Vernunft in Deutschland zum ersten Vertreter des Frühklassizismus wird und dem Ancien régime, vertreten im Gesichtsfeld Knobelsdorffs durch Friedrich II. und seinen Hof, äußert sich in fast allen uns erhaltenen Bauten und Räumen Knobelsdorffs.

Damals wurden die Gemäldeausstellungen zu „Salons", und Dichter, Musiker, Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Juweliere, Goldschmiede, Kunsttischler, Friseure, Couturiers[4] und Schuhmacher haben nur die eine Aufgabe, das Leben dieser Schäfer und Schäferinnen in den Salons angenehm zu machen. Es war eine Modekunst, in der die künstlerische Persönlichkeit nichts mehr bedeutete, in der die Wertschätzung der künstlerischen Persönlichkeit sich mit den Flügen der Amoretten verflüchtigte und mit den auf den Bildern der Zeit verstreuten Rosen verwelkte.

Selbst Friedrich II., der wichtigste Auftraggeber Knobelsdorffs, sah sich in seiner „Eloge" auf Knobelsdorff vor der Akademie der Künste zu dem Eingeständnis gezwungen, daß eigentlich nur noch zwei Räume vollkommen den Geist Knobelsdorffs atmen, nämlich der Speisesaal und der Paroleaal in Sanssouci. Alle übrigen Räume waren von den Dekorateuren entstellt worden.

Wichtig war auch, daß das Knobelsdorffsche Zuschauerhaus mit seinen drei Logenrängen funktionell erhebliche Mängel besaß, wie auch dem Typ eines Theaters unserer Zeit nicht entsprach. Hier, wie in den Umgängen, mußte also eine grundlegende Neugestaltung vorgenommen werden, die sich allerdings an unser kulturelles Erbe aus jener Zeit anlehnt, und versucht, es weiter zu verarbeiten. Derartige Elemente des kulturellen Erbes boten sowohl die Anregungen des englischen Neo-Palladianismus (Inigo Jones), wie auch der französische akademische Klassizismus aus der Schule Blondels, und besonders die Arbeiten Gilles-Maria Oppenords.[5] Wie historisch belegbar, hat Knobelsdorff alle diese für ihn zeitgenössischen Anregungen gesehen, studiert und beim Bau der Oper verarbeitet.

[1] inkrustieren heißt minder wertvolle Stoffe mit kostbarem Material bekleiden. [2] Johann August Nahl, Bildhauer und Dekorateur in Berlin und Potsdam (1710–1781), Schüler von Andreas Schlüter. [3] Johann Christian Hoppenhaupt, Bildhauer und Dekorateur in Berlin, Potsdam und Dessau, gestorben in Berlin zwischen 1778 und 1786. [4] frz., Schneider [5] Gilles-Maria Oppenords, französischer Innenarchitekt (1672–1742).



Deckendetail im Zuschauerraum



DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG

Wir veröffentlichen nachfolgend Abbildungen über den Neubau des Opernhauses in Leipzig von Dipl.-Ing. Friedrich Skujin, Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie. Der Architekturbeirat beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik hat zu dem Projekt mehrere Male Stellung genommen. Am 5. Juni 1953 wurde folgendes Urteil abgegeben:

Das Projektierungsbüro der Oper Leipzig hatte die Aufgabe, das beim seinerzeitigen Wettbewerb mit dem 1. Preis ausgezeichnete Projekt von Prof. Biganski entsprechend den gegebenen Richtlinien weiter zu bearbeiten und in diesem Zusammenhang die städtebauliche Situation, das Raumprogramm und vor allem die Gestaltung des Zuschauerraumes zu klären.

Kollege Skujin, als Leiter der Projektierung, legte zwei Varianten des Zuschauerhauses vor (als Ein-Rang- und Zwei-Rang-Theater); Grundrisse und Schnitte umfaßten ferner alle Räume bis zum Bühnenhaus, während die vorliegenden Modelle sich auf den Zuschauerraum beschränkten. Ferner lagen Zeichnungen für die Fassadengestaltung der Hauptfront am Karl-Marx-Platz vor.

In der Diskussion wurden folgende Fragen aufgeworfen:

Der Vorschlag für das Ein-Rang-Theater hat architektonisch große Vorzüge, da auf diese Weise die erwünschte einheitliche und festliche Gestaltung des Zuschauerraumes erzielt wird. Allerdings hat diese Variante den Nachteil – bei ca. 1350 Plätzen – einer relativ hohen Kubatur gegenüber dem Zwei-Rang-Theater mit ca. 1600 Plätzen. Trotzdem stimmt der Beirat dem Ein-Rang-Theater zu; wobei Untersuchungen sowohl über die Akustik wie über die Wirtschaftlichkeit anzustellen sind.

Die vorgelegte Variante des Zwei-Rang-Theaters fand nicht die Zustimmung des Beirates, da die an den Hauptraum anschließende große Nische mit den zwei Rängen eine einheitliche, großzügige Gestaltung des Raumes nicht zuläßt.

Auch die vorgelegten Entwürfe für das Foyer und die Nebenräume des Zuschauerhauses wurden überprüft und dabei folgendes erörtert:

Die Anordnung der Eingänge und Garderoben im Sockelgeschoß haben den Nachteil, daß bei einem großen Aufwand an Raum der repräsentative Charakter der Eingangshallen nicht erreicht wird; auch besteht ein Widerspruch zwischen der Außenarchitektur der Eingangsfront mit den großen vorgelagerten Treppen und dem wenig festlichen Charakter des im Sockelgeschoß angeordneten Eingangs. Es soll untersucht werden, ob unter Verzicht auf die vorgelagerten großen Freitreppen eine bessere Lösung gefunden werden kann, die die innere Organisation mit der äußeren Erscheinung in Einklang bringt; gegebenenfalls soll die Säulenhalle bis zur Basis hinuntergeführt werden, so daß sie als vorgelagerte Ein-

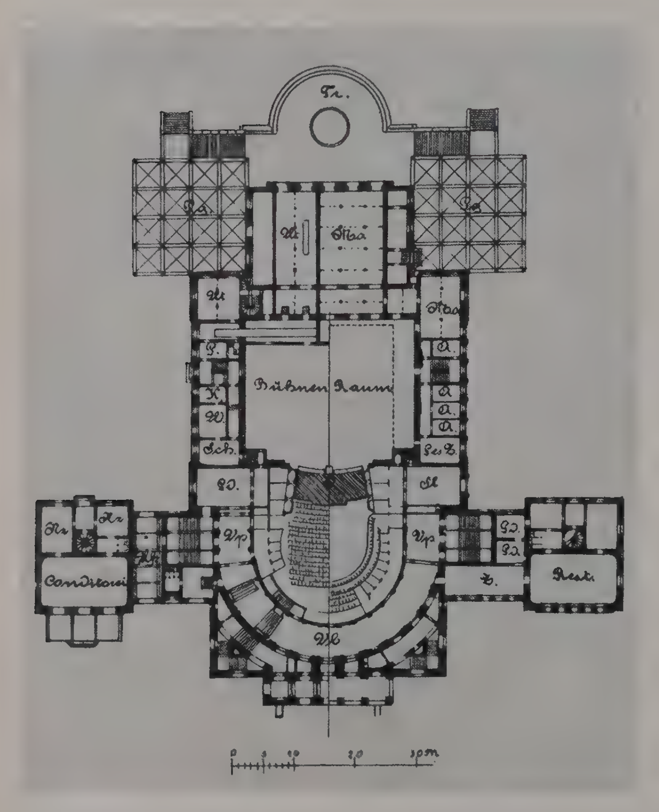


DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG – *Lageplan*

EHEMALIGES OPERNHAUS IN LEIPZIG

erbaut 1868 von Karl Ferdinand Langhans – Ansicht vom Karl-Marx-Platz

Bis auf die Grundmauern zerstört durch anglo-amerikanische Luftbarbaren in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1943



EHEMALIGES OPERNHAUS IN LEIPZIG

Grundriß – Erdgeschoß *Grundriß – Obergeschoß*

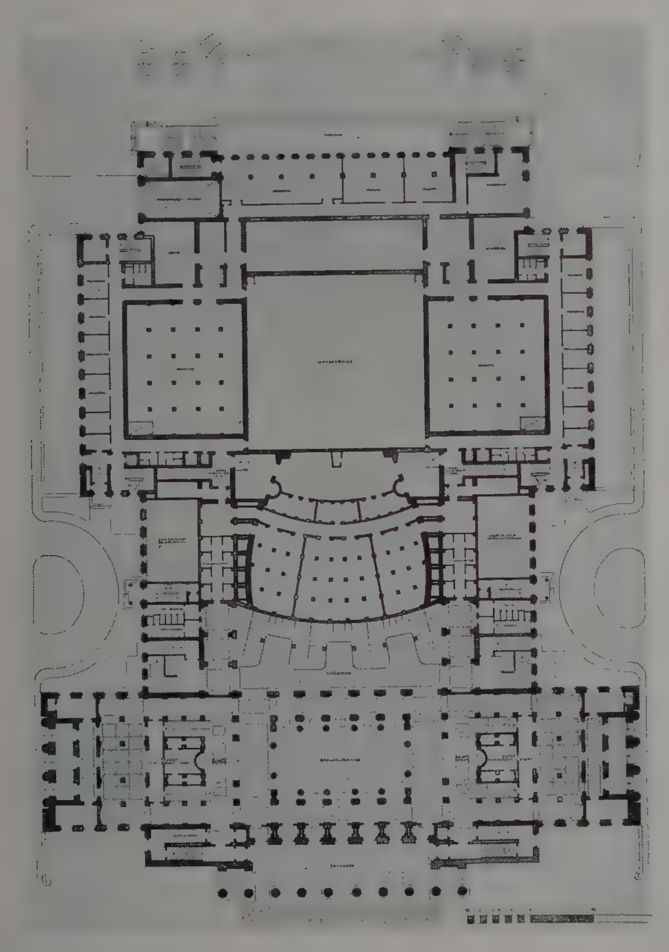


EHEMALIGES OPERNHAUS IN LEIPZIG

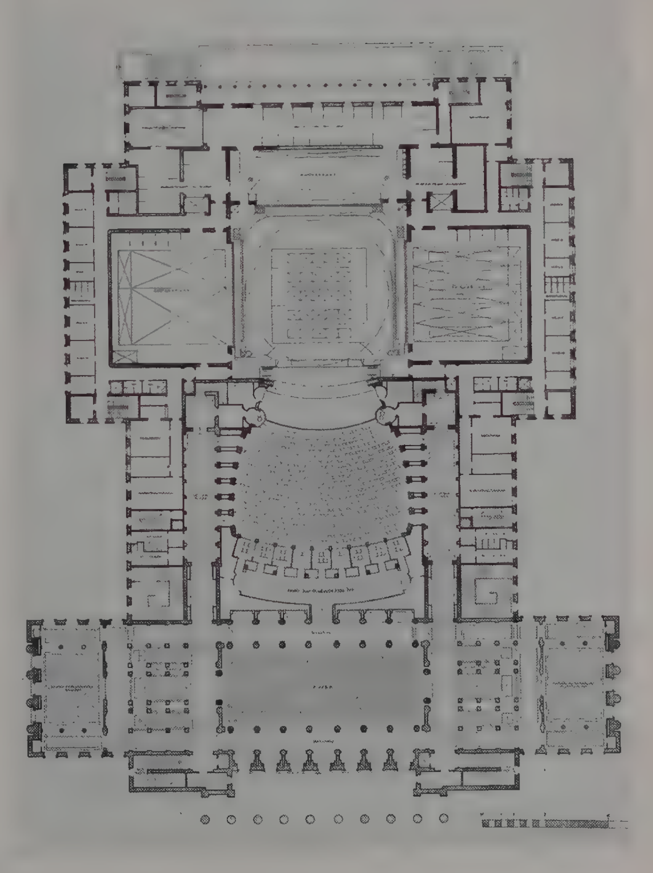
Ansicht vom Karl-Marx-Platz



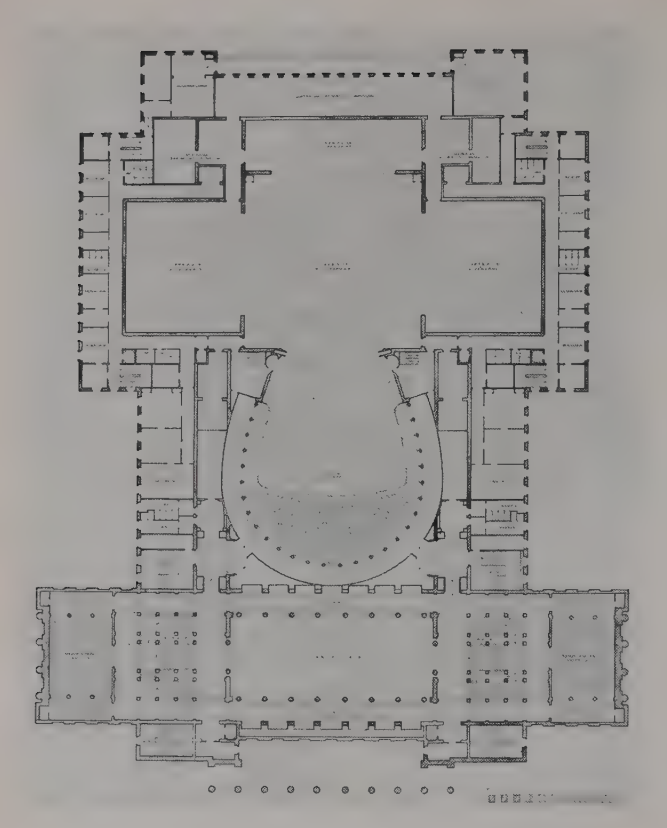
DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG
Ansicht vom Karl-Marx-Platz

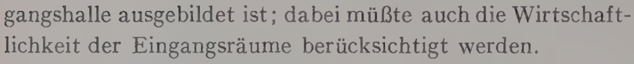


DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG
Grundriß – Sockelgeschoß

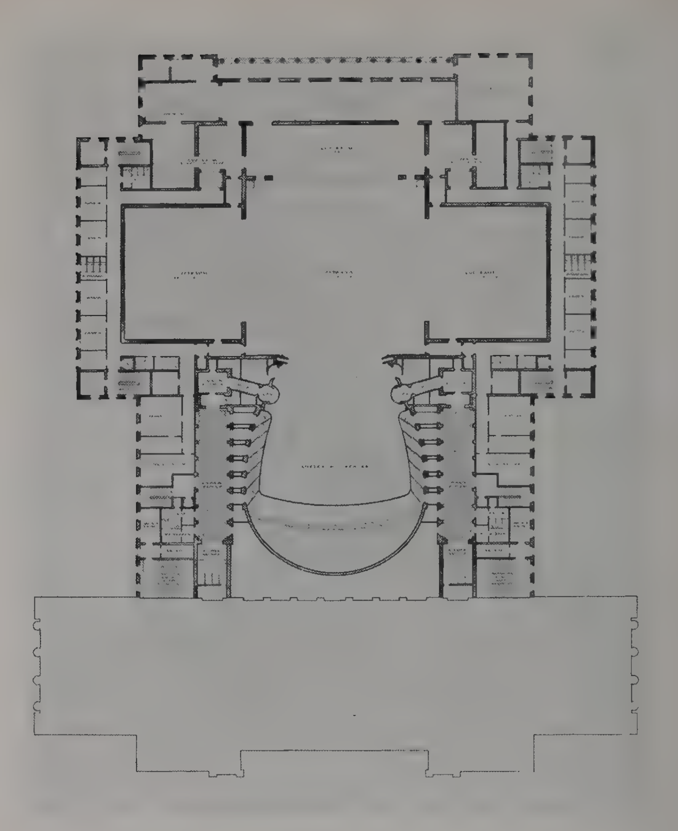


DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG
Grundriß – Parkettgeschoß



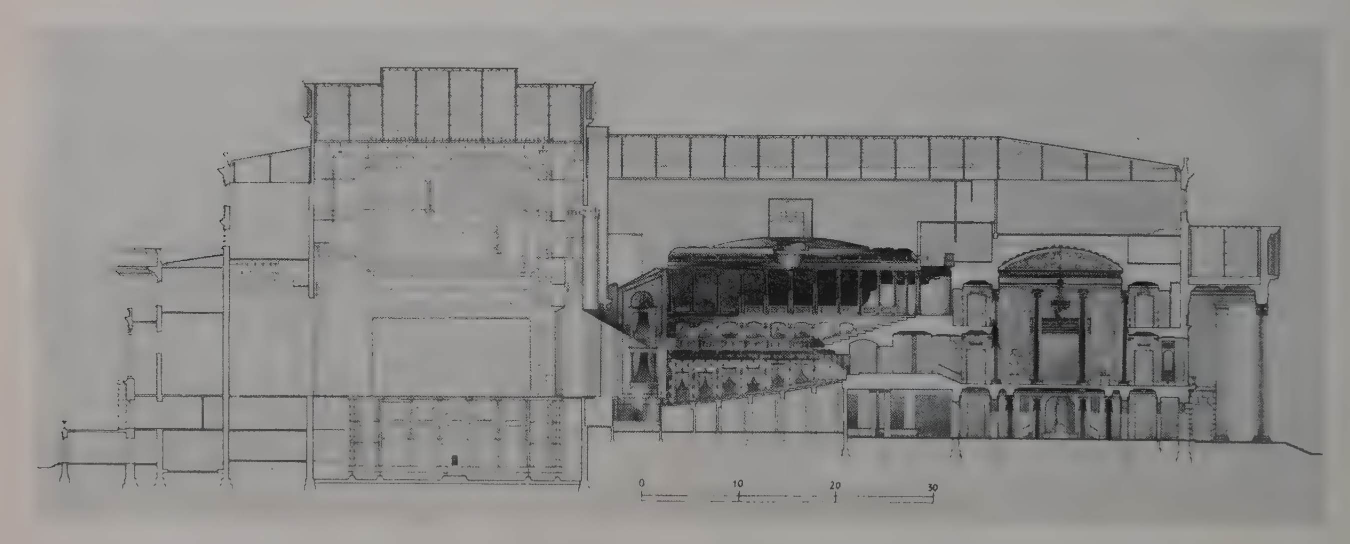


DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG
Grundriß – Ranggeschoß

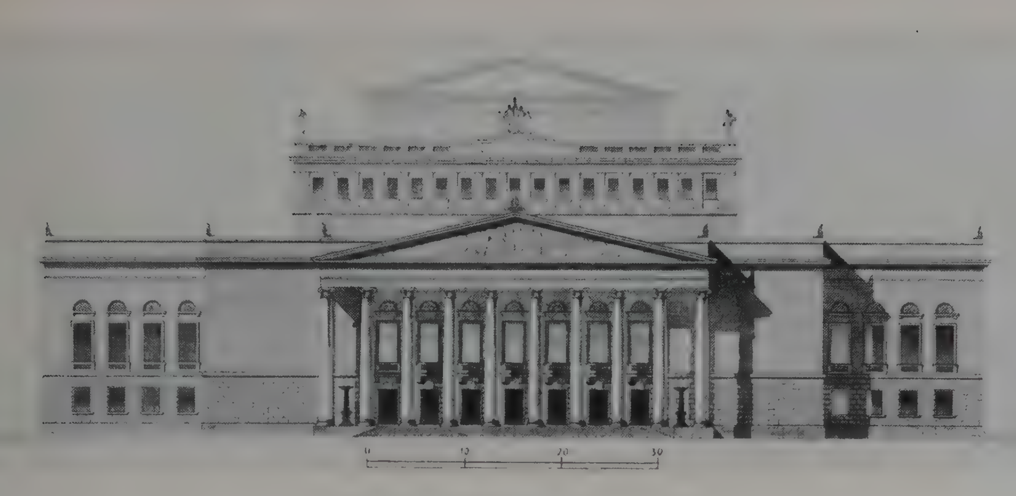


DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG
Grundriß – Zwischengeschoß

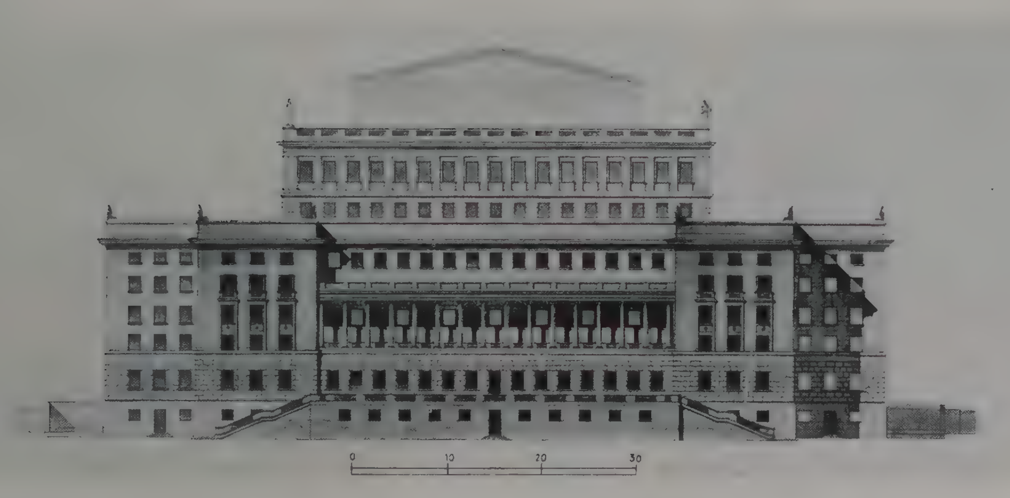
gangshalle ausgebildet ist; dabei müßte auch die Wirtschaftlichkeit der Eingangsräume berücksichtigt werden.
Die Lösung der um das Parkett und den Rang angeordneten Umgänge fand nicht die Zustimmung des Beirates, da hier versucht wurde, den Umgang in einzelne Raumteile verschiedenen Charakters aufzuteilen.
Zusammenfassend wurde empfohlen, die oben angegebenen Mängel zu beseitigen, dabei die Gesamtkonzeption einschließlich Bühnenhaus zu erarbeiten und die städtebaulichen Zusammenhänge am Karl-Marx-Platz darzustellen, wobei insbesondere auch die Höhe des Gebäudes zur Größe des Platzes in Beziehung zu setzen ist.
Am 31. Juli 1953 wurde das Projekt nochmals vorgelegt und folgendermaßen beurteilt:
Das Modell zeigt, daß die Baumasse in ihrer Gliederung dem Platz entsprechend gut ist. Sie gibt dem zentralen Platz einen guten städtebaulichen Abschluß. Die starke Gliederung in den Seitenstraßen ist gut, da hierdurch die Massenwirkung



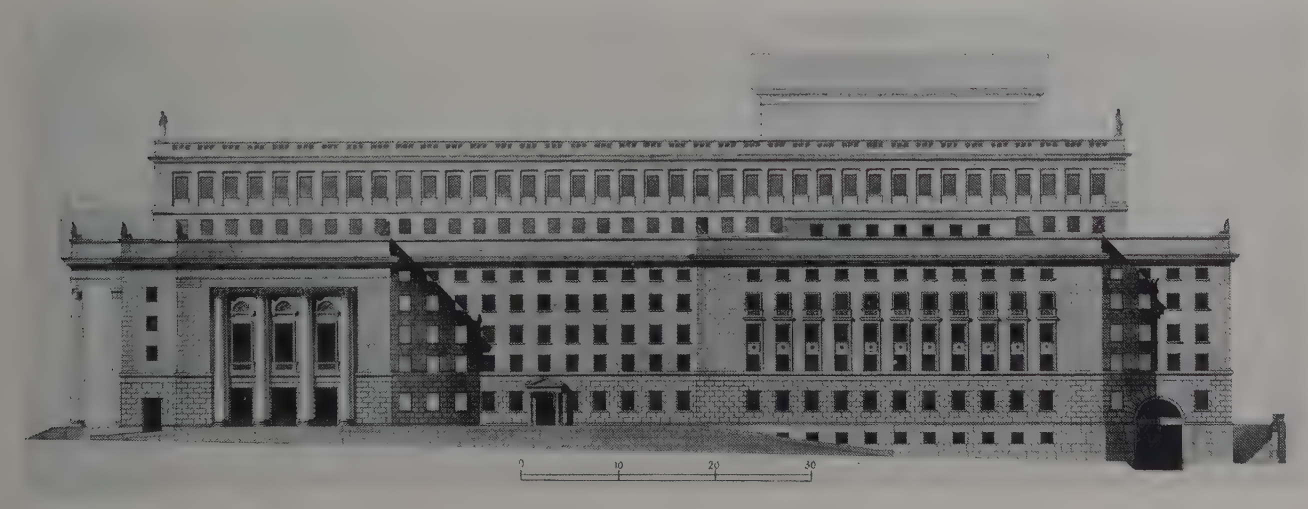
DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG – *Längsschnitt durch Bühnenhaus, Theatersaal und Foyer*



DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG
Hauptansicht vom Karl-Marx-Platz



DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG
Ansicht zum Schwanenteich



DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG
Seitenansicht



DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG
Ansicht vom Schwanenteich

des Gebäudes in dem engen Straßenraum gemildert wird. Die Rückfront zum Schwanenteich hin würde wesentlich verbessert werden, wenn man eine Terrasse vor dem Sockelgeschoß anordnen würde, die durch die breiten Treppenabgänge zum Park hin erschlossen wird. Zweckmäßig wäre es, im Zusammenhang mit dieser Terrassenraumgruppe das Kasino anzuordnen, damit Form und Inhalt in Übereinstimmung kommen.
In der Seitenansicht wäre eine Überarbeitung des Vorsprungs bei den Seitenbühnen notwendig, um zu überprüfen, ob hier eine andere Zusammenfassung der Fenster möglich ist. Die Grundrisse wurden im betrieblichen Teil nicht überprüft, doch muß festgestellt werden, daß nunmehr alle Betriebsräume im Hauptgebäude untergebracht sind, was sich im Hinblick auf die erforderliche Gebäudemasse als notwendig erweist. Trotzdem ist es dem Verfasser gelungen, das Gesamtvolumen gegenüber dem Projekt des Herrn Prof. Biganski um ⅓ zu reduzieren. Die Grundrisse des Zuschauerteiles weisen wesentliche Verbesserungen gegenüber den ersten Skizzen auf und finden die Zustimmung des Beirats.
In einer weiteren Sitzung, am 16. Oktober 1953, wurden einige technische und funktionelle Fragen erneut überprüft. Dabei ging Prof. Hemmerling auf die Forderung des Feuerschutzes ein, die ein weiteres Treppenhaus am Nordende des Parkettzuganges notwendig macht. Die Absicht, dieses Treppenhaus gleichzeitig für einen Zu- und Abgang zum Logengeschoß zu benutzen, kann nur verwirklicht werden, wenn im gleichen Treppenhaus zwei verschiedene, ineinandergeschachtelte Läufe angeordnet werden, die eine unerwünschte gegenläufige Bewegung ausschließen.
Prof. Hemmerling wies dann auf den zu großen Abstand der ersten Sitzreihe von der Fahrzone des Bühnenwagens hin und erklärte, daß die Erfahrungswerte im höchsten Fall 10 bis 12 m zulassen, der Entwurf jedoch 15 m vorsieht. Zum Überspielen des leeren Raumes ist dieser Abstand für die Darsteller zu groß und kaum ohne Schwierigkeiten zu überwinden. Die vorgesehenen Proszeniumslogen bilden einen vertikalen Abschluß der Ränge. Der Wert der Proszeniumslogen ist für den Zuschauer wegen des eingeschränkten Gesichtsfeldes nicht besonders hoch. Die Bedeutung der Proszeniumslogen für den Zuschauer in der vergangenen Gesellschaftsepoche bestand mehr darin, daß man dort besser gesehen wurde, als man selbst sehen konnte. Es sollte deshalb überlegt werden, ob ein geeigneter anderer vertikaler Abschluß der Ränge geschaffen werden kann.
Die weiträumige und großzügige Anlage der Räume macht zwangsläufig auch eine großzügigere Gestaltung der Zentralgarderobe notwendig. Die Anordnung der Garderobentische

in Zahnradform wurde abgelehnt. Nach Ausführung von Prof. Hemmerling werden bei gegenüberliegenden Ausgabetischen 8 m Mindestabstand gefordert (im Entwurf waren bei der dreiseitigen Anordnung der Tische nur 4,50 m Abstand bei den gegenüberliegenden Tischen vorhanden).

Die Gestaltung der Seitentrakte mit einer großen, überdachten Vorfahrt erweitert die Seitenteile zum Nachteil des Haupteinganges. Die monumentale Wirkung des Haupteingangs wird durch die verbreiterten Seitenteile beeinträchtigt, wie überhaupt der Hauptbaukörper durch stärker hervortretende Anbauten zu stark überschnitten und verdeckt wird. Das Opernhaus wird im allgemeinen von den beiden vorüberführenden Straßenachsen erlebt, und dabei würden gerade die Seitenvorbauten in der perspektivischen Ansicht zu stark hervortreten.

Es wurde empfohlen, das Projekt entsprechend den Anregungen weiter auszuarbeiten und es zusammen mit dem akustischen Gutachten von Prof. Reichardt noch einmal vorzulegen.

*

Inzwischen wurde das Projekt in Kreisen von Architekten und in der Öffentlichkeit weiterdiskutiert. In Gesprächen konzentriert sich das Interesse auf folgende Fragen:

1. Ist es dem Verfasser bereits gelungen, die verschiedenen Elemente, die teils den Parketttheatern, den Rangtheatern, den Logentheatern sowie den Amphitheatern entnommen sind, zu einer architektonisch befriedigenden Einheit – den Erfordernissen unseres Lebens entsprechend zu verschmelzen?

2. Entspricht das Raumvolumen des Zuschauerraumes den architektonischen und schauspielerischen Möglichkeiten? Wird durch den außerordentlich weiten Abstand zwischen Bühne und erster sowie letzter Stuhlreihe ein lebendiger Kontakt zwischen den Schauspielern und dem Publikum gewährleistet?

3. Bei der vorgesehenen Zuschauerplatzzahl von ca. 1350 Plätzen sind gemäß der Gesamtkubatur von ca. 220000 cbm pro Platz ca. 150 cbm umbauten Raumes vorgesehen. Die Forschungsergebnisse lassen eine Kubatur von ca. 100 cbm pro Zuschauer für ein modernes Opernhaus als optimal zu. Es ist deshalb wichtig zu untersuchen, wodurch die um 50% höher liegende Kubatur zustande gekommen ist?

4. Ist es dem Verfasser bereits gelungen, zwischen dem Zuschauerraum und dem Foyer eine in der Raumfolge befriedigende Lösung zu finden?

5. Bilden die verschiedenen Gebäudeteile und Fassaden eine reife und geschlossene architektonische Komposition?

Da eine zuverlässige Beantwortung dieser Fragen bisher nur schwer möglich war, veröffentlichen wir im folgenden einen großen Teil der Pläne. Wir bitten, alle Kollegen, Fachleute des Theaterbaus und der Schauspielkunst sowie die Öffentlichkeit, zu den aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen und zu helfen, das Projekt in einer vollkommenen Form zu lösen.

Die Redaktion



DAS NEUE OPERNHAUS IN LEIPZIG

Foyer

Architekt Kunz Nierade

Der Wettbewerb für die städtebauliche Gestaltung des Promenadenrings in Leipzig

Am 30. August 1952 gaben das Ministerium für Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik und der Rat des Stadtkreises Leipzig die Programmpunkte eines Wettbewerbes für die städtebauliche und verkehrstechnische Gestaltung des Promenadenrings in Leipzig aus und verlangten darüber hinaus zur Klarlegung der architektonischen Grundhaltung der künftigen Ringbebauung die Gestaltung eines Hotelgebäudes. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Entwicklung des Promenadenrings zur Magistrale der Messestadt sich in der Vergangenheit nur unklar und unvollkommen vollzogen hat. Diese Entwicklung soll durch die künftige Bebauung beim Wiederaufbau der durch angloamerikanische Terrorbomber stark zerstörten Stadt planmäßig durchgeführt werden. Der Promenadenring soll Bauten repräsentativen Charakters, Bauten der Politik, der Kultur, der Wirtschaft, des Verkehrs, des öffentlichen Lebens und Wohnbauten aufweisen.

Daraus ergab sich die Wettbewerbsforderung, den Karl-Marx-Platz als politisches und kulturelles Zentrum, den Hauptbahnhofsvorplatz als Schwerpunkt des Fremdenverkehrs, die Umgebung des neuen Rathauses als Zentrum der Verwaltung und die Umgebung der bestehenden Banken (Deutsche Notenbank und Sparkasse) als Schwerpunkte des wirtschaftlichen Lebens zu entwickeln und darauf zu achten, daß eine zusätzliche Konzentration kultureller Einrichtungen im Bezirk um das Dimitroff-Museum, das frühere Reichsgericht, zu erwarten ist. Den Wettbewerbsteilnehmern wurde aufgegeben, am Ring oder in seiner näheren Umgebung ein Schauspielhaus sowie ein Operettentheater mit je 800 bis 1000 Plätzen, ein Varieté mit ca. 1000 bis 1300 Plätzen, 5 Gaststätten, 4 Cafés und ein Denkmal für die Kämpfer gegen den Faschismus vorzusehen. Der Karl-Marx-Platz wird als der zentrale Platz und der politische Mittelpunkt der Stadt bezeichnet, auf dem die Massendemonstrationen der Bevölkerung stattfinden. Weiter besagt das Wettbewerbsprogramm, daß an diesem Platz die Universität und das Museum der bildenden Künste in der alten Form wiederaufgebaut werden sollen. Ihr Standort ist bindend, ebenso wie der des Opernhauses, das an der alten Stelle wieder errichtet wird. An der Ostseite des Platzes ist unter Einbeziehung des Karl-Marx-Hochhauses die Errichtung repräsentativer Gebäude der staatlichen Verwaltungen vorzusehen, die unsere politische Entwicklung verkörpern sollen. Für den Hauptbahnhofsvorplatz, der als Empfangsplatz der Stadt bezeichnet wird, fordert das Programm für die Platzwand an der Richard-Wagner-Straße Hotels und andere dem Fremdenverkehr dienende Bauten und am Platz der Republik ein zentrales Gebäude des Verkehrs, das unter anderem Dienststellen der Verkehrsbetriebe und Reisebüros enthalten soll.

Weiter wird zur Bedingung gemacht, im Umkreis des Neuen Rathauses an den Bau einer Bezirksverwaltung, an ein Verwaltungsgebäude der technischen Betriebe und gegebenenfalls auch an andere Verwaltungsgebäude zu denken.

Es wird gesagt, daß die katholische Probstei-Kirche zwischen Friedrich-Ebert-Straße und Rudolphstraße in größerem Umfange an gleicher Stelle wiederaufgebaut werden soll.

Umfangreiche Erläuterungen und Forderungen zur Verkehrsgestaltung runden das Programm zu einer schwierigen und umfangreichen Aufgabe für die Wettbewerbsteilnehmer ab.

Am 18. Dezember tagte unter dem Vorsitz von Herrn Prof. Hopp in Leipzig das Preisgericht, nachdem bereits vorher durch ein beratendes Gremium von 10 Vertretern der Nationalen Front eine Beurteilung der eingegangenen Arbeiten erfolgt war, die dem Preisgericht als Empfehlung ausgehändigt wurde.

Das Preisgericht entschied, daß unter den 26 eingegangenen



WETTBEWERB PROMENADENRING LEIPZIG

VEB Entwurf Leipzig I Ing.-Bau, Kollektiv Brigade Bugner, Leipzig – Fassadenabwicklung Äußerer Ring bis Karl-Marx-Platz

Arbeiten keine sei, der ein 1. Preis zugesprochen werden kann.

Folgende Preise, Ankäufe und Anerkennungen wurden festgestellt:

Ein 2. Preis für VEB Entwurf Leipzig I Ing.-Bau, Kollektiv Brigade Bugner, Leipzig;

ein 2. Preis für die Leipziger Architektengruppe Eberle, Edler, Pietsch, Zahn, Neumann und Rämmler;

ein 3. Preis für Architekt Kurt Förstel, Güstrow/Meckl.;

1 Ankauf für Architekt Baurat Eberhard Werner, Leipzig;

1 Ankauf für Architekt Max Schnabel, Leipzig;

1 Anerkennung für die Architektengemeinschaft Schmidt-Textoris, Schönau, Hamann, Leipzig.

1 Anerkennung für Architekt Gottfried Kurze und Architekt Rolf Blanke, Leipzig;

1 Anerkennung für die Hochschule für Architektur – Lehrstuhl für Industrie, Weimar, Dipl.-Ing. Willy Reiber, Hans Lahnert, Horst Riedel, Arno Terpe;

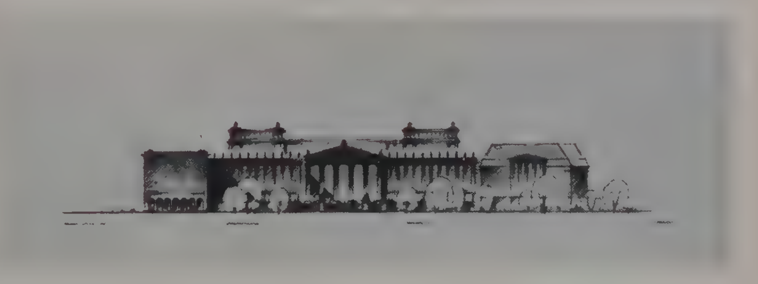
Ausgezeichnete Wettbewerbsarbeiten und ihre Beurteilung

VEB Entwurf Leipzig I Ing.-Bau, Kollektiv Brigade Bugner, Leipzig

Der Verfasser hat die meisten Probleme richtig erkannt und befriedigend gelöst. So die Verteilung der beiden Akzente auf der Ost- und Westseite des Hauptbahnhofsvorplatzes. Ebenso die Fassung des Friedrich-Engels-Platzes als ovalen Platz mit einer Dominante, die beiden Hauptverkehrsrichtungen gerecht wird (Straße der III. Weltfestspiele und Ring). Das Preisgericht beurteilt auch die Bebauung vor der Hauptfeuerwache positiv. Der Platz vor dem Rathaus läßt jedoch eine hier notwendige strengere Fassung nach Südwesten vermissen. Anerkennenswert ist die Bebauung der südöstlichen und östlichen Seite des Ringes. Die Einmündung der Grimmaischen Straße ist gut gelöst. Die Verteilung der Baumassen zeigt eine sichere Hand in der Verteilung und Gestaltung der Ak-



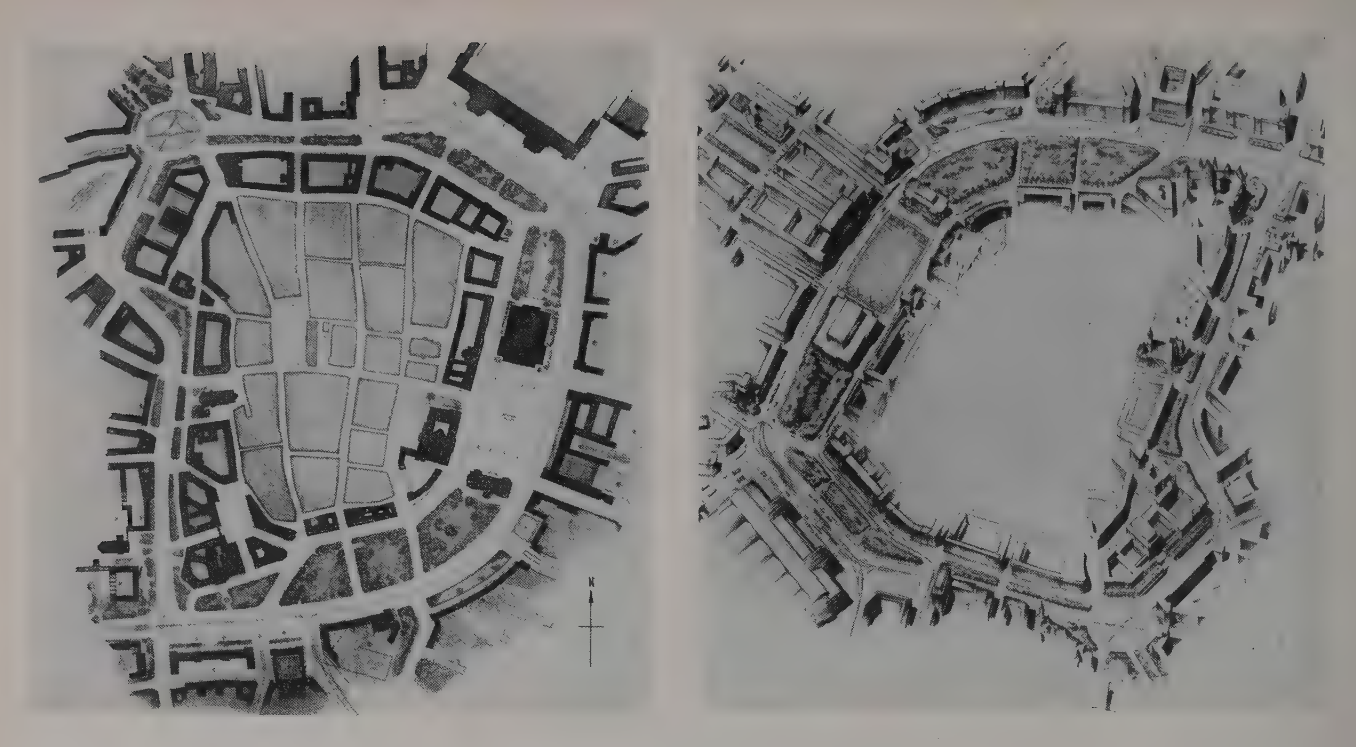
WETTBEWERB PROMENADENRING LEIPZIG
VEB Entwurf Leipzig I Ing.-Bau, Kollektiv Brigade Bugner, Leipzig
Lageplan



WETTBEWERB PROMENADENRING LEIPZIG
VEB Entwurf Leipzig I Ing.-Bau, Kollektiv Brigade Bugner, Leipzig
Fassadenabwicklung Friedrich-Engels-Platz bis Dittrichring



WETTBEWERB PROMENADENRING LEIPZIG
VEB Entwurf Leipzig I Ing.-Bau, Kollektiv Brigade Bugner, Leipzig – Fassadenabwicklung Tröndlinring bis Hauptbahnhof



WETTBEWERB PROMENADENRING LEIPZIG

Leipziger Architektengruppe Eberle, Edler, Pietsch, Zahn, Neumann, Rämmler

Oben links: Lageplan – Oben rechts: Vogelschau

Mitte: Fassadenabwicklung Tröndlinring bis Hauptbahnhof – Unten: Hotelfassade



zente. Die Kolonnaden an der Oper und am Museum beeinträchtigen die städtebauliche Wirkung des Platzes.

Der Verfasser bemüht sich, den Karl-Marx-Platz vom Verkehr freizuhalten, findet jedoch keine andere ausreichende Lösung, da der Zugang zur Altstadt zu kompliziert ist. Die Verkehrslösung auf dem Bahnhofsvorplatz entspricht den Vorschlägen der Abt. Stadtplanung. Die Anordnung eines Ringverkehrs der Straßenbahn auf dem Friedrich-Engels-Platz ist technisch undurchführbar. Der Omnibusbahnhof ist in der vorgeschlagenen Form durchführbar. Die notwendigen Parkflächen sind nicht ausreichend nachgewiesen. Die Führung der Straßenbahn aus der Karl-Liebknecht-Straße über den Wilhelm-Leuschner-Platz befriedigt nicht.

Die Fassade des Hotels zeigt dieselbe sichere Hand, die schon

bei der Massenverteilung in Erscheinung tritt. Die strikte Durchführung einer symmetrischen Anordnung des Hotels ist städtebaulich an dieser Stelle nicht gerechtfertigt. Der Entwurf zeichnet sich auch dadurch aus, daß er die vorhandene Substanz an Gebäuden weitgehend erhält

Leipziger Architektengruppe Eberle, Edler, Pietsch, Zahn, Neumann und Rämmler:

Der Verfasser versucht, den Friedrich-Engels-Platz als architektonischen Platz auszubilden, kommt jedoch damit infolge des Bestandes an der nördlichen Seite nicht zu einem befriedigenden Ergebnis. Er erkennt die Notwendigkeit der Bebauung des Platzes vor der Hauptfeuerwache richtig. Auch die Lage des Theaters, zurückgezogen vom Verkehr und doch in seiner Nähe, wird positiv beurteilt. Der Wilhelm-Leuschner-Platz ist teilweise bebaut. Bei diesem Entwurf ist der Platz vor dem Rathaus gefaßt, ohne eine Abschnürung des vom Westen kommenden Grünzuges zu bewirken. Als gut wird die weitere Straßenwand des Roßplatzes bewertet. Die Bebauung des Wilhelm-Leuschner-Platzes muß in diesem Zusammenhang anerkannt werden. Der Verfasser hebt den Grimmaischen Steinweg als Fahrstraße gänzlich auf, um damit eine geschlossene Platzwand am Karl-Marx-Platz zu erreichen. Das ist aus der historischen Situation heraus nicht richtig. Es werden Bedenken erhoben gegen die Durchführbarkeit der vorgeschlagenen Verkehrsführung durch die Poststraße und Goldschmidtstraße. Beim Bahnhofsvorplatz ist die Betonung der Westseite gut gelöst, die der Ostseite jedoch nicht. Der Einblick vom Karl-Marx-Platz in die Grimmaische Straße müßte am Ende der Universitätskirche durch ein Gebäude begrenzt werden.
Die Zeichnungen der Massenverteilung sind sehr sorgfältig durchgearbeitet und zeigen bis auf einige Härten dort, wo Altbauten mit Neubauten zusammenstoßen, eine gute Haltung.
Die Straßenbahn- und Straßenverkehrsführung halten sich im Nordteil des Ringes im allgemeinen an die Vorschläge der Abt. Stadtplanung, bringen jedoch einige Verbesserungen, wie die Führung der Goethestraße über den Kreisverkehr und die Durchführung der Straßenbahn aus der Gerberstraße mit einer einfachen Kreuzung nach Süden. Dem an sich guten Gedanken der Verkehrsführung durch die Schützenstraße steht der vorhandene Gebäudebestand im Hintergelände entgegen. Im südlichen Teil des Ringes ist der Wilhelm-Leuschner-Platz verkehrstechnisch nicht befriedigend gelöst. Die hintereinander folgenden Einmündungen der Goldschmidtstraße, Johannisgasse und Poststraße sind verkehrstechnisch nicht vertretbar. Die Anbindung der Innenstadt von Osten her mit der Straßenbahn ist in der vorgeschlagenen Form nicht erreicht. Die Heranführung des Verkehrs per Auto ist unbefriedigend. Die geforderte Wendeschleife der Straßenbahn am Hauptbahnhof fehlt.
Die Architektur zeigt in den Perspektiven, daß der Verfasser mit großen Baumassen und ihrer Gestaltung zu operieren weiß. Die Fassade des Hotels ist in den Verhältnissen gut, aber in der Gesamtwirkung trocken. Die dargestellten Hochhäuser sind einander zu ähnlich.

Architekt Kurt Förstel, Güstrow/Meckl.:
Der Verfasser verzichtet im Gegensatz zu anderen Entwürfen darauf, den Friedrich-Engels-Platz als Architekturplatz zu entwickeln. Er gestaltet ihn als einen Gelenkpunkt und eine Fortsetzung des Ringes. Dabei kann er, ohne der Gestaltung Gewalt anzutun, die vorhandenen Gebäude wie Hotel International, Ringmessehaus und Heimatmuseum, erhalten. Das Theater mit seinen Nebengebäuden fügt sich in diese Grundkonzeption ein. Die Bebauung des Platzes vor der Feuerwache sollte geschlossener sein. Die Akzente östlich und westlich vom Hauptbahnhofsvorplatz, im Zuge des Tröndlinringes und gegenüber dem Dittrichring sind richtig angeordnet. Auch die Gestaltung des Platzes vor dem Rathaus zeigt eine eigenartige und ansprechende Lösung. Das am Wilhelm-Leuschner-Platz angeordnete Hochhaus erscheint überflüssig. Durch eine Verlagerung des Grimmaischen Steinwegs nach Süden erreicht der Verfasser eine geschlossene Platzfläche auf dem Karl-Marx-Platz, gibt dabei jedoch den alten historischen Straßenzug auf. Das Hotel ist als eine Dominante am Hauptbahnhofsvorplatz angeordnet. Die Anordnung eines Cafés am Ende des Schwanenteiches ist gutzuheißen. Es wird bemerkt, daß der Verfasser die Erhaltung der Substanz weitgehend berücksichtigt hat.
Die Abwicklung der Straßenwände zeigt eine Massenverteilung, deren Maßstab nicht das zeigt, was der Lageplan aussagt.
Durch die an den am stärksten verkehrsmäßig belasteten Teilen des Ringes vorgeschlagene Trennung des Straßenbahnverkehrs vom fließenden Verkehr ist eine gute Verkehrslösung erreicht. Die Straßenbahn ist an den Hauptbahnhof in zügiger Führung herangezogen worden und ermöglicht daher für den Fußgänger den ungehinderten Zugang zur Straßenbahn.
Die Verkehrslösung des Friedrich-Engels-Platzes ist in der vorgeschlagenen Form durchführbar und günstig. Die Einmündung des Verkehrs vom Ostteil der Stadt (Straßenbahn- und Fahrverkehr) über den nach Süden verlegten Grimmaischen Steinweg ist bei dieser städtebaulichen Lösung befriedigend. Nicht gelöst ist die Einmündung des fließenden Verkehrs vom Georgiring in die Richard-Wagner-Straße, ebenfalls die Straßenkreuzung am Wilhelm-Leuschner-Platz. Gut ist die Führung der Straßenbahnschleife westlich des Hauptbahnhofes. Der vorgeschlagene Omnibusbahnhof ist zweckmäßig. Die notwendigen Parkflächen sind ausgewiesen.
Die Architektur zeigt in der Gestaltung der Akzente erhebliche Schwächen. Die Lösung des Hotels ist insofern anzuerkennen, als der Verfasser durch Einbeziehung des jetzigen Parkhotels zu einer größeren Gebäudemasse an dieser Platzwand gelangt.

Unter den Ankäufen brachten die nächstangeführten Arbeiten besonders interessante Anregungen, die im Sinne des Wettbewerbsauslobers lagen:

Kollektiv NPT Hartmann-Wilk, Weimar:
Der Verfasser versucht, dem Bahnhofsvorplatz durch einige Hochhäuser einen Abschluß zu geben. Die Aufreihung mehrerer Baublöcke am Tröndlinring in verschiedenen Größen ist jedoch nicht günstig. Die Öffnung des Friedrich-Engels-



WETTBEWERB PROMENADENRING LEIPZIG

Architekt Kurt Förstel, Güstrow/Meckl. – Lageplan

Platzes zum Rosental ist möglich. Die Stellung des Hochhauses am Friedrich-Engels-Platz gibt einen Abschluß für den Teil des Ringes zwischen Hauptbahnhof und Friedrich-Engels-Platz. Allerdings ist dabei der Abbruch des Heimatmuseums vorgesehen, obgleich die Möglichkeit bestünde, es zu erhalten. Eine architektonische Platzwirkung ist am Friedrich-Engels-Platz nicht erreicht. Der weitere Zug des Ringes vor der Feuerwache befriedigt nicht. Der Abbruch von Wünschmanns Hof ist nicht gerechtfertigt. Trotz der Verschiebung der Katholischen Kirche ist eine befriedigende Lösung dieses Ringteiles nicht erzielt worden. Die Auflösung der Südfront von der Strecke Roßplatz am Martin-Luther-Ring in mehrere Baublöcke gibt nicht die hier notwendige ruhige Platzwand. Der Karl-Marx-Platz ist erheblich durch den Abbruch des Museums und Ersatz durch ein Hochhaus ohne Rücksicht auf die Tradition und entgegen dem Programm vergrößert. Die Schaffung einer größeren Freifläche hinter der Universität löst diesen Baukomplex in nicht günstiger Weise von der Altstadt.

Der Verfasser hat den vorhandenen Baumbestand und die möglichen Grünflächen sorgfältig erhalten und sie nur am Friedrich-Engels-Platz eingeschränkt.

Im allgemeinen sind die Baumassen gut gegliedert und schaffen eine belebte abwechslungsreiche Straßenwand.

Durch eine Überbrückung der inmitten der Durchgangsstraße liegenden Straßenbahngleise vom höher liegenden Bahnsteig versucht der Verfasser eine vom Fahrverkehr ungestörte Bedienung der Straßenbahn zu erreichen. Die Anlage zerstört jedoch die Wirkung des Bahnhofsvorplatzes völlig. Sie ist architektonisch und städtebaulich unbefriedigend. Die hauptsächlichsten Knotenpunkte, wie der Friedrich-Engels-Platz und der neu entwickelte Platz an der Süd-West-Ecke des Rathauses sind verkehrlich ungelöst. Die allgemeine Lösung der Verkehrsführung ist ebenfalls unbefriedigend. Die Durchführung der Straßenbahn im Grimmaischen Steinweg ist nicht überzeugend, die notwendigen Parkflächen sind nicht ausgewiesen. Der östlich des Bahnhofs angeordnete Omnibusbahnhof ist in der dargestellten Form nicht zweckmäßig.

Die Perspektiven zeigen hinsichtlich der architektonischen Gestaltung eine großstädtische Note. Nach Ausweis der Perspektiven wird der Baumbestand zugunsten einer monumentalen Platzwand geopfert, was der gegebenen Aufgabe nicht entspricht. Die Fassade des Hotels bleibt schematisch und trocken.

Architekt Max Schnabel, Leipzig

Der Vorzug dieses Entwurfes liegt in der Verkehrslösung. Städtebaulich sind dagegen eine ganze Anzahl ungelöster Punkte aufzuzeigen. Vor allen Dingen sind viele Abbrüche notwendig, ohne daß dadurch wesentliche Verbesserungen erreicht werden. Der Friedrich-Engels-Platz hat weder eine Platzwandgestaltung erhalten noch ist er als ein Gelenkpunkt und eine Fortführung des Ringes behandelt. Die beiden Hochhäuser betonen einen nebensächlichen Zugang, während die weiterführende Hauptstraße (Straße der III. Weltfest-



WETTBEWERB PROMENADENRING LEIPZIG

Architekt Kurt Förstel, Güstrow/Meckl. – Hotel gegenüber dem Hauptbahnhof





WETTBEWERB PROMENADENRING LEIPZIG

Kollektiv Hartmann-Wilk, Weimar – Lageplan *Architekt Max Schnabel, Leipzig – Lageplan*

spiele und Ring) diese Betonung nicht aufweist. Das Schauspielhaus steht zu nahe am Verkehr, die Angliederung der weiteren Front nach Süden im stumpfen Winkel läßt sich architektonisch nicht befriedigend lösen. Der Rathausplatz läßt die klare Weiterführung des Ringes nicht erkennen. Die Südfront des Roßplatzes ist zu unruhig und zu sehr in einzelne Baublöcke aufgelöst. Das Varieté bietet keine genügende Baumasse, um als östlicher Abschluß des Bahnhofsvorplatzes zu wirken. Ein Turm am Varieté ist sachlich nicht gerechtfertigt. Der Verfasser hat zwischen dem Bahnhofsvorplatz und Friedrich-Engel-Platz auf alles Grün verzichtet. Die Gruppierung der Baumassen zeigt denselben Mangel an Gestaltung, der schon aus dem Lageplan ersichtlich wird, insbesondere geben die Andeutungen über die Gestaltung der Akzente Anlaß zur Kritik.

Durch straffe Trennung des Straßenbahnverkehrs vom fließenden Fahrverkehr ist dem Verfasser eine einheitliche, befriedigende Lösung der Verkehrsprobleme des Ringes gelungen. Die Heranziehung des Straßenbahnhofs an den Hauptbahnhof und die Anlage eines Omnibusbahnhofs für Stadtverkehr ist gut. Die gesamte Verkehrslösung ist im Prinzip übernommen, zeigt jedoch, wo Veränderungen vorgenommen werden, bedenkliche Schwächen. Das ist besonders bei der Lösung des Friedrich-Engels-Platzes festzustellen, wo die Ein- und Ausfädlungslängen nicht ausreichend sind. Die Abwicklung der Platzwände läßt eine klare Gliederung vermissen und wirkt unruhig. Die Architektur des Hotels entspricht nicht den gestellten Anforderungen.

Architektengemeinschaft Schmidt-Textoris, Schönau, Hamann, Leipzig

Der Entwurf zeigt einige gute Ansätze zur Verkehrslösung. Städtebaulich ist der Friedrich-Engels-Platz nicht gelöst. Die beiden hier vorgeschlagenen Hochhäuser geben der Straße der III. Weltfestspiele gegenüber der Fortführung des Ringes eine zu große Betonung. Die Weiterführung des Ringes nach Süden mit dem runden Anbau an das Theater gibt eine ungestaltete Straßenwand, ebenso ungeklärt bleibt die Gestaltung des Platzes vor dem Rathaus, während die Weiterführung der südlichen Front bis hinauf zum Bahnhofsvorplatz positiv bewertet werden kann. Verurteilt wird der Einbau eines Querriegels am Roßplatz in die Grünfläche. Der Einbau des Operettentheaters in die Altstadt ist verfehlt. Die Gliederung der Baumassen gibt zu besonderen Beanstandungen keine Veranlassung.

Durch Heranführung des Straßenbahnverkehrs an den Hauptbahnhof ist eine verhältnismäßig günstige Verkehrslösung des Bahnhofsvorplatzes gelungen. Die weitere Führung des Straßenbahnverkehrs und des Straßenverkehrs im Ring befriedigt nicht. Besonders ungünstig ist die Verkehrseinmündung vom Grimmaischen Steinweg in die Nord–Süd-Verbindung. Die Innenstadt wird nicht an den östlichen Stadtteil angeschlossen.

Die Architektur des Hotels ist monoton. Insbesondere ist das Mißverhältnis zwischen den Normalfenstern und dem großen Loche über dem Eingang, der selbst keine Betonung hat, zu beanstanden.

Das Ergebnis des Wettbewerbes brachte wertvolle verkehrstechnische, städtebauliche und architektonische Ergebnisse, die nach ihrer Auswertung als Grundlage für die weitere Bearbeitung des Ringprojektes dienen können. In mehreren öffentlichen Diskussionsabenden wurden dank der Initiative der Leipziger Stadtverwaltung und des Kulturbundes die historischen Voraussetzungen, die verkehrstechnischen Bedingungen und die verschiedenen Wettbewerbsarbeiten eingehend erörtert. Das besondere Interesse richtete sich auf die Lösung des Hauptbahnhofsvorplatzes und des Karl-Marx-Platzes. Während bei dem Bahnhofsvorplatz die verkehrstechnischen Belange im Vordergrund standen, ging es bei dem Karl-Marx-Platz in erster Linie um die architektonische Gestaltung, und es ist wohl hier am Platze, von dem sehr interessanten Ergebnis gerade dieser öffentlichen Diskussion zu berichten.

Es wurden die verschiedenen Entwicklungsstadien des Karl-Marx-Platzes von seinen Anfängen bis heute gezeigt und im Anschluß daran sah man die besten Wiederaufbauvorschläge verschiedener Wettbewerbsteilnehmer. Der Karl-Marx-Platz wurde von allen Seiten betrachtet und viele Vorschläge brachten Vorteile, die aber andererseits sofort mit einem Nachteil bezahlt werden müßten.

So wollte einer die östliche Platzwand schließen und vergewaltigte den Verkehr, der andere wollte den Autoverkehr regeln und vernachlässigte das Publikum der Straßenbahn, nicht aus Mangel an Überlegung, sondern weil es eben nur auf die eine oder andere Weise ging. Man sagte, das Hochhaus an der Goethestraße habe nie gut mit der Oper harmoniert, das Karl-Marx-Hochhaus stehe sehr unglücklich am Platz und bedürfe seiner besonderen Bedeutung wegen auch einer besonders guten Einbeziehung, der Ost–West-Verkehr mitten durch den Platz habe die Platzwirkung schon früher beeinträchtigt. Man sah sehr klar die Mängel und erkannte, daß das Streben zu großzügiger Architektur an diesem Platze zunächst nur in einer Reparatur steckenblieb. Die sehr eingehende und sachliche Diskussion führte schließlich zu einem Vorschlag, der hier kurz dargestellt werden soll.

Für den Karl-Marx-Platz würden sich fast automatisch alle verkehrstechnischen und architektonischen Fragen von selbst lösen, könnte man sich zu einer Verschiebung des Karl-Marx-Platzes entschließen; und zwar so, daß man die Oper und den südlichen Platzabschluß soweit nach Norden zu verlegt, daß der West–Ost-Verkehr nicht mehr durch die Mitte des Platzes verliefe, sondern am südlichen Platzabschluß vorbeiginge.

Die Verkehrsfragen ließen sich für den Alltag, für den Demonstrationsfall und für die Messetage ohne Schwierigkeiten aufs glücklichste lösen. Die östlichen und westlichen Platzwände ließen sich leicht schließen. Das Hochhaus in der Goethestraße würde sich besser in den Platz einfügen. Der nördliche Abschluß der Oper käme in die Blickrichtung dreier Straßen. Die Bauwerke des südlichen Platzabschlusses ließen sich zu einem Architekturensemble mit der Universität, dem Museum, dem Karl-Marx-Hochhaus und seinem nördlichen Anschluß in der erfreulichsten Weise verbinden. Es ist nicht einmal notwendig, sich den südlichen Abschluß als feste Baumasse vorzustellen, sondern offen und leicht wie etwa die Kolonnade vor der Nationalgalerie in Berlin, nur nicht durchlaufend, sondern mit einer großen mittleren Öffnung. An Stelle des Mendebrunnens wäre dann das Karl-Marx-Denkmal aufzustellen, das nicht verloren in einem riesigen Platz stehen würde. Auch für die Oper ergäben sich insofern praktische Vorteile, als sich die Straßensteigung günstig für die Einfahrt in die Unterbühne ausnutzen ließe. Der große Platz vor der Oper bekäme durch den kleineren seinen Maßstab und würde auch für sich selbst maßstäblich leicht faßbar. Für den kleineren Platz wäre der große ein angemessenes Vorfeld. Die Fundamentierungsfragen der Oper dürften bei der Gestaltung des zentralen Platzes einer Stadt wie Leipzig nicht ausschlaggebend sein. Zwar scheint es wegen der vorliegenden bindenden Beschlüsse fast schon zu spät zu sein, ein sowieso genügend heißes Eisen anzufassen. Aber eine gute Sache ist einer guten Fürsprache wert, die gute Fürsprache aber eines freundlichen Gehörs. Die Leipziger würden wohl eine solche Lösung begrüßen. Das zeigte schon die Diskussion dieser Frage im Leipziger Rathaus.*

Bei der Diskussion des Friedrich-Engels-Platzes zeigte sich, daß einer offenen Lösung der Vorzug gegeben wurde und daß beispielsweise ein geschlossener ovaler Platz an dieser Stelle keinen Anklang fand. Vielleicht ließe sich eine Lösung finden, bei der sich eine klare Grundform mit offener Lockerheit verbände.

Man sollte noch einmal eine Wettbewerbsentscheidung diskutieren, durch die der Einbau eines Querriegels am Roßplatz verurteilt wird. Der Verfasser ist der Meinung, daß eine Zäsur an dieser Stelle sehr wohl am Platze wäre, denn der Abschnitt von der Karl-Tauchnitz-Brücke bis zum Museum der bildenden Künste ist zu lang. Die Zügigkeit des Ringes würde dadurch nicht unterbrochen werden, da die Einsicht in die südöstliche Kurve der Ringwand erhalten bleibt. Eine Begrenzung des Blickes von der Karl-Tauchnitz-Brücke, deren Fehlen früher als Mangel empfunden wurde, wäre schon wünschenswert und für den Abschnitt von dem gedachten Riegel bis zum Museum ein Vorteil, weil dann innerhalb des Ringes auch an dieser Stelle ein klar begrenzter und räumlich erfaßbarer Abschnitt entstünde, ohne daß der Ringcharakter verlorenginge. Früher standen auch weder Oper noch Museum auf dem Ring. Mit dem gleichen Recht, wie diese Bauten dort angeordnet wurden, könnte auch heute eine zusätzliche Gliederung vorgenommen werden, wenn sich nach genauer nochmaliger Untersuchung dieses Problems die Einschiebung eines Riegels am Roßplatz grundsätzlich als richtig erweisen würde.

Inzwischen wurde bereits am Roßplatz mit der Teilprojektierung begonnen. Durch die persönliche Initiative des 1. Sekretärs der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und Stellvertretenden Ministerpräsidenten Walter Ulbricht wird die Errichtung des ersten Bauabschnittes mit imponierenden Wohnungsbauten zum Auftakt des Wiederaufbaues der Leipziger Innenstadt. Damit beginnt auch für Leipzig eine neue städtebauliche Epoche.

* Die weitere Planung hat zu dem Ergebnis geführt, keine Verschiebung des Karl-Marx-Platzes durchzuführen. – Red.

Architekt Hans Mucke

Leiter der Abteilung Gesundheitsbauten im Institut IV der Deutschen Bauakademie

ÜBER DEN KRANKENHAUSBAU IN DER SOWJETUNION

Das rapide Wachstum der sozialistischen Volkswirtschaft und der gewaltige Aufbau in der Sowjetunion stellen die Sowjetregierung auf dem Gebiet des Gesundheitswesens in steigendem Maße vor große organisatorische und bauliche Aufgaben. Zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit wird in wahrhaft großzügiger Weise wissenschaftlich und planmäßig an der Erhaltung und Förderung der Gesundheit der werktätigen Menschen gearbeitet. Die Sorge um den Menschen – das oberste Prinzip des sozialistischen Humanismus – findet auch in den Bauten, die der Gesundheit dienen, ihren eindeutigen Ausdruck.

Die heutigen Krankenhäuser, Sanatorien und anderen Einrichtungen stellen eine völlig neue Qualität dar, sowohl in ihrer Grundrißgestaltung als auch in ihrer Architektur. Vornehmlich spielt die Architektur eine nicht zu unterschätzende Rolle, wirkt sie doch unmittelbar auf den Gesundungswillen und damit auf den Gesundungsprozeß des Kranken selbst ein. Die Architektur, im Innern wie im Äußeren des Krankenhauses, ist also ein entscheidendes Mittel für die Schaffung günstiger Umweltbedingungen, die den wirklichen Bedürfnissen des Menschen entsprechen müssen. Diese wichtige Erkenntnis der Wechselbeziehung Mensch – Umwelt findet beim Bau von Krankenhäusern in der Sowjetunion heute weitgehend Anwendung.

Die baulichen Leistungen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens haben ein Ausmaß erreicht, wie es in keinem Land der kapitalistischen Welt zu verzeichnen ist. Neben der Rekonstruktion alter Anlagen (Pavillonbauten) wurden Krankenhäuser und Spezialanstalten für stationäre Behandlung, ferner Ambulatorien, Polikliniken und Sanatorien für Prophylaxe und Erholung in großer Anzahl errichtet. Das Netz dieser Einrichtung ist weitverzweigt und erfährt ständige Vergrößerung und Verbesserung. Besonders nach dem Kriege hat dieses Netz auf Grund der von der Regierung eingeleiteten Organisationsmaßnahmen eine außerordentliche quantitative und qualitative Verbesserung erfahren. Die Zusammenfassung von Krankenhaus und Poliklinik stellt darin eine der wichtigsten Maßnahmen dar, die in ihrer unmittelbaren Auswirkung für die einheitliche gesundheitliche Betreuung und medizinische Versorgung der Bevölkerung sowie für die Qualifizierung der Ärzte von großer Bedeutung ist.

Der enorme Bedarf an Krankenhäusern und die Notwendigkeit einer schnelleren Realisierung eines so umfassenden Bauprogramms haben in der Sowjetunion zu einer neuen Entwicklung auf dem Gebiete des Krankenhausbaues geführt. Diese Entwicklung bedeutet eine konsequente Abkehr von veralteten Bausystemen, insbesondere vom sogenannten Pavillonsystem, das wegen seiner Dezentralisation und den



KRANKENHAUS HAMBURG-EPPENDORF



RUDOLF-VIRCHOW-KRANKENHAUS BERLIN

Das um 1900 als Ideallösung angesehene Pavillonsystem wurde durch das zentralisierte Krankenhaus abgelöst

damit verbundenen medizinischen, technischen, wirtschaftlichen und städtebaulichen Nachteilen und Schwierigkeiten als nicht mehr tragbar erscheint.

Das Pavillonsystem wurde um 1900 als Ideallösung angesehen und galt damals als fortschrittlich und bahnbrechend. Von Deutschland ausgehend fand das auf der Idee Virchows beruhende Pavillonsystem (Trennung der Krankheiten) in der ganzen Welt Anerkennung und Verbreitung. Bekanntlich fußte Virchows theoretische Auffassung in der Medizin auf der isolierten Betrachtung einzelner Organe und Funktionen des menschlichen Organismus und übertrug diese mechanistische Auffassung auf die Bauweise der Krankenhäuser. So entstanden jene allen bekannten weitläufigen und unwirtschaftlichen Krankenhausanlagen mit ihren einzelnen nach Krankheiten unterschiedenen Pavillonbauten, die heute als überholt betrachtet werden müssen (siehe Lageplan Krankenhaus Eppendorf und Virchow-Krankenhaus). Zudem lag in dieser Bauweise mit ihren großen Krankensälen und deren bedrückender Atmosphäre eine Mißachtung des Menschen.

Das zentralisierte Krankenhaus mit völlig neuer Struktur setzt sich mehr und mehr durch, und stellt ein System dar, das die Möglichkeit einer entschiedenen Verbesserung der baukünstlerischen- und Grundrißgestaltung, der inneren Organisation sowie der medizinischen Leistung und Wirtschaftlichkeit in sich vereint. Darüber hinaus hat das zentralisierte Krankenhaus auf Grund seiner kompakten Baumasse und seines geringen Flächenbedarfes gegenüber dem dezentralisierten Pavillonsystem mit seinen Einzelbauten den Vorzug einer besseren Einordnung und Einbeziehung in das städtebauliche Ensemble und entspricht damit den fortschrittlichen Forderungen des modernen Städtebaues.

Diese neue Entwicklung bedeutet weiterhin eine Abkehr von den bisherigen Bauweisen und das Übergehen zu industriellen Baumethoden, zur Typisierung und Standardisierung der Krankenhäuser. Denn gerade für den Massenbau von Krankenhäusern ist die Typisierung und Standardisierung nicht nur zu einer dringenden Notwendigkeit geworden, sondern auch zu einer wirksamen Hilfe sowohl bei der Projektierung als auch beim Bauprozeß selbst. Sie entspricht den allgemeinen Forderungen nach Verbesserung der funktionellen, technischen und architektonischen Qualität sowie der Forderung nach Senkung der Baukosten und Erhöhung des Bautempos.

Die Vorteile des zentralisierten Systems sind offensichtlich; sie sind durch konkrete Untersuchungen und durch die Praxis erwiesen. Grundsätzlich kann festgestellt werden, daß das in der Sowjetunion angewandte System des zentralisierten Krankenhauses ein Fortschritt in der Entwicklung des Krankenhausbaues ist.

Frei von Übertechnik und Gigantomanie unterscheidet sich der neue Krankenhausbau wesentlich von den maßstab- und richtungslosen Gesundheitsfabriken Amerikas oder anderer kapitalistischer Länder, bei denen Rentabilität und Technik die Triebfedern ihres Entstehens waren. An den Grundrißlösungen dieser massierten Krankenhauskolosse ist die soziale Ungleichheit unmittelbar ablesbar. Der Massenbetrieb überdimensionierter Hochhäuser wie z. B. das Medical-Center in New York oder das Medical-Center in Los Angeles mit 2500 und mehr Betten, ohne natürliche Belichtung und Lüftung, mit völligem Abschluß des Kranken vom natürlichen Milieu, mit seinem Klassencharakter (Ein-Bett-Komfortzimmer für Reiche, 16- bis 24-Betten-Säle für Minderbemittelte usw.) und erniedrigende Rassendiskriminierung (die amerikanische Baugesetzgebung gestattet es, Krankensäle für Neger in Kellerräumen mit gesonderten Zugängen unterzubringen) entspricht der kapitalistischen Denkungsweise. Der Mensch wird zum Objekt degradiert.

Zur Veranschaulichung zwei Beispiele aus Amerika und Europa, die dem Inhalt und der Form nach die amerikanische Bauweise in ihrer ganzen Leere und Häßlichkeit demonstrieren.

*

Bisher wurden in der Sowjetunion für allgemeine Krankenhäuser neun Standardtypen entwickelt, von denen vier



MEDICAL-CENTER IN NEW YORK



KRANKENHAUS IN BEAUJON BEI PARIS

Gesundheitsfabriken ohne natürliche Belichtung und Lüftung



SANATORIUM FÜR BERGARBEITER IN ZCHALTUBO, GRUSINISCHE SSR

Typen (35, 75, 100 und 200 Betten) durch den Ministerrat der UdSSR bestätigt und zum Bau freigegeben wurden. Die Entwicklungsarbeit an Krankenhäusern mit größerer Bettenkapazität ist so weit abgeschlossen, daß mit ihrer Bestätigung in Kürze zu rechnen ist. Diese Typen (bis 400 Betten) sind in ihrer horizontalen wie vertikalen Struktur von überzeugender Klarheit. Ihre unkomplizierte Organisation ermöglicht eine hohe Arbeitsproduktivität des medizinischen Personals und damit eine hohe medizinische Leistung des Krankenhauses selbst. In der Folge werden Grundrisse dieser Standardtypen gezeigt, wobei die Typen für 400 Betten eingehender erläutert werden sollen, weil diese in der Zukunft für uns in der DDR besondere Bedeutung bei der Entwicklung von Standard-Krankenhäusern haben werden.

Standardtyp für 400 Betten (Architekten: Gradow, Swirskij und Umanskij)

Horizontale Struktur: Dieser Standardtyp hat eine Gesamtlänge von rund 96 m und eine Tiefe von rund 13 m und besteht im klinischen Teil je Geschoß aus 2 Stationen mit einer Hauptvertikale in der Mitte (Aufzüge und Treppe) und je einer Nebenvertikalen an den Enden des Traktes. Die doppelhüftige Bebauung ist, ohne Minderung der Belichtung und Lüftung, äußerst rationell und wirtschaftlich.

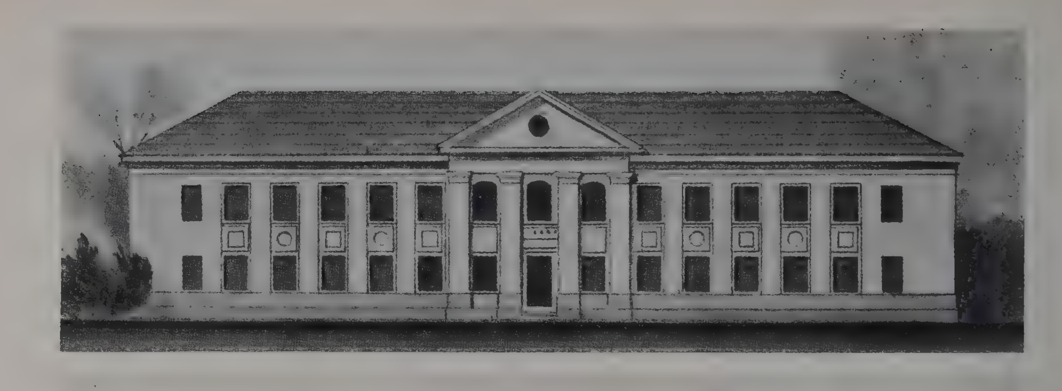
Vertikale Struktur: In den unteren zwei bis drei Geschossen befinden sich allgemeine Abteilungen, wie Aufnahme, Entlassung und Verwaltung; ferner die Poliklinik, das Komplement und die Apotheke. Darüber liegen die klinischen Abteilungen mit den dazugehörigen Spezialeinrichtungen (Operationsräume usw.), in der Regel Interne, Chirurgische, Gynäkologische und Pädiatrische Abteilung. Im obersten Geschoß ist meistens die Küchenanlage (Haupt- und Diätküche) vorgesehen, die mit den zentral angeordneten Teeküchen in den einzelnen Geschossen durch Speiseaufzüge direkt in Verbindung steht.

Die *Standardstation* mit 25 Betten bildet die Baueinheit dieses Typs. Sie wird nach den in der Sowjetunion geltenden Projektierungsnormen unter Anwendung eines einheitlichen Baurasters (3,60 m Breite mal 6,00 m Tiefe) entwickelt. Sie bestimmt weitgehend die Grundrißgestaltung der in den unteren Geschossen gelegenen Poliklinik sowie des Komplements und hat auf die architektonische Gestaltung des Krankenhauses erheblichen Einfluß. In der Hauptsache besteht die Standardstation aus zwei-, drei- und sechsbettigen Krankenzimmern, einem Isolierzimmer, Veranda und Speiseraum, ferner aus folgenden Nebenräumen: Teeküche (zentral für zwei Stationen), Arzt-Dienstzimmer, Behandlungszimmer, Bad, WC-Anlage für Patienten wie für Personal, Fäkalienraum, Abstellraum und Raum für reine Wäsche (siehe Grundriß einer Normalstation).

Die *Poliklinik*, die für eine Kapazität von rund 1000 Besuchern je Tag berechnet ist, wird unterteilt in eine Poliklinik

KRANKENHAUS-PROJEKT FÜR 35 BETTEN MIT POLIKLINIK

Architekt Korschunow



Grundriß des Erdgeschosses

Poliklinik für Erwachsene:

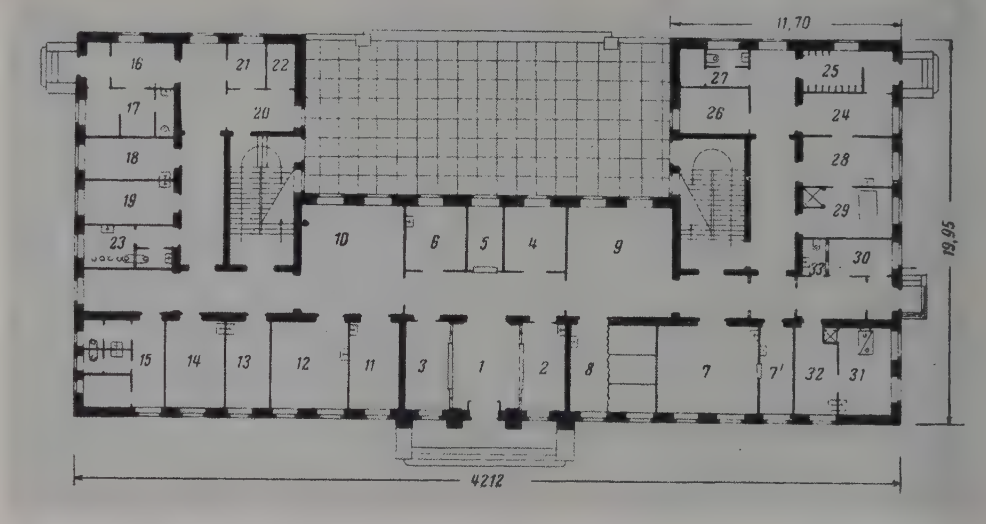
1 Eingang
2 Medikamentenausgabe
3 Garderobe
4 Büro
5 Registratur
6 Labor
7 Röntgenkabinett
8 Physiotherapie
9 Warteraum
10 Warteraum
11 Zahnarzt
12 Verbandraum
13 Internist
14 Entbindungszimmer
15 WC

Kinderpoliklinik:

16 Filter
17 Untersuchungsboxen
18 Arztzimmer
19 Behandlungszimmer
20 Garderobe
21 Registratur
22 Verwaltungszimmer
23 WC

Krankenaufnahme:

24 Eingang
25 Besuchergarderobe
26 Aufnahme und Beobachtungszimmer
27 WC
28 Untersuchungszimmer
29 Bade- und Duschraum
30–33 Küche



KRANKENHAUS-PROJEKT FÜR 75 BETTEN MIT POLIKLINIK

Architekt Kugel



Grundriß des Erdgeschosses

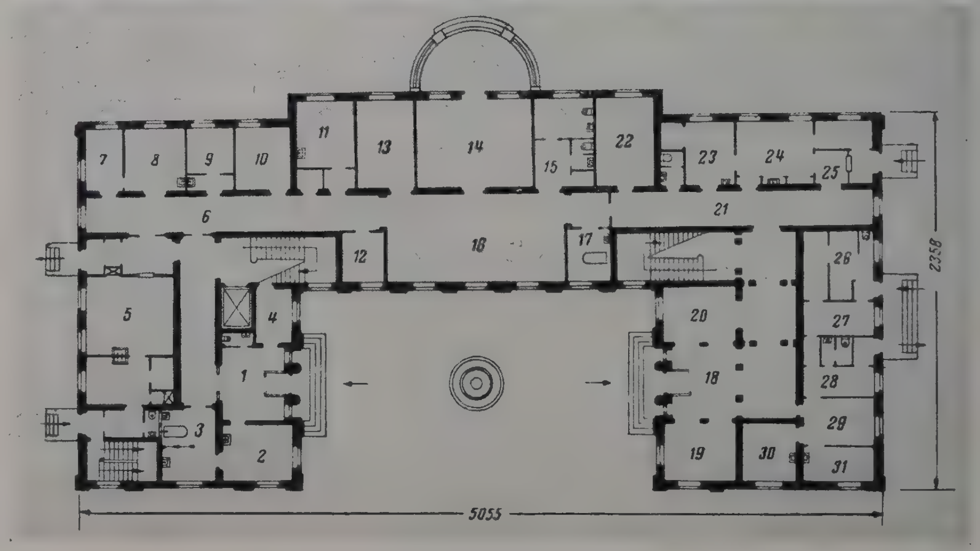
1 Eingang (Krankenaufnahme)
2 Untersuchung
3 Aufnahmebad
4 Krankenentlassung
5 Küche
6 Kinderabteilung
7 Teeküche
8 Eß- und Spielzimmer
9 Krankenzimmer mit 1 Bett
10 Krankenzimmer mit 2 Betten
11 Behandlungszimmer
12 Mütterzimmer
13 Krankenzimmer mit 3 Betten
14 Krankenzimmer mit 6 Betten
15 WC
16 Tagesraum
17 Bad

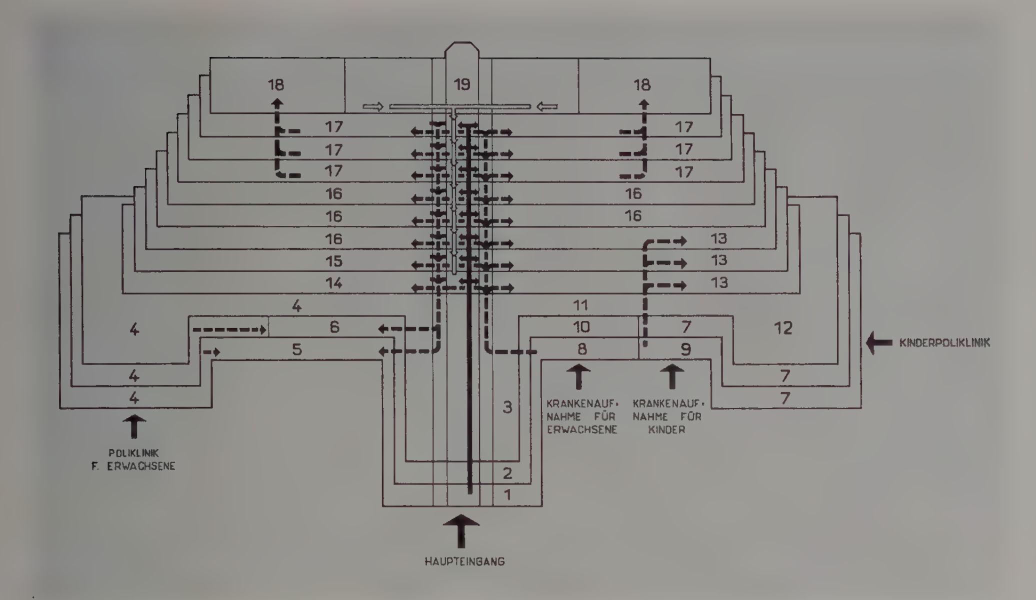
Poliklinik für Erwachsene:

18 Eingangshalle
19 Garderobe
20 Registratur
21 Apotheke und Laboratorium
22 Apotheke
23 Blut- und Harnentnahme
24 Laboratorium
25 Empfangs- und Ausgaberaum von Analysen

Kinderpoliklinik:

26 Untersuchungsboxen
27 Filter
28 Verteilerraum mit WC
29 Wartezimmer
30 Behandlungszimmer
31 Arztzimmer





SCHEMA EINES ZENTRALISIERTEN KRANKENHAUSES FÜR 400 BETTEN MIT POLIKLINIK

1 Eingangshalle
2 Verwaltung
3 Konferenzsaal
4 Poliklinik für Erwachsene
5 Hydrotherapeutische Abteilung
6 Physiotherapeutische Abteilung
7 Kinderpoliklinik
8 Krankenaufnahme für Erwachsene
9 Krankenaufnahme für Kinder
10 Röntgenabteilung
11 Apotheke
12 Laboratorium
13 Kinderstation
14 Neurologische Station
15 Urologische Station
16 Innere Station
17 Chirurgische Station
18 Operationsblock
19 Küche

für Erwachsene (linker Teil des Traktes) und eine Poliklinik für Kinder (rechter Teil des Traktes), mit eigenen Zugängen und gesonderten Ausgängen (siehe Grundriß des 1. Geschosses). In ihr sind die wichtigsten Fachdisziplinen vereint, die im Zusammenwirken mit den diagnostischen und therapeutischen Einrichtungen des Komplements die besten Bedingungen für frühzeitiges Erkennen von Gesundheitsschäden und Krankheiten bieten.

Das *Komplement*, der technische Sektor, liegt zwischen Klinik und Poliklinik und enthält in der Regel folgende diagnostische und therapeutische Einrichtungen:

a) Untersuchungsabteilungen:
1. Röntgendiagnostik, 2. Allgemeines klinisches Laboratorium, 3. Endoskopie.

b) Behandlungsabteilungen:
1. Strahlentherapie, 2. Elektrophysikalische Therapie, 3. Hydrotherapie, 4. Bewegungstherapie.

Das Komplement dient der Poliklinik und der Klinik zugleich, steht mit beiden in organischem Zusammenhang und ist auf kurzen Wegen für Gehfähige wie für Bettlägerige bequem erreichbar. Die diagnostischen und therapeutischen Einrichtungen sind zum Teil dezentralisiert und befinden sich in den klinischen Abteilungen (in beschränktem Umfang Röntgendiagnostik, Laboratorium, elektrophysikalische Therapie). Dadurch wird der Verkehr innerhalb des Hauses auf ein Minimum beschränkt und eine weitgehende Schonung der Patienten und des Personals erreicht.

Standardtyp für 400 Betten (Architekten: Hoffmann-Pilajew, Ostrowskij, Sturow und Kapitza).

Dieser Typ weicht in seiner Konzeption vom Prinzip des reinen zentralisierten Systems ab; er ist nicht so kompakt und besteht aus drei untereinander verbundenen Gebäuden: einem Hauptgebäude und zwei Seitengebäuden. Das Hauptgebäude ist in seiner Struktur dem ersten Typ ähnlich; auch hier bildet die Standardstation mit 25 Betten die Baueinheit. In ihm sind, neben den klinischen Abteilungen, die allgemeinen Abteilungen wie Aufnahme und Entlassung, ferner Therapeutische Abteilungen und die Küchenanlage untergebracht. Die viergeschossigen Seitengebäude enthalten die Poliklinik für Erwachsene, die Poliklinik für Kinder, Verwaltung, Apotheke und das klinische Laboratorium.

Die bisher entwickelten Typen haben noch Mängel und Fehler in der Grundriß- und Außengestaltung und können, nach den eigenen Aussagen der Verfasser, noch nicht als vollauf zufriedenstellend angesehen werden. Und doch bedeuten diese Typen einen weiteren Schritt in der Entwicklung des Krankenhausbaues, eine Entwicklung, die nicht reibungslos vor sich gegangen ist. Das Neue mußte sich auch hier gegen das Alte durchsetzen.

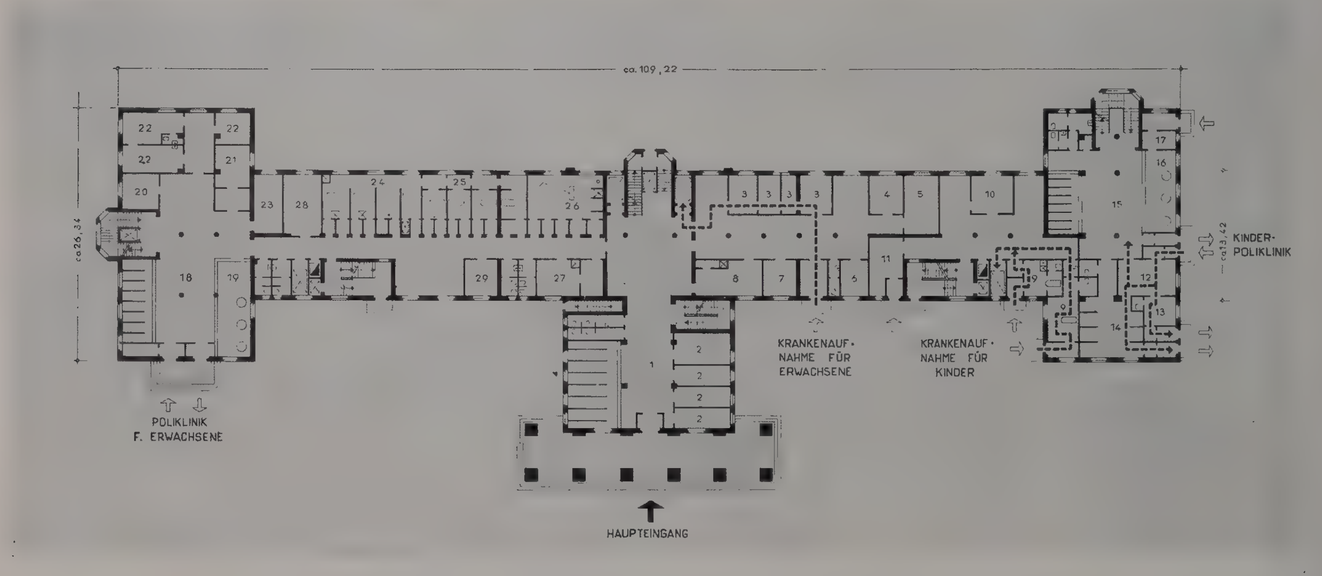
*

Welche Schlußfolgerungen ergeben sich hieraus für die Krankenhausplanung in der Deutschen Demokratischen Republik? Es ist bekannt, daß der größte Teil unserer Krankenhäuser überaltert und den heutigen hygienischen, medizinischen, wirtschaftlichen und städtebaulich-architektonischen Anforderungen nicht mehr gewachsen ist. Zudem sind die regionale Verteilung und fachliche Gliederung der Krankenhäuser uneinheitlich, unzweckmäßig und oft zufällig. Die vorhandene Bettenkapazität deckt sich zwar annähernd mit dem dringendsten Bedarf an Krankenbetten, aber es sind Betten in veralteten Häusern mit geminderter Leistungsfähigkeit, und benötigt werden Betten in Häusern, die der gesellschaftlichen Entwicklung, der medizinischen Wissenschaft und der modernen Technologie entsprechen.

Unsere bisherige Praxis bestand in der Hauptsache aus Wiederaufbauten und Erweiterungen kriegszerstörter oder meist veralteter Krankenhausanlagen, deren effektiver Wert in keinem Verhältnis zu den hierfür aufgewandten Mitteln steht.

KRANKENHAUSPROJEKT FÜR 400 BETTEN MIT POLIKLINIK

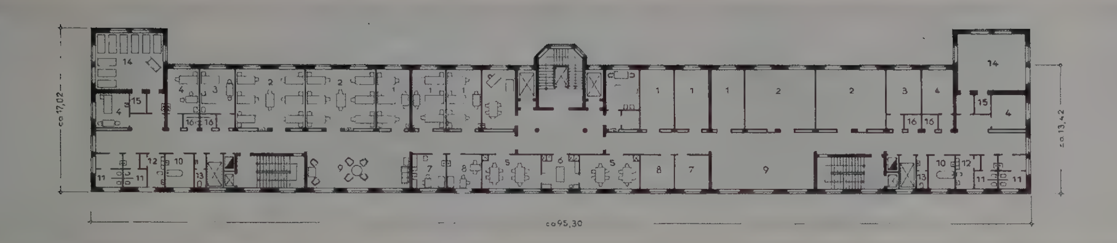
Architekten Gradow, Swirskij, Umanskij – Perspektive



KRANKENHAUSPROJEKT FÜR 400 BETTEN MIT POLIKLINIK

Architekten Gradow, Swirskij, Umanskij – Grundriß des Erdgeschosses

1 Haupteingang – 2 Verwaltungszimmer – 3 Krankenaufnahme für Erwachsene – 3a Untersuchung, Aufnahmebad usw. – 4 Aufnahme- und Beobachtungszimmer – 5 Röntgenkabinett – 6 Bereitschafts- und Dienstzimmer – 7 Behandlungszimmer – 8 Entlassung für Erwachsene — 9 Krankenaufnahme für Kinder – 10 Entlassung für Kinder – 11 Eingang für Krankenhausbesucher – *Kinderpoliklinik:* 12 Filter – 13 Isolator – 14 Untersuchung der Säuglinge – 15 Eingangshalle für nichtinfektionsverdächtige Kinder – 16 Anmeldung und Registratur – 17 Schreibzimmer – *Poliklinik für Erwachsene:* 18 Eingangshalle – 19 Anmeldung und Registratur – 20 Epidemologisches Kabinett – 21 Ärztliche Inspektion – 22 Gynäkologische Abteilung – 23 Leiter der Poliklinik – 24 Moorbehandlung – 25 Wannenbäder – 26 Duschraum – 27 Paraffinbehandlung – 28 Ruheraum – 29 Badearzt



KRANKENHAUSPROJEKT FÜR 400 BETTEN MIT POLIKLINIK

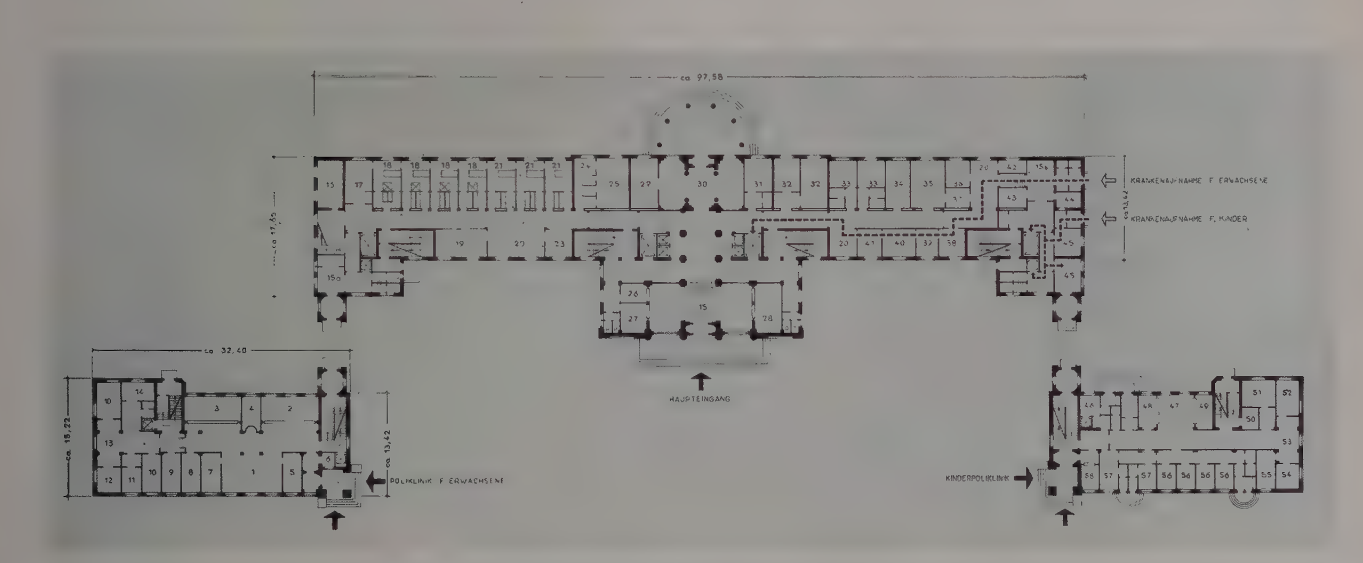
Architekten Gradow, Swirskij, Umanskij – Grundriß des 1. Obergeschosses

1 Krankenzimmer mit 3 Betten – 2 Krankenzimmer mit 6 Betten – 3 Krankenzimmer mit 2 Betten – 4 Isolierzimmer mit 1 Bett – 5 Speiseraum – 6 Teeküche – 7 Arzt-Dienstzimmer 8 Behandlungsraum – 9 Tagesraum – 10 Bad – 11 WC für Patienten – 12 Fäkalienraum – 13 WC für Personal – 14 Veranda – 15 Abstellraum – 16 Reine Wäsche

Notwendig ist die baldige Neuordnung und Neuverteilung der Krankenhäuser hinsichtlich ihrer fachlichen Gliederung, Größenordnung und regionalen Zugehörigkeit. Hierbei ist auf Grund ihrer medizinischen und baulichen Qualität zu entscheiden, welche Objekte noch für eine Rekonstruktion zu empfehlen oder durch Neubauten zu ergänzen sind und welche von ihnen als Krankenhäuser aufgelöst und durch neue Krankenhäuser ersetzt werden müssen. Die veralteten Objekte könnten anderen Zwecken dienstbar gemacht werden, wie z. B. als Pflegeheime, Altersheime oder andere Einrichtungen des Sozialwesens, für die ebenfalls dringender Bedarf vorhanden ist.

Die Klärung und Entscheidung dieser so wichtigen Frage durch die Staatliche Plankommission und das Ministerium für Gesundheitswesen schafft erst die Voraussetzungen für eine reale Perspektiv- und Bauplanung. Eine weitere Aufgabe wird es sein, Standardtypen für allgemeine Krankenhäuser mit Poliklinik zu entwickeln, um ein besseres Planen im Krankenhausbau zu ermöglichen; eine Aufgabe, die bereits von der Deutschen Bauakademie in Angriff genommen wurde. Das Studium und die Anwendung der neuesten sowjetischen Erfahrungen wird uns hierbei besonders angelegen sein.

Künftig werden unsere Krankenhäuser nach anderen Gesichtspunkten gebaut werden als bisher. Grundsätzlich müssen wir ebenfalls zu einem standardisierten und typisierten Krankenhausbau übergehen, wenn wir auf diesem Gebiete eine neue und bessere Qualität erreichen wollen.



KRANKENHAUSPROJEKT FÜR 400 BETTEN MIT POLIKLINIK

Architekten Hoffmann-Pilajew, Ostrowskij, Sturow und Kapitza – Grundriß des Erdgeschosses

Poliklinik für Erwachsene: 1 Eingang – 2 Garderobe – 3 Registratur – 4 Arzt für Hausbesuche – 5 Probenannahme (Labor) – 6 Auskunft – 7 Arzt vom Dienst – 8 Statistik – 9 Epidemologisches Kabinett – 10 Zahnarzt – 11 Zahnarzt (Extraktion) – 12 Leiter der Poliklinik – 13 Warteraum – 14 Zahntechnik – *Stationäre Abteilungen:* 15, 15a, 15b Eingänge – 16 Paraffinbehandlung – 17 Mooraufbereitung – 18 Moorbäder mit Dusche und Ruhekabinen – 19 Ruheraum – 20 Warteraum – 21 Wannenbäder – 23 Leiter der Abteilung – 24 Umkleidekabinen – 25 Duschraum – 26 Aufbewahrung – *Haupteingang:* 27 Auskunft und Einweisung – 28 Garderobe – 29 Bibliothek – 30 Halle – 31 Krankenentlassung – 32 Haussterilisation – 33 Aufnahme- und Beobachtungszimmer – 34 Behandlungsraum – 35 Röntgenkabinett – 36 Arzt vom Dienst – 37 Schaltraum – 38 Untersuchungsraum – 39 Auskleideraum – 40 Aufnahmebad – 41 Einkleideraum – 42 Registratur – 43 Kleiderablage – 44 Auskunft – 45 Untersuchungszimmer – *Kinderpoliklinik:* 46 Isolator – 47 Eingangshalle – 48 Garderobe – 49 Registratur – 50 Wirtschaftszimmer – 51 Behandlungsraum – 52 Pädiater – 53 Wartezimmer – 54 Stillzimmer – 55 WC – 56 Untersuchungsboxen – 57 Filter – 58 Arzt für Hausbesuche

Dipl.-Ing. Franz Reuter
Chefarchitekt im Staatlichen Entwurfsbüro für Stadt- und Dorfplanung, Halle/Saale

Einige aktuelle Fragen über die Einordnung des Wohnungsbaus in den Städtebau

Nach den 16 Grundsätzen des Städtebaus fordern wir als Ziel des Städtebaus die harmonische Befriedigung des menschlichen Anspruchs auf Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung. Der Wohnungsbau als wesentlicher Teil des Städtebaus kann daher nicht allein, sondern nur im Zusammenhang mit den Bauten der Arbeit, der Kultur und Erholung gesehen werden, um die ökonomische, technisch-wirtschaftliche und städtebau-künstlerische Einheit der Stadt als Ganzes zu erreichen.

Wir unterscheiden die grundlegende *generelle Stadtplanung*, die in mehreren Arbeitsstufen über die Kartierung des Bestandes und die Ermittlung des Planzieles zur Festlegung der Stadtentwicklung führt und ihren Niederschlag im Stadtentwicklungsplan mit dem Flächennutzungsplan samt seinen Nebenplänen und dem Stadtbebauungsplan findet.

Wir unterscheiden weiter die *spezielle Stadtplanung*, insbesondere die Aufstellung von Teilbebauungsplänen und Sonderplänen in größeren Maßstäben für Teilgebiete der ganzen Stadt. Der städtebauliche Teil der Wohnungsbauprojektierung unterliegt dem ordnenden Prinzip der Stadtplanung sowohl in der grundlegenden generellen wie auch in der speziellen städtebaulichen Arbeit.

Die Einordnung in die grundlegende generelle Planung richtet sich nach den Gesichtspunkten der ökonomischen und strukturellen Grundlage, den Belangen der technischen Versorgung, der Bedarfsversorgung, der Einrichtungen für Kultur, Volksbildung, Gesundheit, Erholung und Sport sowie nach den Grundzügen der städtebau-künstlerischen Gestaltung.

Kapazität, Standort und zeitliche Bauverwirklichung im Wohnungsbau basieren auf den städtebildenden Faktoren, insbesondere auf der Perspektivkapazität der bedeutenden industriellen Produktionsstätten und ihrem Bedarf an Produktivkräften. Dabei ist der Stand und die Entwicklung der Bedarfsversorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln aller Art, Massenbedarfsartikeln usw. durch Läden, Verkaufshäuser, Handwerksbetriebe zu berücksichtigen; eine exakte, den Bedürfnissen entsprechende Verteilung innerhalb des Stadtgebietes, der Wohnbezirke und Wohnkomplexe ist vorzunehmen. Alle anderen vorhandenen und benötigten baulichen Folgeeinrichtungen auf dem Gebiete der Kultur, der Volksbildung, des Gesundheitswesens, der Erholung des Sportes sind ebenfalls im Zusammenhang mit dem Wohnungsbau zu untersuchen.

Auf städtebau-künstlerischem Gebiet ist auch für den Wohnungsbau die räumliche Ordnung und Gliederung der gesamten Stadt in die organischen Teile der Wohnbezirke mit Bezirkszentren und Wohnkomplexen maßgebend, wobei die Lage des Zentralen Bezirkes mit Zentrum und Zentralem Platz, der innerstädtischen Gebiete und der Stadtrandgebiete die Steigerung der baulichen Wirkungen von außen nach innen nach Art und Höhe der Bebauung sowie Größe und Bedeutung der Straßen und Plätze auch für den Wohnungsbau im groben bestimmt.

Die Einordnung des Wohnungsbaus in die Arbeitsstufe der speziellen Stadtplanung geschieht für die einzelnen Stadtgebiete der Stadt durch Teilbebauungspläne, die organische Bestandteile der einheitlichen Gesamtplanung sein müssen.

Dabei sind besonders zu berücksichtigen die Versorgung der Bevölkerung mit allen baulichen Folgeeinrichtungen für das Teilgebiet im einzelnen, die städtebau-technischen Belange, nämlich die ausreichende wirtschaftliche Versorgung des Teilgebietes mit Straßen, Wasser, Kanal, Strom und Gas, die städtebau-künstlerischen Belange, wie der Massenaufbau der Baukörper und seine Gliederung im Grundriß und Aufriß, die Bildung von Straßen- und Platzräumen mit Verteilung der architektonischen Akzente, die gute Eingliederung in das Gelände unter Beachtung seiner topographischen Gegebenheiten, die Gestaltung der Außen- und Grünanlagen mit Bäumen und Sträuchern unter Berücksichtigung der Entwicklung des vorhandenen Bestandes. Dabei ist den Beziehungen zwischen der Höhenlage der Hauseingänge und der Höhenlage des umgebenden Geländes und der Straße besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die rechtzeitige Fertigstellung der Teilbebauungspläne ist Bedingung für einen rechtzeitigen Beginn aller speziellen Projektierungen auf den Gebieten des Hochbaus, des Straßen-, Wasserleitungs- und Kanalbaus und den Baubeginn.

*

Bei einer kritischen Betrachtung des Standes unserer städtebaulichen Arbeit ist festzustellen, daß gute Beispiele der grundlegenden generellen Stadtplanung für eine Zahl von Groß- und Mittelstädten vorliegen; damit ist die Entwicklung der Stadt in der Fläche in den Grundzügen bestimmt. Die Gestaltung und der Massenaufbau von Zentrum und Zentralem Platz ist in den wesentlichsten Zügen durch Vorentwürfe festgelegt.

Diese Grundlagen reichen zwar für die Lösung der Standortfrage des Wohnungsbaus im groben aus, nicht aber für seine städtebauliche Einordnung im besonderen. Es fehlen in fast allen Fällen die Stadtbebauungspläne im Maßstab 1 : 5000 als Zwischenstufe und verbindendes Glied für alle speziellen Teilbebauungspläne. Andererseits gibt es eine große Zahl kleinerer Städte in der Deutschen Demokratischen Republik, die einen starken Wohnungsbau aufweisen, für die aber noch nicht einmal die generelle Planung begonnen, geschweige denn abgeschlossen ist. Dafür liegen hier aber häufig Teilbebauungspläne in großer Zahl vor. Bei aller Qualität dieser Pläne im einzelnen und bei noch so gutem Einfühlungsver-

mögen des Städtebauers in das nur zu ahnende, aber nicht exakt ermittelte Entwicklungsziel der Stadt droht die Gefahr der wirtschaftlichen und städtebau-künstlerischen Fehlentwicklung, solange keine grundlegende Planung beschlossen ist und der exakte Rahmen auch für die Teilbebauungspläne noch nicht festliegt. Wir haben also für eine Anzahl von Städten grundlegende generelle Stadtplanungen ohne Stadtbebauungspläne und für eine große Zahl anderer Städte zahlreiche Teilbebauungspläne ohne generelle Stadtplanungen. Die Einordnung des Wohnungsbaues mit den dazu notwendigen Objekten der verschiedensten Planträger in die organische, städtebau-technische und städtebau-künstlerische Einheit ist gefährdet. Von einem wirtschaftlichen Städtebau kann unter dieser Voraussetzung nicht die Rede sein.

Die berechtigten Klagen des Chefarchitekten Bräuer über die Verhältnisse in Dresden (siehe „Deutsche Architektur" Heft Nr. 4/1953, Seite 173) gelten daher nicht nur für Dresden, sondern fast generell.

Wie steht es mit der Einordnung der Objekte des Wohnungsbaus in der vielfach „vorweggenommenen" Arbeitsstufe der Teilbebauungspläne? Zweifellos sind gegenüber früheren Jahren bedeutende Fortschritte zu verzeichnen. Wir finden aber leider immer noch zahlreiche Beispiele für eine ungenügende oder nicht rechtzeitige Berücksichtigung der Gestaltung der Außenanlagen, der Projektierung der Straßen mit ihren Versorgungseinrichtungen und der notwendigen Grünanlagen. Wann werden wir uns im Wohnungsbau alle daran gewöhnt haben, diese Anlagen so rechtzeitig und so gut zu projektieren, daß das mehrmalige Bewegen der Ausschachtungsmassen des Mutterbodens, der Außenanlagen, des Hochbaus und des Tiefbaus mit seinen Leitungsgräben unterbleibt und dadurch erhebliche Mittel eingespart werden? Die Erkenntnis und praktische Übung der notwendigen kollegialen Zusammenarbeit aller am Wohnungsbau als einer bautechnischen Komplexaufgabe ersten Ranges beteiligten Spezialisten ist noch längst nicht Allgemeingut geworden. Hier aber, in der Größenordnung des Teilbebauungsplanes, kann der Durchbruch zum wirtschaftlichen Städtebau am ehesten erzielt werden. Worauf sind die Rückstände und die Mängel in der städtebaulichen Arbeit zurückzuführen, und wie können wir den notwendigen Vorlauf und die Verbesserung der städtebaulichen Arbeit erreichen? Zweifellos ist die Notwendigkeit und die Bedeutung der städtebaulichen Arbeit unterschätzt worden. Wenn es auch bei einem Rückblick auf den Aufbau in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch verständlich erscheint, daß zunächst nur das einzelne Bauobjekt als Hochbauaufgabe gesehen wurde, so ist doch diese Betrachtungsweise viel zu lange in der Übung gewesen. Ich erinnere an die außerordentlichen Schwierigkeiten bei der Bildung der kleinen Städtebauabteilungen in den ehemaligen VEB (Z) Projektierungen infolge ungenügenden Verständnisses für die Notwendigkeit dieser Arbeit. Die schließliche Bildung der Staatlichen Entwurfsbüros für Stadt- und Dorfplanung kam in der Entwicklung viel zu spät, so daß für die Fülle der städtebaulichen Aufgaben nicht genügend *qualifizierte Kader zur Verfügung stehen.*

Das Fehlen der Stadtbebauungspläne im Maßstab 1 : 5000, als notwendige Bindeglieder zwischen den Teilbebauungsplänen und der Gesamtkonzeption der Stadtbebauung, ist nicht nur auf die unzureichende Kapazität der Staatlichen Entwurfsbüros für Stadt- und Dorfplanung zurückzuführen. Hier macht sich vielmehr das Fehlen vollständiger und genauer Programme für alle baulichen Folgeeinrichtungen empfindlich bemerkbar. Den Planträgern und der Plankommission erwächst hier auf allen staatlichen Ebenen zusammen mit den Städtebauern die ernste Aufgabe, *vollständige und genaue Programme mit zeitlicher und örtlicher Verteilung* aufzustellen und damit dem Städtebau die ökonomische Basis zu geben. Wir müssen die Synchronisierung von Wirtschaftsplanung und Städtebau durchsetzen, denn ohne sie können wir die ökonomische, technisch-wirtschaftliche und städtebaukünstlerische Einheit der Stadt als Ganzes nicht erreichen.

Wie können wir die städtebauliche Arbeit intensivieren und verbessern? Das Mißverhältnis zwischen dem Umfang der notwendigen Aufgaben und der Kapazität der Staatlichen Entwurfsbüros für Stadt- und Dorfplanung ist offensichtlich und fordert gebieterisch eine größere Kapazität dieser Entwurfsbüros. Die Erweiterung ihrer Stellen- und Haushaltspläne ist daher erforderlich.

Gleichzeitig ist eine größere Beweglichkeit der Stellen- und Haushaltspläne notwendig. Der diesjährige, viel zu spät bestätigte Stellen- und Haushaltsplan gestattete nicht die Einstellung vorhandener Kräftereserven, um die Aufgaben des zusätzlichen Wohnungsbauprogramms vordringlich zu lösen. Es müßten daher vorübergehend andere Aufgaben zurückgestellt werden. Es ist daher notwendig, für die Entwurfsbüros für Stadt- und Dorfplanung eine Wirtschafts-Organisationsform zu finden, die den Forderungen einer beweglichen Anpassung an die Aufgaben Rechnung trägt.

Zur Verstärkung der städtebaulichen Arbeit sind sofort alle Kräfte zu mobilisieren, die nach Neigung, Fähigkeiten und Erfahrung für die städtebauliche Arbeit in Frage kommen. Um den Übergang erfahrener Kräfte von der Hochbauprojektierung zur städtebaulichen Arbeit sowie den Austausch von Kräften zu ermöglichen, sollten Freundschaftsverträge zwischen den Entwurfsbüros für Hoch- und Industriebau und den Staatlichen Entwurfsbüros für Stadt- und Dorfplanung abgeschlossen werden, da es nur in den seltensten Fällen möglich ist, die Absolventen unserer Hochschulen sofort in die städtebauliche Arbeit einzusetzen.

Von entscheidender Bedeutung aber ist die Verbesserung der kollektiven Arbeit aller an der großen Komplexaufgabe des Städtebaus beteiligten Stellen der Staatlichen Verwaltung und aller Entwurfsbüros, insbesondere die Zusammenarbeit der Staatlichen Entwurfsbüros für Stadt- und Dorfplanung mit den Entwurfsbüros für Hoch- und Industriebau, den Projektierungsbüros des Verkehrs und der Wasserwirtschaft, und ihre Förderung durch den Abschluß von Freundschaftsverträgen.

Wir sehen in der Stadt eine hochentwickelte Form des menschlichen Zusammenlebens; wir können daher ihre politische, ökonomische, technisch-wirtschaftliche und städtebaukünstlerische Einheit auch nur durch die kämpferische Zusammenarbeit aller Kräfte erreichen!

Referat auf der Vierten Deutschen Bautagung 1953 in Leipzig

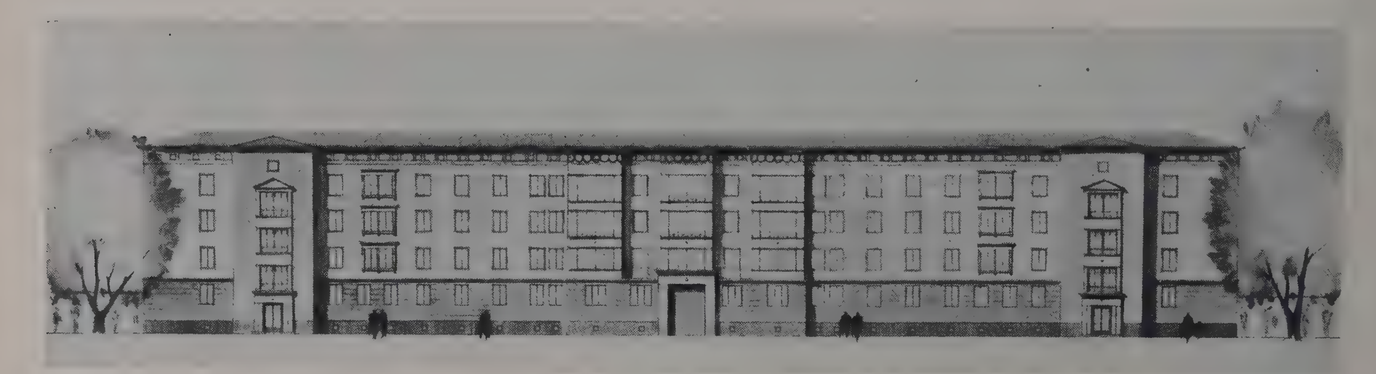
Chronik des Baugeschehens

Die Redaktion will in Zukunft das aktuelle Baugeschehen in der Deutschen Demokratischen Republik stärker berücksichtigen und im Rahmen der „Chronik des Baugeschehens" laufend Entwürfe der Projektierungsbüros und freischaffenden Architekten sowie von Bauten, die bereits in der Ausführung begriffen sind, bekanntmachen und zur Diskussion stellen. Wir bitten alle Architekten, Bauschaffenden wie überhaupt die gesamte Öffentlichkeit, sich an der Diskussion zu beteiligen. Jede Zuschrift und jede weitere Anregung ist für uns von großem Interesse, wobei die literarische Formulierung nur von zweitrangiger Bedeutung ist.

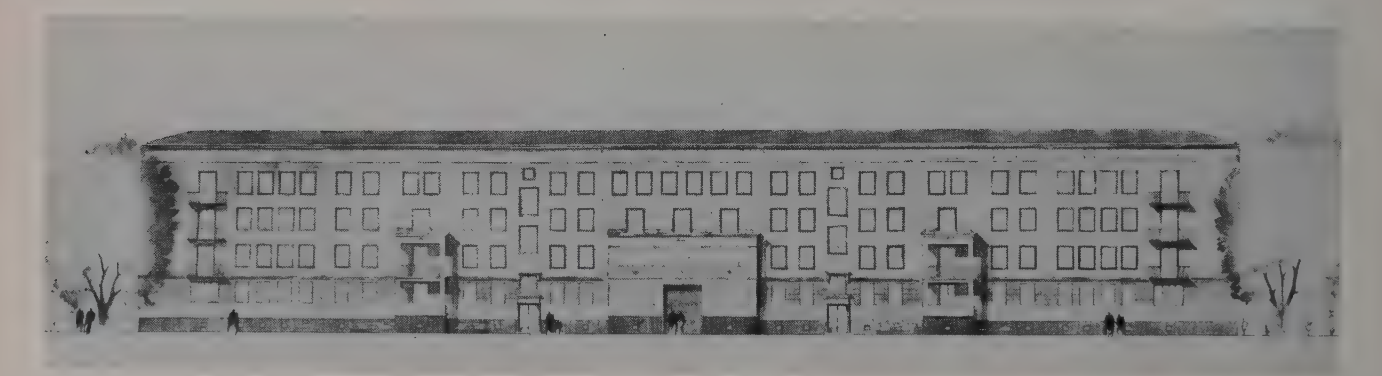
Karl-Marx-Stadt: Aus dem Wohnungsbau-Normalprogramm 1953

Block 7, Ernst-Thälmann-Straße – Planverfasser: Architekt Hühnerfürst, Kreisentwurfsbüro Karl-Marx-Stadt

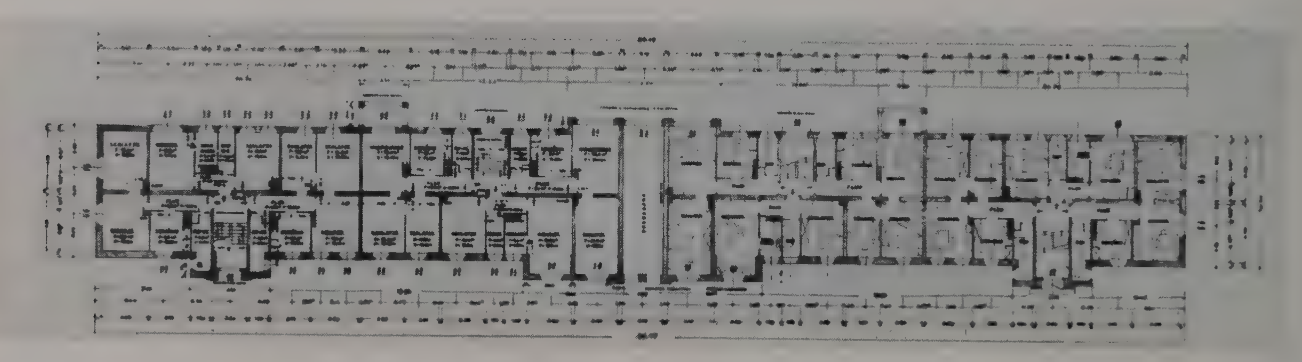
Wohnblock mit 48 Wohneinheiten an einer Haupterschließungsstraße nach dem südlichen Wohngebiet von Karl-Marx-Stadt. Putzbau mit sparsamer Verwendung von Rochlitzer Porphyr für einige Architekturglieder



Straßenansicht



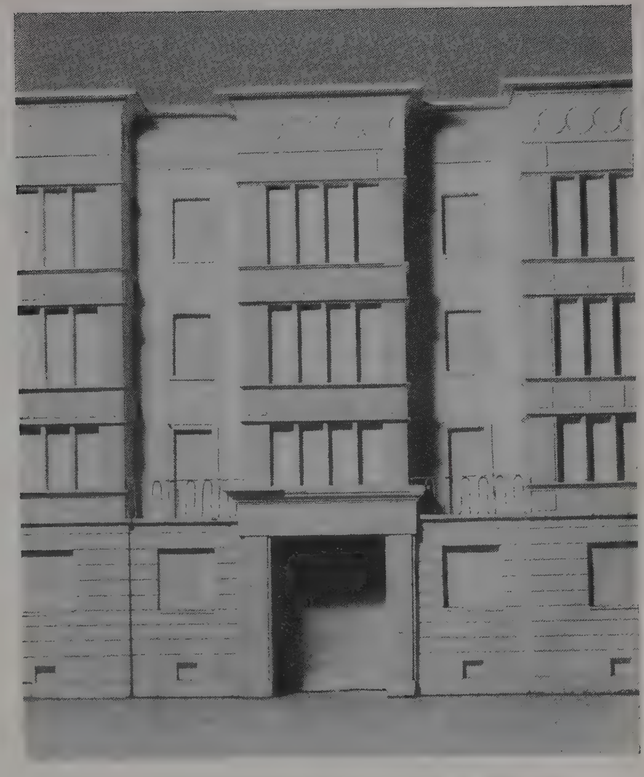
Gartenansicht



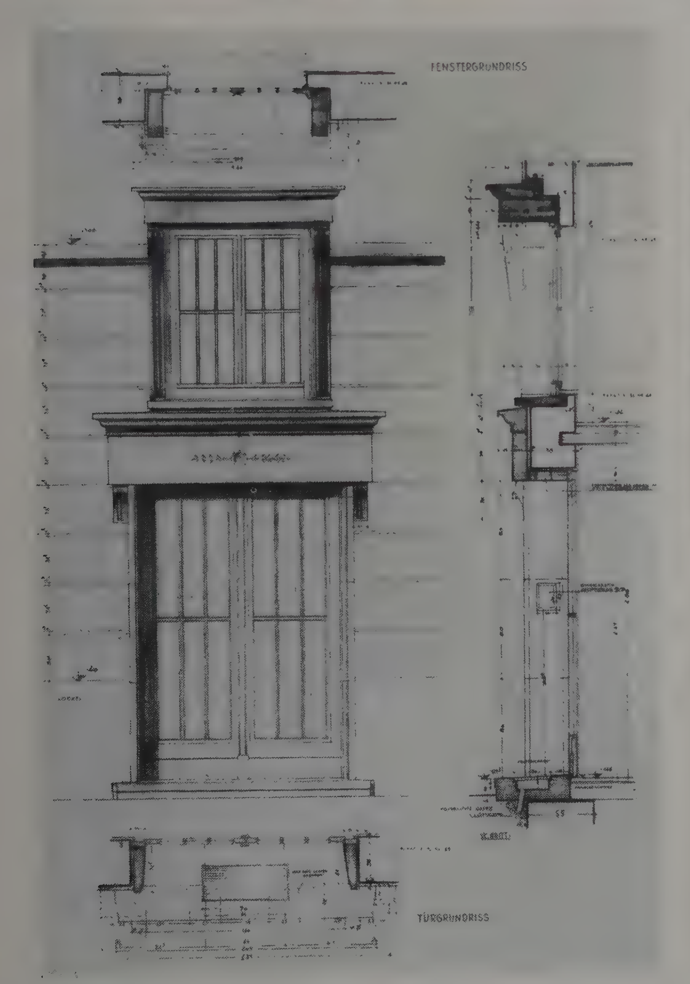
Erdgeschoßgrundriß



Lageplan des Blocks 7



Modellfoto des Mittelteiles der Straßenansicht





Detail einer Hauseingangstür von der Gartenseite mit kräftigen konsolartigen Gewänden im Treppenhausfenster zur Aufnahme des seitlich anstoßenden Gurtgesimses

Karl-Marx-Stadt: Aus dem Wohnungsbau-Normalprogramm 1953

Markt 20/21 – Planverfasser: Architekt Dipl.-Ing. Weißer, Kreisentwurfsbüro Karl-Marx-Stadt

Die am Markt stehengebliebene Barockfassade soll erhalten werden und wird modern ausgebaut. Gleichzeitig wird neben diesem Barockhaus ein Neubau errichtet. Diese beiden Gebäude werden als Ganzes behandelt. Zur Verbreiterung der Straße muß der Fußweg in einen Laubengang verlegt werden.

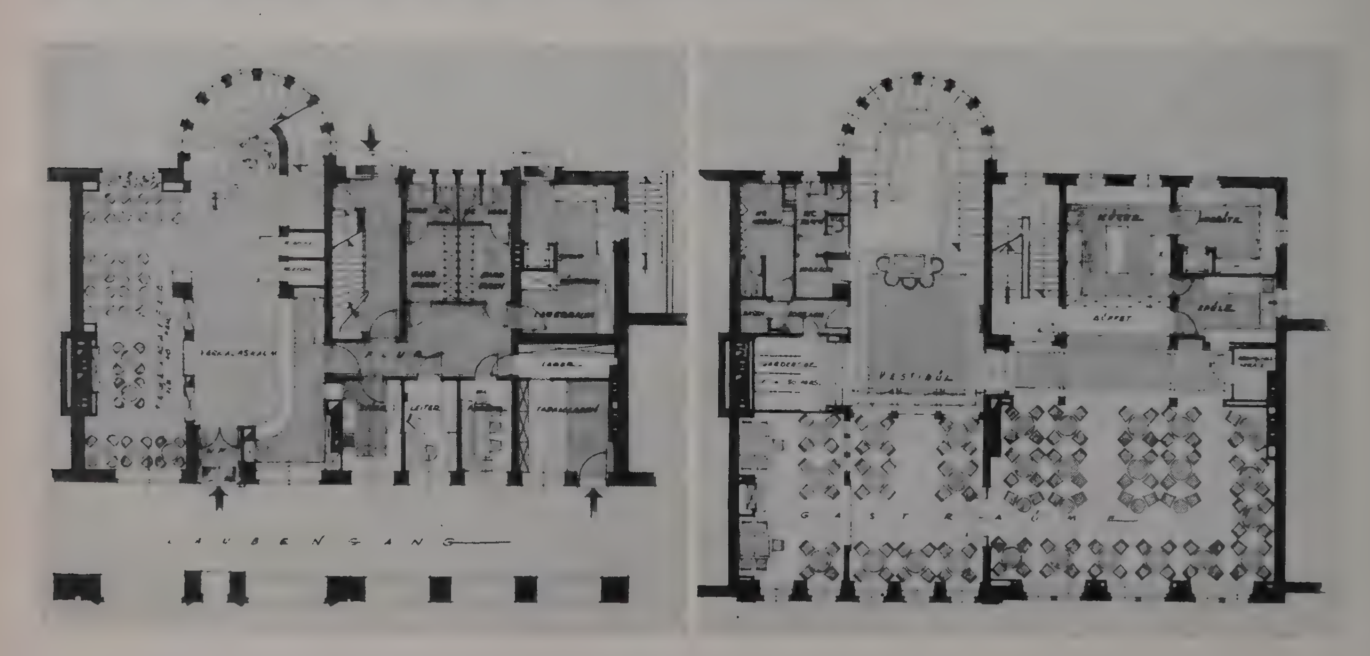


Links: Barockfassade

Unten links: Erdgeschoßmöblierungsplan

Unten rechts: Obergeschoßmöblierungsplan

Im Erdgeschoß befinden sich ein Verkaufsraum der HO für Konditoreiwaren, die dazugehörigen Nebenräume, ein Tabakladen sowie ein kleiner Kaffeeraum für Durchgangsverkehr. Von diesem Erdgeschoßraum aus führt eine Treppe ins Obergeschoß nach dem dort befindlichen HO-Café. Im 2. und 3. Obergeschoß befinden sich je zwei 4-Zimmer-Wohnungen.



Karl-Marx-Stadt: Aus dem Wohnungsbau-Normalprogramm 1953

Wohnbauten-Komplexe in Siegmar-Schönau – Planverfasser: Architekt Schliebe, Kreisentwurfsbüro Karl-Marx-Stadt



Oben: Reichenbrander Straße, Straßenansicht mit Ladenbauten

Rechts: Lageplan der im Bau befindlichen bzw. geplanten 30 Wohneinheiten und 4 Läden im Gebiet der Reichenbrander Straße
(Schwarz: Vorhandene Bebauung und Gesamtprogramm 1953; Grauton: Spätere Bebauung)

Unten: Erdgeschoßgrundriß

Dresden: Zentralschule Deutsches Rotes Kreuz (Vorprojekt)

Planverfasser: Architekten Köckeritz und Rehn

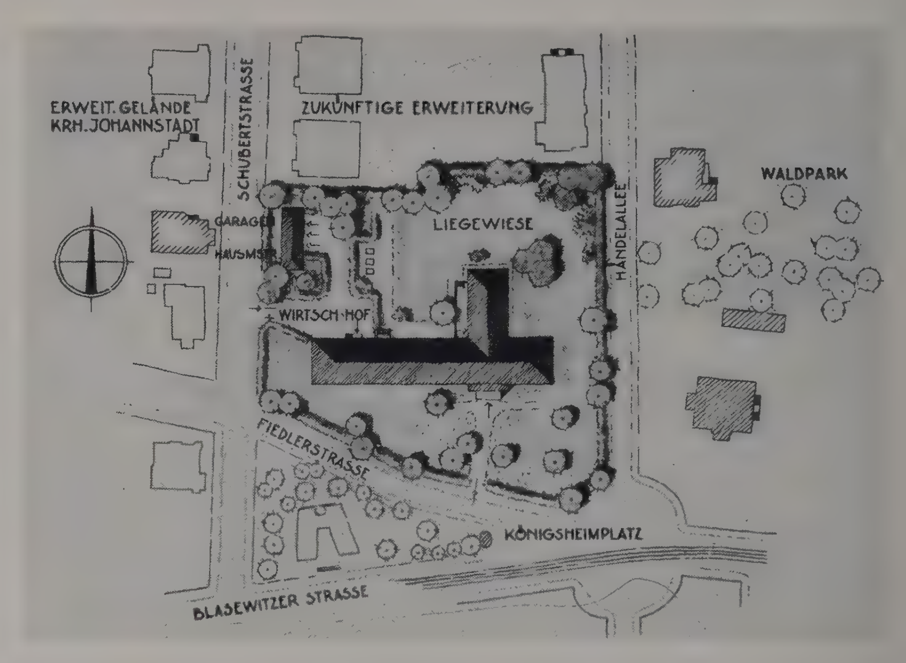
Zur Ausbildung von Gesundheitshelfern und hauptamtlichen Mitarbeitern sowie zur Durchführung zentraler Fachtagungen beabsichtigt das Deutsche Rote Kreuz die Errichtung einer Fachschule. Die Lehrgangsteilnehmer sollen während ihrer Ausbildungszeit mehrere Wochen internatsmäßig untergebracht werden und gleichzeitig die Möglichkeit zur praktischen Ausbildung im benachbarten, größten und modernsten Dresdner Krankenhaus Johannstadt haben.

Als Gelände wurde der Park des ehemaligen „Weißen Schlosses" am Königsheimplatz in Blasewitz gewählt, dessen Baumbestand voll erhalten bleiben soll, um dem Bauvorhaben einen schönen landschaftlichen Rahmen zu geben. Die Südfront gibt dem Königsheimplatz Halt. Im Osten schließt sich der Waldpark Blasewitz an. Das Gelände westlich ist für Erweiterungsbauten des Johannstädter Krankenhauses vorgesehen. Das sich etwa 700 m nach Norden erstreckende, ehemals mit einzelnen Villen bebaute Gelände, soll als Parkgelände die Verbindung zur Elbe herstellen.

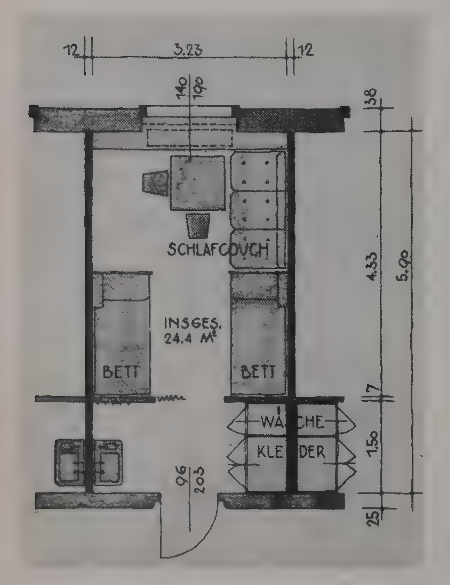
Das Hauptgebäude enthält in den beiden Obergeschossen Dreibettzimmer für ca. 170 Lehrgangsteilnehmer und Räume für Lehrpersonal. Im Nordflügel befindet sich der Lehr- und Tagungssaal, der gleichzeitig die Möglichkeit zur Aufführung von Lehrfilmen bieten soll. Im Erdgeschoß werden Klubräume, Unterrichtsräume, Verwaltung, Speiseraum und Küche untergebracht. Im Sockelgeschoß befinden sich Kellerräume für die Küche, Umkleideräume für Hauspersonal, Plättstube, Wäschekammer, Raum für die Aggregate der Luftheizung. Im erdgeschossigen Nebengebäude sind die Hausmeisterwohnung, 2 Garagen und eine provisorische Heizanlage untergebracht. Ein späterer Anschluß an die Fernheizung ist beabsichtigt.

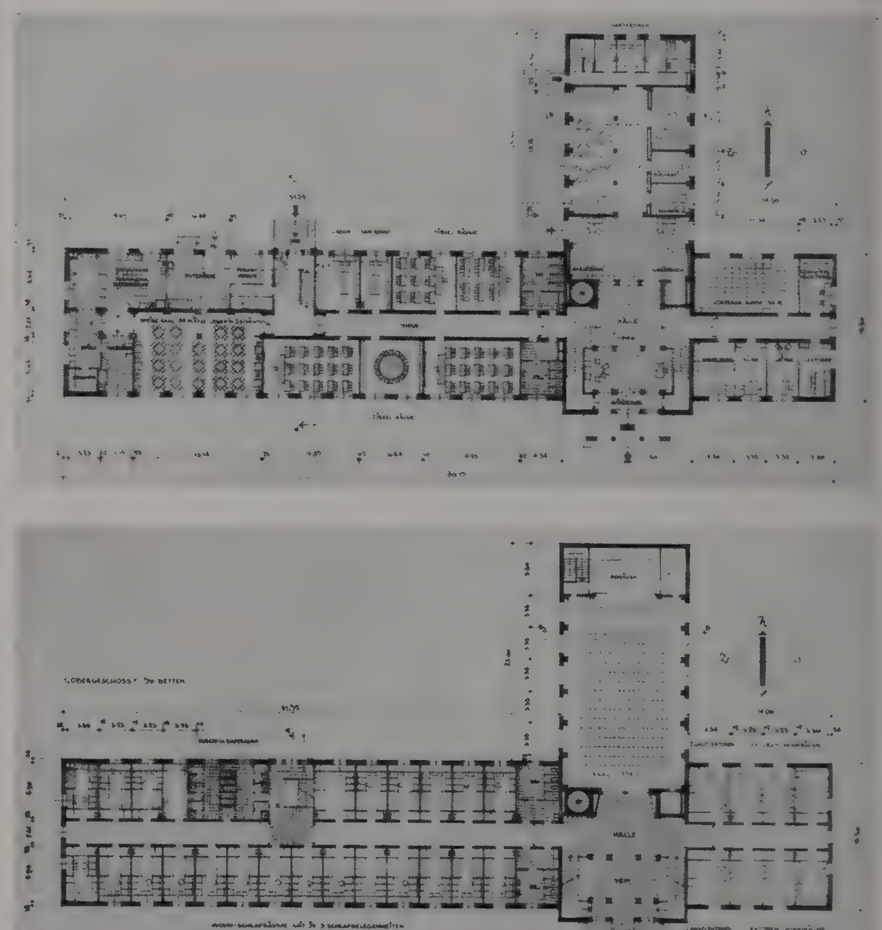
Um das Gebäude auf seine parkähnliche Umgebung abzustimmen, wird außen ein weißer Naturkies-Kratzputz verwendet. Sims, Attika, Fensterumrahmungen, Eingangsbau und Sockel werden aus gelbem Kirchleitener, Gersdorfer und Postaer Sandstein hergestellt. Die Dacheindeckung erfolgt mit matten, naturrotbraunen Falzziegeln.

Zentralschule Deutsches Rotes Kreuz Dresden
Rechts: Grundriß Erdgeschoß
Unten rechts: Grundriß Obergeschoß
Unten: Normal-Zimmergrundriß



Zentralschule Deutsches Rotes Kreuz Dresden – Lageplan







Zentralschule Deutsches Rotes Kreuz Dresden – Ansicht Südseite



Zentralschule Deutsches Rotes Kreuz Dresden – Links: Ansicht Ostseite – Rechts: Westgiebel



Zentralschule Deutsches Rotes Kreuz Dresden – Modellfoto von Osten (vom Waldpark Blasewitz)



Zentralschule Deutsches Rotes Kreuz Dresden – Modellfoto aus der Vogelschau von Südosten

Bibliographie

Wir beginnen mit der laufenden Veröffentlichung einer nach Sachgebieten geordneten Bibliographie. Die Zusammenstellung wurde von der Deutschen Bücherei in Leipzig besorgt. Es werden nur selbständige Veröffentlichungen in deutscher Sprache erfaßt.

Werke über die Proportion in der Architektur

Dehio, G.: *Ein Proportionsgesetz der antiken Baukunst und sein Nachleben im Mittelalter und in der Renaissance.* Straßburg: K. J. Trübner 1895. 36 S. mit 60 Taf.

Durach, Felix: *Mittelalterliche Bauhütten und Geometrie.* Stuttgart: J. Hoffmann 1929. 63 S.

Fischer, Theodor: *Zwei Vorträge über Proportionen.* München: Oldenbourg 1934. 102 S. mit 43 Abb.

Hoeber, Fritz: *Orientierende Vorstudien zur Systematik der Architekturproportionen auf historischer Grundlage.* Ein kunstwissenschaftlicher Versuch nebst einer Zusammenstellung von zehn Thesen über architektonische Proportionskunst. – Frankfurt a. M.: C. Koenitzer 1906. X, 176 S.

Kayser, Hans: *Ein harmonikaler Teilungskanon.* Analyse einer geometrischen Figur im Bauhüttenbuch Villard de Honnecourt. – Zürich: Occident-Verl. 1946. IV, 47 S.

Mössel, Ernst: *Vom Geheimnis der Form und der Urform des Seins.* Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1938. 533 S. mit Abb.

Mössel, Ernst: *Die Proportion in Antike und Mittelalter.* T. 1. 2. – München: C. H. Beck 1926–31. VI, 128 S., 16 S. Abb.; VIII, 201 S. mit Abb., 135 Tafeln.

Speltz, Alexander: *Die Proportionen in der Architektur.* Im metrischen System nach neuer leicht anwendbarer Methode mit bes. Berücksichtigung der Praxis bearbeitet. Bd. 1. Die Säulenformen der ägyptischen, griechischen und römischen Baukunst. – Berlin: B. Heßling 1903. VIII, 92 S. mit 63 Abb. u. 21 Tafeln.

Theuer, Max: *Der griechisch-dorische Peripteraltempel.* Ein Beitrag zur antiken Proportionslehre. – Berlin: E. Wasmuth 1918. IV, 66 S. mit 8 Abb. u. 43 Tafeln.

Thiersch, August: *Proportionen in der Architektur.* In: Handbuch der Architektur. T. 4, Bd. 1. Stuttgart, Leipzig: Kröner 1904.

Thomae, Walter: *Das Proportionswesen in der Geschichte der gotischen Baukunst und die Frage der Triangulation.* Mit 24 Abb. – Heidelberg: Carl Winter Verl. 1933. VIII, 47 S.

Witzel, Karl: *Untersuchungen über gotische Proportionsgesetze.* Berlin: Ernst 1914. 43 S., 13 Tafeln.

Wessling, Heinrich: *Baukunst ist Geometrie.* Das Gesetz der Baukunst. – Dortmund: F. W. Ruhfus 1941. VIII, 255 S. mit Abb.

Wolff, Odilo: *Tempelmaße.* Das Gesetz der Proportion in den antiken und altchristlichen Sakralbauten. – Wien: Schroll 1912. VII, 100 S. mit 45 Fig. u. 1 Tafel.

Werke von Gottfried Semper

Über den Bau evangelischer Kirchen. Mit bes. Beziehung auf die gegenwärtige Frage über die Art des Neubaues der Nikolaikirche in Hamburg und auf ein dafür entworfenes Projekt. – Leipzig: Teubner 1845. 2 Bogen.

Über Baustile. Ein Vortrag, gehalten auf dem Rathaus in Zürich am 4. März 1869. – Zürich: Schulthess 1869. 32 S.

Bauten, Entwürfe, Skizzen. Ges. u. hrsg. v. Manfred Semper. Lfg. 1. – Leipzig: Knapp; Karlsruhe: J. Bielefelds Verl. 1881. 5 Stahlstiche mit 1 Bl. Text. Nicht weiter erschienen.

Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architektur und Plastik bei den Alten. Altona: Hammersch 1834. 4 Bogen.

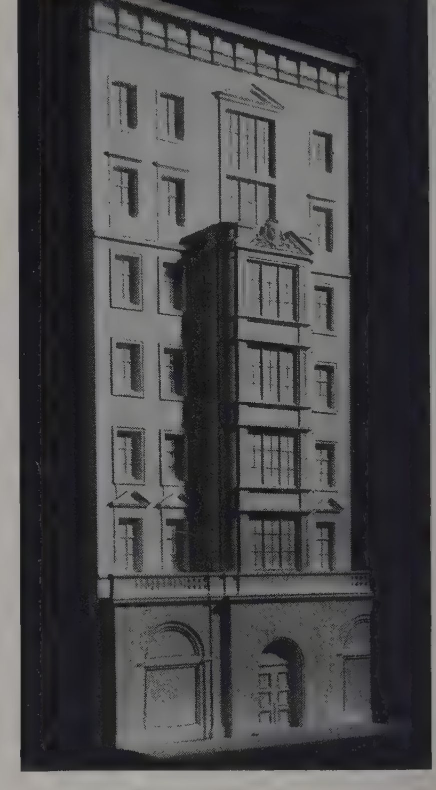
(Fortsetzung auf S. 301)

Leipzig: Wohngebäude auf dem Roßplatz

Planverfasser: Architekt Rohrer, Brigadeleiter, Entwurfsbüro für Hochbau, Leipzig



Fassadenabwicklung längs der Grünanlagen am Ring
(Die beiden Turmhäuser erhalten in ihrem Mittelteil noch eine Überhöhung)



Sockelteil und Fassadengliederung eines Erkers

Am 29. August d. J. legte der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Walter Ulbricht, den Grundstein für die Wohnbauten auf dem ehem. Roßplatz in Leipzig, die im Rahmen des Nationalen Aufbauprogramms gebaut werden.

Das Vorprojekt war im Juni 1953 abgeschlossen und als Vorlage bei der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik eingereicht worden. Der vorliegende Entwurf wurde bis auf geringfügige Änderungen, z. B. die Überhöhung der beiden Turmhäuser im Mittelteil, genehmigt.

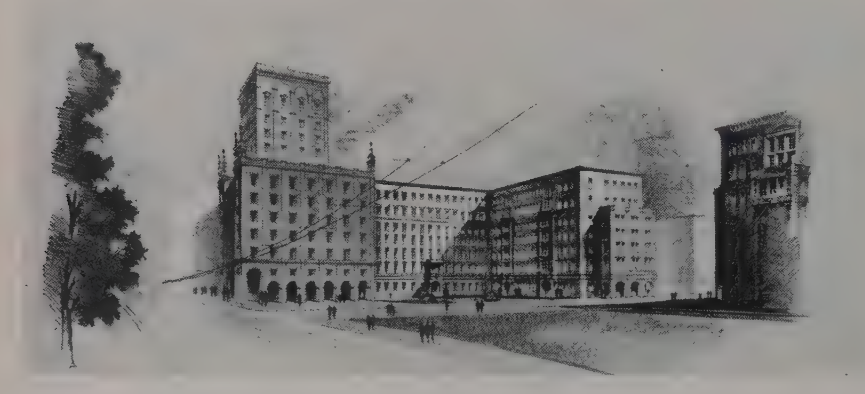
In städtebaulicher Hinsicht besonders günstig ist die unmittelbare Nähe der Grünanlagen am Ring.

Die örtlichen Verhältnisse machten den Anschluß an das bestehende Karl-Marx-Hochhaus nötig. Bei der genau vorgeschriebenen Länge des Bauwerkes zwischen Karl-Marx-Hochhaus und Windmühlenstraße machte der Übergang von hoher zu niedriger Bebauung Schwierigkeiten.

Für das Jahr 1953 ist der Bau der Häuser 1–3 im Rohbau und die Einbringung der Fundamente sowie der Keller für die Häuser 4–14 vorgesehen. Hierbei handelt es sich in der Größenanordnung um
10 siebengeschossige Wohnhäuser
2 achtgeschossige Wohnhäuser (Mittelteil)
2 neungeschossige Wohnhäuser (Turmhäuser).

Die Gebäude enthalten insgesamt 197 Wohnungen, und zwar: 37 Zweizimmerwohnungen, 117 Dreizimmerwohnungen und 43 Vierzimmerwohnungen.

Im Erdgeschoß befinden sich außerdem 8 Ladeneinheiten und im Erd- und I. Obergeschoß der Häuser 5 und 6 ein Kindergarten für 60 Kinder. Weiterhin sind im VI. Obergeschoß 8 Künstlerateliers vorgesehen. Im Mittelbau soll ein Café im Erd-, I. und II. Obergeschoß für 600 Personen eingeplant werden. Außerdem befinden sich im I. Obergeschoß je eine Bücherei und Gemeinschaftsräume.



Fassadenabwicklung im Anschluß an das Karl-Marx-Hochhaus



Detail der Hauseingangstüren



Objekte des NAP 1953 im Roßplatzgebiet in Leipzig

Bibliographie

(Fortsetzung von Seite 299)

Die vier Elemente der Baukunst. Ein Beitrag zur vergleichenden Baukunde. – Braunschweig: Vieweg & Sohn 1851. VIII, 104 S.

Über die formelle Gesetzmäßigkeit des Schmukkes und dessen Bedeutung als Kunstsymbol. (Monatsschrift d. wiss. Vereins in Zürich. 1856, H. 3. Akademische Vorträge. 1. Bei Meyer & Zeller.) 1856. – Berlin: W. Keiper 1945. 52 S. [Umschlagt.] Semper: Schmuck als Kunstsymbol.

Die k. u. k. Hofmuseen und Gottfried Semper. Drei Denkschriften Gottfried Sempers, hrsg. von seinen Söhnen. – Innsbruck: A. Edlinger 1892. XI, 68 S.

Über die bleiernen Schleudergeschosse der Alten und über zweckmäßige Gestaltung der Wurfkörper im Allgemeinen. Ein Versuch, die dynamische Entstehung gewisser Formen in der Natur und in der Kunst nachzuweisen. Mit Holzschnitten u. 7 Steintafeln. – Frankfurt a. M.: Verl. f. Kunst u. Wissenschaft; München: Bruckmann 1859. 107 S.

Kleine Schriften. Hrsg. v. Manfred Semper u. Hans Semper. – Stuttgart: Spemann 1884. XIV, 516 S.

Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten oder praktische Ästhetik. Ein Handbuch für Techniker, Künstler und Kunstfreunde. Bd. 1. 2. – Frankfurt a. M.: Verl. f. Kunst u. Wissenschaft; München: Bruckmann 1859.

Bd. 1. Die textile Kunst für sich betrachtet und in Beziehung zur Baukunst. Mit 125 in den Text gedruckten Holzschnitten u. 15 farb. Tondrucktafeln. XLIV, 527 S.

Bd. 2. Keramik, Tektonik, Stereotomie, Metallotechnik. VI, 591 S. mit Holzschnitten u. 7 Farbdrucktafeln.

Wissenschaft, Industrie und Kunst. Vorschläge zur Anregung nationalen Kunstgefühles. Bei dem Schluß der Londoner Industrieausstellung. – Braunschweig: Vieweg & Sohn 1851. VIII, 104 S.

Werke über Gottfried Semper

Biermann, Franz Benedikt: *Die Pläne für Reform des Theaterbaues bei Karl Friedrich Schinkel und Gottfried Semper.* Mit 70 Abb. – Berlin: Elsner 1928. XII, 115 S., 28 Tafeln.

Gantner, Josef: *Revision der Kunstgeschichte. Mit einem Anhang Semper und Le Corbusier.* Wien: Schroll 1932. 89 S.

Lipsius, Constantin: *Gottfried Semper in seiner Bedeutung als Architekt.* Mit 1 Porträt Sempers u. 33 Ansichten, Durchschnitten u. Grundrissen Semperscher Bauwerke in Holzschnitten. – Berlin: Toeche 1880. III, 103 S.

Mütterlein, Max Georg: *Gottfried Semper und dessen Monumentalbauten am Dresdener Theaterplatz.* Dresden 1913: Buchdr. d. v. Baensch-Stiftung. 101 S., 1 Porträt. Aus: Neues Archiv für sächsische Geschichte u. Altertumskunde. Bd. 34.

Semper, Hans: *Gottfried Semper.* Ein Bild seines Lebens und Wirkens mit Benutzung der Familienpapiere. – Berlin: Calvary & Comp. 1880. 35 S.

Semper, Manfred: *Das Münchner Festspielhaus. Gottfried Semper und Richard Wagner.* Hamburg: C. H. A. Kloß 1906. XVI, 116 S.

Semper, Manfred: *Hasenauer und Semper.* Eine Erwiderung und Richtigstellung. – Hamburg: Boysen & Maasch 1895. 27 S. mit 7 Tafeln.

Sommer, Oskar: *Gottfried Semper.* Vortrag, gehalten in den Versammlungen des Architekten- und Ingenieur-Vereins in Frankfurt a. M. am 23. 11. u. 24. 12. 1885. – Berlin: Ernst & Korn 1886. 45 S. mit Fig.

Stockmeyer, Ernst: *Gottfried Sempers Kunsttheorie.* Zürich, Leipzig: Rascher 1939. 90 S., 10 Tafeln.

Wissenschaftlicher Rat der Deutschen Bauakademie

Auf Grund des Ministerratsbeschlusses über die Reorganisation auf dem Gebiet des Bauwesens wurde bei der Deutschen Bauakademie der Wissenschaftliche Rat gebildet, der sich am 2. 11. 1953 konstituiert hat.

Der Wissenschaftliche Rat hat die Aufgabe, zur Verbesserung der wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet der Architektur, des Städtebaues und der Bautechnik beizutragen. Er ist das zentrale Organ für die Begutachtung wissenschaftlicher Arbeiten auf diesen Gebieten.

Ferner wird der Wissenschaftliche Rat das Recht zur Durchführung von Promotionen auf dem Gebiet der Architektur, des Städtebaus und der Bautechnik erhalten.

Zu Mitgliedern des Wissenschaftlichen Rates wurden folgende Persönlichkeiten berufen:

Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie Prof. Dr.-Ing. Friedrich Bergmann, Direktor des Instituts für ländliches Bau- und Siedlungswesen der Karl-Marx-Universität, Leipzig;

Vizepräsident der Deutschen Bauakademie Prof. Edmund Collein;

Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie Prof. Otto Englberger, Direktor der Hochschule für Architektur, Weimar;

Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie Prof. Hermann Henselmann, Chefarchitekt von Groß-Berlin, Nationalpreisträger;

Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie Prof. Hanns Hopp, Direktor des Forschungsinstituts für die Architektur der Bauten der Gesellschaft und der Industrie der Deutschen Bauakademie, Nationalpreisträger;

Direktor des Instituts für Nachwuchsentwicklung der Deutschen Bauakademie Günther Juhre;

Dipl.-Ing. Kurt Junghanns, Leiter der Abteilung Stadtbaukunst im Forschungsinstitut für Städtebau der Deutschen Bauakademie;

Prof. Dr. Wilhelm Kurth, Direktor der Staatl. Schlösser und Gärten Potsdam, Nationalpreisträger;

Prof. Ernst Lewicki, Ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Dresden;

Präsident der Deutschen Bauakademie Prof. Dr. Kurt Liebknecht;

Prof. Kurt Magritz, Chefredakteur der Zeitschrift „Deutsche Architektur";

Dr. Gerhard Strauß, stellvertretender Direktor des Instituts für Theorie und Geschichte der Architektur der Deutschen Bauakademie;

Dipl.-Ing. Wobus, Hauptingenieur und Leiter der Hauptverwaltung Bauindustrie des Ministeriums für Aufbau.

Nachrichten aus dem Hochschulleben

125 Jahre Technische Hochschule Dresden 1828–1953

Die 272 Seiten starke, reich bebilderte Festschrift (Format DIN A 4) enthält u. a. die folgenden, teils sehr beachtlichen Beiträge: Prof. Dr. Eberhard Hempel: „Grundsätzliches zur Entwicklung der Abteilung Architektur"; Prof. Heinrich Rettig: „Der gegenwärtige Stand der Abteilung für Architektur"; Prof. Friedr. Wilh. Neuffer: „Die Entwicklung der Abteilung Bauingenieurwesen" und „Das Institut für Baugrundforschung"; Prof. Horst Peschel: „Das geodätische Institut"; Arthur Weichold: „Die zerstörten historischen Gebäude der Technischen Hochschule Dresden" und Prof. Georg Funk: „Die bauliche Entwicklung der Technischen Hochschule und ihre Bedeutung für das Dresdner Stadtbild".

Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Dresden

Heft 4/5 (Jahrgang 1952/53), Festausgabe zur 125-Jahr-Feier, enthält die folgenden Beiträge der *Fakultät für Bauwesen.* Prof. Otto König: „Ein neues Bemessungsverfahren im Stahlbetonbau"; Prof. Heinrich Rettig, Dipl.-Ing. Gottfried Heinicke, Dr. phil. Hellmuth Hempel: „Verlauf und Grenzen der Kostensenkung bei verschiedenen Bauteilen des Roh- und Ausbaus durch Normung und Massenfertigung"; Prof. Dr.-Ing. E. h. Hans Reingruber: „Zur Frage der Elektrifizierung von Fernbahnen"; Prof. Ferdinand Zunker: „Anleitung zum Schwimmwaageverfahren"; Prof. Johann Ohde: „Gleit- und Kippsicherheit von Stützmauern"; Dipl.-Ing. Gottfried Brendel: „Kühnheit von Brückenbögen" und Prof. Dr.-Ing. habil. Gerhart Potthoff: „Die Bremswirkung von Balkengleisbremsen". – Die Zeitschrift wird als Manuskript gedruckt und ist im Buchhandel nicht erhältlich.

Nationales Erbe im Industriebau

Im Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft wurde Anfang November im Klubraum der Hochschule für Architektur, Weimar, eine Ausstellung eröffnet, die zeigte, welche großen Aufgaben von unseren Architekten und Ingenieuren im Rahmen des Aufbaus einer sozialistischen Wirtschaft zu meistern sind.

Auf 33 Bild- und Texttafeln wurden in übersichtlicher und anschaulicher Weise Industriebauten vom Zeitalter des Feudalismus bis zum Industriekapitalismus gezeigt.

Die Ausstellung ließ erkennen, daß es gilt, hier, wie überall in der Architektur, einen neuen, dem Leben unserer Gesellschaft entsprechenden Ausdruck zu finden. Die Arbeitsstätten unserer Menschen sollen schön und würdig gestaltet werden. Sie sollen als Zentren des wirtschaftlichen Lebens auch in ihrer architektonischen Gestalt das Ethos einer neuen Gesellschaft und das neue Verhältnis zur Arbeit verkörpern.

Die Industriebauer haben hierbei keine unmittelbaren Anknüpfungspunkte, denn die kapitalistische Epoche hat in den vergangenen 100 Jahren beim Bau von Fabriken alle ästhetischen Gesichtspunkte ignoriert und im Dienste des Profits kalte und nüchterne Kästen errichtet. Daß dies aber nicht immer so war, sollte in der Ausstellung mit einem Überblick über die Entwicklung des technischen Baudenkmals gezeigt werden.

Die werktätigen Menschen haben jahrhundertelang in der Landschaft und in den Städten Bauten errichtet, die in ihrer Gestaltung die ästhetischen Anschauungen des Volkes zum Ausdruck brachten.

Wenn auch das meiste davon der fortschreitenden technischen Entwicklung zum Opfer gefallen ist, so werden doch die wenigen erhaltenen Beispiele und die Entwürfe beweisen, daß auch in den Bauten der Wirtschaft und Technik das gesellschaftliche und geistige Leben der Zeit architektonischen Ausdruck fand. Auch Industriebauten fügten sich harmonisch in die Landschaft und in das bauliche Ensemble ihrer Umgebung ein.

Die Ausstellung, die im Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft stattfand, wird anregen, sich die reichen Erfahrungen der sowjetischen Architekten zu eigen zu machen und zu verarbeiten, damit Industriebauten erstehen, die kommenden Generationen vom sozialistischen Aufbauwillen unserer Menschen berichten.

Der Direktor der Hochschule für Architektur in Weimar, Prof. O. Englberger, gibt eine neue Zeitschrift „Wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten" heraus. Die Zeitschrift ist als Manuskript gedruckt. Das vorliegende erste Heft enthält u. a. folgende Arbeiten: „Verlagshaus Neues Deutschland", Erläuterungsbericht von Dipl.-Ing. K. Sommerer; „Kreisverwaltung Bad Salzungen", Diplomarbeit von Christian Schädlich; „Erläuterung zum Entwurf eines Lichtspieltheaters an der Stalinallee", Diplomarbeit von Anita Bach; „Untersuchung der individuellen und gemeinsamen Funktionen beim Wohnen", Diplomarbeit von Joachim Bach; „Gedanken über die Gestaltung von Gebrauchsgerät" von Professor Horst Michel; „Die Neugestaltung des Zentrums der Stadt Nordhausen", ein Planungsvorschlag vom Kollektiv des Lehrstuhls für Städtebau; „Über die Beziehung der regionalen Entwicklungsplanung zur Stadt- und Dorfplanung in der DDR" von Professor Dr.-Ing. I. Küttner.

Das Heft enthält außerdem zwei prinzipielle Artikel, und zwar schreibt Dozent A. Becker über „Der dialektische Materialismus – die philosophische Grundlage der Kunstwissenschaft und der Kunst des sozialistischen Realismus" und Prof. Dr. phil. K.W. Schulze „Über das Verhältnis zwischen Kunst und Wissenschaft und die Frage der künstlerischen Gesetzmäßigkeit". Der Artikel von Prof. Dr. Schulze enthält außer einigen richtigen Gedanken eine Reihe von theoretischen Unklarheiten, die u. E. einer unkämpferischen Problemstellung entspringen.

Was die richtigen Gedanken anbetrifft, so sind einige von ihnen leider ziemlich banal. Zu dieser Art von Banalitäten nur ein Beispiel: Es heißt in dem Artikel, „ohne die Kenntnis der Harmonielehre" sei „der Komponist nicht imstande, eine Sinfonie oder ein Quartett zu schreiben. Das gilt im entsprechend übersetzten Sinne auch für alle anderen Kunstgattungen." Über eine solche Formulierung kann es allerdings kaum einen Streit geben. Es sei denn, man behandle das Problem der künstlerischen Meisterschaft – und um dieses geht es hier offensichtlich – als ein Problem des Kampfes um den Realismus. Einige Architekten behaupten, daß Gropius, Mendelssohn und andere Formalisten auf dem Gebiete der Architektur große Könner seien und die Gesetze der Architektur meisterhaft beherrschen; andere hingegen behaupten, daß diese Architekten die klassischen Prinzipien der Architektur und der architektonischen Kompositionslehre mit Füßen treten, daß sie in all ihren Projekten die Gesetze der Architektur mißachten und ihre Gebäude nichts anderes seien als verkrüppelte Bastarde zwischen Omnibussen und Pfahlbauten.

Über die Frage der künstlerischen Gesetzmäßigkeit sprechen, ohne diese gegensätzlichen Auffassungen auch nur zu berühren, steht nicht nur im Widerspruch zu den Kampfaufgaben der marxistischen Theorie, sondern auch zu den großen Traditionen unserer klassischen Ästhetik. Die Schriften eines Winckelmann, Lessing, Heine, und auf dem Gebiete der Architektur diejenigen eines Gottfried Semper sind durchleuchtet von polemischem Feuer, das den Streit der Meinungen entfachte. Welchen Sinn soll es haben, von abstrakten, allgemeinen Gesetzen der Kunst zu sprechen oder sogar von „ewigen Gesetzen der Schönheit", wo es darauf ankommt, die konkreten, objektiven Gesetze des zeitgenössischen realistischen Schaffens aufzudecken, theoretisch zu erläutern und zu erklären und unseren Architekten damit zu helfen, daß sie diesen Gesetzen nachfolgen? Und selbst die Vergangenheit gewinnt erst ein lebendiges Interesse, wenn wir sie in ihren Kämpfen verstehen lernen. Gewiß wird niemand bestreiten, daß die Gesetze der Entstehung, des Wachstums und der Schönheit der griechischen Architektur einige Gemeinsamkeiten mit denen der gotischen Architektur aufweisen. Aber gestatten Sie uns an ein Wort Lenins zu erinnern, das sich zwar auf die Ökonomie bezog, von dem wir aber denken, daß es für die Gebiete der Ideologie nicht weniger gilt. Lenin führt in seiner genialen Frühschrift „Was sind die Volksfreunde?" ein Zitat von Karl Marx an. Dort heißt es: „Aber, wird man sagen, die allgemeinen Gesetze des ökonomischen Lebens sind ein und dieselben, ganz gleichgültig, ob man sie auf Gegenwart oder Vergangenheit anwendet. Grade das leugnet Marx. Nach ihm existieren solche abstrakte Gesetze nicht. Nach seiner Meinung besitzt im Gegenteil jede historische Periode ihre eignen Gesetze..."* Und an einer anderen Stelle derselben Schrift schreibt Lenin: „Der Metaphysiker in der Psychologie räsonierte darüber, was die Seele sei. Schon das Verfahren an sich war hier absurd. Es geht nicht an, über die Seele zu räsonieren, ohne die psychischen Vorgänge im einzelnen erklärt zu haben. Der Fortschritt hat hier gerade darin zu bestehen, daß man die allgemeinen Theorien und philosophischen Konstruktionen über die Frage, was die Seele sei, aufgibt und es versteht, die Untersuchung der Tatsachen, die diese oder jene psychischen Vorgänge kennzeichnen, auf den Boden der Wissenschaft zu stellen."**

Wäre es nicht an der Zeit, dem Ratschlage Lenins auch auf dem Gebiete der Ästhetik zu folgen und das allgemeine Raisonnement über die Schönheit, mit der die Metaphysiker sämtlicher Epochen ihre nutzlosen Lehrbücher füllten, zu beenden und die konkrete, historisch entstandene Schönheit bestimmter Epochen auf dem Boden der Wissenschaft zu analysieren?

In der Tat, welche Gesetzmäßigkeiten nennen Sie selbst in Ihrem Artikel? Es heißt dort: „Die Schönheit eines Bauwerkes wird beispielsweise weniger bestimmt von der künstlerischen Durchbildung der einzelnen Form, als vielmehr von der folgerichtigen Gestaltung in Grund- und Aufriß und einer angemessenen Gruppierung der Baumassen zu einem harmonischen Ganzen nach dem Gesetz der Abwechslung und des Kontrastes in Ergänzung mit der Symmetrie, wobei das Bauwerk selbst sich wiederum harmonisch in seine engere oder weitere Umgebung einzugliedern hat." Das Gesetz der Abwechslung und des Kontrastes in Verbindung mit der Symmetrie, das nennen Sie das „ewige Gesetz der Schönheit". Glauben Sie wirklich, daß Sie hierüber mit einem Funktionalisten in Meinungsverschiedenheiten geraten können? Sind das nicht gerade solche abstrakten Gemeinplätze, die Lenin im Auge hatte, als er die Metaphysiker verspottete? Wir sind der festen Überzeugung, daß Ihnen kein Formalist widersprechen wird. Man findet sehr leicht für die gegensätzlichsten Auffassungen eine gemeinsame Plattform – unter der Bedingung, daß man sich auf Plattheiten beschränkt. Wir können nicht begreifen, welchen Wert Darlegungen über die Gesetze der Schönheit haben sollen, wenn die tiefe und prinzipielle Zerstörung der Kunst durch den Formalismus und das Aufblühen der sozialistischen Kunst einfach ignoriert werden.

Wir können uns auch nicht mit einer solchen allgemeinen Formulierung einverstanden erklären, daß die große Kunst der Vergangenheit nicht insgesamt zum Überbau gehöre, wenn Sie nicht gleichzeitig die Frage des Klassencharakters der Kunst behandeln. Man kann allerdings sagen, daß die Kunst nicht „insgesamt zum Überbau" gehöre, wenn man hinzufügt, daß sie insgesamt eine Erscheinung der Klassenideologie ist. Die Schwierigkeit besteht nur darin, zu verstehen, daß man Klassenideologie und Überbau nicht einfach gleichsetzen darf. Zwar ist jeder Überbau Klassenideologie (bzw. Klasseninstitution), nämlich die Ideologie (bzw. die Institution) der herrschenden Klasse – aber nicht jeder Teil der Klassenideologie erfüllt die Aufgaben des Überbaus.

Sie schreiben: „Jede große Kunst ist als Ganzes gesehen hinsichtlich ihres Ideengehaltes, ihrer Form und gesellschaftlichen Funktion eine sehr komplizierte Erscheinung, wobei wir jedoch zwischen dem historisch Vergänglichen, das nur für die jeweilige Gesellschaft Bedeutung hat, und dem Ewigen, das auch für die folgenden Generationen seinen Wert behält, unterscheiden müssen. Große Kunstwerke bewahren auch weiterhin die ganze Kraft ihrer ästhetischen Wirkung auf die Menschen. Gewiß, die Kunst ist eine der Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins, und trotzdem gehört die große Kunst der Vergangenheit nicht insgesamt zur Sphäre des Überbaues, denn sie enthält auch Elemente, die über die gesellschaftlichen und ästhetischen Anschauungen der herrschenden Klasse, die im Kunstwerk zum Ausdruck kommen, hinaus durch hohe und unwiederholbare Schönheit allen späteren Generationen der Menschheit ästhetischen Genuß bereiten." In dieser Allgemeinheit öffnen Sie den verschiedensten Auslegungen Tür und Tor. Und welche Schlußfolgerungen ziehen Sie selbst daraus? Sie sprechen von den reinen Verhältnissen und Beziehungen der Teile zum Ganzen und den bereits zitierten „ewigen Gesetzen". Sie enden schließlich damit, „daß die reale Wirklichkeit, in der alles ineinander verschlungen und vielgestaltig zusammenhängt, den Sinnen immer begreiflicher wird, bis sie vom sinnlichen Sehen durch ein Schauen, Beobachten und ein aktives Mitdenken als gesetzmäßiger allseitiger Zusammenhang der Erscheinungen erkannt wird und zur Idee – der höchsten Form der Erkenntnis – aufsteigen kann". Aber was ist denn dieses „Ewige" in Wirklichkeit? Ist dieses Ewige eine über den Klassen schwebende Idee, zu der die reale Wirklichkeit aufsteigen kann? Wie kann man von den „ewigen Gesetzen" der Schönheit sprechen, ohne die Volksmassen auch nur zu erwähnen, die seit Jahrhunderten daran arbeiten und darum kämpfen, diesem Gesetze zu folgen und zahlreiche Beispiele gegeben haben, an denen wir die Gesetze der Schönheit in ihrer lebendigen Erscheinung zu erkennen vermögen? Ist dieses Ewige, von dem Sie sprechen, in der Wirklichkeit nicht das Volk; der athenische Demos, der gegen seine Versklavung durch die persischen Eroberer kämpfte, die Leibeigenen, Hörigen, Plebejer und Gesellen, die sich gegen die Feudalherren empörten, in denen die Proletarier, die die kapitalistische Gesellschaft von Grund auf umwälzten, und die den Weg zum Aufbau des Kommunismus beschreiten, ihre gesellschaftlichen Vorläufer verehren? Insofern sich die Künstler bei der Schaffung ihrer Werke vom Leben, von den Kämpfen, den Gedanken und Gefühlen, den Träumen der Volksmassen inspirieren ließen, gestalteten sie Kunstwerke von ewiger Bedeutung, die auch in der Periode, da sich die sozialistische Ideologie zur herrschenden Ideologie, zum Überbau erhebt, Anerkennung finden und die Sympathie des Volkes genießen.

Es ist zwar richtig, daß das Problem der künstlerischen Meisterschaft ein allgemeines, allen Kunstepochen gemeinsames Problem ist. In seiner Allgemeinheit bestand es in der Tat für Iktinos nicht minder als für Erwin von Steinbach, für Bramante nicht weniger als für Pöppelmann. Dieses Allgemeine existierte aber in Wirklichkeit nur dadurch, daß die großen Baumeister das Problem der architektonischen Meisterschaft im Prozeß der künstlerischen Gestaltung des Lebens und der Kämpfe, der Gedanken und Gefühle des Volkes lösten. Deshalb wirken ihre Bauten noch heute.

Und auch das Problem der Aneignung des Erbes erscheint in der Gegenwart nicht zufällig als eine zutiefst klassenmäßige Aufgabe. Fragen Sie bei Prof. Henselmann und Prof. Paulick, ob die sogenannten ewigen Gesetze der Schönheit, der Abwechslung und des Kontrastes in Verbindung mit der Symmetrie den Funktionalisten ebenso zur Quelle ihres Schöpfertums dienen können wie Henselmann und Paulick, die mit ihren Bauten in der Stalinallee und der Staatsoper wahrhafte Bauwerke des Kampfes der von der Arbeiterklasse geführten Nation gegen den amerikanischen Kosmopolitismus schufen, indem sie die Quellen der

* W. I. Lenin: Ausgew. Werke I, Berlin 1951, S. 118/9.
** Ebenda, S. 96.

großen Traditionen eines Schinkel und Knobelsdorff erschlossen. Das Verhältnis zu den großen Kunsttraditionen lebt als ein ideologisches Verhältnis. Das Lernen von den klassischen Meistern, die Konzentrierung des Interesses auf die realistischen Traditionen, die demokratischen und sozialistischen Elemente der nationalen Kultur erwachen zum Leben und entwickeln sich im Kampf gegen die antinationalen und volksfremden Anschauungen des Kosmopolitismus. Das sind Aufgaben der Klassenideologie, und mehr noch, die Lösung dieser Aufgabe ist abhängig von dem Verhältnis, das der Künstler zu den Klassen einnimmt.

Und ist es so schwer zu begreifen, daß selbst das Rätsel des ästhetischen Genusses der Kunstwerke vergangener Perioden erst im Prozeß der Kulturrevolution, im Prozeß der kritischen und schöpferischen, d. h. klassenmäßigen Aneignung der Kunstwerke der Vergangenheit seine praktische Lösung findet und damit auch seine Erklärung? Trennen wir die Fragen des kulturellen Erbes und des ästhetischen Genusses von den Kampffragen der Klassen, lösen wir sie aus ihrer politischen Verbindung, so bleibt nichts übrig als Metaphysik, als eine leere Hülse und eine abstrakte Formel, die unabhängig von den Klassen und ihren Kämpfen ausgedacht, nichts mit ihnen zu tun hat . . . damit aber auch nichts mit Kunst.

K. M.

Zwei neue Fakultäten an der Hochschule für Architektur in Weimar

Auf Beschluß des Ministerrates vom 6. August 1953 sollen die Ausbildungskapazitäten der bestehenden Hochschulen und Universitäten planmäßig erweitert und neue Spezialhochschulen gegründet werden.

Die Hochschule für Architektur in Weimar hat dadurch eine bedeutsame Strukturwandlung erfahren.

Der bestehenden Fakultät Architektur wurden zwei weitere, und zwar

die *Fakultät für Baustoffkunde und Baustofftechnologie* sowie

die *Fakultät für Bauingenieurwesen*

angegliedert.

Das Dekanat für die Fakultät Baustoffkunde und Bauingenieurwesen wird der bekannte Wissenschaftler Professor Dipl.-Ing. F. A. Finger übernehmen, der zugleich Inhaber des Lehrstuhls für Baustoffkunde und Ingenieurbau ist. Neben seinen bedeutungsvollen wissenschaftlichen Arbeiten, seinen Veröffentlichungen in der Fachliteratur und seiner Arbeit in den Normenausschüssen hat sich Prof. Finger besonders durch die Schaffung des Baustoffprüfungsamtes und des Forschungsinstituts für Baustoffe große Verdienste erworben.

Als Dekan für die Fakultät für Bauingenieurwesen ist der Architekt Dipl.-Ing. Hans Zeidler vorgesehen. Dipl.-Ing. Zeidler genießt durch die Gründung und als derzeitiger Direktor des Entwurfsbüros für Hoch- und Tiefbau des Ministeriums für Aufbau, Jena, in Fachkreisen besondere Wertschätzung.

Die Vorbereitungen für die Aufnahme des Lehrbetriebes dieser neuen Fakultäten sind im Gange.

Für die Fakultät Baustoffkunde und Baustofftechnologie sind bereits 40 Studenten, für die Fakultät Bauingenieurwesen 60 Studenten immatrikuliert.

Wissenschaftliche Korrespondenz mit Leningrad

Zwischen der Hochschule für Architektur in Weimar und der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Leningrad (Direktor Dr. Tschebotarew) hat sich ein reger Briefwechsel entwickelt. Den Sendungen des Leningrader Instituts liegen gewöhnlich wertvolle wissenschaftliche Arbeiten als Geschenke bei. Die reichen Erfahrungen der sowjetischen Wissenschaft, verbunden mit den spezifischen Aufgaben der Weiterentwicklung der deutschen Baukunst, bilden die Grundlage für die Studienpläne der Weimarer Hochschule. Professor Dr. Küttner, der in der Weimarer Hochschule den Lehrstuhl für Bauökonomie und Sondergebiete der regionalen Planung innehat, äußerte sich vor Pressevertretern über die Beziehungen mit sowjetischen Wissenschaftlern wie folgt: „Unter der Literatur des östlichen und des westlichen Auslandes ist in allen bauökonomischen und städtebaulichen Fragen die sowjetische Literatur deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie aus den Erfahrungen der geplanten Wirtschaft eine Fülle praktischer Anregungen bringt, die mit einer oft überraschenden Selbstverständlichkeit lediglich die treffsichere Anwendung theoretischen Wissens darstellen."

Die „Deutsche Architektur" in Weimar

Von den 450 Studenten der Hochschule für Architektur, Arbeiter- und Bauernfakultät, sind 421, also 95 %, Abonnenten der Zeitschrift „Deutsche Architektur".

Bis vor kurzem waren 289 Studenten Leser der Zeitschrift. Durch tatkräftige Unterstützung der Leitung der Hochschule gelang es, unter den Studenten in kürzester Zeit 132 neue Abonnenten zu werben.

Hochschule für bildende und angewandte Kunst, Berlin

Die Architekturabteilung der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee setzt sich zum Ziel, Architekten auszubilden, die, sowohl in künstlerischer wie auch in technischer Beziehung, allen Anforderungen unserer Regierung und unserer Gesellschaft gewachsen sind.

Deshalb erhalten unsere Architekten eine vollständige künstlerische und auch technisch-wissenschaftliche Ausbildung.

Um unser Ziel zu erreichen, werden die Studenten in folgenden Fächern ausgebildet:

Allgemeinwissenschaftliche Fächer:

Gesellschaftswissenschaft, marxistisch-leninistische Ästhetik, Russisch, Kunstgeschichte, Anatomie.

Künstlerische Grundfächer:

Naturstudium, Modellieren, Schrift, Ornament, Farblehre, Perspektive.

Fachwissenschaftliche Fächer:

Allgemeine Konstruktionslehre, Statik, Stahlbeton, Stahlbau, Höhere Mathematik, Darstellende Geometrie, Bauphysik, Haustechnik, Baustofflehre, Baubetriebslehre.

Architektonisches Entwerfen:

Studium des kulturellen Erbes und der sowjetischen Architektur. Hochbau, Innenausbau, Städtebau, Ausstellungsgestaltung, Gartengestaltung.

In der *Abteilung Architektur* studieren z. Z. 53 Studenten. Die Studiendauer beträgt fünf Jahre. Der erreichte Grad der Abschlußprüfung ist der Diplom-Architekt. Der Lehrkörper setzt sich wie folgt zusammen: Abteilungsleiter Prof. Selmanagic, Dozenten: E. Krause, Dipl.-Ing. K. Otto, Dipl.-Ing. Schitowsky, Lehrbeauftragter Dipl.-Arch. G. Thiede, Assistenten: Dipl.-Arch. P. Flierl, Dipl.-Arch. G. Köhler. *U.*

Mitteilungen des Bundes Deutscher Architekten

Büro des Chefarchitekten von Berlin

Die Bezirksgruppe Berlin hatte auf den 9. Okt. 1953 zu einer erweiterten Mitgliederversammlung im Hotel Johannishof geladen. Vor Architekten aus sämtlichen Berliner Entwurfsbüros wie auch Privatarchitekten legte Prof. Henselmann in einem Vortrag seine Aufgaben als Chefarchitekt von Berlin dar. Ausgehend von der Rolle der Architektur, die die bauliche Widerspiegelung sowie die weitere Beeinflussung der gesellschaftlichen Entwicklung beinhaltet, wurde die Notwendigkeit einer Koordinierung dieser Bemühungen für Berlin festgestellt. Bedingt durch den unerträglichen Zustand der Trennung Berlins wird diese Aufgabe sich zunächst auf den demokratischen Sektor beschränken, wobei es aber dringlichste Bestrebung sein muß, die Verbindung zu Westberliner Instanzen zu finden, um der Entwicklung beider Teile Berlins nicht einen unüberwindlichen Gegensatz aufzuprägen.

Um diese großen und verantwortungsvollen Aufgaben zu meistern, wird sich das Büro des Chefarchitekten wie folgt gliedern:

1. Werkstatt für Städtebau,
2. Werkstatt für Architektur.

Beide Werkstätten werden vor allem die Aufgabe der Beispielplanung haben, wobei die Werkstatt für Architektur zu einem Spezialistenreservoir für die Entwurfsbüros werden wird.

3. Die Abteilung für schöpferische Architekturkontrolle hat die Aufgabe, die kollegiale Zusammenarbeit zwischen dem Chefarchitekten von Berlin und einzelnen Projektanten zu gewährleisten; vor allem soll sie sich mit der Frage der Eingliederung einzelner Projekte in den städtebaulichen Gesamtplan beschäftigen. Diese Abteilung hat zudem große kaderpolitische Aufgaben. Sie soll einen Überblick darüber schaffen, welche Architekten sich für spezielle Arbeiten eignen und damit einen größtmöglichen Nutzeffekt für den Aufwand an gesellschaftlicher Arbeit erzielen können.

4. Die Abteilung „Entwicklung der Architekten", die die Aufgabe haben wird, die wissenschaftlich-künstlerischen Grundlagen zu verbreiten, um unsere Architekturdebatte, deren Ziel die Schaffung einer realistischen Architektur ist, auf ein höheres Niveau zu heben. *–lle*

Neuaufnahmen in den Bund

Am 3. 11. 1953 tagte in Berlin die Zentrale Aufnahmekommission und beschäftigte sich mit 110 Anträgen, die aus den Bezirken zur Bestätigung vorlagen.

Von 110 Anträgen konnten 74 bestätigt werden, während 36 Anträge wegen unzureichender Unterlagen bzw. wegen nicht ausreichender Qualität der Arbeiten zurückgereicht werden mußten.

Es hat sich gezeigt, daß die zum Teil mangelhafte Beurteilung der Kollegen durch die Bezirksaufnahmekommissionen die Entscheidungen der Zentralen Aufnahmekommission sehr erschweren.

Um die Entscheidungen der Zentralen Aufnahmekommission zu erleichtern, wird in Zukunft in jedem Falle ein Vertreter des Bezirksgruppenvorstandes hinzugeladen werden, um durch persönliche Erläuterungen die Beschlußfassung zu erleichtern.

Klärung von Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsfragen durch das Bundessekretariat des BDA

Es war dem Bundessekretariat möglich, eine Reihe von Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsfragen zu klären, die beweisen, daß es Möglichkeiten zur Hilfe gibt, wenn ungeklärte Fragen an die Bezirksgruppen bzw. an das Bundessekretariat herangetragen werden.

So konnten Fragen der Höhereinstufung beim Bezug von Lebensmittelkarten und Fragen der zusätzlichen Kohleversorgung für verdiente freiberufliche Architekten zur Zufriedenheit gelöst werden. Ebenso hatten Nachfragen bei den einzelnen Dienststellen der DHZ bezüglich der Beschaffung von Zeichenmaterialien usw. Erfolg. Ebenso konnten Rechtsfragen mit Erfolg bearbeitet werden.

Mitglieder des BDA fahren in Urlaub!

Um den Mitgliedern des BDA außerhalb der FDGB-Ferienplatzbetreuung der Entwurfsbüros noch zusätzliche Möglichkeiten zu geben, sich an der See oder im Gebirge zu erholen, hatte das Bundessekretariat insgesamt 107 Ferienplätze beschafft.

Dabei zeigte sich, daß ein Teil der Ferienplätze nicht in Anspruch genommen worden ist. Für 28 Ferienplätze müssen die Kosten vom Bundessekretariat übernommen werden, weil trotz wiederholter Umfragen diese Plätze nicht in Anspruch genommen wurden.

Andrerseits konnte einer Reihe von Anträgen aus dem Kreise der freiberuflichen Architekten nicht entsprochen werden, da für die Einweisung in diese Ferienplätze die Zugehörigkeit zum FDGB Voraussetzung war.

Das Bundessekretariat wird bei der nächstjährigen Ferienbetreuung gerade für diesen Teil von Kollegen die Ferienheime des Kulturbundes, für deren Besuch die Mitgliedschaft zum FDGB nicht Voraussetzung ist, stärker in Anspruch zu nehmen versuchen.

Gegenwärtig laufen Verhandlungen zur Schaffung eines eigenen Ferienheimes für den BDA.

Literaturbeschaffung durch Betriebssektion

Im VEB Entwurfsbüro für Hoch- und Industriebau Magdeburg wird folgende Methode zur Beschaffung von technisch-wissenschaftlicher Literatur angewandt:

Jeden Monat bringt ein Buchhändler eine Auswahlsendung der neuesten technisch-wissenschaftlichen Bücher in den Betrieb. Jedes Buch kursiert bei den Kollegen mit einer Bestell-Liste. Wer an einem Titel interessiert ist, kann gründlich prüfen, ob das Buch für die eigene Weiterentwicklung benötigt wird. Der Buchhändler ist damit einverstanden, daß die Bezahlung der bestellten Bücher am Tage der Gehaltszahlung erfolgt. Die Zahl der Besteller steigt ständig. So wurden in zwei aufeinanderfolgenden Monaten dieses Jahres Bücher im Werte von rund 1000,– DM bestellt und abgerechnet.

Mitteilungsblatt des BDA

Um den Kontakt der Bundesmitglieder untereinander zu fördern und um sie laufend mit den wichtigsten Ereignissen inner- und außerhalb des Bundes bekanntzumachen, gibt das Bundessekretariat ab Dezember ein Mitteilungsblatt heraus.

Neben der Bekanntgabe der wichtigsten, laufenden Wettbewerbe, der Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Fachliteratur und Fachzeitschriften des In- und Auslandes werden in diesem Blatt Mitteilungen aus den Bezirks- und Kreisgruppen und Betriebssektionen veröffentlicht.

Wir bitten die Bezirksgruppen um rege Mitarbeit durch rechtzeitige Einsendung von Beiträgen.

Gründung einer Bezirksgruppe des BDA in Schwerin

In Schwerin hat sich eine Bezirksgruppe des Bundes Deutscher Architekten gebildet. Die Anschrift lautet: Bezirksgruppe Schwerin des Bundes Deutscher Architekten, Schwerin, Dr.-Külz-Str. 3. Der Bezirksgruppenvorstand setzt sich zusammen aus den Kollegen Klotz, Peters, Böhnke, Friese und Steffens. Die erste Vorstandssitzung beschäftigte sich mit einer Beratung zum Problem der Straße des nationalen Aufbaues in Rostock und der Erläuterung dieser Frage unter den Kollegen.

Bundesvorstandssitzung in Rostock

Mitte Januar 1954 findet eine Bundesvorstandssitzung in Rostock statt.

Der Bundesvorstand wird sich hier besonders mit den Fragen des Wiederaufbaues Rostocks beschäftigen und mit den Rostocker Architekten über die Gestaltung der Straße des nationalen Aufbaues diskutieren. Auch in Rostock werden ähnliche Vorbereitungen wie in Dresden getroffen, so daß auch hier eine wissenschaftliche Diskussion gewährleistet sein wird.

Aus sowjetischen Zeitschriften

„Architektur der UdSSR" (russ.), Nr. 9/1953

„Wichtige Aufgaben der Architektur-Wissenschaft" ist der Titel des Leitartikels, in dem sich die Redaktion des sowjetischen Organs kritisch mit den Ergebnissen der ordentlichen XIX. Tagung der Bauakademie der UdSSR befaßt.

Weiterhin enthält das Heft Beiträge über eine *Lehranstalt für die Vorbereitung von Kolchoskadern* am Rande der Stadt *Wilna*; über ein neues *Sanatorium in Gagra;* über den Entwurf des *Regierungsgebäudes der Moldauischen SSR* in Kischinew; Rezensionen über das Buch M. P. Zapenkos: „Über die realistischen Grundlagen der sowjetischen Architektur"; einen Artikel über die *Architektur des Kulturpalastes der Metallurgen in Nisho-Tagil* (von N. Umanskij); einen kritischen Beitrag von A. I. Benediktow über den Mißstand, daß „die Bauwissenschaftler der heutigen Zeit zu wenig das Erbe der Vergangenheit ausnutzen", und „*Über die schöpferischen Arbeitserfolge der Architektur der RSFSR im Jahre 1952*" (von Architekt S. Kolesnikow).

„Architektur der UdSSR" (russ.), Nr. 10/1953

Inhaltsübersicht:

Typenentwürfe für Industriebauten – Probleme der Typenprojektierung von Industriebetrieben (E. Popow, ordentl. Mitglied der Akademie der Architektur der UdSSR).

Eines der Ziele der Typenprojektierung ist die Schaffung hochkünstlerischer Ensembles im Industriebau. Diese Projektierung hat als Basis die nächste Entwicklungsstufe der Bautechnik. Der Verfasser schlägt Maßnahmen zur Organisierung der gesamten Arbeit an den Typenentwürfen vor.

Fragen der Architektur der Schwermaschinenbauwerke (Architekt W. Lukjanow).

Der Industriebau muß auf die umliegenden Bauten abgestimmt werden und der Gesamtkomplex ein einheitliches Ganzes bilden. Auch das Interieur der Industriebauten muß vom künstlerischen Standpunkt aus gestaltet werden.

Erfahrungen der Projektierung von Leichtindustriebetrieben (Architekt A. Abesgus).

Der Verfasser beschreibt u. a. Entwürfe für Textilfabriken und Baumwollkombinate, die auf der Grundlage der Zusammenfassung verschiedener Werksabteilungen und Hilfsbetriebe in einem Gebäudeblock entstanden sind. Es werden neue Konstruktionen der Industriebauten vom Standpunkt ihrer wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit besprochen.

Künstlerische Tendenzen in der Architektur der Moskauer Untergrundbahn (Architekten W. Lebedew und P. Steller, Stalinpreisträger).

Es wird die Frage aufgeworfen, ob alle Untergrundbahnstationen mit der gleichen Pracht und dem gleichen Reichtum ausgestattet werden sollten oder ob eine derartige Ausstattung nur für Bahnhöfe, die eine Schlüsselposition einnehmen, vorbehalten sein sollte.

Mosaik in der Architektur der Interieure öffentlicher Gebäude (I. Woejkowa).

Besprechung der Broschüre von D. I. Gawrilow: „*Projektierung und Bau von Pionierlagern*" und des Buchs: „*Die Projektierung von Industriebauten*" vom Kollektiv der Mitarbeiter des Staatlichen Projektierungsinstituts.

Akd. I. E. Grabar bemängelt in einem Brief an die Redaktion, daß in der Zeitschrift „Die Architektur der UdSSR" die Fragen der Geschichte und Theorie der Architektur zu wenig behandelt werden. Die Frage der Wiederherstellung der Denkmäler der alten russischen Baukunst sei von großer Wichtigkeit und verdiene mehr Aufmerksamkeit seitens der Zeitschrift.

„Architektur und Bauwesen Moskaus" (russ.), Nr. 9/1953

Inhaltsübersicht:

„*Die Arbeit der Projektanten und Baumeister muß entscheidend verbessert werden.*"

Ing. A. Popow u. a.: „*Baukonstruktionen, Baustoffe und Bauteile.*"

Ing. Spyschnow u. Ing. Ju. Bujanow: „*Konstruktionsteile der sanitär-technischen Anlagen.*"

„*Wohnhäuser in der Levitanstraße.*"

Architekt P. Pomasanow: „*Erholungsstätten in der Umgebung Moskaus.*"

I. Kastel: „*Die Entwürfe für die Bebauung der Hauptstadt müssen unter Beteiligung der breiten Öffentlichkeit gelöst werden.*"

„*Ein neues Krankenhaus.*"

W. Upenski: „*Für eine Verbesserung der Gütekennzeichen im Bauwesen.*"

Aus der Praxis des Rates für Architektur und Bauwesen. Entwürfe neuer Häuser. Ein Haus am Ssadow-Ring und einige Wohnblocks in der Hauptstraße.

Erörterung der Entwürfe für die Planung und Bebauung der Hauptstraßen Moskaus.





SOWJETISCHE ARCHITEKTUR

SONDERHEFT „DEUTSCHE ARCHITEKTUR"

Herausgeber: Deutsche Bauakademie, Berlin

MOSKAU ist heute nicht nur der Ausgangspunkt des Aufbaus einer neuen Lebensform der Werktätigen der Hauptstadt, frei von der Not und der Elendsexistenz von Millionen Armer und Arbeitsloser. Moskau ist in dieser Hinsicht gleichzeitig das Muster für alle Hauptstädte der Welt. Eines der schrecklichsten Geschwüre der Großstädte in den europäischen, asiatischen und amerikanischen Ländern ist das Bestehen von Elendsvierteln, in denen Millionen von völlig verarmten Werktätigen zu einem jämmerlichen Dahinvegetieren und zu einem langsamen, qualvollen Tod verurteilt sind. Das Verdienst Moskaus besteht darin, daß es die Elendsviertel vollständig beseitigt hat und den Werktätigen die Möglichkeit gab, aus Kellern und Hütten in die Wohnungen und Häuser der Bourgeoisie sowie in neue guteingerichtete Häuser überzusiedeln, die die Sowjetmacht gebaut hat.

Aus der Grußbotschaft J. W. Stalins zur 800-Jahrfeier Moskaus
„Prawda" Nr. 235 vom 7. September 1947



Professor Dr. Kurt Liebknecht
Präsident der Deutschen Bauakademie

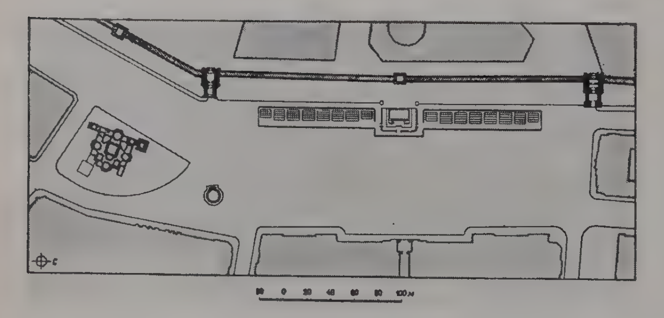
DIE SOZIALISTISCHEN BAUWERKE MOSKAUS
EINE NEUE QUALITÄT DER ARCHITEKTUR

Im großen Lande der siegreichen Oktoberrevolution konnte erst nach Beseitigung der schweren Zerstörungen, die durch Bürgerkrieg und Intervention verursacht worden waren, an das neue Bauen herangegangen werden. Die Bautätigkeit, die zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit in den Dienst des Volkes gestellt wurde, nahm mit der Erfüllung des ersten Fünfjahrplanes einen außerordentlichen Umfang an.

Schon im März 1919 standen als programmatische Forderungen auf der Tagesordnung: „Mit allen Kräften die Verbesserung der Wohnverhältnisse der arbeitenden Massen, die Liquidierung des Raummangels und der schlechten sanitären Zustände in den alten Wohnvierteln, den Abriß der nicht mehr bewohnbaren Häuser, Umbau der alten und Bau von neuen, den modernen Lebensbedingungen entsprechenden Häusern für die Masse der Arbeiterschaft, die rationelle Ansiedlung der werktätigen Menschen anstreben." (Beschluß von 1919.)

Die große Überlegenheit der sozialistischen Produktion gegenüber der anarchischen kapitalistischen Produktion zeigte sich auch bald auf dem Gebiete des Städtebaues. Städte wurden nicht nur geplant, sondern sie wurden auch gebaut.

Mit den großen wirtschaftlichen Erfolgen verbanden sich kulturelle Erfolge, und die sowjetischen Architekten überwanden in unversöhnlichem Kampf die formalistischen Erscheinungsformen in der Architektur der absterbenden kapitalistischen Gesellschaft und strebten nach einer realistischen Gestaltung ihrer Bauwerke. Damit wurde die Baukunst wieder in ihre Rechte eingesetzt, und es begann eine neue Blüte des Architekturschaffens, das unzertrennlich mit der Rekonstruktion der Hauptstadt der Sowjetvölker verbunden ist.



MOSKAU: ROTER PLATZ, LAGEPLAN

Wenn Moskau heute zum Vorbild für die Architektur geworden ist, so ist diese Tatsache eng mit dem Namen des großen Stalin verbunden, der die sowjetischen Architekten lehrte, eine Architektur zu schaffen, die ihrem Inhalte nach sozialistisch und ihrer Form nach national ist.

Ausgerüstet mit den Hinweisen Stalins, den schöpferischen Methoden des sozialistischen Realismus und einer in harter Arbeit errungenen Meisterschaft schufen die talentierten sowjetischen Architekten wahrhaft sozialistische Bauwerke, die eine neue Qualität der Architektur darstellen.

Was sind die Merkmale dieser neuen Qualität der Architektur, die uns in der Hauptstadt der Sowjetunion so überzeugend vor Augen tritt?

Das entscheidende Merkmal dieser neuen Qualität besteht darin, daß der Städtebau zur Grundlage der sozialistischen Architektur wurde, daß das einzelne Bauwerk sich städtebaukünstlerischen Gesichtspunkten unterordnete.

Alte Städte umzubauen oder wiederaufzubauen und neue Städte nach künstlerischen Gesichtspunkten auf dieser Grundlage zu bauen, blieb dem Lande des Sozialismus vorbehalten, dessen Volkswirtschaftssystem dafür erst die Voraussetzungen schuf. Moskau ist das hervorragendste Beispiel dafür. Der auf Beschluß des Juni-Plenums des ZK der KPdSU 1931 ausgearbeitete und 1935 durch Partei und Regierung der UdSSR bestätigte Generalplan zur Umgestaltung Moskaus leitete eine neue Epoche für die Architektur und den Städtebau ein.

Nachdem die jahrhundertelange Periode der zufällig-spontanen Entwicklung der Stadt nunmehr durch das Prinzip der sozialistischen Planung abgelöst worden war, wurde die Aufmerksamkeit vor allem der Rekonstruktion des verbauten engen Zentrums zugewandt. Heute ist es durch schöne breite Ausfallstraßen mit den Vororten verbunden. Tausende neuer schöner Wohnbauten im Zentrum, in den Vororten und bei Industrieanlagen, Hunderte neuer gesellschaftlicher Bauten,



MOSKAU: DAS LENIN-STALIN-MAUSOLEUM AUF DEM ROTEN PLATZ
Architekt A. W. Stschussew (1930) – Im Hintergrund die Basilius-Kathedrale und der Spasski-Turm mit Kreml-Mauer

schöne Parkanlagen entstanden. Moskau erhielt seine Untergrundbahn, seinen „Moskau"-Kanal. Die neuen Flußufer und großartige neue Brücken wurden geschaffen.
Nach Erfüllung der wesentlichen Aufgaben des ersten auf zehn Jahre berechneten Generalplanes wurde 1949, nachdem die Volkswirtschaft nicht nur die barbarischen Zerstörungen der Hitlerfaschisten überwunden, sondern den Stand der Vorkriegsjahre sogar überflügelt hatte, die Ausarbeitung eines neuen, noch großzügigeren Generalplanes in Angriff genommen.
Heute ist der Bau der monumentalen neuen Hochhäuser fast abgeschlossen.
Alle diese baulichen Maßnahmen wurden nach den fortschrittlichsten städtebaukünstlerischen und städtebautechnischen Gesichtspunkten durchgeführt. Alle stehen sie im Zusammenhang miteinander und sind organisch mit dem ganzen Stadtgebilde verbunden. Über allen diesen Maßnahmen stand das humanistische Grundprinzip der sowjetischen Architekten: „Die Sorge um den Menschen".
Das ist das entscheidende Merkmal der neuen Qualität der sowjetischen Architektur, die damit das gesamte spontane und anarchische kapitalistische Bauen in den Schatten stellte.
Was sind weiter die Merkmale der neuen Qualität im Baugeschehen der sowjetischen Hauptstadt?
Sehen wir uns die neuen Straßen Moskaus an, wie die Gorkistraße, den Ochotny Rjad (Jägerzeile), den Sadowoje Kolzo (Gartenring), die Große Kalugaer Straße, die Moshaisker Chaussee und andere. Allen ist etwas Neues gemeinsam im Vergleich zu den alten Straßen. Sie haben einen anderen Maßstab. Es sind keine engen Straßen von 15 bis 20 m Breite, sondern großstädtische Magistralen mit einer Breite von 40 bis 60 und mehr Metern. Die Bebauung besteht nicht aus 3- bis 5 geschossigen, sondern aus 7- bis 9 geschossigen Gebäuden bei einer Traufhöhe nicht von 15 bis 18, sondern von 25 bis 30 m im Durchschnitt. Es besteht also bei den alten Straßen ein Verhältnis von Bebauungshöhe zur Breite von etwa 1 : 1, bei den neuen Straßen aber von $1 : 1^1/_2$ und 1 : 2.



MOSKAU: DER KREML

Dadurch wird der Straßenraum wesentlich heller, und diese Proportion entspricht auch den Straßenräumen aus jenen Traditionen von Hauptstraßen, die, wie zum Beispiel der Newski-Prospekt in Leningrad, für die sowjetische Architektur vorbildlich sein konnten.
Weiter besteht die Bebauung der Straße (in der Mehrzahl Wohnhäuser) nicht vorwiegend aus schmalen Gebäuden, wie der Privatbesitz an Grund und Boden sie bedingte, sondern aus breitgelagerten Wohnblöcken von meist 100 und mehr Metern Länge. Statt einer anarchischen Gestaltung der Straße, hervorgerufen durch das vollkommen individualistische Gesicht jedes einzelnen Hauses, Abstimmung der einzelnen Gebäude untereinander im Interesse der Architektur des gesamten Straßenzuges. Statt architektonischer Formen, die fast ausschließlich die Verfallserscheinungen der Kunst im Kapitalismus erkennen lassen, eine architektonische Gestaltung, deren Quellen aus dem besten Baukulturerbe, insbesondere aus den russischen nationalen Traditionen stammen. Statt der architektonischen Ausdruckslosigkeit der alten Straßen finden wir in den schönen, neuen freundlichen Straßen eine Widerspiegelung der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Auch durch die Einbeziehung des Grüns, durch Bepflanzung der Straßen selbst wie auch durch Anordnung von Squares und Anlagen wurden die neuen Moskauer Magistralen in ihrer Gestaltung noch verbessert.

Ein Beispiel für das Bestreben der Moskauer Architekten, in den neuen Projekten gegenüber den bisher gebauten Ensembles von Straßen, Flußufern und Plätzen eine noch vollwertigere Ensemblewirkung zu erreichen, ist ein Entwurf für das Simonow-Ufer. Zwischen dem Fluß und den großen Wohnblöcken sind breite Boulevards angelegt. Die großen Wohnblöcke, die im Grundriß fast alle gleich – man kann fast sagen typisiert – sind, unterscheiden sich aber doch sehr durch ihren architektonischen Aufbau. Die Plastik, die verschiedenen Höhen der Baukörper, ihre einzelnen vertikalen Akzente, die Gliederung der Fassaden durch starke horizontale Bänder und vertikale Elemente in Verbindung mit der an die russische Architektur anknüpfenden Formensprache lassen uns ahnen, welche großartigen Ensembles Moskau in der Zukunft erhält. Ensembles, deren einzelne Bauwerke sich trotz der Vielfalt ihrer Ausdrucksmittel zu einer einheitlichen Komposition zusammenschließen. So werden die Hauptstraßenzüge und ihre Erweiterungen, die Plätze Moskaus also, als ein Ensemble, als eine Einheit geplant und gebaut, als ein untrennbarer Teil der ganzen Stadtkomposition. Sie sind gesellschaftliche Zentren der Stadt und bringen dies in ihrer Architektur zum Ausdruck. Das sind die Merkmale der neuen Qualität der sozialistischen Straßen Moskaus.
In Moskau hatten sich seit dem Jahre 1917 bis zum II. Weltkrieg die Wohnflächen mehr als verdoppelt. Im Jahre 1951



MOSKAU: DAS GROSSE THEATER
Architekt: O. I. Bowe und A. A. Michailow (1821–1824)

wurden in Moskau mehr Wohnhäuser gebaut als in allen Hauptstädten der kapitalistischen Länder Europas zusammengenommen. In den letzten Jahren betrug der jährliche Zuwachs von Wohnflächen annähernd 800 000 qm.

Diese Zahlen geben eine Vorstellung vom Umfang des Wohnhausbaues in der sowjetischen Hauptstadt. Wie wir schon erwähnt haben, spielt der Wohnhausbau bei der Bildung von Ensembles in der Stadt, bei der Komposition von Straßenräumen, Plätzen, Flußufern eine ausschlaggebende Rolle. Man baut heute in Moskau kaum mehr einzelne Wohngebäude, sondern meistens Wohnkomplexe, wobei es keine die kapitalistische Gesellschaftsordnung kennzeichnenden Unterschiede von bevorzugten und benachteiligten Stadtteilen mehr gibt. Das ist eins der neuen Merkmale des Wohnungsbaues in Moskau.

Mit diesen um große begrünte Innenhöfe angelegten Wohnkomplexen werden die gesellschaftlichen Einrichtungen, die fast immer, bis auf die Schulbauten, in den unteren Geschossen der Wohnbauten untergebracht werden, gleichzeitig gebaut. Es handelt sich dabei um Kinderkrippen und -gärten, Ambulatorien, Bibliotheken, Kinos, auch Waschhäuser und natürlich Läden und Werkstätten. Die sozialen und kulturellen Einrichtungen befinden sich in nächster Nähe der Wohnungen.

Die neuen Moskauer Wohnkomplexe zeichnen sich durch hohen technischen Komfort aus. Sie werden meistens ferngeheizt. Das Gas erhalten sie vermittels einer Überlandleitung vom 800 km entfernten Saratow. Da die neuen Wohnhäuser mehr als fünf Geschosse besitzen, sind sie alle mit Aufzügen und Müllschluckern ausgestattet. Der Anschluß an gemeinsame Fernsehanlagen wird jetzt vorgesehen. In den Küchen werden Kühlschränke eingebaut.

Der Architektur der einzelnen Wohnbauten wird eine große Bedeutung beigemessen, da sie ja der Stadt das eigentliche Gesicht gibt. Bei der Lösung dieser verantwortlichen künstlerischen Aufgaben haben die Moskauer Architekten bahnbrechend gewirkt, da sie aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht nur die Wohnungsgrundrisse typisieren, sondern auch genormte Architekturteile, wie Gesimse, Konsolen, Balkongeländer, Tür- und Fenstereinfassungen, industriell herstellen ließen. Die Mannigfaltigkeit dieser Architekturteile und ihre Kombinationsmöglichkeiten hat nicht nur zur Verbilligung, sondern auch zu einer ausgezeichneten architektonischen Gestaltung geführt, die in keiner Weise eintönig wirkt.

Auch in der Gestaltung der Wohnung ist man vom „funktionellen Grundriß" abgekommen. Eine kleine Diele und das Wohnzimmer sind die Hauptelemente in der Komposition der Wohnung, und ihrer Gestaltung wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet.



MOSKAU: W. I. LENIN-BIBLIOTHEK
Ehemaliges Paschkowhaus, Architekt: W. I. Bashenow (1784–1786)

Die Mechanisierung und die Industrialisierung des Moskauer Wohnungsbaues, der für den gesamten fortschrittlichen Wohnungsbau vorbildlich wurde, gehören zu den weiteren Merkmalen auf diesem Gebiet des architektonischen Schaffens.

*

Die Anlage des ,,Moskau"-Kanals, der die Hauptstadt mit der Wolga verbindet und dadurch den Wasserstand der Moskwa wesentlich erhöhte, steht in direkter Verbindung mit der Anlage der neuen Uferstraßen, den auf ihrer ganzen Länge in Granit eingefaßten Uferböschungen und dem Bau von zwölf neuen großen und breiten Brücken. Diese Arbeiten wurden 1938 beendet.

Der Kanal mit seinen Staudämmen, Schleusen, Brücken und Häfen ist nicht nur eine ausgezeichnete Ingenieuranlage, sondern seine Erbauer haben hier mit Erfolg einen neuen Weg beschritten, indem sie im Gegensatz zu kapitalistischen Bauten dieser Art die berechtigte Forderung erfüllten, diese Anlagen auch architektonisch schön zu gestalten. So wurde der ganze Kanal als ein großes architektonisches Ensemble gebaut, wobei sich zum ersten Male Kunst und Technik organisch miteinander verbanden. Das ist das besondere Merkmal für diesen mit der ihn umgebenden Landschaft harmonierenden Bau, der eine notwendige Voraussetzung für eine der hervorragendsten Leistungen der sowjetischen Technik und Baukunst nach dem II. Weltkrieg wurde, für den ersten vollendeten Großbau des Kommunismus — für den ,,W. I. Lenin-Wolga-Don-Kanal".

Die architektonische Gestaltung der Flußufer und der Brücken ist ein wichtiges Glied in der städtebaukünstlerischen Komposition der Stadt. Jede Brücke ist entsprechend ihrer Lage im Stadtbild anders. So trägt die Moskwarezki-Brücke, die sich in flachem Bogen über den Fluß spannt, in ihrer Gestaltung der Perspektive der Kremlsilhouette mit ihren vertikalen Architekturakzenten Rechnung. Dagegen besitzt die Krimbrücke, an einer breiteren Stelle des Flusses als Hängebrücke angelegt, mit der für diese Art von Konstruktion charakteristische Silhouette. Die flache Stadtlandschaft brauchte hier eine Belebung, die durch die Form der Brücke erreicht wird.

Die künstlerische Gestaltung dieser Ingenieuranlagen im Weichbilde der großen Stadt knüpft an die besten Traditionen im Brückenbau an, der in früheren Zeiten ein bedeutendes architektonisches Element der Stadtanlage war; z. B. die schöne alte Karlsbrücke in Prag, die sich mit dem Hradschin zu einer geschlossenen städtebaulichen Komposition verbindet.

Zwei große Bauleistungen sind es aber, die für die Umgestaltung Moskaus, für die Entwicklung der sozialistischen Architektur, für die Herausbildung einer neuen Qualität der Archi-



MOSKAU: GEBÄUDE DES MOSKAUER SOWJETS
Architekt: Kasakow (1791), Umgestaltung: Architekt D. N. Tschetschulin (1946)

tektur eine überragende Bedeutung besitzen: Die Bauten der Metro und die neuen Hochhäuser.
Die Moskauer Metro, deren technische Vollkommenheit unbestritten ist, hat genauso wie Straßen oder Plätze der Städte die Aufgabe, durch die architektonische Gestaltung ihrer Stationen Tausende von Passagieren auf ihrem Wege zur Arbeit oder von der Arbeit zu erfreuen, anzuregen, ihrem Schönheitsempfinden Rechnung zu tragen. Diese Untergrundbahnhöfe haben nichts gemein mit den engen, dunklen, unsauberen und auf den Menschen drückenden Tunnelbauten der Londoner und der Pariser Untergrundbahn, deren einziger „Schmuck" schreiende Reklamen sind und die insgesamt einen Ausdruck der Profitgier des Kapitalismus darstellen.
Was die Bahnhöfe der Moskauer Metro anbetrifft, so gibt es nicht zwei unter diesen wahrhaftig großartigen unterirdischen Palästen, die sich untereinander gleichen würden. Jede Station hat ihre charakteristischen Merkmale und die Aufgaben, eine ganz bestimmte Idee auszudrücken. Das hat schon den großen Vorteil für die Fahrgäste, daß sie sich sehr leicht orientieren können. Wir finden hier keinerlei schreiende Reklame. Es besteht eine Sauberkeit, die vorbildlich ist. Die Stationen sind die lebende Geschichte der sowjetischen Baukunst. Die letzten vor kurzem fertiggestellten Stationen des U-Bahn-Ringes sind zweifellos ein großer Fortschritt gegenüber den ersten Stationen, sowohl in ihrer künstlerischen Gestaltung als auch in ihrer technischen Ausführung, und sind auch ein gutes Beispiel für die Nachfolgeschaft in der sowjetischen Architektur.
Zwei der letzten und besten Ringstationen seien genannt: Die Ringstation Komsomol-Platz, tief unter dem Platz mit den drei sehr verkehrsreichen Bahnhöfen gelegen, ist den großen Feldherren gewidmet, die das russische Volk im Kampf um Unabhängigkeit gegen fremde Eroberer zum Siege führten, wie Alexander Njewsky, Suworow und Kutusow. Die große dreischiffige Halle ist entsprechend diesem Thema monumental gehalten und zeigt in ihrer Architektur kraftvolle Formen, die aus dem reichen Schatz der russischen nationalen Baukunst geschöpft sind. Der schöne bildnerische Schmuck wurde in organische Beziehung zur Architektur gebracht.
Die Ringstation Kiewer Bahnhof ist am Bahnhof, der die Reisenden nach der Hauptstadt der Ukrainischen SSR führt, gelegen. Diese Station soll die Passagiere schon an das schöne ukrainische Land erinnern, das erst durch die Sowjetmacht zur vollen Entfaltung kam. Deshalb wurden hier Formen der nationalen ukrainischen Kunst verwendet. Zum Beispiel erhielten die schweren Pfeiler zwischen den Bahnsteighallen ein mit reicher ukrainischer Keramik geschmücktes Kapitäl. Auch die schönen Lüster und die vielen auf dem Gewölbe angebrachten Wandbilder sind Mittel, um die Idee, die dieser architektonischen Schöpfung zugrunde liegt, Gestalt zu geben.



MOSKAU: ENTWICKLUNGSSCHEMA VOM ENDE DES 15. JAHRHUNDERTS BIS ZUR GEGENWART

1 Kreml-Stadtkern (die Grenzen wurden 1485 festgelegt) – 2 Kitai-gorod (1536–1538 mit Mauern umgeben) – 3 Bely-gorod (1586–1593 mit Mauern umgeben, die Ende des 18. Jahrhunderts und Anfang des 19. Jahrhunderts durch Boulevards ersetzt wurden) – 4 Hölzerne Mauer der Semljanai-gorod (1593). 1611 abgebrannt, an ihrer Stelle wurde 1820 ein hoher Wall aufgeschüttet – 5 Stadt in den Grenzen des 1742 gebauten Kamer-Kolleshski-Walles – 6 Gebiet der Stadthauptmannschaft (1905) – 7 Moskau bis 1935 – 8 Moskau nach dem Generalplan vom Jahre 1935

Wir sehen in den Moskauer Untergrundbahnbauten ausgezeichnete Beispiele für die von der marxistischen Ästhetik geforderte Einheit von sozialistischem Inhalt und nationaler Form.

Das ist das charakteristische Merkmal gerade der Moskauer Untergrundbahnbauten, die der sozialistischen Gesellschaft dienen.

Mit dem Bau der monumentalen Hochhäuser Moskaus, der auf die Initiative von Stalin zurückzuführen ist, wurde 1949 begonnen. Er leitete eine neue Etappe der sowjetischen Baukunst ein. Die Hochhäuser bereichern die Silhouette der Stadt und bilden eine großartige, schöpferische Weiterentwicklung der städtebaulichen Traditionen Rußlands. In einem Ring um das Zentrum angeordnet, beseitigen sie die Monotonie der

Silhouette des ehemaligen Moskau. So wie die Kremltürme die Hauptmerkmale der in der ganzen Welt bekannten malerischen Silhouette dieses berühmten Architekturensembles sind, so werden es in Zukunft Hochhäuser sein, die den Besucher Moskaus am nachhaltigsten beeindrucken. Die Hochhäuser sind heute für den Moskauer vertraute Erscheinungen. Er beginnt bereits, sich nach diesen Hochhäusern zu orientieren. Moskau hat sozusagen Festpunkte bekommen, die die gesamte Struktur der Stadt bestimmen.

Die Silhouetten der Hochhäuser haben mit den Konturen der Kremltürme und auch ihrer Details viel Gemeinsames, aber sie sind, entsprechend ihren Aufgaben als Bauten des Kommunismus, dominierendes Architekturglied eines ganzen Stadtbezirkes und mußten deshalb im Maßstabe wesentlich verändert werden gegenüber den Turmbauten im Kreml.

In vorbildlicher Weise knüpften die Sowjetmeister an ihr klassisch-kulturelles Erbe an und nutzten die Errungenschaft der Bautechnik mustergültig aus. Die Architektur dieser Hochhäuser konnte nur entstehen, weil hier die besten Meister der sowjetischen Baukunst wirklich kollektiv zusammengearbeitet haben, und zwar sowohl Meister der Architektur, Meister der Bautechnik, wie auch der bildenden Künste.



MOSKAU: SCHEMA VOM GENERALPLAN MIT DEN HOCHHÄUSERN

1 *Palast der Sowjets* – 2 *Moskauer Staatliche Lomonossow-Universität* – 3 *Hotel am Dorogomilow-Ufer* – 4 *Verwaltungshochhaus am Smolensker Platz* – 5 *Hochhaus am Platz der Erhebung* – 6 *Hotel am Komsomol-Platz* – 7 *Hochhaus am Kotelnitscheski-Ufer* – 8 *Hochhaus am Roten Tor* – 9 *Verwaltungshochhaus am Sarjadje*

MOSKAUER STAATLICHE LOMONOSSOW-UNIVERSITÄT

Architekten: L. W. Rudnjew, ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR, Stalinpreisträger S. E. Tschernyschew, P. W. Abrossimow und A. F. Chrjakow (1953) – Unten: Modell mit Lageplan

Diese kollektive Zusammenarbeit ist auch ein Ausdruck einer neuen Qualität, die die sowjetischen Architekten erreicht haben.

Wenn wir die Hochhäuser mit den amerikanischen Wolkenkratzern, die nur spekulativen Zwecken dienen und die planlos, chaotisch in die Stadt gestellt sind, vergleichen, können wir feststellen, daß im Gegensatz zu den amerikanischen Monstren, die zwischen einander finstere Straßenschluchten bilden, die sowjetischen Hochhäuser frei stehen und von Licht und Luft umspült werden. Diese Hochhäuser stellen in städtebaulicher, künstlerischer und konstruktiver Beziehung im Gegensatz zu solchen Bauten der kapitalistischen Welt Leistungen dar, die nur auf Grund der sozialistischen Epoche, wo die Sorge um den Menschen über alles geht, möglich wurden.

*

Die kurze Charakterisierung der wichtigsten Bauwerke Moskaus, deren Durchführung die erste sozialistische Macht der Welt möglich machte, zeigt augenscheinlich, welche Rolle gerade Moskau bei der Entwicklung der sozialistischen Architektur spielte – jenes Moskau, das durch ein von Lenin unterzeichnetes Dekret wieder zur Hauptstadt wurde.

Wir können zusammenfassend feststellen, daß die wichtigsten Merkmale der neuen Qualität der sozialistischen Architektur Moskaus, die besonders überzeugend in den nach dem zweiten Weltkrieg entstandenen Bauten zum Ausdruck kommen, folgende sind:

1. Ein planmäßiges Bauen im Rahmen der Fünfjahrpläne
2. Der Städtebau als Grundlage der Architektur.
3. Das Bauen in einheitlichen Komplexen und Ensembles.
4. Die Befolgung der Lehren Stalins über den sozialistischen Realismus in der Architektur.
5. Weiterentwicklung der Architektur aus dem Baukulturerbe, insbesondere aus den nationalen Traditionen.
6. Alle Ingenieurbauten treten als gesellschaftliche Bauten in den Bereich der Architektur.
7. Die kollektive Zusammenarbeit von Architekten mit den Ingenieuren und den bildenden Künstlern.
8. Eine immer stärker werdende Typisierung auf dem Gebiete des Wohnungsbaus und seiner Nachfolgeeinrichtungen als Voraussetzung für eine volkswirtschaftlich vertretbare und gute Architektur.
9. Eine immer stärker werdende Mechanisierung des ganzen Bauprozesses zur Verbilligung des Bauens und zur Vergrößerung des Bauumfanges.

Alle diese Merkmale einer neuen Qualität der sozialistischen Architektur, die wir gerade an den Bauwerken Moskaus feststellen konnten, dienen der Erfüllung des Stalinschen Grundgesetzes des Sozialismus:

„Sicherung der maximalen Befriedigung der ständig wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse der gesamten Gesellschaft durch ununterbrochenes Wachstum und stetige Vervollkommnung der sozialistischen Produktion auf der Basis der höchstentwickelten Technik."

In unserem Plan Moskaus haben wir die Extreme ausgeschaltet. Für uns ist die Position derer unannehmbar, die das Prinzip der Stadt verneinen, derer, die uns dazu zwingen wollen, daß wir Moskau in dem Zustand eines großen Dorfes belassen, wie auch die Position der Verteidiger des übersteigerten Urbanismus, derer, die vorschlagen, die Stadt nach dem Typ der kapitalistischen Städte mit einer außerordentlichen Übervölkerung zu bauen.

Die Geschichte zeigt uns, daß die Stadt der wirtschaftlichste Typ der Besiedelung in Industriegebieten ist, der Einsparungen in der Kanalisation, in der Wasserzuführung, in der Beleuchtung usw. bringt. Darum haben diejenigen nicht Recht, die vorschlagen, die Städte 70 - 100 km lang zu ziehen, d. h. sie in ein Dorf zu verwandeln und ihr alle Vorzüge der kommunalen Einrichtungen des kulturellen Stadtlebens zu nehmen. Wir müssen mindestens sechs- bis siebenstöckige Häuser bauen, für einige gesellschaftliche Bauten sind sogar fünfzehn- und zwanzigstöckige Gebäude zuzulassen.

J. W. STALIN



MOSKAU: HOTELHOCHHAUS AM KOMSOMOL-PLATZ IM BAU
Links der Kasansker Bahnhof, im Hintergrund das Hochhaus am Roten Tor

Professor Edmund Collein
Vizepräsident der Deutschen Bauakademie

Architekt Hans Mucke

DER GENERALPLAN ZUR REKONSTRUKTION MOSKAUS

Mit dem Sieg der Oktoberrevolution wurde die Architektur in den Dienst des Volkes gestellt.
Moskau, die Hauptstadt des ersten sozialistischen Staates, wird nach den Plänen Josef Wissarionowitsch Stalins umgestaltet. Die Geschichte kennt kein anderes Beispiel einer so gewaltigen architektonischen Leistung. Hier ist eine Stadt nicht nur von nie gekannter Großartigkeit, sondern auch von harmonischer Schönheit im Entstehen.
Im Generalplan zur Rekonstruktion Moskaus hat Stalins Lehre vom sozialistischen Städtebau einen im höchsten Grade klaren und konkreten Ausdruck gefunden. Die in ihr verankerten städtebaulichen Grundsätze schufen die Voraussetzung für eine sozialistische Wissenschaft vom Städtebau auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus.
Die Befreiung der Arbeiterklasse, das Ende der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Nationalisierung des Grund und Bodens, die sozialistische Organisierung der Produktion, die nationale Gleichberechtigung aller Völker des alten Rußland, die Umwandlung des Landes in eine freie Union sozialistischer Sowjetrepubliken – alle diese großen revolutionären Veränderungen leiteten auch in der Geschichte der Architektur und des Städtebaus eine neue Epoche ein.

Der Städtebau wurde wieder zur Basis der Architektur, wurde wieder Mittelpunkt des architektonischen Schaffens. Gerade hierin liegt der außerordentliche Wert und die allgemeine Bedeutung der Stalinschen Lehre für Theorie und Praxis des sozialistischen Städtebaus überhaupt.
„Die charakteristische Besonderheit unserer Revolution besteht darin", sagte Stalin auf der ersten Allunionstagung der Stachanow-Arbeiter 1935, „daß sie nicht nur die Fesseln des Kapitalismus gesprengt und dem Volke die Freiheit gegeben hat, sondern ihm auch die materiellen Güter und die Möglichkeit eines wohlhabenden und kulturellen Lebens bieten konnte. Darin liegt die Kraft und Unbesiegbarkeit unserer Revolution." Auf dieser Grundlage erblühte das Leben des sowjetischen Volkes, wuchs der materielle und kulturelle Reichtum des Sowjetstaates. Auf dieser Grundlage eröffnete sich eine Ära neuen und künstlerischen Bauschaffens, das in seiner Form national und in seinem Inhalt sozialistisch ist.

Moskau vor der Oktoberrevolution

Moskau wurde in acht Jahrhunderten erbaut. Den Kern der Stadt bildet der Kreml mit seinen wertvollen und reichen Denkmälern russischer Baukunst. Die in konzentrischen Ringen um den Kreml herum gewachsene Stadt entspricht in

ihrer gesamten Struktur ganz dem Wachstum mittelalterlicher Pfahlbürgerstädte, eine Struktur, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Diese historisch gewachsene Struktur mit ihren charakteristischen Ring- und Radialstraßen bildet das Grundgerüst der Stadt.

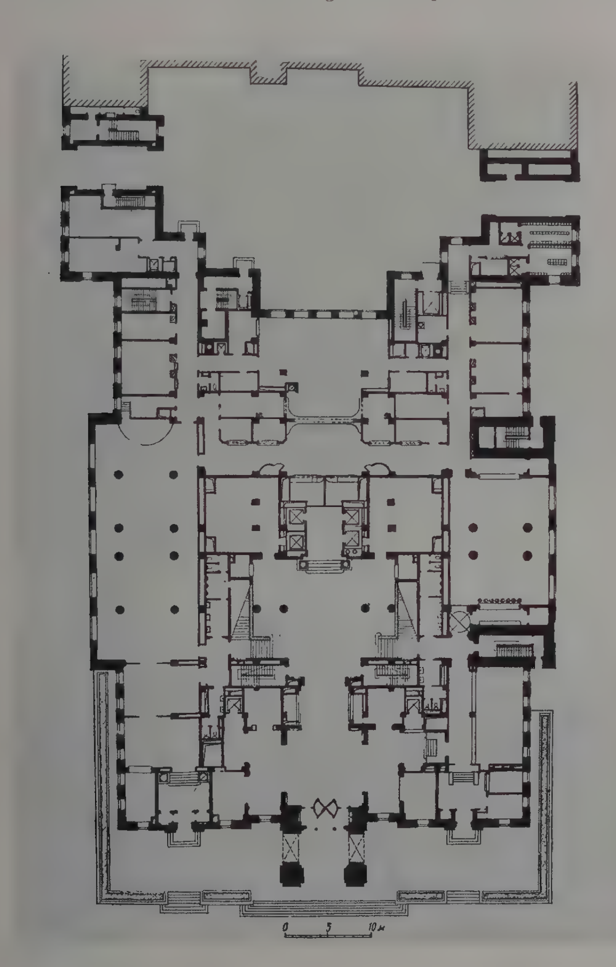
Das Wachstum des Territoriums von Moskau vom 12. Jahrhundert bis heute geht aus der folgenden Übersicht hervor:

1. 12. bis 15. Jahrhundert	26 ha	5. 1919 bis 1935 . . .	18000 ha
2. 16. Jahrhundert	2000 ha	6. 1935	28500 ha
3. 18. Jahrhundert	7100 ha	7. lt. Generalplan rd.	60000 ha
4. Ende des 19. Jhs. . . .	12000 ha		

Nach zeitweiligen Ansätzen einer spontanen Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert verkümmerte Moskau unter der faulen und unfähigen Feudalherrschaft des Zarismus und seiner adligen Grundherrn und Großkaufleute fast völlig und erhielt erst durch das Auftreten und die schnelle Entwicklung des industriellen Kapitalismus in Rußland gegen Ende des 19. Jahrhunderts neuen Auftrieb.

Aber auch die Bourgeoisie war nicht imstande, selbst die elementarste Ordnung in der Stadt zu schaffen und sie den neuen ökonomischen Bedingungen anzupassen. Sie war nicht imstande, eine den neuen Bedingungen gemäße Kommunalwirtschaft aufzubauen. Eine Bebauung nach Gesichtspunkten einer einheitlichen Stadtplanung war damals unmöglich, was zum weiteren Niedergang der Architektur führte. Regellos und planlos wurden in jener Zeit Industriewerke, Fabriken, Eisenbahnen und menschenunwürdige Massenquartiere errichtet.





MOSKAU:
HOTELHOCHHAUS AM KOMSOMOL-PLATZ

Architekten: L. M. Poljakow, ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR, A. B. Borezki und Ing. E. W. Mjadljuk (1953)
Links: Grundriß des 1. Geschosses

Moskau galt allgemein als das große Dorf. Schlecht angelegt und unorganisiert, mit krummen, engen und schmutzigen Straßen und Gassen, mit ungepflasterten Vorstadtvierteln, bedeckt mit einer Unzahl baufälliger Hütten, Holzhäusern, Klöstern und Kirchen, mit gewerblichen und industriellen Betrieben und Fabriken, mit Eisenbahnen und Lagerstätten, wirr und chaotisch, ohne genügende technische und sanitäre Versorgung, dokumentierte das frühere Moskau die ganze Rückständigkeit des kapitalistischen Rußland. Unter den Auswirkungen des Kapitalismus hatte die arbeitende Bevölkerung Moskaus unsäglich zu leiden. Das war das historische Erbe, das der sozialistische Staat nach der siegreichen Oktoberrevolution übernahm.

Moskau nach der Oktoberrevolution und die Beschlüsse des Juni-Plenums des ZK der KPdSU im Jahre 1931

Der Sieg der Arbeiterklasse über die Bourgeoisie im Oktober 1917 war die Voraussetzung für die gewaltige Entwicklung, die Moskau seitdem nahm. Auf die Jahre des Bürgerkrieges und der imperialistischen Intervention folgten Jahre angestrengten Aufbaus. Unter Führung der Kommunistischen Partei wurde die Stadt und ihre Wirtschaft umorganisiert und umgebaut; Moskau wurde der politische und kulturelle



MOSKAU: WOHNHOCHHAUS
AM KOTELNITSCHESKI-UFER

Architekten: D. Tschetschulin, ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR, A. Rostkowski und Ing. L. Gochmann (1952)

Unten: Grundriß des 1. Geschosses

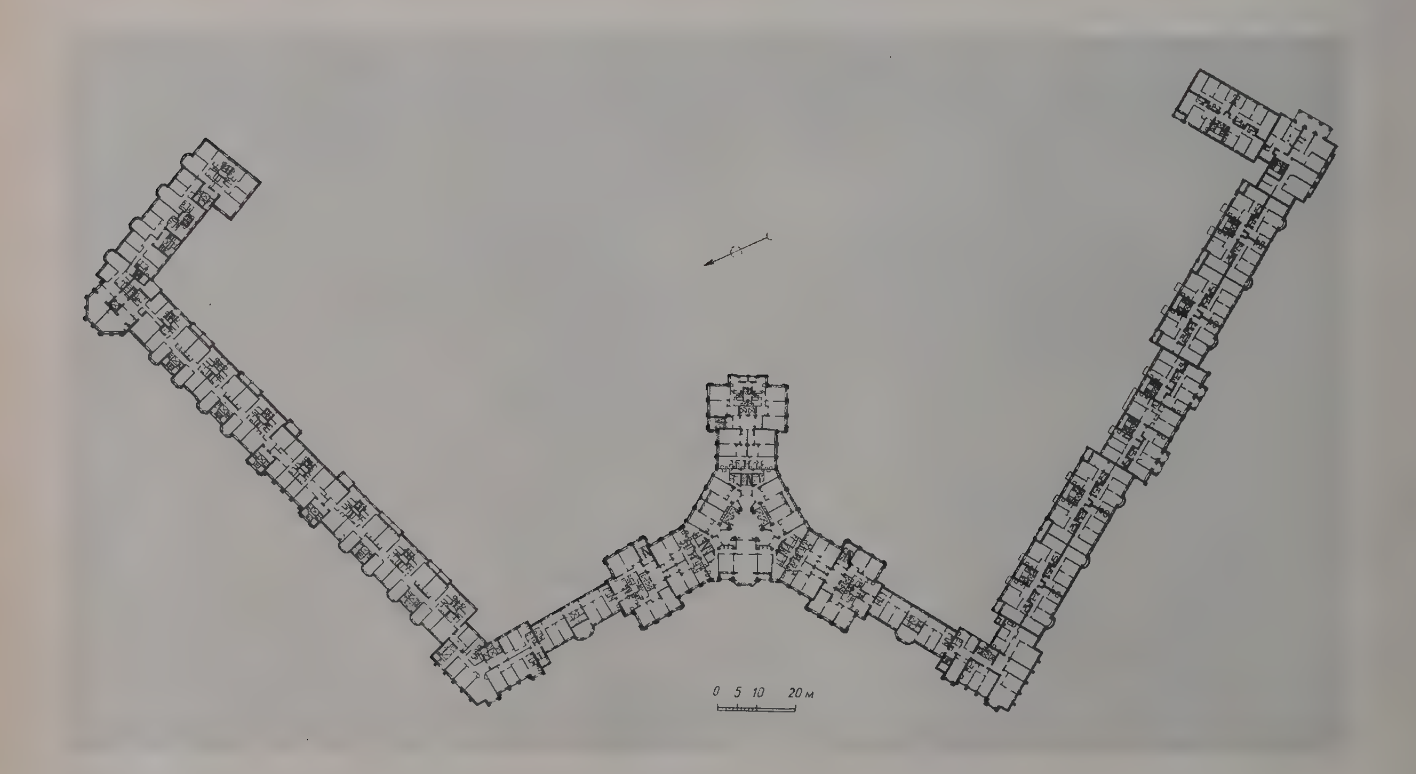
Mittelpunkt, wurde das große, industrialisierte Zentrum der Sowjetunion.

Dieser Entwicklung lag die konsequente Politik der allgemeinen Industrialisierung des Landes zugrunde, die nicht nur zu einem mächtigen Aufschwung sämtlicher Industriezweige führte, sondern die auch eine grundlegende Veränderung in dem Verhältnis der einzelnen Industriezweige zueinander, und, durch das rapide zahlenmäßige Anwachsen der Arbeiterschaft in den Betrieben, auch eine Veränderung der Struktur der Stadtbevölkerung nach sich zog.

„Die sozialistische Industrialisierung des Landes ist im Gesamtbild Moskaus sehr scharf ausgeprägt, und zwar nicht nur im Sinne des zahlenmäßigen Wachstums der Industrie und der Arbeiterklasse, sondern auch im Sinne der Veränderung der eigentlichen Struktur der Industrie und der Zusammensetzung der Arbeiterklasse". Das erklärte L. M. Kaganowitsch, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, 1931 in seinem auf dem Juli-Plenum des ZK abgegebenen Bericht über die Ergebnisse der Arbeit der Partei und der Sowjetmacht.

Die Beschlüsse des Juli-Plenums des ZK der KPdSU vom Jahre 1931 sind für die breite Entfaltung der Arbeit an der Rekonstruktion Moskaus und anderer sowjetischer Städte überaus wichtig. In ihnen wurde für die Umgestaltung und den Aufbau sowjetischer Städte Grundsätzliches festgelegt.

Die damals noch herrschende ideologische Unsicherheit auf dem Gebiet des Städtebaus und des Architekturschaffens hatte J. W. Stalin veranlaßt, in den dreißiger Jahren innerhalb der Kommunistischen Partei sowie mit den Städtebauern, Architekten und Ingenieuren eine Diskussion durchzuführen. Vermittels der von ihm aufgestellten richtungweisenden Thesen griff er ordnend in die bereits angelaufene Bautätigkeit ein. Gleichzeitig wurde ein energischer Kampf gegen den Formalismus eröffnet.



„In unserem Plan Moskaus haben wir die Extreme ausgeschaltet", so sagte Genosse Stalin und hob hervor, daß die Position, die die Moskauer Organisationen bei der Planung Moskaus eingenommen haben, richtig ist. Er wies darauf hin, daß wir beim Umbau der Stadt einen Kampf an zwei Fronten führen. *„Für uns ist die Position derer unannehmbar, die das Prinzip der Stadt verneinen, derer, die uns dazu zwingen wollen, daß wir Moskau in dem Zustand eines großen Dorfes belassen, wie auch die Position der Verteidiger des übersteigerten Urbanismus, derer, die vorschlagen, die Stadt nach dem Typ der kapitalistischen Städte mit einer außerordentlichen Übervölkerung zu bauen."**

Ein einheitlicher allumfassender Generalplan für die Umgestaltung Moskaus war zum dringenden Erfordernis geworden. Im Beschluß des Plenums wurde gefordert, *„an die Ausarbeitung eines wissenschaftlich begründeten Planes für die künftige Erweiterung und Umgestaltung der Stadt Moskau heranzugehen"*. Innerhalb von vier Jahren stellten die staatlichen und Moskauer Organisationen einen Generalplan auf, der durch den Rat der Volkskommissare der UdSSR und durch das ZK der KPdSU im Juli 1935 angenommen und bestätigt wurde.

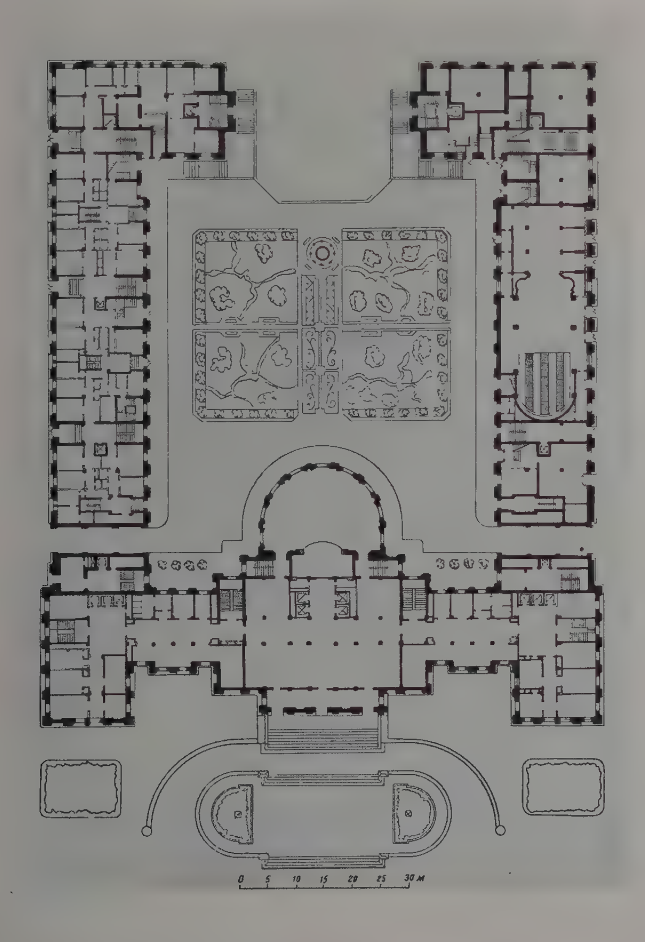
Im Gegensatz zu den großangekündigten städtebaulichen Reformprojekten des kapitalistischen Westens (Planung für die Umgestaltung der britischen Hauptstadt, Umgestaltung von New York u. a.), deren realer Wert auf Grund der inneren Widersprüche des Kapitalismus gleich Null ist, wurde mit der Verwirklichung des Generalplanes zur Rekonstruktion Moskaus bereits am ersten Tage seines Bestehens begonnen. Das ZK der KPdSU und der Rat der Volkskommissare bestimmten, Moskau nach einem großen und einheitlichen, sich über 10 Jahre erstreckenden Plan zu einer würdigen Hauptstadt des Landes umzugestalten. Die wichtigsten Thesen der Stalinschen Lehre vom sozialistischen Städtebau sind in den einzelnen Punkten des Beschlusses festgehalten und bei der Umgestaltung Moskaus und anderer Städte der Sowjetunion zur Anwendung gebracht worden.

* L. M. Kaganowitsch auf dem Juli-Plenum des ZK der KPdSU im Jahre 1934.



MOSKAU: VERWALTUNGS- UND WOHNHOCHHAUS AM ROTEN TOR

Architekten: Stalinpreisträger A. N. Duschkin, korresp. Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR, B. S. Mesenzew und Ing. W. B. Abramow (1953) – Links: Grundriß des 1. Geschosses



Kampf gegen den Formalismus

An erster Stelle steht die Auseinandersetzung mit dem Formalismus, der seinen Ausdruck in phantastischen und überspitzten Vorschlägen und Wettbewerbsentwürfen für die Umgestaltung Moskaus im Jahre 1932 gefunden hatte. (Völliger Neuaufbau abseits von Moskau oder Abbruch der historischen Stadt und Neubau auf dem alten Territorium u. a. m.) Diese formalistischen und wirklichkeitsfremden Ideen wurden abgelehnt. Der Beschluß stellte demgegenüber fest:

„Das ZK der KPdSU und der Rat der Volkskommissare der UdSSR erachten es für unerläßlich, bei der Feststellung des Planes von Moskau davon auszugehen, daß die geschichtlich entstandene Stadtanlage zu erhalten ist, daß sie jedoch eine



MOSKAU: *Entwurf für die Bebauung des Smolensker Platzes, Perspektive von der Borodinski-Brücke – Architekten: Stalinpreisträger W. Gelfreich, ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR, W. Lebedew und P. Schteller*

grundlegende Veränderung dadurch erfahren muß, daß das Straßennetz einer rigorosen Neuordnung unterzogen wird.“ In dieser Formulierung kommt die Verbindung von Tradition und Neuerertum in der Städtebaukunst überzeugend zum Ausdruck. Sie unterstreicht die Bedeutung der geschichtlichen Entwicklung der Stadt sowie die Notwendigkeit der Einbeziehung der baukünstlerischen Traditionen in die Neuplanung, um somit die jahrhundertealte Geschichte Moskaus zu wahren und ihre wertvollen volkstümlichen Elemente weiterwirken zu lassen.

Die Größenbestimmung der Stadt Moskau

Erst in der sozialistischen Wirtschaft ist es möglich, im Gegensatz zur planlosen und anarchischen Ausweitung kapitalistischer Großstädte, die Grenzen des Wachstums der Stadt wissenschaftlich zu bestimmen. Damit wird es möglich, die Stadt als wirtschaftlichste und kulturreichste Siedlungsform für das Gemeinschaftsleben der menschlichen Gesellschaft zu entwickeln und das politische Leben sowie das Nationalbewußtsein des Volkes in der architektonischen Gesamtkomposition zum Ausdruck zu bringen.
Die Festlegung der Einwohnerzahl und des Territoriums der Stadt fußen auf der wichtigen Lehre Stalins über die planvolle Verteilung der Produktivkräfte in der sozialistischen Wirtschaft und ihre Bedeutung als städtebildender Faktor. Dem unkontrollierten Anwachsen der Stadt konnte damit Einhalt geboten und unter Wahrung der Wirtschaftlichkeit beste Lebensbedingungen für die großstädtische Bevölkerung geschaffen werden.
Aus diesem Grunde bestätigt der Plan die Unzulässigkeit einer Ausweitung der Industriebezirke in Moskau und fordert eine Vergrößerung des Territoriums der Stadt auf mehr als das Doppelte (ca. 60000 ha). Als Erweiterungsflächen wurden vorwiegend die für die Entwicklung günstigen im Südwesten Moskaus gelegenen Gebiete vorgesehen, die in ihrer Höhenlage beste Bedingungen für ein gesundes Wohnen bieten.
Dabei wurde gleichzeitig der Gestaltung der Stadtrandzone große Aufmerksamkeit gewidmet, die durch Anlage eines breiten Waldgürtels ihre Begrenzung findet. In Verbindung mit weiteren Parkanlagen und bis ins Zentrum vordringender Grünflächen, sowie durch die großzügige Schaffung ganzer Systeme von künstlichen Seen, wird eine wesentliche Verbesserung des Stadtklimas erreicht.

Die Gliederung der Stadt

Die Gliederung der Stadt erfolgte nicht nur nach funktionellen und technischen Überlegungen, sondern ebenso nach städtebaukünstlerischen Gesichtspunkten. In erster Linie wird das Augenmerk auf eine harmonische Einordnung der einzelnen gesellschaftlichen Einrichtungen in das Stadtganze gerichtet. Die Umwandlung der aus der kapitalistischen Zeit übernommenen chaotischen Struktur gehörte zu den schwierigsten Aufgaben bei der Aufstellung des Generalplanes für Moskau, galt es doch, die von kapitalistischen Profitinteressen verursachte Unordnung und Desorganisation zu überwinden und durch eine sinnvolle Zuordnung und Bemessung der Flächen für Industrie, Wohngebiete und Einrichtungen der Kultur und Erholung zu ersetzen. In den Punkten 15 und 16 des Beschlusses heißt es deshalb:
„Im Interesse einer richtigen Organisation des Territoriums der Stadt Moskau und der Schaffung gesunder Lebensverhältnisse für die Bevölkerung sind allmählich aus der Stadt Moskau alle feuergefährlichen und gesundheitsschädlichen Betriebe herauszuverlegen, desgleichen einzelne, zum größten Teil kleinere Betriebe, deren Lage die Planung der Straßen und Plätze behindert.
Die Stadt ist von Güter- und Betriebsbahnhöfen durch deren allmähliche Verlagerung zu entlasten. Ebenso sind die innerstädtischen Lager und Gleisanschlüsse in einer richtigen Reihenfolge außerhalb der Stadtgrenzen zu verlegen.“
Ein besonderer Beweis der Stalinschen Sorge um den Menschen ist die Festlegung neuer Wohngebiete in den hierfür günstigsten Lagen, wie z. B. auf den Höhen der Leninberge oder an den neuen großangelegten Uferprospekten der Moskwa und Jause.

Straßen- und Verkehrsmittel

Der Plan für das Moskauer Straßennetz ist eine eindeutige Absage an die unrealen Theorien formalistischer Straßen- und Verkehrsplanung des Westens, die ohne Berücksichtigung der gewachsenen Struktur ein ausschließlich von Verkehrsbelangen diktiertes, abstraktes Schema über das vorhandene Stadtgebiet legen wollen. Im Gegensatz hierzu wurde die historisch entstandene Struktur des radial-ringförmigen Straßennetzes als wesentlicher Bestandteil des individuellen Gesichts der Stadt im Generalplan fixiert. Diese Struktur ist der natürliche Raster, auf den sich der gesamte städtische Verkehr aufbaut.
Da das bestehende Straßennetz in seiner Qualität den Erfordernissen des Verkehrs einer Millionenstadt nicht mehr entsprach, wurden Vorschläge für einschneidende Veränderungen und umfangreiche Ergänzungen gemacht. Begradigungen, Verbreiterungen bestehender Ring- und Ausfallstraßen (auf 30 bis 40 m und mehr) und der Bau neuer leistungsfähiger Magistralen sowie neuer Brücken und breiter Uferstraßen entlang der Moskwa und Jause, waren die ersten Maßnahmen.

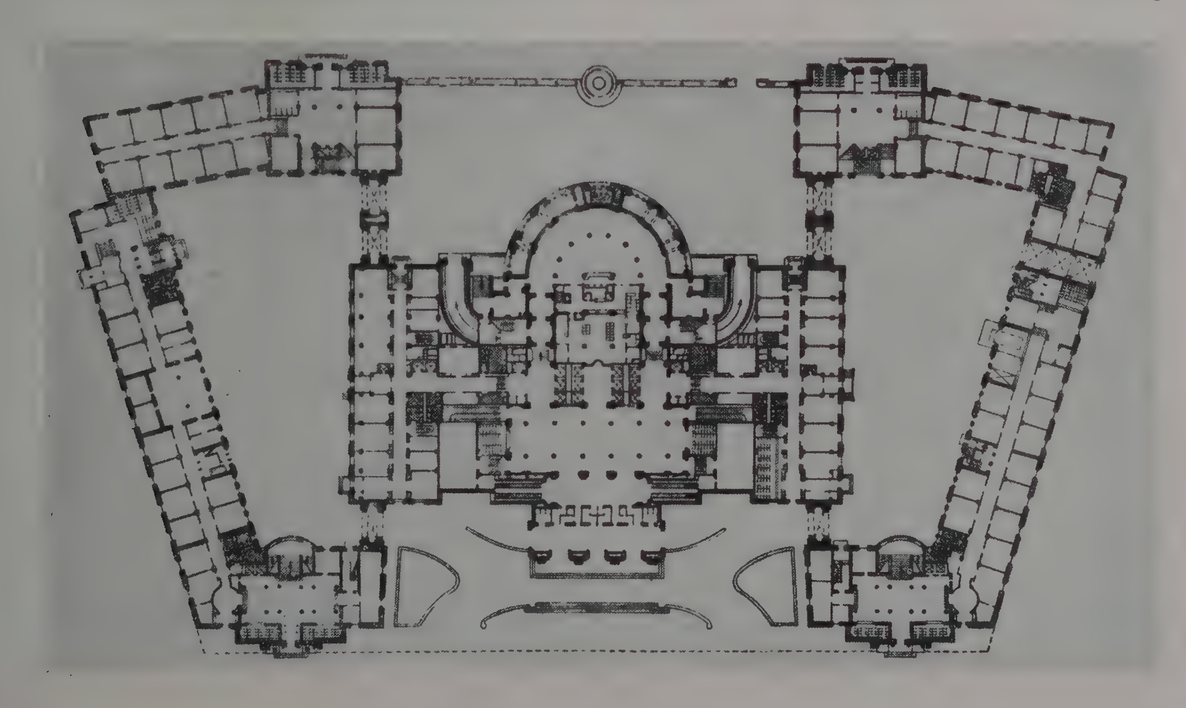
Der Plan sieht weiterhin ein System neuer Straßen und Verkehrseinrichtungen für den direkten Verkehr der einzelnen Stadtbezirke untereinander vor, bei Ausschaltung störenden Durchgangsverkehrs im Stadtzentrum. Ferner wurden konkrete Vorschläge für die Umgestaltung bestehender und für die Anlage neuer Plätze gemacht und damit die architektonische Bedeutung des Platzes im Städtebild unterstrichen.
Entscheidend für die Bewältigung des bereits nach Millionen zählenden Verkehrs war der Bau der Moskauer *Untergrundbahn* (Metro), der bereits 1931 begonnen wurde. Die Linien der Metro durchlaufen diametral und ringförmig die wichtigsten und belebtesten Teile der Stadt und verbinden auf kürzestem Wege die verschiedenen Bezirke, Betriebe, kulturellen Einrichtungen und Bahnhöfe. Durch ihren Bau wurde mit revolutionärem Schwung eines der schwierigsten Probleme Moskaus gelöst.
Die Untergrundbahn, die in unglaublich kurzer Zeit unter schwierigen örtlichen Verhältnissen gebaut wurde, befördert heute bereits täglich 1 bis 2 Millionen Menschen, und zwar auf einer Gesamtstrecke von rund 50 km Länge. Die technische Vollkommenheit ihrer Ausrüstung und automatischen Anlagen gewährleistet eine unbedingte Sicherheit und rasche Abwicklung des Verkehrs. Die Züge verkehren mit Abständen von nur 1½ bis 2 Minuten.
Zum ersten Male in der Geschichte des Bauwesens wurde eine unterirdische Verkehrseinrichtung nicht allein als technisches Problem behandelt und gelöst. Zum ersten Male wurde die Aufgabe gestellt, eine baukünstlerische Leistung damit zu verbinden.
Mit jeder neuen Linie steigerte sich die technische Vollkommenheit sowie die künstlerische Gestaltung der einzelnen Stationen, so daß die Metro zu den besten Leistungen der sowjetischen Baukunst gehört. Die architektonische Schönheit und der Komfort der Moskauer Metro sind der künstlerische Ausdruck der sowjetischen Wirklichkeit.
Die anderen städtischen Verkehrsmittel wurden ebenfalls im



MOSKAU: VERWALTUNGSHOCHHAUS
AM SMOLENSKER PLATZ

Architekten: Stalinpreisträger W. Gelfreich, ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR, M. A. Minkus und Stalinpreisträger G. M. Limanowski (1952) – Unten: Grundriß des 1. Geschosses

Plan behandelt, der eine wesentliche Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Straßenbahnen, Trolleybusse, Autobusse, Vorortbahnen und der Personenschiffahrt vorsah. Im Zusammenhang mit dem Bau der Metro und der Entwicklung des Autobus- und Trolleybus-Verkehrs wurde es möglich, den





MOSKAU:
VERWALTUNGSHOCHHAUS AM SARJADJE
Architekt: D.N. Tschetschulin,
ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR
Rechts: Grundriß des 1. Geschosses

Straßenbahnverkehr aus den überlasteten Straßen des Zentrums zu entfernen und auf die Außenbezirke zu beschränken. Auch die Anlage eines Güterringes und die Elektrifizierung des Eisenbahnknotenpunktes Moskau, in erster Linie des Vorortverkehrs, wurden vorgeschlagen und durchgeführt.

Energiebasis und technische Versorgung

Eine entscheidende Voraussetzung für die Rekonstruktion der Industrie und der städtischen Wirtschaft Moskaus war die Entwicklung einer energetischen Basis. Neue und große Kraft- und Elektrizitätswerke mußten erbaut werden, um den ungeheuren Bedarf an elektrischer Energie und Wärme für Industrie, Verkehr, Versorgungsbetriebe, kommunale Einrichtungen und für den zivilen und kulturellen Sektor decken zu können.

Auch auf dem Gebiet der Gasversorgung waren, besonders durch die Zunahme der Bevölkerung von 1,2 Millionen im Jahre 1920 auf rund 5 Millionen Einwohner, große Anstrengungen notwendig. Die geringe Kapazität der vorhandenen alten Gaswerke mußte durch Neuanlagen und den Bau von Ferngasleitungen erhöht werden.

Am brennendsten aber war das Problem der Wasserversorgung und der Kanalisation, das nach einer sofortigen Lösung drängte. Ständige Wassernot und das Fehlen einer einwandfreien und ausreichenden Kanalisation im alten Moskau waren typische Merkmale der Rückständigkeit des kapitalistischen Rußland.

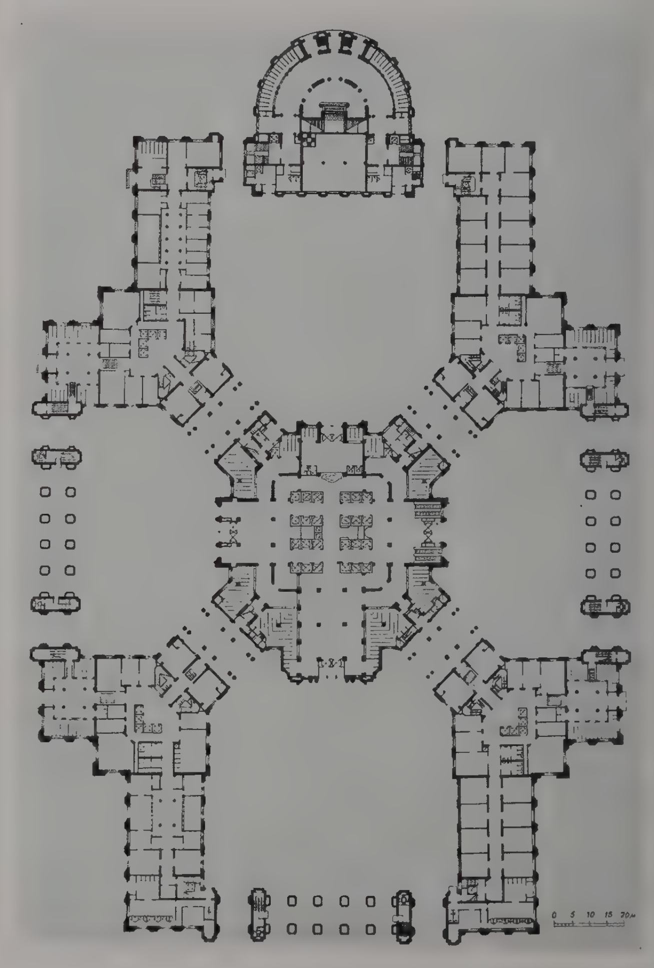
Der riesige Bedarf an Gebrauchs- und Trinkwasser konnte nur durch Erschließung neuer ergiebiger Wasserlieferanten bewältigt werden. Durch den Bau des Moskau-Wolga-Kanals ist dieses Problem endgültig und von Grund auf gelöst worden. Der Kanal mit seinem System ausgedehnter Stauseen schützt Moskau für immer gegen alle Wassernot und sichert seine Wasserversorgung selbst bei maximalem Verbrauch.

Gleichzeitig erschließt der Kanal die für Moskau so wichtigen Wasserwege nach dem Süden und Norden des Landes.

Das Wasserleitungsnetz mußte wesentlich vergrößert werden; parallel dazu ging der Bau des Kanalisationsnetzes und der dazugehörigen technischen Einrichtungen vor sich. Alle diese ingenieurtechnischen und sanitären Aufgaben sind im Plan für die Rekonstruktion Moskaus in vorbildlicher Weise als Komplexplanung verankert und heute schon weitgehend realisiert.

Struktureller Aufbau der Stadt

In der Hauptstadt des Landes ist der zentrale Bezirk mit seinem übergeordneten politischen, kulturellen und administrativen Einrichtungen der Kristallisationspunkt des strukturellen und architektonischen Aufbaus. Um diesen zentralen Bezirk gruppieren sich die übrigen Stadtbezirke mit ihren gesellschaftlichen Zentren und architektonischen Höhepunkten.



Das mitten im zentralen Bezirk gelegene historische Zentrum Moskaus, der Kreml, ist ein ehrwürdiges Denkmal russischer Baukunst, das mit Sorgfalt gepflegt und erhalten wird.

Durch die Erweiterung des zentralen Bezirkes bis zum Boulevard-Ring ist die Aufgabe gestellt, das Alte mit dem Neuen zu einem räumlichen Ganzen zu verbinden und baukünstlerisch zu gestalten.

Rings um den Kremlbezirk ist ein imposantes Ensemble monumentaler Bauwerke, Plätze und Straßen im Entstehen, das den Höhepunkt der architektonischen Gesamtkomposition Moskaus bilden wird; denn hier im Kern der Stadt liegt der Mittelpunkt des politischen Lebens des sowjetischen Volkes.

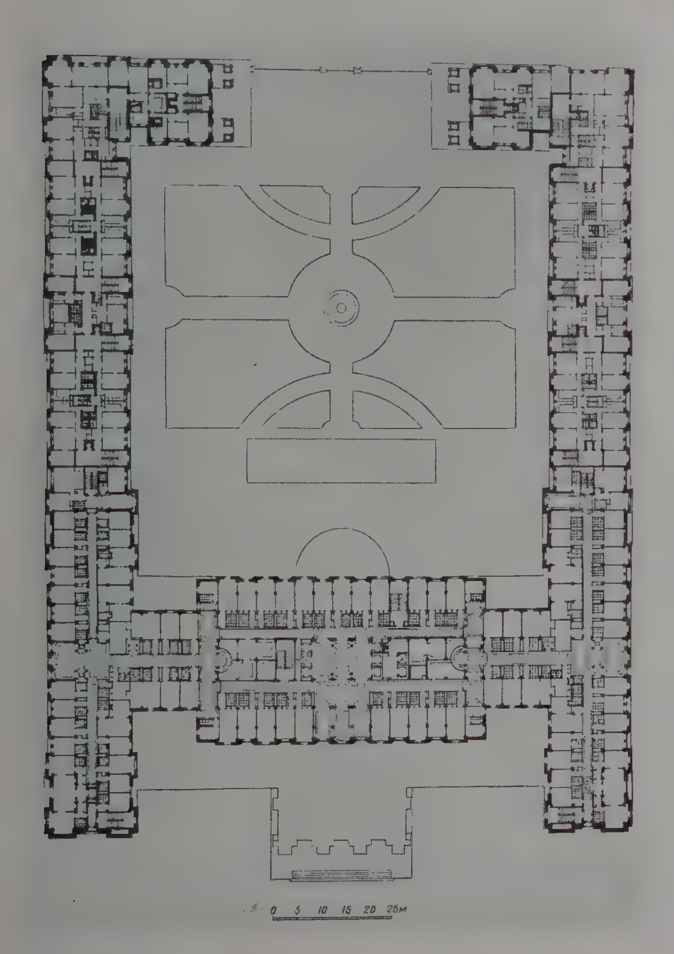
Die Stadtbezirke untergliedern sich weiter in Wohnbezirke und Wohnkomplexe, die mit allen für die Bevölkerung notwendigen kulturellen Einrichtungen versehen und als architektonische Ensembles gestaltet werden.

Die Grundprinzipien für die Bebauung und Besiedlung der Wohnbezirke und Wohnkomplexe werden im Beschluß eingehend behandelt, wonach an Stelle der alten und kleinen Straßenblocks von 1 bis 2 ha solche von 9 bis 15 ha zu schaffen sind. Hierdurch wird neben einer Verringerung der Anzahl an Querstraßen die Grundlage für eine großzügige und besser zu gestaltende mehrgeschossige Bebauung erreicht. Außerdem können unter Wahrung einer wirtschaftlichen Siedlungsdichte die erforderlichen Freiflächen für Erholung, Kinderspielplätze, Wirtschaftshöfe usw. gewonnen werden. Hierin äußert sich ein wichtiges kompositorisches Gestaltungsprinzip des sowjetischen Städtebaus, das völlig im Einklang mit den wahren Lebensbedürfnissen der Menschen einer sozialistischen Stadt steht.



MOSKAU:
HOTELHOCHHAUS AM DOROGOMILOW-UFER

Architekt: Stalinpreisträger A.G. Mordwinow, ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR und Ing. P.A. Krassilnikow
Links: Grundriß des 1. Geschosses



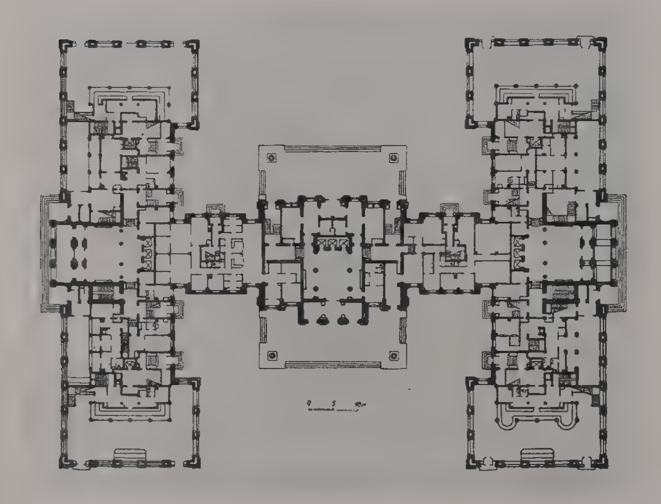
Ökonomische Probleme des Städtebaus

Die Wirtschaftlichkeit des sozialistischen Städtebaus geht von Wertmaßstäben aus, die denen des kapitalistischen Städtebaus diametral entgegengesetzt sind. Die Profitsucht der kapitalistischen Grundbesitzer und Bauherren führt zu den krassesten Unterschieden innerhalb der Stadt, mit den für die kapitalistische Stadt so typischen Elendsvierteln des Proletariats und luxuriösen Wohn- und Geschäftsvierteln der Bourgeoisie. Der sozialistische Städtebau kennt keine „City" und keine Elendsviertel, denn in der sozialistischen Stadt sollen vor allem die Millionen Werktätigen an den kulturellen Vorzügen der modernen Stadt teilhaben. Das erfordert ein Höchstmaß an Ökonomie in der Planung wie in der Bebauung der Stadt. Ökonomisches Bauen bedeutet jedoch keinen Gegensatz zu zweckmäßigem und schönem Bauen. „Je ökonomischer die Lösung eines jeden Elementes der Stadt ist", heißt es in einem in „*Sowjetische Architektur 1951*" erschienenen Artikel N. Bylinkins über Stalins städtebauliche Grundsätze, „um so höher ist der Komfort, der für die gesamte Bevölkerung gewährleistet wird."

MOSKAU: WOHNHOCHHAUS AM PLATZ DER ERHEBUNG

Architekten: M.W. Possochin, A.A. Mndojanz und Ing. M.N. Wochomski – Unten: Grundriß des 1. Geschosses

Dieser Überlegung entspricht der Vorschlag des Beschlusses, in Moskau zur kompakten Bebauung überzugehen (mindestens 6 Stockwerke bei normaler Bebauung und 7 bis 14 Stockwerke bei Hochhäusern).



Baukünstlerische Probleme im Städtebau

Als wichtigstes Merkmal des Stalinschen Planes für die Rekonstruktion Moskaus ist hervorzuheben, daß in ihm nach Jahrhunderten des chaotischen Bauens zum ersten Male wieder die Forderung gestellt wurde, die Stadt als Ganzes, als städtebauliches Ensemble zu gestalten. Gerade darin ist die Abrechnung mit den formalistischen Theorien der kapitalistischen Städtebauer zu sehen, die eine Städtebaukunst ablehnen und rein funktionalistische Lösungen propagieren.

Stalin rückte den Städtebau wieder in den Mittelpunkt des architektonischen Interesses und schuf damit die Synthese von Kunst und Technik im Städtebau. An dem Beispiel des Generalplanes für Moskau wird das am eindringlichsten verdeutlicht. Die künstlerische Gesamtkomposition und die Gestaltung der einzelnen Ensembles entsprechen der historischen Entwicklung und den natürlichen Gegebenheiten der Stadt sowie den Forderungen des neuen Lebens in der sozialistischen Gesellschaft.

Eine solche Stadtbaukunst ist aber ohne großzügige Anwendung der fortschrittlichsten Errungenschaften der Bautechnik undenkbar.

Diese wichtigsten Erkenntnisse sind im Vorwort des Beschlusses eindeutig dokumentiert:
,,Das ZK der KPdSU und der Rat der Volkskommissare der UdSSR erachten es für notwendig, daß in der gesamten Arbeit zur Umgestaltung der Stadt eine geschlossene, architektonische Wirkung der Plätze, Magistralen, Uferstraßen und Parkanlagen erreicht wird und bei dem Bau von Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden die besten Beispiele der klassischen und der neuen Architektur herangezogen sowie alle Errungenschaften der Bautechnik ausgenutzt werden. Die hügelige Geländegestaltung in Moskau, die Flüsse Moskwa und Jause, die die Stadt in verschiedenen Richtungen durchschneiden, die reichen Parkanlagen – die Lenin-Berge, der Stalin-Park, der Sokolwiki-, Ostankinski-, Pokrowsko-Streschnewski-Park mit dem Chimkinsker Wasserreservoir, all das ermöglicht die Vielfalt der einzelnen Stadtteile zu vereinigen, eine wahrhaft sozialistische Stadt zu schaffen."

Der Plan als Einheit von Theorie und Praxis

Der Stalinsche Plan ist in seiner Konkretisierung, in seiner detaillierten und präzisen Behandlung aller städtebaulichen Fragen ein umwälzendes Werk von hohem theoretischen wie praktischen Wert. Damit wurde der Stalinsche Plan zu einem Vorbild komplexer Planung im Städtebau und zu einer unmittelbaren Anleitung zum Handeln.
Ein so gewaltiger allumfassender Plan bedarf nicht nur der Verankerung in den Volkswirtschaftsplänen, sondern auch der begeisterten Anteilnahme der Werktätigen unter Führung der Kommunistischen Partei.

Daher heißt es im letzten Absatz des Beschlusses:
,,Dem Staatsplan der UdSSR ist die Aufgabe zu stellen, gemeinsam mit dem Moskauer Komitee der KPdSU und mit dem Moskauer Sowjet die Höhe der assignierten Mittel, die Fristen und die Reihenfolge der Auszahlung der Geldmittel und des Materialfonds, die zur Durchführung des Arbeitsplanes erforderlich und im vorliegenden Beschluß vorgesehen sind, festzulegen und durch Bestätigung durch das ZK der KPdSU und den Rat der Volkskommissare in den Staatsplan aufzunehmen. Der Rat der Volkskommissare der UdSSR und das ZK der KPdSU betonen, daß die Aufgabe der Partei und der Sowjetorganisationen nicht darin besteht, den Plan zur Rekonstruktion Moskaus formal durchzuführen, sondern darin, hochwertige Bauwerke für die Werktätigen zu schaffen, damit der Bau der Hauptstadt der UdSSR und ihre architektonische Gestaltung die Größe und Schönheit der sozialistischen Epoche voll zum Ausdruck bringen. Der Rat der Volkskommissare der UdSSR und das ZK der KPdSU sind überzeugt, daß die Moskauer Bolschewiki, die Sowjetorganisationen, die Ingenieure, Architekten, Arbeiter und Baumeister verstehen werden, die ihnen auferlegten Aufgaben ehrenvoll zu erfüllen."

*

Der Zehnjahrplan für die Reorganisation Moskaus ist im wesentlichen erfüllt, auf einigen Gebieten übererfüllt worden. Durch den planmäßigen Aufbau der Grundzweige der Kommunalwirtschaft Moskaus (Energiebasis, technische Versorgung, Straßen- und Brückenbau, Verkehrs- und Transportmittel, Bau von Schulen und anderen kulturellen und sozialen Einrichtungen usw.) ist die Voraussetzung für die weitere Um-



MOSKAU: HOTEL ,,MOSKAU"
Architekten: A. W. Stschussew, Saweljew und Stropan (1935)

MOSKAU: WOHNHÄUSER IN DER GORKISTRASSE

Oben: Architekt: A.G. Mordwinow (1938) – Unten: Architekt: A.G. Mordwinow (1940)

MOSKAU: WOHNHÄUSER IN DER GROSSEN KALUGAER STRASSE
Oben: Architekt: A. G. Mordwinow (1939–1940) – Unten: Architekt: I. W. Sholtowski (1949)



MOSKAU: ZENTRALTHEATER DER SOWJETISCHEN ARMEE
Architekten: K. Alabjan und W. Simbirzew (1940) – Unten: Grundriß

gestaltung Moskaus geschaffen worden. Die Aufstellung eines neuen Planes wurde erforderlich.

Der Ministerrat der UdSSR und das Zentralkomitee der KPdSU beschlossen deshalb im Jahre 1949, einen neuen Generalplan für die Rekonstruktion Moskaus ausarbeiten zu lassen, der sich über eine Periode von 20 bis 25 Jahren erstreckt.

Nur auf der Grundlage der sozialistischen Planung und der großen Erfolge der sowjetischen Volkswirtschaft ist die Verwirklichung eines so gewaltigen Bauvolumens, wie es die Rekonstruktion Moskaus darstellt, möglich.

Mit dem Wachstum der sozialistischen Produktion wurden die Voraussetzungen für die Entwicklung einer starken Bautätigkeit geschaffen. Der Aufbau der Baumaschinen- und Baustoffindustrie sowie des Baugewerbes waren hierzu ebenso notwendig wie die Heranbildung geeigneter und ausreichender technischer und künstlerischer Kader und Facharbeiter aller Gebiete des Bauwesens. Ohne Industrialisierung und Mechanisierung im Bauwesen, ohne Einführung moderner Konstruktionsverfahren und ohne das Vorhandensein eines einheitlichen zentralgelenkten Projektierungswesens hätte die Bautätigkeit ein solches Ausmaß und Tempo, wie wir sie heute nach knapp 20 Jahren beobachten, niemals erreichen können. Die schnelle Entwicklung und der hohe Stand des sowjetischen Städtebaus sind das Ergebnis eines Prozesses, der auf der planmäßigen Zusammenarbeit zwischen Architektur, Industrie und Technik beruht.



Gewaltige Mittel fortschrittlicher sowjetischer Technik und Organisation stehen heute zur Verfügung und kommen in steigendem Maße zur Anwendung. Die Umgestaltung Moskaus verläuft infolgedessen in geradezu stürmischem Tempo. Moskau ist ein einziger Bauplatz, überall wird gebaut, überall wird an der Verwirklichung des Stalinschen Planes gearbeitet. Vorbildlicher Arbeitsenthusiasmus hat die Menschen erfaßt und stattet sie beim Bau ihrer Hauptstadt mit Kühnheit und bolschewistischem Elan aus.

Die Stadt ist in ständiger Veränderung begriffen. Wer Moskau von früher her kennt, findet sich heute kaum mehr in ihr zurecht; ihr Antlitz hat sich von Grund auf verändert. Ganze Stadtteile des alten Moskau sind bereits verschwunden, systematisch wird das häßliche Erbe des Kapitalismus liquidiert. An Stelle der kleinen Holzhäuser sind große 6- bis 8geschossige Gebäude entstanden; an Stelle enger, krummer und schmutziger Gassen sind breite, moderne, asphaltierte Großstadtstraßen gebaut worden.

Durch Anwendung industrieller und kontinuierlicher Baumethoden und einer immer stärkeren Typisierung wurde es möglich, den Massenbau von Wohnhäusern und anderen Gebäuden an den Ausfallstraßen und an den Haupt- und Flußmagistralen durchzuführen. (In Moskau wurden in den letzten Jahren rund 6 Millionen qm Wohnfläche geschaffen.)

Hand in Hand mit der Durchführung dieser riesigen Bauaufgaben geht der Tiefbau und Straßenbau vor sich, der ebenfalls ein erhebliches Bauvolumen ausmacht. Hier sind u. a. zu nennen: U-Bahn-Bau, Untertunnelungen für Eisenbahn, Brückenbau, Kanalisation sowie weitere technische Versorgungsanlagen.

Eine neue Etappe in der baugeschichtlichen Entwicklung Moskaus ist der Bau von Hochhäusern. Städtebaulich, künstlerisch und konstruktiv vollendet gelöst, stellen diese monumentalen Bauwerke im einzelnen wie in ihrer Gesamtheit eine qualitativ neue Erscheinung in der Weltarchitektur dar. Als kompositorische Höhepunkte mächtiger Ensembles nehmen sie die städtebaulich wichtigsten und markantesten Plätze der Stadt ein. In ihnen verkörpert sich die Kraft des sowjetischen Volkes, in ihnen verkörpert sich die Größe der Hauptstadt des ersten sozialistischen Staates der Welt.

Die Hochhäuser am Smolensker Platz, am Kotelnitscheski-Ufer, am Roten Tor, am Komsomolplatz, am Platz des Aufstandes, am Dorogomilow-Ufer sind heute schon als Dominanten im Stadtbild wirksam. Das bisher schönste Bauwerk ist die neue Staatliche Universität, die in ihrer Architektur wie in ihrer kompositorischen Einordnung in das Ganze einmalig ist. Als Zentrum der sowjetischen Wissenschaft steht sie weithin sichtbar und symbolisch über Moskau.

Die Gegenüberstellung und der Vergleich der Silhouette des alten und des neuen Moskau läßt deutlich erkennen, welche gewaltigen Veränderungen in Moskau vor sich gehen, welche Wandlungen im Maßstab wie in der künstlerischen Gestalt der Stadt sich vollziehen.



MOSKAU:
WOHNHAUS IN DER MOSHAISKER STRASSE
Architekt: S. Rosenfeld (1946)

In seinen neuen Hochhäusern zeichnet sich heute schon die grandiose Gestaltung des künftigen Moskau ab, das in Inhalt und Form das Werk der ruhmreichen Kommunistischen Partei darstellt. Moskau ist ein bleibendes und leuchtendes Denkmal des großen Wegbereiters zum Kommunismus, des geliebten Führers der Völker im Weltkampf um den Frieden, Josef Wissarionowitsch Stalin.



MOSKAU: WOHNHAUS IN DER GROSSEN KALUGAER STRASSE
Architekt: I. W. Sholtowski (1953)



A. A. Fjodorow-Dawydow

Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR

Einige Fragen über die Theorie und Praxis der Baukunst unter den Gesichtspunkten des Werkes J. W. Stalins »Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR« und der Beschlüsse des XIX. Parteitages

Der XIX. Parteitag der KPdSU war in der Entwicklungsgeschichte unseres Landes und der kommunistischen Parteien der ganzen Welt ein historisches Ereignis von ungeheurer Wichtigkeit. Er spielt im Kampf der gesamten werktätigen Menschheit für Demokratie und für den Frieden in aller Welt eine große Rolle.

Der Parteitag brachte die unerschütterliche Einheit der Partei, ihre enge Verbundenheit mit dem Zentralkomitee und dem geliebten Führer und Lehrer, Genossen Stalin, zum Ausdruck. Das am Vorabend des Parteitages veröffentlichte neue Werk Stalins „*Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR*" hat den Weg zum Kommunismus klar vorgezeichnet und hell erleuchtet. Genosse G. M. Malenkow bezeichnete es in seinem auf dem Parteitag gehaltenen Referat als Wissenschaft über den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft. Ausgerüstet mit den Ideen Stalins, hat der Parteitag großartige Pläne für den Aufbau des Kommunismus ausgearbeitet. Das geniale Werk des Genossen J. W. Stalin – „*Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR*" –, die Beschlüsse des XIX. Parteitages und die Rede des Genossen Stalin auf der Schlußsitzung des Parteitages stellen ein gewaltiges Programm des Kampfes und Sieges dar. Dadurch, daß sie den Entwicklungsweg hell erleuchten, mobilisieren sie das Sowjetvolk zu den großen Taten des Aufbaus des Kommunismus und entflammen die gesamte fortschrittliche Menschheit zum Kampf für Frieden und Demokratie.

Unter den vielen Fragen, mit denen sich der XIX. Parteitag beschäftigte, nahmen kulturelle Fragen einen wichtigen Platz ein. Genosse Malenkow hat ihnen in seinem Referat große Aufmerksamkeit geschenkt. Er wies auf die ungeheure Bedeutung der Werke Stalins über die Sprachwissenschaft und über ökonomische Fragen für die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie hin. „Die Werke des Genossen Stalin" – sagte G. M. Malenkow – „zeigen deutlich, welche hervorragende Bedeutung unsere Partei der Theorie beimißt." Genosse Malenkow führte eine der wichtigsten Aufgaben der Parteiorganisationen an, und zwar die Notwendigkeit, mit der Unterschätzung der ideologischen Arbeit Schluß zu machen, einen entschiedenen Kampf gegen den Liberalismus und die Sorglosigkeit in bezug auf ideologische Fehler und Entstellungen zu führen und die ideologisch-politische Schulung unserer Kader systematisch zu verbessern und zu vervollkommnen; alle Mittel der ideologischen Einwirkung, unsere Propaganda, Agitation und Presse auf die Sache der kommunistischen Erziehung der Sowjetmenschen zu richten; die Sowjetwissenschaft durch Entfaltung der Kritik und Kampf der Meinungen in der wissenschaftlichen Arbeit auf ein noch höheres Niveau zu bringen, eingedenk dessen, daß die Sowjetwissenschaft nur auf diese Weise ihre Mission – den ersten Platz in der Wissenschaft der Welt einzunehmen – erfüllen kann. Es ist nicht notwendig, zu beweisen, daß diese Forderung für die Vertreter der Wissenschaft und Kunst in gleichem Maße gilt.

Die Fragen der Wissenschaft und Kunst fanden auch in den vom Parteitag aufgestellten Direktiven für den Fünfjahrplan und in den Reden vieler Delegierter ihre Widerspiegelung. Von der Bedeutung, die die KPdSU den kulturellen Fragen beimißt, legten zahlreiche Vertreter der Kunst, die den leitenden Organen unserer Partei angehören, Zeugnis ab.

Die sowjetische sozialistische Gesellschaft hat für die Entwicklung der Kunst nie dagewesene günstige Voraussetzungen gesichert und mißt ihr eine außerordentliche gesellschaftliche Bedeutung bei. Die Bedeutung und die Rolle der Kunst beim Aufbau des Kommunismus werden an Wichtigkeit noch zunehmen.

W. I. Lenin und J. W. Stalin lehren uns, daß eine starke Hebung des kulturellen Niveaus und des politischen Bewußtseins eine der Voraussetzungen für den Sieg des Kommunismus bilden. Die kommunistische Erziehung der Werktätigen ist die wichtigste Aufgabe.



MOSKAU: ENTWURF FÜR DIE BEBAUUNG DER ERSTEN MESTSCHANSKER STRASSE
Meisterwerkstatt I: W. Andrejew, korresp. Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR (1953)

In seinem Werk „*Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR*" hebt J. W. Stalin als dritte grundlegende Voraussetzung für den Übergang zum Kommunismus die Notwendigkeit hervor, einen solchen kulturellen Aufschwung der Gesellschaft zu erreichen, der allen ihren Mitgliedern die allseitige Entwicklung ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten sichert.

Die Kunst ist eines der Mittel zur Erziehung der Massen und ein mächtiges, ungewöhnlich eindrucksvolles und wirksames Propaganda- und Agitationsmittel. Sie spielt bei der gesamten geistigen Entwicklung des Volkes, bei der Bereicherung und Entwicklung seiner Gefühle und seines Schönheitssinnes eine wichtige Rolle.

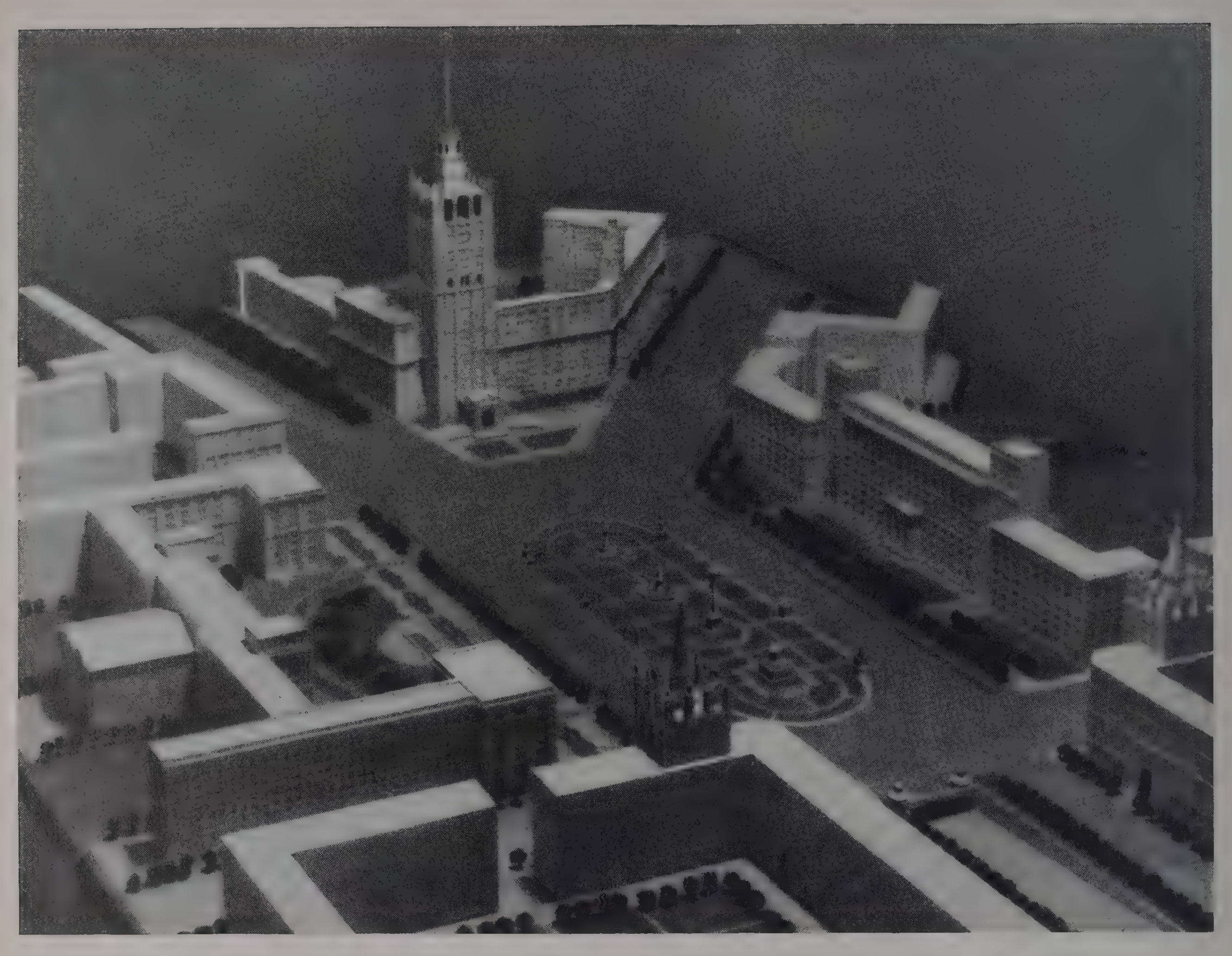
Es ist schwer, auf einmal die ganze Vielfältigkeit der Aufgaben zu erfassen, die in Verbindung mit dem Werk des Genossen Stalin und den Beschlüssen des Parteitages entstehen. Sie werden die Grundlage für die Arbeit der Praktiker und Theoretiker der sowjetischen Kunst bilden. Jedoch muß schon jetzt der Versuch gemacht werden, die wichtigsten dieser Aufgaben, wenn auch nur in den allgemeinen Umrissen, aufzuzeigen.

*

Unter den Fragen und Thesen, die auf die Theorie und Praxis der Baukunst unmittelbar Bezug haben, muß vor allen Dingen die in ihrer Klarheit geniale Bestimmung der Gesetze der Wissenschaft als Widerspiegelung objektiver Prozesse hervorgehoben werden, die unabhängig vom Willen der Menschen vor sich gehen. Stalin lehrt uns die Notwendigkeit, in der Wissenschaft objektive Gesetze zu erkennen und zu formulieren, indem man sie aus dem Studium der Wirklichkeit ableitet. Die Menschen können diese Gesetze nicht nach ihrem Wunsch „vernichten" oder „formen". „Die Menschen können diese Gesetze aufdecken, sie erkennen, sie studieren, sie in ihrem Handeln berücksichtigen und sie im Interesse der Gesellschaft nutzbar machen, jedoch können die Menschen sie nicht verändern oder aufheben."

Genosse Stalin unterstreicht, daß in der Aufdeckung und Formulierung objektiver Gesetze das Wesen der Wissenschaft liegt und daß „die Wissenschaft ohne Anerkennung der objektiven Gesetzmäßigkeiten und ohne Studium dieser Gesetzmäßigkeit nicht leben und sich nicht entwickeln kann". Diese These des Genossen Stalin muß zur Grundlage unserer Wissenschaft und insbesondere auch der Theorie und Geschichte der Baukunst werden. Das Studium der Entwicklungsgesetze der Baukunst, ihre soziale Bedingtheit und gesellschaftliche Rolle in den verschiedenen Gesellschaftsordnungen ist die wichtigste Aufgabe. Die sowjetische Kunstwissenschaft hat bei ihrem Studium der Theorie und Geschichte der Baukunst viele Erfolge zu verzeichnen. Jedoch beschäftigen wir uns noch nicht in ausreichendem Maße mit der Analyse und Feststellung der objektiven Gesetzmäßigkeiten der Architektur, ihres spezifischen Charakters und ihrer geschichtlichen Entwicklung.

Auf dem Gebiete der Geschichte der Baukunst ist in letzter Zeit ein gewisses Mißverhältnis zwischen dem Reichtum an stofflichem Material, der Sorgfalt seiner Beschreibung und



MOSKAU: ENTWURF FÜR DIE BEBAUUNG DES PLATZES
AN DER GABELUNG DER LENINGRADER UND DER WOLOKOLAMSKER CHAUSSEE
Architekten: K. Alabjan, L. Batalow und S. Deminski (1953)

Analyse einerseits und der Dürftigkeit und Zaghaftigkeit der theoretischen Schlußfolgerungen andererseits zu beobachten. Das kürzlich erschienene Lehrbuch der Geschichte der russischen Baukunst ist in dieser Hinsicht charakteristisch. Obwohl dieses Lehrbuch wegen der Menge des zusammengetragenen Materials, das die wissenschaftlichen Entdeckungen in den Jahren der Sowjetmacht umfaßt, sehr wertvoll ist, hat es sowohl in bezug auf die Wertung und die soziale Beurteilung der Erscheinungen auf dem Gebiete der Baukunst als auch hinsichtlich der Aufdeckung der Gesetzmäßigkeiten ihrer geschichtlichen Entwicklung verschiedene Schwächen. Die meisten Monographien über das Schaffen einzelner Baumeister leiden an einer pragmatischen Art der Beschreibung. Der Wert solcher Monographien wird lediglich an den neu festgestellten Tatsachen und dem alten Urkundenmaterial bemessen. Die größte Schwäche der Arbeiten über die Geschichte der Baukunst ist die geringe Fähigkeit, die Analyse der Architektur mit der sozialen Analyse zu verbinden, sowie die unzureichende Ergründung des geistigen gesellschaftlichen Inhalts der Architekturschöpfungen.

Das Problem des Spezifischen der Architektur, ihres Gesichts und ihrer Ausdrucksmittel begann nach dem Studium des Werkes J. W. Stalins: „*Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft*" mehr Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Wenn auch viele die Notwendigkeit anerkennen, den spezifischen Charakter der Architektur zu studieren, so vermeiden sie es doch, sich in die Fragen der architektonischen Form und der künstlerischen Ausdrucksmittel zu vertiefen, weil sie fürchten, in Formalismus zu verfallen. Das Wesen des Formalismus besteht jedoch nicht in dem Interesse an der Form, sondern in ihrer falschen Auffassung, in der Behandlung der Form als Ausgangspunkt und Sinn der Kunst. Es ist natürlich formalistisch, wenn man behauptet, daß der Inhalt und Sinn der Architektur in der „Idee der Wand", in der „Idee des Bogens" oder im „Motiv der Kolonnade" liege; aber das bedeutet nicht, daß Wand, Bogen und Kolonnade nicht spezifische Ausdrucksmittel sind.

Die Kritik an der idealistischen Anschauung einer Reihe von Theoretikern, die diese oder jene schöpferischen oder stilistischen Methoden bzw. Formen zu ewigen kanonischen Gesetzen erheben, darf nicht auf eine Mißachtung der konkreten, objektiven Bedeutung dieser Formen hinauslaufen. Im Pro-

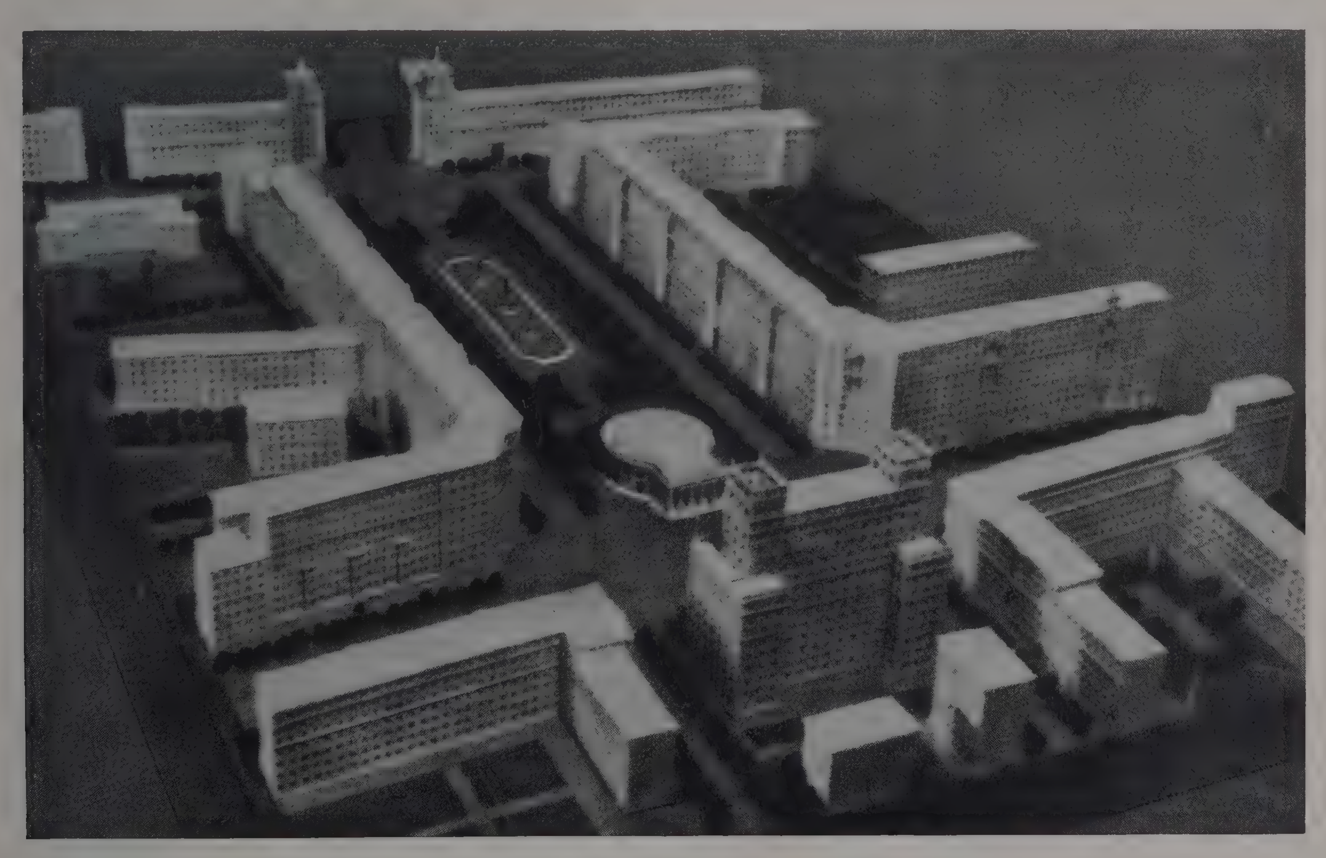
zeß ihrer Entstehung waren sie zweifellos die Erkenntnis und Widerspiegelung bestimmter Gesetzmäßigkeiten der gegenständlichen Wirklichkeit und ihrer Wahrnehmung durch den Menschen. In verschiedenen architektonischen Systemen der Vergangenheit kam in der historisch begrenzten Form die Erkenntnis objektiver Gesetzmäßigkeiten, die Fähigkeit, „überall das inhärente Maß dem Gegenstand anzulegen", die Karl Marx für den grundlegenden Unterschied zwischen der vernunftgemäßen Handlung des Menschen und der Handlung eines Tieres ansah, zum Ausdruck*.

Die antike Säulenordnung zum Beispiel überlebte ihre Zeit, weil in ihr objektive Gesetzmäßigkeiten ausgedrückt sind, weil sie eine Errungenschaft der Baukunst bedeutet, die eine Stufe in der künstlerischen Entwicklung der Menschheit darstellt, weil diese Säulenordnung ein System ist, das die verschiedensten konkreten Inhalte auszudrücken in der Lage ist. Die Säulenordnung darf nicht als kanonisches System von Proportionen betrachtet werden; es hat sich geschichtlich verändert, wie sich auch die Anwendung der Säulenordnung verändert hat.

Hier muß man davon ausgehen, wie Genosse Stalin an seinen Arbeiten über die Sprachwissenschaft die objektiven Gesetze der Sprache aufdeckt. Dabei darf man nicht vergessen, daß die formalen Ausdrucksmittel der Architektur mit der Sprache nicht einfach gleichgesetzt werden können. Jedoch haben auch sie ohne Zweifel letzten Endes einen objektiven Charakter und müssen ihre Systematik in der Theorie der Baukunst erhalten. Wenn bestimmte Strömungen und Stile in der Baukunst und architektonische Systeme einen geschichtlichen sowie einen Klassencharakter haben, so heißt das nicht, daß die Gesetze der Tektonik, der Proportionen usw. an sich einen subjektiven Charakter haben. Die geschichtliche Auffassung der Kunst darf nicht in Relativismus, in die Betrachtung aller Dinge als nur relativ und bedingt übergehen, zu einer Negierung des Fortschritts in der Kunst, zu einer Verneinung der in ihr vorhandenen Gesetze und Regeln führen, die man lehren kann und die als Grundlage für die Bewertung der technischen Qualität, der Meisterschaft und der Qualität von Kunstwerken dienen.

Grundlegend für die Geschichte und Praxis der Baukunst muß die vom Genossen Stalin aufgestellte These sein, daß die Gesellschaftsordnungen durch ihre spezifischen Gesetze nicht nur voneinander getrennt sind, sondern durch die für alle Gesellschaftsordnungen gemeinsamen ökonomischen Gesetze untereinander auch verbunden sind. Damit ist auch die Forderung nach der Einheit der politischen Ökonomie als einer Wissenschaft verbunden, die „die Gesetze der gesellschaftlichen Produktion und der Verteilung der materiellen Güter in den verschiedenen Entwicklungsstufen der menschlichen Gesellschaft" untersucht. Genosse Stalin räumt schonungslos mit den unwissenschaftlichen Gedankengängen Jaroschenkos auf, die dahin gehen, daß es keine einheitliche politische

* K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, 1844 (K. Marx und F. Engels über Kunst und Literatur, Berlin 1949, S. 34)



MOSKAU: ENTWURF FÜR DIE BEBAUUNG DES PLATZES AN DER NOWOSLOBODSKER STRASSE
Meisterwerkstatt VII, Stalinpreisträger I. W. Loweiko (1953)



MOSKAU:
ENTWURF FÜR EIN VERWALTUNGSGEBÄUDE
AM PLATZ DES BELORUSSISCHEN BAHNHOFS
Architekten: S. Satuni und L. Marinowski (1953)

Ökonomie gibt und daß die politische Ökonomie der vergangenen Gesellschaftsordnungen für die Ökonomik des Sozialismus angeblich gar keine Bedeutung habe. Genosse Stalin beweist glänzend, wie Jaroschenkos Leugnen der Bedeutung der Produktionsverhältnisse unter dem Sozialismus diesen selbst dahin bringt, daß nach seiner „Theorie" die sozialistische Gesellschaftsordnung ohne ihre „ökonomische Basis" bleibt, daß also seine Theorie unwissenschaftlich und unsinnig ist. Genosse Stalin widerlegt auch die falsche Vorstellung Nitkins, daß die Menschen angeblich nur unter dem Sozialismus die ökonomischen Gesetze erstmalig im Interesse der Gesellschaft nutzbar machen können. J.W. Stalin lehrt: „Die Nutzung ökonomischer Prozesse und ökonomischer Gesetze im Interesse der Gesellschaft erfolgt in diesem oder jenem Umfang nicht nur unter dem Sozialismus und Kommunismus, sondern auch in anderen Gesellschaftsordnungen."

Diese Weisungen des Genossen Stalin haben für die Theorie und Praxis der sowjetischen Kunst, also auch der Architektur, eine ungeheure Bedeutung. Die Theorie der Baukunst muß sowohl die für die jeweilige Epoche charakteristischen als auch die für alle Epochen gemeinsamen Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Baukunst als einer gesellschaftlichen Erscheinung studieren. Die Weisungen J.W. Stalins mobilisieren zum Kampf gegen die Unterschätzung des Ererbten und gegen die mechanische, vulgäre Gegenüberstellung der Qualitäten und Eigenschaften der Sowjetkunst und der Kunst der Vergangenheit.

*

Unleugbar falsch und nicht objektiv war die noch vor kurzer Zeit herrschende Vorstellung von der vorrevolutionären russischen Kunst als einer Erscheinung völligen Verfalls und völliger Zersetzung. In Wirklichkeit sind bei der allgemeinen Entartung der bürgerlichen Kultur in der russischen Kunst realistische, fortschrittliche Tendenzen erhalten und lebendig geblieben, die bei der Entstehung der sowjetischen Kunst des sozialistischen Realismus eine Rolle spielten.

Wenn wir dieses nicht bemerkt hätten, würden wir nicht verstanden haben, wie sich die sowjetische Kunst herausgebildet hat; wir würden es uns so vorstellen, als wäre sie in einem leeren Raum entstanden, ohne eine Verbindung zu dem Kulturerbe der Vergangenheit und ohne an dieses anzuknüpfen.

Diese Verbindung wird allein schon dadurch bewiesen, daß die größten sowjetischen Baumeister Stschussew, Fomin und Sholtowski schon vor der Revolution große Meister ihres Faches waren, deren fortschrittliches Schaffen sich gegen den Verfall und die Zersetzung der Baukunst in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung behauptet hat.



MOSKAU: ENTWURF FÜR DIE BEBAUUNG DES PLATZES AM KIEWER BAHNHOF
Architekten: Stalinpreisträger W. Gelfreich, ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR, Ju Stschuko und G. Borsunow (1953)



MOSKAU: ENTWURF FÜR DIE BEBAUUNG DER JAROSLAWSKER CHAUSSEE
PLATZ AN DER NOWO-ALEXEJEWSKER STRASSE
Architekt: G. Pissarewski (1953)

All dieses veranlaßt, sich von neuem unentwegt ins Gedächtnis zu rufen, daß die Lehre des Genossen Stalin von der Entwicklung als einem Kampf des Neuen mit dem Alten nicht negiert, sondern im Gegenteil die unbedingte Ausnutzung alles Wertvollen, was das Architekturerbe enthält, für das sowjetische Bauschaffen sogar voraussetzt. Genosse Stalin ist den Weisungen W. I. Lenins gefolgt und hat sie verwirklicht, die dahin gehen, daß der Sozialismus und der Kommunismus die natürliche Schlußfolgerung aus den Errungenschaften der gesamten Geschichte der Menschheit und aus dem von ihr Erkämpften darstellen und daß es nicht möglich ist, den Kommunismus aufzubauen, ohne sich alles von der Menschheit in der Vergangenheit entwickelte Wissen und das Kulturerbe anzueignen, darunter auch das Kunsterbe.

Man möchte die scharfe, entlarvende Kritik des Genossen Stalin an dem ökonomischen Nihilismus und ,,Aventurismus" Jaroschenkos der Kritik und Entlarvung der Marrschen ,,neuen Lehre von der Sprache" gegenüberstellen. Sowohl dort als auch hier erhebt Genosse Stalin energisch Einspruch gegen das leichtfertige Leugnen all dessen, was früher auf dem Gebiete der betreffenden Wissenschaft geleistet wurde.

Genosse Stalin hat nicht ohne Grund die ,,neue Lehre" von Marr mit dem Proletkult und dem Rappismus* verglichen. Ebenso bewertet J. W. Stalin die Versuche Jaroschenkos, die politische Ökonomie des Sozialismus zu liquidieren, als eine Unterschiebung des Bogdanowismus an Stelle von Marxismus. Wie bekannt, war es die antimarxistische Theorie der ,,Organisationswissenschaft" Bogdanows, die zur Grundlage des Proletkult wurde.

Genosse Stalin hat in dem bekannten Brief an Demjan Bedny im Jahre 1930 eine ausgezeichnete Lektion über die Verehrung und die Liebe zur kulturellen Vergangenheit und zu den revolutionären Traditionen des russischen Volkes erteilt. Indem Stalin hier als Fortsetzer des großen Vermächtnisses Lenins auftritt, das der Verteidigung und Reinhaltung des nationalen Kulturerbes gilt, zeigt er auf, wie die Mißachtung der nationalen Vergangenheit zur Verleumdung des Sowjetvolkes, zur Herabwürdigung der UdSSR, zur Herabwürdigung des russischen Proletariats führt**. Dieser Brief des Genossen Stalin ist die direkte Entwicklung und Fortsetzung jener Gedanken und Thesen, von denen solche Werke W. I. Lenins wie *,,Über den Nationalstolz der Großrussen"* oder die Aufsätze über Leo Tolstoi*** durchdrungen sind.

Denken wir daran, daß die Stalinsche Festlegung der Methode des sozialistischen Realismus gegen die vom philosophischen Standpunkt vulgäre, in bezug auf das Kulturerbe nihilistische, für die Entwicklung der sowjetischen Kunst äußerst schädliche rappistische Festlegung der schöpferischen Methode der sowjetischen Kunst als einer sogenannten ,,dialektischen Methode" gerichtet war.

Allein der Terminus ,,sozialistischer Realismus" schließt die Forderung nach der Verbindung eines kühnen Neuerertums mit der Wahrung der Traditionen in sich ein und weist darauf hin, daß das Wesen der sowjetischen Kunst, das Neue an ihr in dem neuen sozialistischen Inhalt des Realismus enthalten ist. Hier wird darauf hingewiesen, die Methoden, die sich in der realistischen Kunst herausgebildet haben und denen reiche Traditionen und eine hohe Schule der Meisterschaft als Grundlagen dienen, für die wahrheitsgetreue Darstellung des neuen Lebens und neuer Ideen zu nutzen. ,,Schreibt die Wahrheit!" riet Genosse Stalin den Schriftstellern.

* Rapp = Russische Assoziation proletarischer Schriftsteller, eine sektiererisch eingestellte Schriftstellerorganisation, die den Marxismus vulgarisierte.

** J. W. Stalin, Werke, Bd. 13 (russ.), S. 25.

*** Deutsch: W. I. Lenin, Über Leo Tolstoi (8 Abhandlungen und Aufsätze), Berlin 1953.



MOSKAU: ENTWURF FÜR DIE BEBAUUNG DER KRUTIZKER- UND SIMONOW-UFERSTRASSEN AN DER MOSKWA

Architekten: Prof. M. Sinjawski, I. Wachtunin und I. Bolschakow (1953) – Unten: Lageplan

Das Leben hat die Richtigkeit der Weisungen des Genossen Stalin voll bestätigt, und es hat sich gezeigt, daß diese Weisungen die Formulierung der objektiven Gesetzmäßigkeit der Entwicklung der Kunst unter dem Sozialismus darstellen. Das Pseudoneuerertum jeglicher Art, vom Konstruktivismus bis zum Symbolismus mit seinen erdichteten ,,neuen" Formen, die angeblich dem neuen Leben entsprechen und ,,das neue Tempo", ,,das Weltempfinden des Proletariats" usw. ausdrücken, konnte sich nicht behaupten.

*

Das Neue in der sowjetischen Kunst liegt vor allem in ihrem Inhalt. Darin, was sie widerspiegelt und was sie verteidigt, wem sie in der neuen gesellschaftlichen Situation dient und wie sie das tut.

Aus diesem neuen Inhalt wird auch die neue Form geboren, und zwar wirklich geboren und nicht deklariert, und nicht sie, nicht diese Form ist das, was für uns in erster Linie wichtig und notwendig ist.

Die neue Qualität der sowjetischen Kunst, ihre neue gesellschaftliche Situation, das Neue der Methoden tritt in der Baukunst deutlich und augenfällig zutage.

All dieses Neue muß unterstützt, klargelegt und verallgemeinert werden.

Schon in der ersten Zeit des Bestehens des Sowjetstaates lehrte Lenin, daß ,,die Volksmassen an einer echten Kultur nirgends so interessiert sind wie bei uns".

Die vergangenen fünfunddreißig Jahre haben das praktisch erwiesen – sie führten zu einem noch nie dagewesenen kulturellen Aufschwung.

Die sowjetische Kultur ist die Nachfolgerin alles Fortschrittlichen, Wertvollen, was die Menschheit geschaffen hat, sie setzt ihr Werk fort und haucht diesem Erbe neues Leben ein. Sie deckt seinen wahren Inhalt auf, der in der Vergangenheit unter dem Zwang der geschichtlichen Verhältnisse und des antagonistischen Klassenkampfes verdeckt oder verzerrt worden war.

So haben die Sowjetmenschen den nationalen Inhalt der mittelalterlichen russischen Baukunst von neuem studiert, die Freiheitsgedanken und den Kampf gegen die Leibeigenschaft im Schaffen Puschkins und Gogols klargelegt – Momente, die durch die reaktionäre Literaturwissenschaft des Adels und der Bourgeoisie vertuscht worden waren. Der wirkliche Sinn der unsterblichen Oper Glinkas ,,Iwan Sussanin" ist wiedergefunden worden. Die großen Werke russischer Maler wie ,,Die Erscheinung Christi vor dem Volke" von A. Iwanow, ,,Die letzten Tage von Pompeji" von Brüllow, ,,Die Antwort der Saporoger Kosaken an den Sultan" von Repin, ,,Bojarin Morosowa" von Surikow u. a. – werden von der sowjetischen Wissenschaft, die von unserer Partei geleitet wird, erstmalig richtig aufgedeckt und gedeutet.

Die Praxis der sozialistischen Umgestaltung Moskaus zeigt anschaulich die organische Verbindung des Neuerertums



mit dem Kulturerbe, das erhalten bleibt, dem neues Leben verliehen und dessen wahrer Inhalt aufgedeckt wird. Das war bei der Umgestaltung des Roten Platzes der Fall, wo sich das Lenin-Stalin-Mausoleum – ein nach Inhalt und Form völlig neuartiges Bauwerk – organisch in das Ensemble dieses Platzes eingefügt, ihm neuen Ausdruck verliehen und ihn mit einem neuen politischen Ideengehalt erfüllt hat. Der Rote Platz, der so viel packende Ereignisse der russischen Geschichte sah, ist zu einem überaus ausdrucksvollen Zentrum der Stadt, zu einem baukünstlerischen Ensemble geworden, das fortschrittliche patriotische Ideen zum Ausdruck bringt.

Die Hochhäuser von Moskau, die sowohl in technischer als auch in künstlerischer Hinsicht eine Errungenschaft des Neuerertums der sowjetischen Baukunst sind, stellen zugleich auch Beispiele einer schöpferischen Aneignung des Kulturerbes dar. Wie bekannt, wurden sie auf Initiative des Genossen Stalin und nach seinen Weisungen errichtet. In dem Beschluß über den Bau von Hochhäusern heißt es, daß sie neuartig in der Form sein und sich gleichzeitig mit der geschichtlich entstandenen Silhouette der Stadt vereinen sollen und daß sie, ohne die Wolkenkratzer des Auslandes nachzuahmen, ihr eigenes, scharf ausgeprägtes architektonisches Gesicht und einen ideellen Inhalt haben müssen.



MOSKAU:
ENTWURF FÜR DIE BEBAUUNG DER FLUSSMAGISTRALE „SOLJANKA"
Oben: Modell – Unten links: Lageplan (1953)

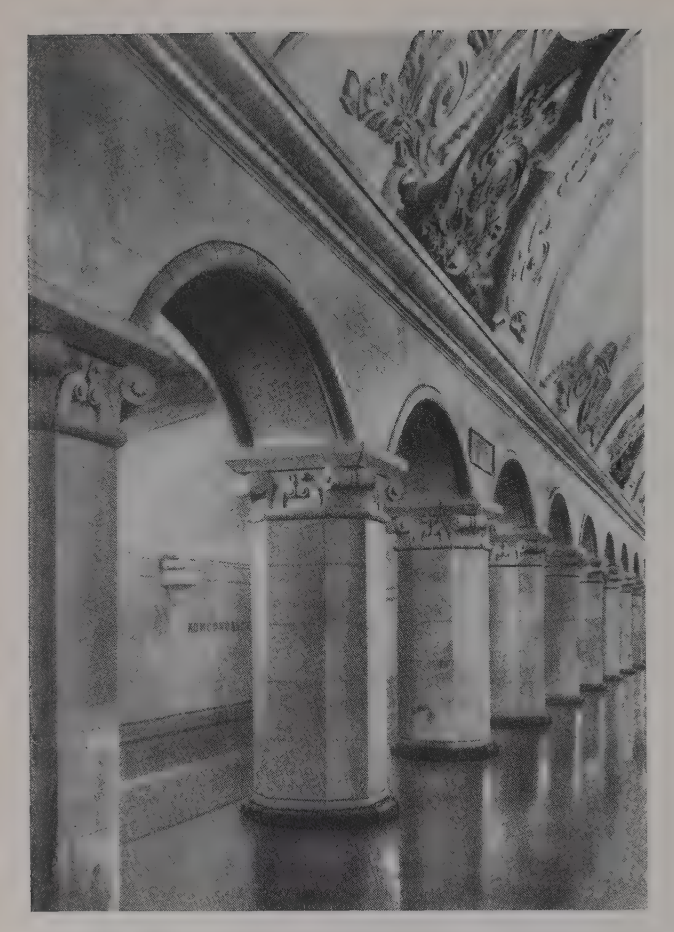


Die Architekten der Hochhäuser haben es verstanden, diese Weisungen zu verwirklichen; sie haben die Traditionen der hochstrebenden altrussischen Bauten, denen die Idee des Triumphes zugrunde lag, schöpferisch ausgenutzt. So entstanden herrliche Bauwerke, die, trotz ihrer gewaltigen Ausmaße, den Menschen nicht bedrücken, sondern im Gegenteil ein Gefühl von großer Freude, von Freiheit hervorrufen und die Blütezeit der materiellen und geistigen Kultur der sowjetischen Gesellschaftsordnung, die Macht und die tiefe Menschlichkeit der sozialistischen Kultur verkörpern. Durch diese Hochhäuser wird ganz Moskau zu einem grandiosen baukünstlerischen Ensemble gestaltet. Die Einheit der Stadt wird hier augenscheinlich. Dabei stellen die Hochhäuser die geschichtlich entstandene Silhouette Moskaus, die in der Vergangenheit durch die vielen, sich über den Häusern erhebenden Vertikalen der Türme und Glockentürme gekennzeichnet war, auf eine neue Art und in größerem Maßstab wieder her.

*

Genosse Stalin lehrt uns, daß „die Anwendung der ökonomischen Gesetze in der Klassengesellschaft immer und überall klassenmäßig bedingt ist, wobei der Bannerträger bei der Anwendung der ökonomischen Gesetze im Interesse der Gesellschaft immer und überall die fortschrittliche Klasse ist, da die überlebten Klassen sich dieser Sache widersetzen".

Indem Genosse Stalin in seinem Werk *„Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR"* die in seinen Arbeiten über die Sprachwissenschaft dargelegte Lehre über die Basis und den Überbau weiterentwickelt, zeigt er auf, wie die fortschrittlichste Klasse zur Schaffung einer neuen Basis beiträgt, da sie außerordentlich stark daran interessiert ist und daher die gesellschaftliche Entwicklung vorantreibt. Dies gibt uns die Möglichkeit zu begreifen, daß auch in der Kunst der Inhalt eine allgemeine Bedeutung haben kann, die über die Grenzen der Interessen dieser einen Klasse hinausgeht. Das, was den ästhetischen Überbau darstellt, der seine eigene Basis festigt und verteidigt oder die überlebte beseitigt,



MOSKAU: METRO-STATION „KOMSOMOL-PLATZ“
(1952)

kann allgemein-menschliche Bedeutung haben, da das subjektive Interesse der fortschrittlichen Klasse zur Schaffung einer Kunst führt, die uns durch die richtige Aufdeckung der wesentlichen Seiten und Erscheinungen der Wirklichkeit bereichert und die eine Stufe in der künstlerischen Entwicklung der Menschheit darstellt. Ein solches Schaffen erhält eine über den Rahmen der Epoche und der Klasse hinausgehende Bedeutung und entwickelt die Kunst als eine Form des gesellschaftlichen Bewußtseins weiter. Dadurch entfällt eines der Hauptargumente der Verteidiger jener Theorie, die besagt, daß die Kunst nicht zum Überbau gehöre.
Bei der Betrachtung der sowjetischen Kunst muß man sich den vom Genossen Stalin formulierten Unterschied zwischen der Revolution des Proletariats und den Revolutionen der anderen Klassen vergegenwärtigen. Dieser Unterschied besteht, wie Genosse Stalin lehrt, darin, daß, während die Revolutionen der Vergangenheit die eine Form der Ausbeutung lediglich durch eine andere ersetzten, die Revolution des Proletariats – die Große Sozialistische Oktoberrevolution – jegliche Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abgeschafft hat. Das revolutionäre Proletariat ist der Verteidiger aller Werktätigen, und die Klasseninteressen des Proletariats decken sich mit den Interessen der überwiegenden Mehrheit der Gesellschaft. Das ist die Grundlage, auf der sich die sowjetische Kunst zum Allgemeingut des ganzen Volkes entwickelte; auf ihr gründet sich ihr außerordentlich tiefgehender Realismus. Die sowjetische sozialistische Gesellschaft bedarf keiner künstlichen Verschönerungen, keiner Formen um der ästhetischen Wirkung willen.
Große Bedeutung für die Theorie und Praxis der sowjetischen Kunst haben die Lehren des Genossen Stalin von der Aufhebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land, zwischen geistiger und körperlicher Arbeit und von der Beseitigung der wesentlichen Unterschiede zwischen ihnen. Es ist bekannt, daß vor mehr als zwanzig Jahren, als die Richtlinien des ZK der KPdSU zu den Fragen des Städtebaus ausgearbeitet wurden, Genosse Stalin hinsichtlich des Charakters der sozialistischen Stadt jene Lösung fand, die zur Grundlage für die Theorie und Praxis des sowjetischen Städtebaus wurde. Bereits damals wies Genosse Stalin darauf hin, daß die Stadt die wirtschaftlichste Form der Ansiedlung in Industriebezirken ist und eine Reihe von Vorzügen hinsichtlich der kommunalen Versorgungseinrichtungen und der städtischen Kultur bietet.
Die Weisungen des Genossen Stalin waren die Grundlage für die Umgestaltung und die Neubebauung Moskaus. Eine bemerkenswerte Errungenschaft auf diesem Wege sind die Hochhäuser, die in Moskau auf Initiative J. W. Stalins errichtet wurden.
Beim Bau der neuen und bei der Umgestaltung zahlreicher alter Städte unseres Landes wurden viele herrliche Gebäude und Ensembles geschaffen, Errungenschaften unserer sowjetischen Architektur, die die Verwirklichung der Weisungen der Partei und des Genossen Stalin bezeugen.
Der Grundsatz, eine Stadt als organisches Ganzes, als ein riesiges Ensemble zu schaffen, ist das Grundprinzip unseres Bauens. Das verdankt unsere Architektur einzig und allein den weisen Richtlinien des Genossen Stalin.
Schon in seinem Referat auf dem XVII. Parteitag zeigte Genosse Stalin den grundlegenden Unterschied zwischen



MOSKAUER METRO-NETZ



MOSKAU: METRO-STATION „KIEWER BAHNHOF" (1953)

der sowjetischen und der kapitalistischen Stadt auf, der darin besteht, daß im Sozialismus die Elendsviertel am Stadtrand beseitigt sind und der Gegensatz zwischen dem repräsentativen Stadtzentrum und den ärmlichen Außenbezirken aufgehoben wird. „Sie sind", so sagte Genosse Stalin, „durch neuerbaute gute und helle Arbeiterviertel ersetzt worden, und in vielen Fällen sehen die Arbeiterviertel bei uns besser aus als das Stadtzentrum."*

In dem Werk J. W. Stalins „*Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR*" wird die Lehre von der sozialistischen Stadt, von ihrer Natur und von der Rolle und Bedeutung der Stadt in der Wirtschaft und der Kultur unseres Landes weiterentwickelt. Genosse Stalin lehrt, daß die Beseitigung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land nicht zum Untergang der Großstädte führen wird: „Die Großstädte werden nicht nur nicht untergehen, sondern es werden noch neue Großstädte entstehen als Zentren höchster Kultur und als Zentren der Großindustrie, der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte und der stark entwickelten Zweige der Nahrungsmittelindustrie. Dieser Umstand fördert den kulturellen Aufschwung des Landes und führt zu einem Ausgleich der Lebensbedingungen in Stadt und Land."

Alles das verpflichtet die sowjetischen Architekten, das künstlerische Niveau der Architektur zu heben, mit den Mitteln der Architektur die Größe und die Schönheit unserer Epoche zu bestätigen und die Architektur als Mittel für die gesellschaftliche Erziehung der Menschen, für die Hebung ihrer Kultur und die Entwicklung ihres Schönheitsempfindens zu nutzen.

Letzten Endes bestimmt die Architektur der Stadt, besonders die Bebauung ganzer Straßenzüge, Plätze und Stadtviertel das Gesicht der Stadt. Die Architektur muß den Charakter der Stadt und ihren sozialistischen Inhalt in der betreffenden konkreten Eigenart ausdrücken, die von der Lage und der Geschichte der Stadt sowie von deren wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung bestimmt wird. Die

* J. W. Stalin, Fragen des Leninismus, Moskau 1947, S. 554.

Architektur muß der Stadt das Gesicht geben und sie verschönern; sie muß auf die Einwohner erzieherisch und disziplinierend wirken. Als glänzendes Beispiel der erzieherischen und disziplinierenden Rolle der Architektur in der Vergangenheit können die klassischen Ensembles von Leningrad dienen und in der sowjetischen Architektur die Untergrundbahnstationen oder die Bauten des Moskau- und des Lenin-Kanals. Schon Tschernyschewski sprach in seiner Abhandlung ,,*Die ästhetischen Beziehungen der Kunst zur Wirklichkeit*" davon, daß ,,die Empfindung, die im Menschen durch das Schöne entsteht, Lebensfreude auslöst". Diese Lebensfreude soll die neue Architektur im sowjetischen Menschen hervorrufen.

Große Bedeutung für die Praxis der sowjetischen Kunst hat der Hinweis des Genossen Stalin, daß gewisse unwesentliche Unterschiede zwischen der Arbeit in der Industrie und der in der Landwirtschaft sowie zwischen der körperlichen und der geistigen Arbeit auch nach der vollständigen Aufhebung der wesentlichen Unterschiede bestehenbleiben.

Diese Feststellung ist besonders wichtig, um verstehen zu können, wie unsere Sowjetmenschen, die Erbauer des Kommunismus, in der Kunst konkret dargestellt werden müssen; sie ist überdies wichtig, um verstehen zu können, wie unseren Menschen mit dem Bau von Wohn- und öffentlichen Gebäuden in ihren Bedürfnissen konkret zu helfen ist.

*

Genosse Stalin gab in seinem Werk eine geniale Formulierung der Grundgesetze der kapitalistischen und der sozialistischen Produktion. Diese Formulierung der Grundgesetze und der direkt entgegengesetzten Ziele der kapitalistischen und der sozialistischen Produktion gibt uns die Grundlage zum Verständnis der Natur und des Charakters der Entwicklung der Baukunst im Kapitalismus und im Sozialismus.

Schon Marx wies darauf hin, daß ,,die kapitalistische Produktion einigen Zweigen des Geistesschaffens, wie z. B. der Kunst und der Poesie, feindlich gegenübersteht"*. Die ablehnende Haltung des Kapitalismus der Kunst gegenüber kommt letzten Endes darin zum Ausdruck, daß das unmittelbare Ziel der kapitalistischen Produktion nicht die Erzeugung von Gütern, sondern das Erzielen des Mehrwertes ist. Marx zeigte auf, daß der Kapitalismus den Arbeiter in ein abgestumpftes, anspruchsloses Wesen verwandelt, genau wie er seine Tätigkeit in eine reine Abstraktion von jeglicher Tätigkeit verwandelt**. Indem Stalin die Thesen des Begründers des Marxismus weiterentwickelt, stellt er als Ziel der kapitalistischen Produktion das Erzielen von Profiten heraus, wobei ,,der Mensch mit seinen Bedürfnissen aus dem Gesichtsfeld verschwindet".

Die Verderbtheit der kapitalistischen Entmenschlichung der Kunst zeigte sich am stärksten in der Baukunst, da sie zum Teil eine materielle Kultur ist und deshalb am stärksten von der kapitalistischen Produktionsweise abhängt. Sie bleibt deshalb in dieser Periode sogar noch hinter den anderen Künsten zurück. Es gab natürlich auch andere, schon ins Ideologische übergehende Gründe für das in der kapitalistischen Epoche erfolgte Zurückbleiben der Baukunst gegenüber den anderen Künsten. Aber auch diese Gründe liegen in der Natur und in dem spezifischen Charakter der Baukunst. Für uns hier ist es wichtig, die Schwäche und die Degeneration der Baukunst zu erkennen. Die Ursache für diese Erscheinungen ist darin zu suchen, daß im Kapitalismus ,,der Mensch mit seinen Bedürfnissen aus dem Gesichtsfeld verschwindet". Dies kam am stärksten im Wohnungsbau und in der Unlösbarkeit der Probleme des Städtebaus der kapitalistischen Periode zum Ausdruck. Am unverhülltesten trat die Entmenschlichung des Kapitalismus in der Theorie und Praxis des Konstruktivismus auf. Die Lehre des Genossen Stalin vom heutigen Imperialismus gibt uns ein Mittel in die Hand, den Konstruktivismus und den Funktionalismus ein für allemal zu entlarven. Das hat für uns, aber besonders für die Baukunst der Volksdemokratien große Bedeutung, da in den letzteren noch starke Überreste des Konstruktivismus vorhanden sind.

So hat sich bei uns beispielsweise die Vorstellung erhalten, daß der Realismus in der Architektur die wahrheitsgetreue Wiedergabe der Zweckbestimmung des Gebäudes, seiner Konstruktion, seines Materials usw. bedeute. Diese falsche Auffassung vom Realismus geht am Kern der Sache vorbei, nämlich an der Gestaltung, hinsichtlich der man überhaupt nur von Realismus sprechen kann. Das Wesen des Realismus, die Wahrhaftigkeit in der Kunst, besteht in der wahrheitsgetreuen Widerspiegelung der Wirklichkeit, in der wahrheitsgetreuen Wiedergabe der Gefühle und Erlebnisse des gesellschaftlichen Menschen durch die Kunst, in der Wahrheit der Ideen, die durch das betreffende Kunstwerk zum Ausdruck kommen. Dementsprechend wird die Wahrhaftigkeit der Ausdrucksmittel der künstlerischen Formen lediglich dadurch bestimmt, inwieweit sie dazu beitragen, die Wirklichkeit richtig widerzuspiegeln. Der Realismus in ,,Krieg und Frieden" von L. Tolstoi besteht nicht darin, daß dieses Werk die ,,Natur" des Romanes richtig widerspiegelt. Die Tatsache, daß die Architektur nicht Menschen, Gegenstände oder Ereignisse darstellt, verleiht ihr zwar einen eigenen, besonderen Charakter in der Gestaltung, ändert aber keineswegs das Wesen der Sache. Die Gestaltung ist auch in der Architektur ein ideologischer Begriff, und das Kriterium ihrer Wahrhaftigkeit und Realität ist das gleiche, d. h. die richtige Darstellung der Wirklichkeit. Die sowjetische Architektur drückt nicht irgendwelche ,,Ideen der Gebäude" aus, sondern gesellschaftliche Ideen, die den Inhalt des Bewußtseins des sowjetischen Menschen erfüllen: die Ideen des Patriotismus, der Größe unserer Epoche, ihre Schönheit, die Ideen vom Menschen als dem Wertvollsten usw. Was die praktisch zum Gesetz gewordene Notwendigkeit anbetrifft, daß ein Theater wie ein Theater und nicht wie eine Badeanstalt aussieht oder daß das Material in der Architektur mit der größtmöglichen ästhetischen Wirkung und maximaler Wirtschaftlichkeit verwandt wird, so liegen diese an sich berechtigten Forderungen doch auf einer völlig anderen Ebene als die Fragen des Realismus. So ist beispielsweise die Verwendung von Kunstmarmor durchaus berechtigt, obgleich er eine ,,Entstellung" der Natur des Putzes darstellt und obgleich er angeblich ,,unwahr" ist. Umgekehrt ist Marmor, der durch entsprechende Behandlung wie Putz wirkt, offensichtlich unwahr.

* *Karl Marx, Die Theorie des Mehrwertes. Sammlung K. Marx und F. Engels über die Kunst* (russ.), Moskau 1937, S. 89.

** *K. Marx und F. Engels, Ges. Werke* (russ.) Bd. III, S. 656.



MOSKAU: METRO-STATION „ARBATSKAJA" (1953)

Es kommt nicht darauf an, daß die Natur des Materials erkennbar ist, sondern darauf, daß es wirkungsvoll genutzt wird, um Ideen und Gefühle auszudrücken, deren Realismus in der richtigen und wahrheitsgetreuen Widerspiegelung der Wirklichkeit besteht. Die Baukunst hat im Verlaufe ihrer ganzen Geschichte bewußt zu Scheingliederungen, zur Dekoration usw. gegriffen. Der realistische Architekt muß sich selbstverständlich der Zweckmäßigkeit und der Logik unterordnen. Aber erstens ist Zweckmäßigkeit allein noch kein Realismus und zweitens darf der realistische Architekt diese Zweckmäßigkeit nicht vulgär, funktionalistisch auffassen.

Die Lehre des Genossen Stalin von dem Grundgesetz des heutigen Kapitalismus gibt den Sowjetmenschen zur Entlarvung der dekadenten und degenerierten Kunst der heutigen imperialistischen Länder eine hervorragende Waffe in die Hand. Genosse Stalin lehrt: „Die wichtigsten Züge und Erfordernisse des ökonomischen Grundgesetzes des modernen Kapitalismus können etwa folgendermaßen formuliert werden: Sicherung des kapitalistischen Maximalprofits durch Ausbeutung, Ruinierung und Verelendung der Mehrheit der Bevölkerung des gegebenen Landes, durch Versklavung und systematische Ausplünderung der Völker anderer Länder, besonders der zurückgebliebenen Länder, und schließlich durch Kriege und Militarisierung der Volkswirtschaft, die der Sicherung von Höchstprofiten dienen."* Die Lehre des Genossen Stalin von den Grundzügen des heutigen Kapitalismus eröffnet uns mit aller Klarheit auch die Grundzüge und die Grundrichtung der degenerierten kapitalistischen Pseudokunst. Sie gibt uns eine hervorragende Waffe in die Hand zur Entlarvung dieser dem Imperialismus dienenden Pseudokunst, ihrer Rolle als Kriegsbrandstifterin, als Mittel zur Weckung der wilden tierischen Instinkte im Menschen, zur Betäubung der Massen und zur „Erziehung" von Banditen, die allein man gegen die UdSSR und die Volksdemokratien hetzen kann.

Die Formulierung des ökonomischen Grundgesetzes des Sozialismus durch Genossen Stalin zeigt deutlich die Natur der sowjetischen Kunst, insbesondere auch der Baukunst auf. J. W. Stalin lehrt: „Die wesentlichen Züge und Erfordernisse des ökonomischen Grundgesetzes des Sozialismus könnten etwa folgendermaßen formuliert werden: Sicherung der maximalen Befriedigung der ständig wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse der gesamten Gesellschaft durch ununterbrochenes Wachstum und stetige Vervollkommnung der sozialistischen Produktion auf der Basis der höchstentwikkelten Technik."** Dieses Prinzip drückt sich auf dem Gebiet der Baukunst in der Stalinschen Sorge um den Menschen aus und in der Forderung, alle Errungenschaften der Wissenschaft und Technik zur Schaffung von öffentlichen Gebäuden und Wohnhäusern zu nutzen, die in größtmöglichem Maße

* Stalin: Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR, Berlin 1952 (Dietz Verlag), S. 39/40

** Ebenda, S. 41.



MOSKAU-KANAL: BINNENSCHIFFAHRTSBÜRO (1937)
Architekt: A. M. Ruchljadew

die materiellen und geistigen Bedürfnisse der sowjetischen Menschen befriedigen. Dieser Forderung entsprechen die besten Schöpfungen der sowjetischen Baukunst: die Untergrundbahnstationen, das Opernhaus in Taschkent, die Bauten des Moskau-Kanals, die Hochhäuser u. a. In der sowjetischen Architektur wird das klassische Prinzip der Einheit von Nützlichkeit und Schönheit entwickelt.

*

Der grandiose Industrie- und Wohnungsbau, der in den vom Parteitag für den Fünfjahrplan angenommenen Direktiven vorgesehen ist, stellt einen gewaltigen Faktor für den weiteren Aufschwung und die Entfaltung der sowjetischen Baukunst dar. Um sich die Ausmaße dieser Bautätigkeit vorzustellen, genügt es, darauf hinzuweisen, daß sie sich auf den Bau der Elektrizitätswerke in Stalingrad, Kachowka und Kuibyschew erstreckt und daß allein vom Staat Wohnbauten mit einer Gesamtfläche von 105 Millionen qm errichtet werden sollen. Die Bewältigung dieser imposanten Aufgaben legt den Bauleuten und Architekten große Verantwortung auf. Sie bedingt die Mobilisierung aller Kräfte, erfordert Aufmerksamkeit, Entwicklung der schöpferischen Initiative und Erfindergeist und verlangt eine Senkung der Baukosten. Die Direktiven für den Fünfjahrplan erfordern eine umfassende Entwicklung der Typenprojektierung und der Industrialisierung im Bauwesen.

Indessen beschäftigen sich viele unserer Architekten damit noch recht wenig und sind immer noch der Ansicht, daß nur „individuelles" Bauen künstlerisch befriedigen kann.

Unsere bedeutendsten Architekten wirken bei der Typenprojektierung noch zu wenig mit. Viele Projekte sind in ihrer Masse grau und ohne Schwung, die räumliche Komposition der Häuser ist häufig simplifiziert. Man braucht jedoch nur an die vielen öffentlichen Gebäude und besonders an die Wohnhäuser aus der Zeit des Klassizismus Anfang des XIX. Jahrhunderts zu denken, die auch noch heute in Moskau zu finden sind, um zu verstehen, daß die Typisierung im Bauwesen, die Verwendung einfacher und billiger Baustoffe keineswegs zu Eintönigkeit und Charakterlosigkeit der Gebäude führen müssen.

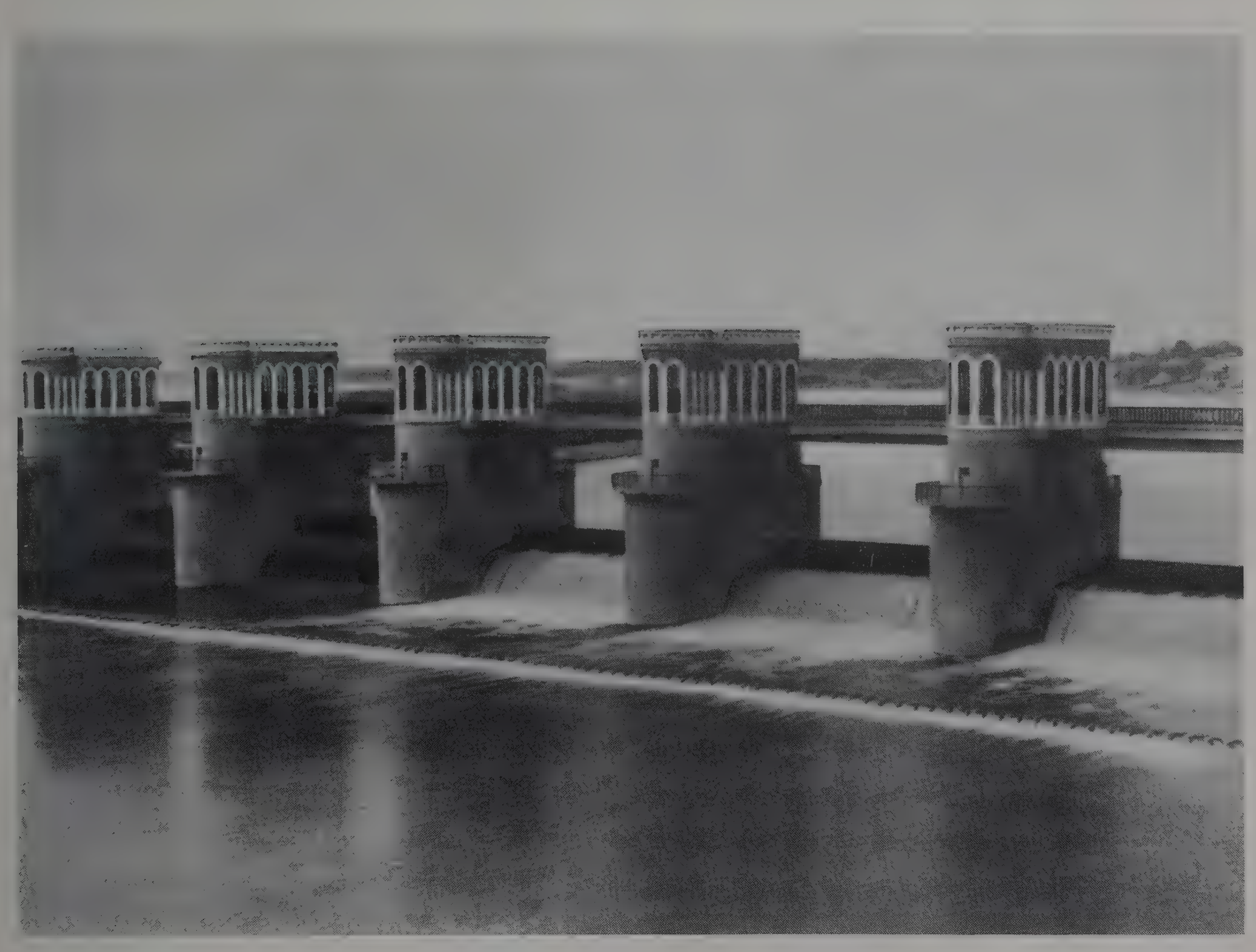
Es ist notwendig zu lernen, vorbildliche Typen für Gebäude zu schaffen – ausdrucksvoll und schön in ihren Proportionen und Formen.

Unsere Typenbauten unterscheiden sich durch ihren ideellen und künstlerischen Inhalt selbstverständlich stark von den

Gebäuden aus der Zeit des Klassizismus; sie sind anders in der städtebaulichen Planung, der Geschoßzahl usw. Jedoch werden die künstlerischen Möglichkeiten der sowjetischen Architekten, z. B. infolge der vergrößerten Maßstäbe der Gebäude im Vergleich zu denen des Klassizismus, keineswegs geringer, sondern sie werden dadurch noch erweitert. Das ist besonders bei der Projektierung ganzer Gebäudekomplexe der Fall. Wenn der Architekt Gebäude verschiedener Maßstäbe, verschiedener Frontlänge und Form kombiniert, hat er die Möglichkeit, in der Komposition eine große Anzahl von Varianten zu schaffen und eine malerische Gestaltung des Gebäudekomplexes zu erreichen.

Es ist überflüssig zu betonen, wie sehr die künstlerischen Möglichkeiten der Typenbauweise bei einer Bebauung unter dem Gesichtspunkt des Ensembles, bei einer planmäßigen Bebauung ganzer Straßenzüge, Wohnviertel und bisweilen ganzer Städte zunehmen. Der Grundsatz, ein baukünstlerisches Ensemble zu schaffen, eröffnet der Typenbauweise ungeheure Möglichkeiten. Diese Möglichkeiten erleichtern die Industrialisierung, die Verwendung von Großblockkonstruktionen und von Großformat-Wandplatten, von Tonformsteinen, Verkleidungsmaterial aus Gußstein usw. Der sowjetische Architekt muß alle diese neuen industriellen Mittel kennen und sie bei seiner Arbeit zur Anwendung bringen, er muß es verstehen, sich ihrer bei der Schaffung des künstlerischen Gesamtbildes eines Bauwerkes geschickt zu bedienen, so wie es bei den alten Materialien und Mitteln der nicht mechanisierten und auf handwerklicher Arbeit beruhenden Bauweise der Fall ist. Die Realisierung des Fünfjahrplanes erfordert eine starke Hebung des technischen und künstlerischen Niveaus unseres Bauens und unserer Architektur.

Es ist nicht schwer, zu verstehen, daß bei einer starken Bautätigkeit auch die geringste Unwirtschaftlichkeit eines Typenentwurfs sich sehr negativ auswirken muß und demgegenüber jegliche, sogar geringe Einsparung, Rationalisierung, Erhöhung der Arbeitsproduktivität, Materialersparnis usw. ein gewaltiges Resultat zeitigt. Es ist nicht schwer zu verstehen, welche Verantwortung die sowjetischen Architekten für den architektonischen Ausdruck der vielen tausend Gebäude tragen, deren Errichtung im fünften Fünfjahrplan vorgesehen ist und die in vielem das Gesamtbild unserer Städte bestimmen werden. Sie werden in die Baukunst als Verkörperung unserer Epoche eingehen, der Epoche der großen Arbeiten an dem Aufbau des Kommunismus; sie müssen unseren



MOSKAU-KANAL: KARAMYSCHEW-STAUDAMM
Architekt: A. M. Ruchljadew



DENKMAL J.W.STALIN AN DER AUSFAHRT
DES WOLGA-DON-KANALS „W.I.LENIN" BEI STALINGRAD
Bildhauer: Wutschetitsch

Nachkommen davon erzählen, was den Lebensinhalt der Erbauer des Kommunismus ausmachte und was sie empfanden. Viele nannten die Baukunst eine steinerne Chronik der Jahrhunderte. Groß ist die Verantwortung jener, denen das Volk das Vertrauen schenkte und denen unsere Gesellschaft den Auftrag erteilte, diese steinerne Chronik der in der Geschichte größten Epoche, der Epoche Stalins, zu schaffen.

Darum ist es für uns alle wichtig, jene Hinweise und Richtlinien, die uns unsere Partei auf dem Parteitag gab, zu verstehen und sie als Leitfaden für unsere praktische und theoretische Arbeit zu betrachten. Genosse Malenkow sprach in seinem Referat auf dem Parteitag über die Literatur und die darstellenden Künste. Es ist jedoch selbstverständlich, daß sich die allgemeinen Thesen auch auf die Baukunst beziehen. G. M. Malenkow erwähnte die wesentlichen Erfolge unserer Literatur und Kunst und sagte: „Es wäre jedoch falsch, über den großen Erfolgen die ernsthaften Mängel in der Entwicklung unserer Literatur und Kunst zu übersehen. Es handelt sich darum, daß das ideologische und künstlerische Niveau vieler Werke trotz der bedeutenden Erfolge in der Entwicklung von Literatur und Kunst noch nicht hoch genug ist. Auf dem Gebiet der Literatur und Kunst erscheinen noch viele mittelmäßige, farblose und bisweilen einfach stümperhafte Werke, die die sowjetische Wirklichkeit entstellen." Diese Kritik trifft ohne Zweifel auch für die Architektur zu.

Wir wissen, daß, wenn wir auch bedeutende Erfolge zu verzeichnen haben, unsere Baukunst im ganzen noch weit von der Lösung der ihr gestellten ungeheuren Aufgaben entfernt

ist und hinter den Forderungen und Ansprüchen des Volkes zurückbleibt. Die Architekten und Baufachleute nutzen die großen Möglichkeiten bei weitem noch nicht aus, die ihnen der geistige Reichtum unserer Epoche, die Aufmerksamkeit und die Sorge der Partei, der Regierung und der sowjetischen Öffentlichkeit um die Entwicklung der Baukunst und schließlich unsere hochentwickelte sowjetische Technik für eine starke Hebung des technischen und kulturellen Niveaus unseres Serien-, vor allem unseres Wohnungsbaus, bietet.

Wir bauen noch zu teuer und nicht immer gut; als Beispiel genügt hier schon die ungerechtfertigte Vernachlässigung der Schalldämmung anzuführen. Unter dieser Vernachlässigung leiden viele Sowjetmenschen in den neuen Häusern, bei denen die Architekten mehr an ein schönes Äußeres, als an den Komfort der Bewohner gedacht haben. Daneben kommt es auch vor, daß die berechtigte Forderung nach einer Senkung der Selbstkosten im Bauwesen auf eine falsche Art, und zwar durch Simplifizierung des Projektes, durch eine Benachteiligung der künstlerischen Seite erfüllt wird. Der Bau grauer, ausdrucksloser Häuser ohne jeden Schwung, mit einer schlechten inneren und äußeren Ausführung ist eine Pauperisierung und Entstellung unserer sowjetischen Wirklichkeit.

Unsere Architekten beherrschen die Kunst des Bauens unter dem Gesichtspunkt des Ensembles noch ungenügend. Wenn sie ein neues Haus bauen, kümmern sie sich häufig wenig darum, ob dieses Gebäude mit den Nachbarhäusern harmoniert, ob es sich in das schon bestehende Ensemble einfügt oder störend wirkt. Einige Architekten denken überhaupt nicht an das Gesamtbild der Straße oder des Platzes, sondern nur daran, daß „ihr" Gebäude vorteilhaft hervortritt.

Ein wesentlicher Fehler unserer Baukunst ist die Gleichgültigkeit gegenüber den Fragen des Stils. Manche Architekten wenden gern ganz verschiedene Motive und Formen an, die den verschiedensten Baustilen entnommen sind und kombinieren sie bisweilen sogar. Die architektonischen Motive werden oft ohne jegliche Verbindung mit dem Charakter und Inhalt des Gebäudes als bloße Verschönerungsmittel angewandt. Unsere Kritik verhält sich demgegenüber zu nachsichtig und weist nicht darauf hin, was uns an unserem Kulturerbe wertvoll ist, was die Sowjetmenschen als schön oder auch als unschön empfinden. Das Kulturerbe der Welt zu nutzen, bedeutet durchaus nicht, daraus etwas Beliebiges herauszugreifen. Wenn es auch noch so seltsam anmutet, die sowjetische Theorie der Baukunst und die Architekturkritik beschäftigen sich nicht mit der Bestimmung des sowjetischen Baustils und meiden sogar diesen Begriff. Von was für einer sowjetischen Klassik in der Baukunst kann man denn sprechen, wenn sie bei all ihrer Mannigfaltigkeit nicht auch jene einheitlichen Merkmale aufweist, die eine Widerspiegelung der Einheit ihres Inhalts, der Einheit des sich in ihren Formen widerspiegelnden Lebens sind?

Unmittelbar an die Architekten wie auch an alle Kulturschaffenden sind die Worte G. M. Malenkows gerichtet: „Man muß in Betracht ziehen, daß das ideologische und kulturelle Niveau der Sowjetmenschen unermeßlich gestiegen ist und daß ihr Geschmack von der Partei an den besten Werken der Literatur und der Kunst erzogen wird." Zu ihnen gehören auch die besten Schöpfungen der sowjetischen Baukunst, die unsere Straßen und Plätze verschönen und den Geschmack der Menschen, ihr Verständnis für die Baukunst, ihr Empfinden für Schönheit und Harmonie täglich fortentwickeln. Genosse Malenkow gab in seinem Referat eine ausgezeichnete, klassische Formulierung des Typischen als der Hauptsphäre, in der die Parteilichkeit in der realistischen Kunst zum Ausdruck kommt. „Das Problem des Typischen", sagt G. M. Malenkow, „ist stets ein politisches Problem." Der Künstler muß das Leben eingehend studieren und die Fähigkeit besitzen, die *typischen* Erscheinungen im Leben zu finden und aufzudecken, um sie in den Schöpfungen der Kunst widerzuspiegeln. Hierbei muß er begreifen, daß „das Typische keineswegs irgendeinen statistischen Durchschnitt bedeutet. Typisch ist, was dem Wesen der gegebenen sozialen und historischen Erscheinung entspricht und ist nicht einfach das am weitesten Verbreitete, oft Wiederkehrende, Gewöhnliche." Diese Formulierung des Typischen weist dem realistischen Künstler den Weg und gibt ihm ein hervorragendes Mittel in die Hand zu einer wahrheitsgetreuen Widerspiegelung unseres Lebens. Genosse Malenkow weist darauf hin, daß „die Stärke und Bedeutung der realistischen Kunst" darin besteht, daß sie die hohen geistigen Eigenschaften und die typischen positiven Charakterzüge des einfachen Menschen offenbaren und herausstellen und daß sie ihn als einen Menschen künstlerisch gestalten kann und muß, der würdig ist, Vorbild und nachahmenswertes Beispiel für andere Menschen zu sein. Die Gestaltung liegt bei der Baukunst nicht in der Darstellung des Menschen, sondern sie bringt seine Gefühle und Gedanken zum Ausdruck, und in dieser Beziehung gilt das von G. M. Malenkow Gesagte auch für die Baukunst. Es muß daher von uns auch auf der Ebene des spezifischen Charakters der Mittel und Möglichkeiten unserer Kunst gründlich durchdacht werden. An die Architekten muß in dem gleichen Maße wie an alle anderen sowjetischen Kunstschaffenden die Forderung gestellt werden: „Es ist die Pflicht unserer Schriftsteller, Maler, Komponisten und Filmschaffenden, das Leben der sowjetischen Gesellschaft eingehend zu studieren und große Kunstwerke zu schaffen, die unseres großen Volkes würdig sind."

Auch die sowjetischen Architekten sind berufen, die Forderung der KPdSU, die Forderung des gesamten sowjetischen Volkes zu erfüllen. Der starke Widerhall, den die historische Arbeit und die Rede des Genossen Stalin sowie die Beschlüsse des XIX. Parteitages bei den sowjetischen Menschen gefunden haben, zeugt von der mobilisierenden und anspornenden Wirkung, die diese hervorragenden Werke und Ereignisse gehabt haben. Sie setzen uns erhabene Ziele und zeigen konkrete Wege zu ihrer Erreichung. Sie geben auch den Architekturschaffenden die theoretischen Leitsätze und praktische Hinweise zur Lösung der schöpferischen Aufgaben.

Es gibt keine größere Freude für den Künstler als zu wissen, daß sein Schaffen für das Volk nützlich und notwendig ist und daß er sich auf dem richtigen Wege befindet, der durch die Beschlüsse der Partei und durch das geniale Werk des großen Stalin erhellt wird.

Aus der Zeitschrift „Architektur der UdSSR", Heft 3, März 1953



Dipl.-Ing. Hans Duntz und Dipl.-Ing. Gerhard Stiebler

DIE GROSSBAUTEN DES KOMMUNISMUS UND DIE MASSNAHMEN ZUR UMGESTALTUNG DER NATUR

Den besten Freund und weisen Lehrer des deutschen Volkes J.W. Stalin ehren, bedeutet seine Worte und Taten studieren und die genialen Erkenntnisse, die sie enthalten, als Anleitung zum Handeln benutzen.

Das reiche kampf- und arbeitserfüllte Schaffen des Führers der gesamten friedliebenden Menschheit hat auf jedem Gebiet des Lebens große schöpferische Ideen und Werke hinterlassen. Die Ergebnisse seines Werkes auf jedem Teilgebiet gründlich auszuwerten und zur Lösung der Aufgaben, die dem Wohl des Volkes dienen, anzuwenden, muß uns erste Verpflichtung sein.

Für die Gebiets- und Städteplanung, die Architektur und die Bautechnik vermitteln besonders die Großbauten des Kommunismus und die mit ihnen in engstem Zusammenhang stehenden Maßnahmen zur Umgestaltung der Natur in ihrer Planung und Durchführung die großen Gedanken Stalins, des großen Baumeisters des Kommunismus.

Die Großbauten des Kommunismus und Maßnahmen zur Umgestaltung der Natur sind die Voraussetzung für die Schaffung der materiell-technischen Basis für den Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus.

Marx, Engels, Lenin und Stalin haben gelehrt, daß nur eine gewaltige Arbeitsproduktivität und ein hohes kommunistisches Bewußtsein der Menschen die Verwirklichung des Kommunismus möglich machen.

Eine Hauptaufgabe beim Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus besteht darin, durch die Erhöhung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit jenen Überfluß an Verbrauchsgütern herbeizuführen, der dem Prinzip der Verteilung nach den Bedürfnissen entspricht.

Auf dem XVIII. Parteitag sagte Stalin hierzu folgendes: „Nur dann, wenn wir die wichtigsten kapitalistischen Länder ökonomisch überholt haben, können wir darauf rechnen, daß unser Land mit Bedarfsgegenständen vollauf gesättigt sein wird, daß wir einen Überfluß an Produktion haben und die Möglichkeit erhalten werden, den Übergang von der ersten Phase des Kommunismus zu seiner zweiten Phase zu vollziehen."

In der Rede vor der Wählerversammlung des Wahlkreises der Stadt Moskau am 9. 2. 1946 gab J.W. Stalin den großartigen Plan zur Verdreifachung des Standes der Industrieproduktion der UdSSR im Vergleich zum Vorkriegsstand bekannt. Seine Verwirklichung verlangt, wie Stalin in seiner Arbeit „*Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR*" hervorhebt, ein „ununterbrochenes Wachstum und stetige Vervollkommnung der sozialistischen Produktion auf der Basis der höchstentwickelten Technik".

Entsprechend diesen Erkenntnissen und Grundsätzen beschlossen das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und der Ministerrat der UdSSR auf Initiative von J.W. Stalin im Jahre 1948 den Plan zur Umgestaltung der Natur auf einem umfangreichen Territorium und 1950 den Bau von Wasserkraftwerken in Kuibyschew und Stalingrad an der Wolga sowie den Bau des Turkmenischen Hauptkanals, Amu-Darja–Krassnowodsk, des Kachowkaer Wasserkraftwerkes am Dnepr mit dem Südukrainischen und Nordkrimkanals und des Wolga-Don-Schiffahrtskanals „W.I. Lenin".

Die Feldschutz-Waldanpflanzungen und die Großbauten des Kommunismus bilden einen einheitlichen Komplex.

Sie werden gleichzeitig die Leistungen auf dem Gebiet der Elektroenergetik, des Transportwesens, der landwirtschaftlichen Produktion weitgehend erhöhen und damit die Bedingungen für eine Elektrifizierung der Industrie und der Landwirtschaft, ihrer Mechanisierung und späteren Automatisierung schaffen und den noch schnelleren und umfangreicheren Transport von Massengütern, Rohstoffen, Maschinen sowie industriellen und landwirtschaftlichen Produkten nach allen Teilen der Sowjetunion gewährleisten.

Unter Stalins Anleitung begann die Verwirklichung dieser Pläne.

Das Zentralkomitee der KPdSU und der Ministerrat faßten zum Kampf gegen die Dürre, gegen die Steppen und Wüsten am 10. Oktober 1948 einen Beschluß mit folgender Zielsetzung: „Über den Plan zur Anpflanzung von Schutzwaldstreifen zur Einführung der Grasfeldsaatfolge sowie zur Anlage von Teichen und Wasserreservoiren, zur Sicherung hoher,

beständiger Ernten in den Steppen- und Waldsteppengebieten des europäischen Teils der UdSSR".

Nicht erst zu diesem Zeitpunkt hatte jedoch J. W. Stalin die Bedeutung dieses Problems erkannt. Schon 1924, als die junge Sowjetunion noch mit den großen Schwierigkeiten der Wiederherstellung der Volkswirtschaft kämpfte, hatte er zu dieser Frage geschrieben:

„Wir haben beschlossen, alles mögliche zu tun, um uns in Zukunft gegen die Zufälligkeiten der Dürre zu versichern."

Auf dem XVII. Parteitag der KPdSU wies Stalin nachdrücklich erneut auf dieses Problem hin, so daß beschlossen wurde, „als eine der vordringlichsten Aufgaben der Landwirtschaft die Aufforstung und die Schaffung von Waldschutzstreifen in den östlichen Bezirken des Transwolgagebietes vorzunehmen".

Die auf diesen Beschluß folgenden Maßnahmen hatten jedoch noch nicht zu einem völligen Sieg über die Dürre geführt. Noch 1946 verursachten die heißen Winde aus den Wüsten eine Trockenheit, die einen empfindlichen Ausfall in der Getreideernte verursachte.

Mit um so größerer Begeisterung wurde vom Sowjetvolk der Stalinsche Beschluß des Jahres 1948 aufgenommen und mit großer Energie in die Tat umgesetzt.

Acht große staatliche Waldschutzstreifen an den Ufern der Wolga, des Don, des Ural und des nördlichen Donez sowie längs der Wasserstreifen werden planmäßig angepflanzt. Diese mächtigen grünen Mauern werden die glühenden ausdörrenden Winde auffangen bzw. schon ihr Entstehen am Ursprungsort weitgehend verhindern. Ihre Gesamtlänge wird 5320 km und ihre Gesamtfläche 118000 ha betragen. Für die Anpflanzung werden die verschiedensten Baumarten – Eiche, Birke, Eukalyptus und Obstbäume – entsprechend den örtlichen Bedingungen angewendet.

Außerdem pflanzen die Sowjetgüter und Kollektivwirtschaften Waldstreifen von einer Gesamtfläche von 6 Millionen Hektar. Die Anpflanzung der Waldschutzstreifen wird 1965 abgeschlossen sein. Gleichzeitig mit ihrem Entstehen wird die Grasfeldsaatfolge durchgeführt und Maßnahmen zur künstlichen Berieselung und Bewässerung der Äcker nach neuen Bewässerungssystemen und zur Schaffung von 45000 Teichen und Wasserreservoiren vorgesehen.

Die Bewässerungskanäle und Wasserreservoirs werden aus den Stauanlagen und Kanälen gespeist und stehen somit in engem Zusammenhang mit diesen Bauwerken.

Ungeheure Leistungen vollbrachten die sowjetischen Arbeiter, Kollektivbauern und anderen Werktätigen zur Erfüllung dieser Aufgabe.

120 staatliche Baumschulen, 110 Baumschulen der Sowjetgüter und eine große Anzahl von Kolchosbaumschulen werden eingerichtet. 570 Stationen mit Traktoren verschiedenster Spezialtypen und Stärke, Waldpflanzmaschinen, Grabenziehmaschinen, Kultivatoren und Lastwagen halfen den Menschen durch die Mechanisierung der Arbeit.

Diese Maßnahmen werden einen beispiellosen Aufschwung in der landwirtschaftlichen Produktion zur Folge haben und einen Überfluß an Getreide, Gemüse, Obst und tierischen Produkten hervorrufen. Auf rund 120 Millionen Hektar, einer Fläche, die vergleichsweise dem gemeinsamen Territorium Englands, Frankreichs, Italiens, Belgiens und Hollands entspricht, sind Getreideernten von etwa 30 Doppelzentnern pro Hektar gegenüber 9 bis 12 Doppelzentner pro Hektar in Westeuropa und Nordamerika zu erwarten.

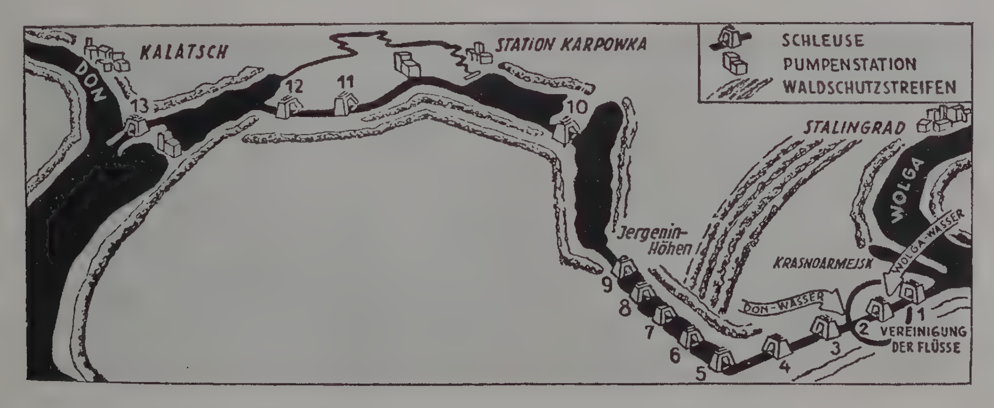
Die häufig 300 Tage im Jahre währende frostfreie Periode und die durch das Bewässerungssystem erreichte Feuchtigkeit werden zwei bis drei Ernten im Jahr zulassen. Nutzpflanzen und technische Kulturen, bei denen diese Bedingungen Voraussetzung für ihr Gedeihen sind, z. B. Baumwolle, Sonnenblumen, Zuckerrüben u. a., werden zum erstenmal angepflanzt werden. Eine außerordentliche Steigerung der Futterbasis und der Winterfutterreserve wird die schnelle Entwicklung einer hochergiebigen Viehzucht bewirken.

Die Ernährung der Sowjetmenschen wird noch reichhaltiger werden; den Industrien werden große Mengen landwirtschaftlicher Rohprodukte für Textil-, Molkerei-, Süß- und Tabakwaren sowie Sirup, Stärke, Dextrin, Glyzerin in großer Fülle geliefert werden.

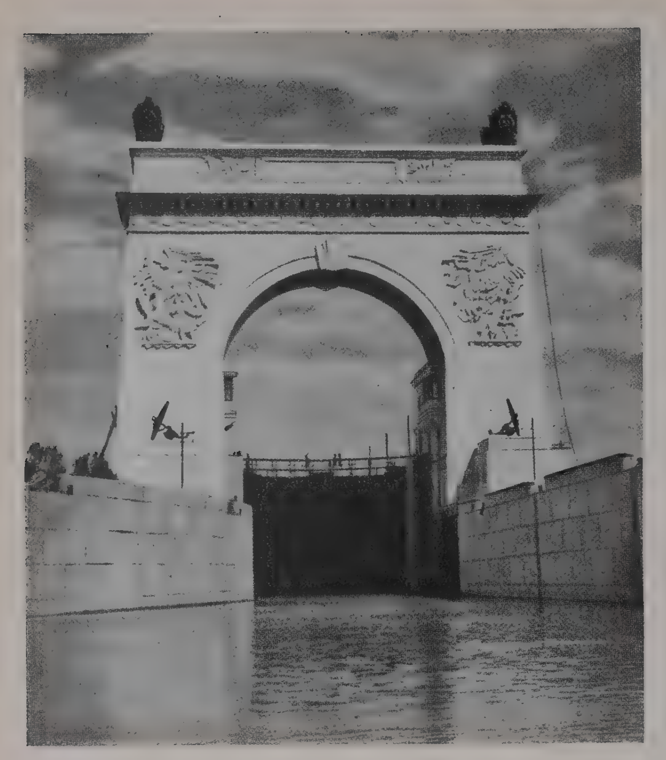
Die Ortschaften werden wachsen, und ihr Aussehen wird durch die Veränderung des Klimas und der Umgebung, durch die Mechanisierung und Elektrifizierung umgestaltet.

Die wesentlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land werden zu verschwinden beginnen.

In der wissenschaftlichen Voraussicht dieser Entwicklung, die sich aus dem gewaltigen Fortschritt der landwirtschaftlichen Produktion ergibt, hinterließ uns Stalin in seinem



WOLGA-DON-KANAL „W. I. LENIN" – LAGEPLAN



WOLGA-DON-KANAL „W. I. LENIN", SCHLEUSE Nr. 1

Werk „*Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR*" folgenden, für die Gebietsplanung und den Städtebau außerordentlich bedeutungsvollen Leitsatz:

„Es werden ... neue große Städte entstehen als Zentren des größten Wachstums der Kultur, als Zentren nicht nur der Großindustrie, sondern auch der Verarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte und der mächtigen Entwicklung aller Zweige der Nahrungsmittelindustrie. Dieser Umstand wird das kulturelle Aufblühen des Landes erleichtern und zur Angleichung der Lebensbedingungen in der Stadt und auf dem Lande führen."

Die Größe dieses Planes und der sich aus seiner Durchführung ergebenden Perspektive wird besonders anschaulich, wenn man sie mit der Entwicklung der Landwirtschaft in den kapitalistischen Staaten vergleicht. So sind z. B. in den USA durch den Raubbau der Monopole an den Gewässern und Bodenflächen des Landes von 160 Millionen Hektar Anbaufläche im Jahre 1913/14 heute 25 Millionen Hektar unfruchtbar geworden und weitere 25 Millionen Hektar durch Erosion nahezu erschöpft.

Anstatt wie in der Sowjetunion Wüsten fruchtbar zu machen, trifft man in den kapitalistischen USA nicht einmal Maßnahmen, um zu verhindern, daß sich fruchtbares Land in Wüste verwandelt.

*

Genialen Weitblick und tiefe marxistische Wissenschaftlichkeit zeigen auch die auf die Initiative J. W. Stalins zurückgehenden historischen Beschlüsse zu den Großbauten des Kommunismus.

Die von Lenin entwickelte und durch die Praxis bestätigte Theorie der Möglichkeit des Aufbaus des Sozialismus in einem Lande hat Stalin weiterentwickelt und bewiesen, daß auch der Aufbau des Kommunismus in einem Lande möglich ist.

Eingedenk der Lehre Lenins: „Kommunismus – das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes", lenkte Stalin die Aufmerksamkeit von Partei und Regierung sehr bald und immer wieder auf die Aufgabe der Vergrößerung des Elektroenergiepotentials, z. B., wenn er in seiner „Antwort an Raschtyschew" am 28. 12. 1928 schreibt,

„daß für die Vorwärtsbewegung zum Kommunismus die Sowjetmacht das Land elektrifizieren muß, wobei sie die ganze Volkswirtschaft auf Großproduktion überführen wird ..."

Im Jahre 1950 wurde es dann nach der Beseitigung der Kriegsschäden und der Vollendung des ersten Nachkriegs-Fünfjahrplans möglich, mit der Schaffung der technischen Basis des Kommunismus zu beginnen.

Die wichtigsten dieser Bauvorhaben, Wahrzeichen der Stalinschen Epoche sind die Wasserkraftwerke bei Kuibyschew, Stalingrad, Kachowka, Amu-Darja am Turkmenischen Hauptkanal und am Don.

Die großen Flüsse der Sowjetunion stellen eine unerschöpfliche Energiequelle dar. Durch die Ausnutzung ihrer Kraft können gewaltige Mengen an kostbarem Brennstoff, z. B. Steinkohle, der bei Wärmekraftwerken benötigt wird, eingespart werden. Die Kosten der Elektrizität aus Wasserkraftwerken betragen daher auch nur 14 bis 16% der Kosten der Elektrizität aus Wärmekraftwerken.

Die vorgenannten Stationen werden pro Jahr insgesamt 23 Milliarden Kilowattstunden Strom erzeugen. Das ist die gleiche Menge, die Frankreich 1939 produzierte.

Das Wasserkraftwerk Kuibyschew mit einer Kapazität von rund 2 Millionen Kilowatt und auch das Wasserkraftwerk bei Stalingrad mit einer Kapazität von rund 1,7 Millionen Kilowatt haben also höhere Leistungen wie die beiden größten Wasserkraftwerke der USA, Boulder Dam mit 1,03 Millionen Kilowatt und Grand Coulee Dam mit 0,972 Millionen Kilowatt. Diese ungeheuren Kraftquellen werden die Voraussetzung geben, die sozialistische Industrie umfassend zu elektrifizieren. In einem sehr großen Ausmaße werden Elektromotoren angewendet werden. Die Metallproduktion, wie Herstellung von Sonderstählen, Leichtmetalllegierungen, und die Metallbearbeitung, wie Härten, Schweißen, Trocknen, werden immer ausschließlicher elektrotechnisch betrieben werden.

Eine große Produktionssteigerung ergibt sich auch für die Elektrochemie, bei der durch Elektroanalyse billiger als bisher Aluminium, Magnesium, Kalzium, Kupfer und Zink hergestellt werden können.

Ganz besondere Bedeutung kommt dem mit den Kraftwerken gleichzeitig entstehenden Hochspannungsnetz im europäischen Teil der Sowjetunion zu. Mit diesen Leitungsanlagen wird es möglich werden, die bisher längsten Strecken der Stromübertragung von ca. 430 km mit einer Spannung von 287000 Volt erheblich zu übertreffen und einen dreiphasigen Wechselstrom von der bis jetzt noch nie angewandten Spannung für Fernleitungen von 400000 Volt über 800 bis 1000 Kilometer zu übertragen. Hierdurch wird es möglich, die Standorte der Industrie weitgehend unabhängig von den

örtlichen Bedingungen zu machen und sie für eine allseitige industrielle Entwicklung des Landes planmäßig zu verteilen. Die durch dieses Netz gegebene vielseitige und weitreichende Ausnutzung der riesigen neugewonnenen Strommengen wird sich auch auf die Neugestaltung der Großstädte durch die Elektrifizierung der Arbeitsstätten, des städtischen Verkehrs und der Haushalte entscheidend auswirken.

Ebenso wird durch die breite Anwendung von Elektrotraktoren, Elektromähdreschern und Einrichtung von MTS die Mechanisierung der Landwirtschaft und der Agrotechnik einen gewaltigen Auftrieb erfahren.

Weiterhin wird die billige Elektroenergie durch den Bau elektrifizierter Strecken weitreichende Veränderungen im Verkehr, insbesondere im Eisenbahnwesen, hervorrufen.

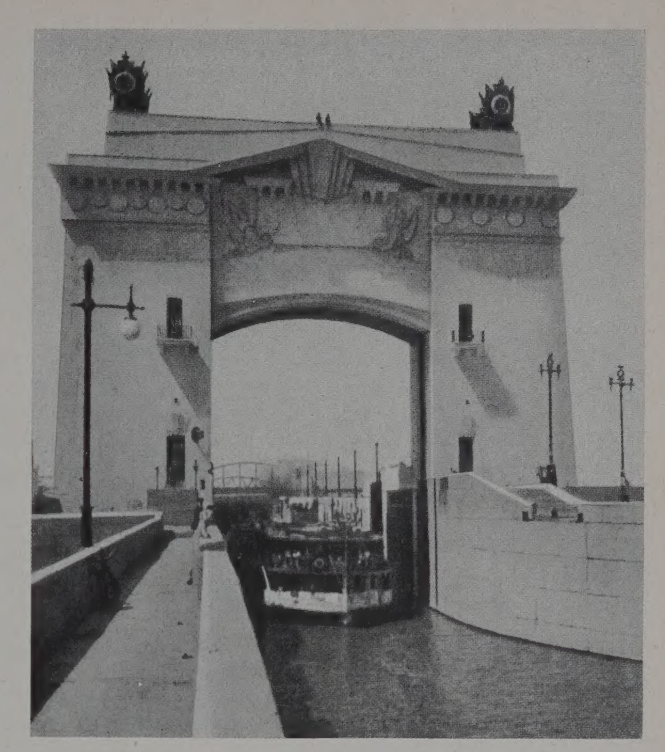
Die bereits vorhergehend genannten Bewässerungs- und Berieselungssysteme der landwirtschaftlichen Trockengebiete mit Hilfe besonderer Kanäle werden aus den Wasserreservoiren der fünf Wasserkraftwerke, aus dem Flußsystem der Wolga und des Don und den Schiffahrts- und Hauptkanälen gespeist. Sie dienen also gleichzeitig mehreren Zwecken.

*

Die dritte große Aufgabe, die die Großbauten des Kommunismus zu lösen haben, ist die Erweiterung und Verbesserung des Transportes auf den Wasserverkehrsstraßen. Der Wassertransport hat gegenüber dem Landtransport bekanntlich verschiedene außerordentliche Vorzüge. Die Kosten für die Aufrechterhaltung des Betriebes, für den Bau von Wasserfahrzeugen sowie für deren Antrieb sind wesentlich niedriger als die Ausgaben für die gleichen Zwecke auf dem Lande.

Mit der Anlage der Wasserkraftwerke an der Wolga erhält die Rekonstruktion des Stromsystems der Wolga, mit dem auch der Moskau-Wolga-Kanal verbunden ist, eine weitere bedeutende Verbesserung dieses Großschiffahrtsweges.

Durch die Hebung des Wasserstandes der Wolga werden bisher nicht befahrbare Nebenflüsse schiffbar. Ihr Fahrwasser wird begradigt und die Strömung verlangsamt. Die Beförderung von Erdöl, Getreide, Holz, Maschinen und auch der Fahrgastverkehr werden beträchtlich wachsen. Die Wolga, der Don, die Moskwa und andere Flüsse mit den sie verbindenden alten und neuen Kanälen werden ein Binnenschiffahrtssystem bilden, in dem Moskau den Mittelpunkt der Wasserverkehrsstraßen zu allen Meeren bildet, die an den europäischen Teil der Sowjetunion grenzen. Ein bedeutendes Glied in der Kette des Systems der neu geschaffenen Wasserstraßen ist der nach Wladimir Iljitsch Lenin genannte Wolga-Don-Schiffahrtskanal. Sein Bau wurde schon vor dem Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion begonnen. Die durch den Krieg unterbrochene Arbeit wurde 1948 wiederaufgenommen. Schon 1952 konnte er benutzt werden. Er verbindet das Weiße Meer, die Ostsee und das Kaspische Meer mit dem Asowschen und dem Schwarzen Meer. Seine Länge beträgt 101 Kilometer; 13 Schleusen, 3 Staudämme, Pumpstationen, Schiffsanlegestellen, Brücken, Signal- und andere Bauten gehören zu diesem Komplex der Kanalbauten. Bei dem Ort Zimljanskaja wurde ein Staubecken mit einem Staudamm, dessen Schleusenteil aus Stahlbeton 500 m lang ist, von 12,8 Kilometer Länge aus Erdschüttung geschaffen.



WOLGA-DON-KANAL „W. I. LENIN",
SCHLEUSE Nr. 14
am Beginn des Kanals vom Stausee zum Unterlauf des Don

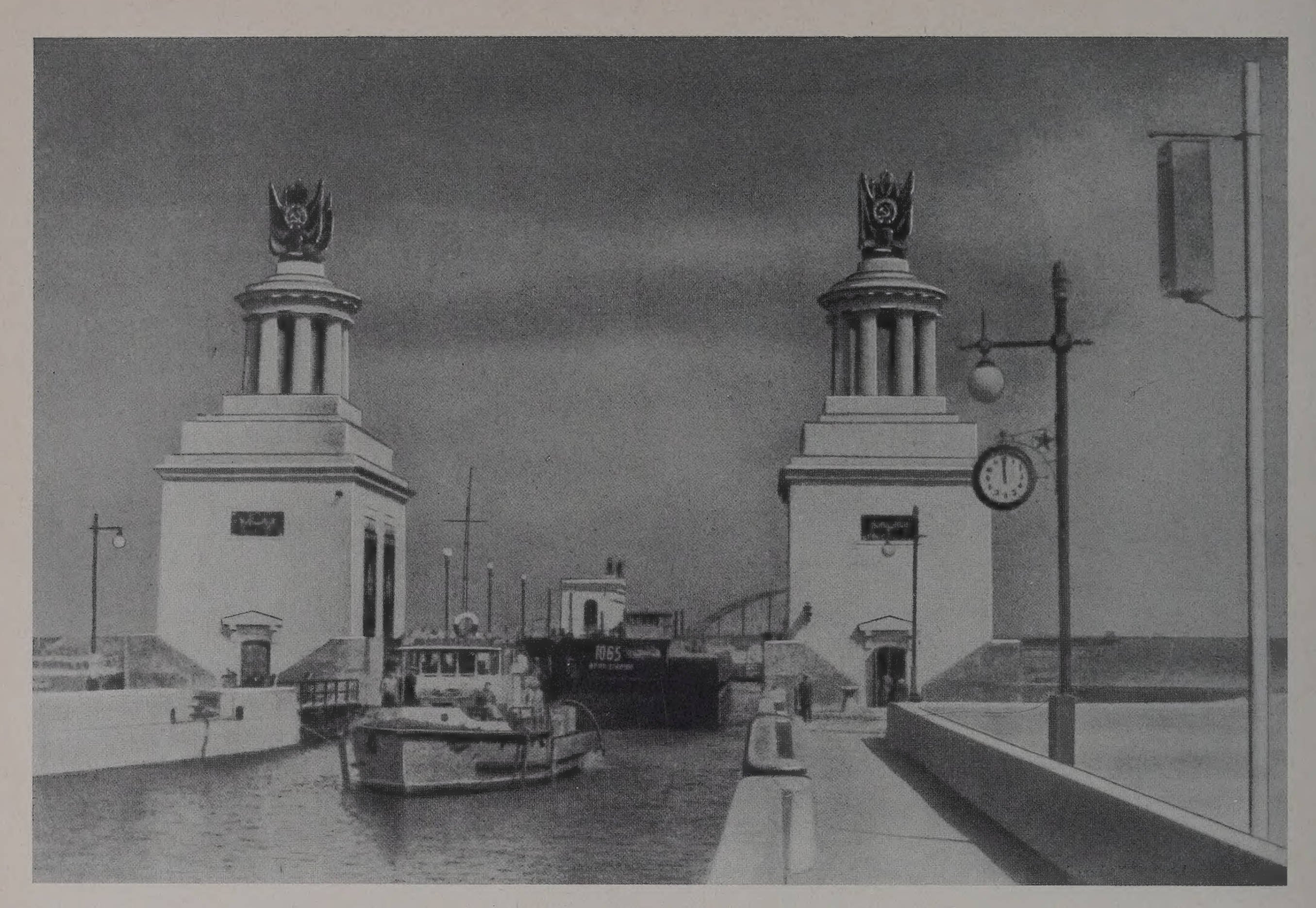
Am Staudamm wurde ein Wasserkraftwerk von 160 000 Kilowatt Leistung errichtet.

Die 13 Schleusen bilden in ihrer Folge eine Treppe, die in neun Stufen von der Wolgaseite aus die 88 Meter hohe Wasserscheide erreicht und dann mit vier Stufen zum Don hinabsteigt. Außerdem werden aus dem Don durch mehrere Kanäle 2 Millionen Hektar Steppe bewässert und 750000 Hektar berieselt.

Der Wolga-Don-Kanal „W. I. Lenin" wurde trotz der an sich schon kurzen Baufrist zwei Jahre vor dem festgesetzten Termin fertiggestellt. Ebenso schreiten die Arbeiten an den anderen Großbauten mit gewaltigem Tempo voran.

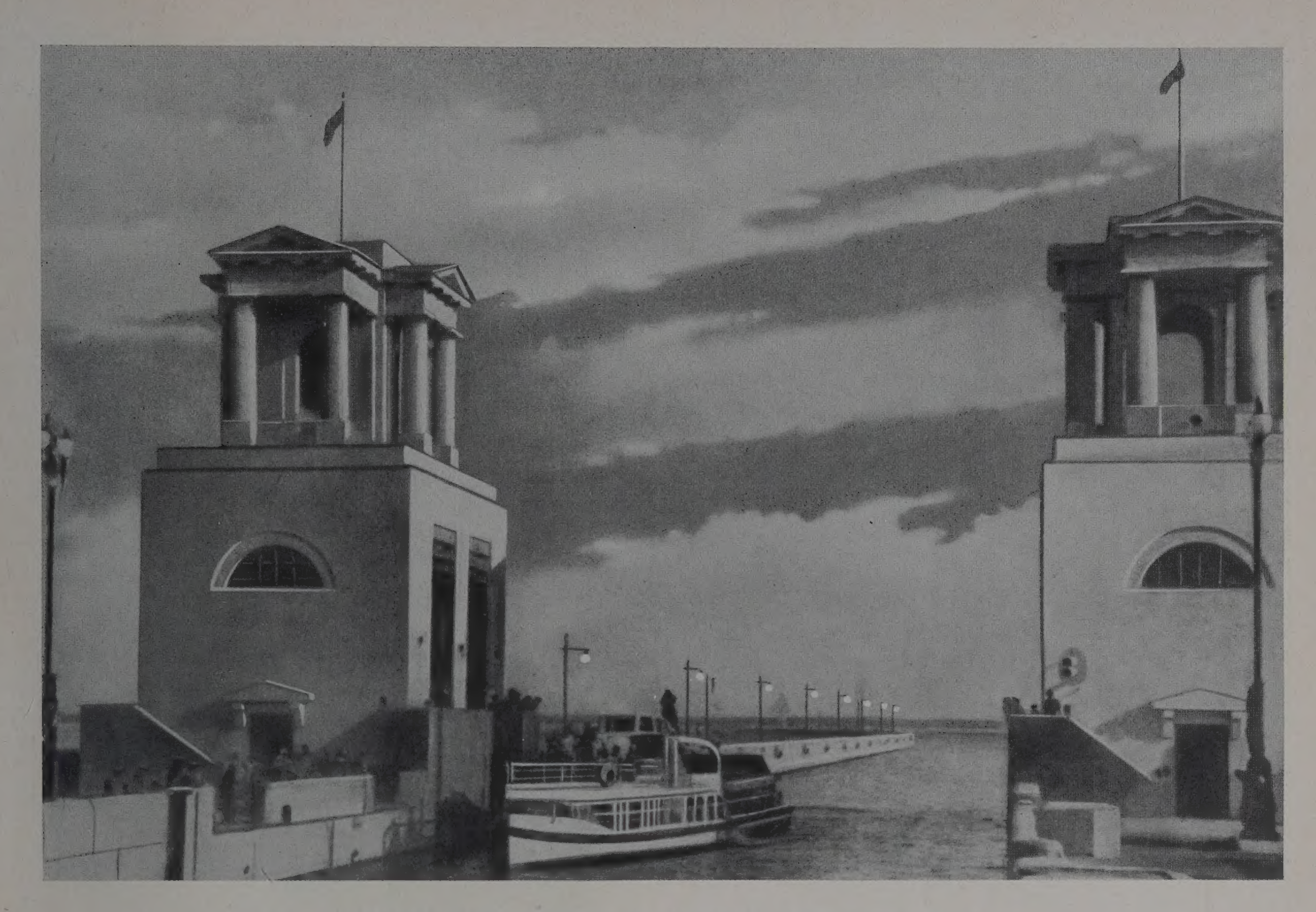
Kapitalistische Länder benötigen demgegenüber ein Vielfaches an Zeit für ähnlich geartete meist kleinere und einfachere Bauvorhaben. Die Errichtung der Elektrizitätszentrale am Columbus-River, dem größten Wasserkraftwerk der USA, dauerte beinahe zwanzig Jahre. An der Wasserkraftzentrale am Tennessee-Fluß mit dem chemischen Kombinat Muscle Shoals bauen die Amerikaner 35 Jahre lang. Für den Bau des Suezkanals von 160 km Länge wurden 22 Jahre Bauzeit benötigt, obwohl er in einem ebenen Terrain liegt und keine Schleusen und Pumpstationen braucht.

Der Bau des Panamakanals hat sogar 34 Jahre gedauert. Technisch wiesen diese Bauten viele Fehler auf. Die an ihnen Beschäftigten mußten unter besonders schweren und gesundheitsschädlichen Bedingungen arbeiten, so daß bei jedem dieser Kanalbauten ein Massensterben der dort tätigen Menschen die Folge war. In den kapitalistischen Staaten werden solche Projekte nur von dem Gesichtspunkt der Vorbereitung neuer Kriege und als Quelle hoher Profite betrachtet. Unternehmen dieser Art werden nicht komplex und planmäßig,



WOLGA-DON-KANAL „W. I. LENIN", SCHLEUSE Nr. 9

sondern von einzelnen Monopolen in ihrem, nur vom eigenen Vorteil bestimmten Interesse durchgeführt.
Wie anders löst der Sowjetstaat diese Aufgaben!
Die von der Kommunistischen Partei und von J. W. Stalin herangebildeten Kader von Arbeitern, Ingenieuren und Wissenschaftlern entwickeln einen Arbeitsenthusiasmus, der das neue Verhältnis der Sowjetmenschen zur Arbeit ausdrückt. Wachsende Leistung bei steigendem Tempo war und ist für alle Baustellen charakteristisch. Entscheidend wirkte hierbei die ständige Qualifizierung der Bauleute, gleichgültig, ob es sich um Arbeiter, Techniker oder Ingenieure handelte. Im sozialistischen Wettbewerb machten sie sich mit neuen Arbeitsmethoden bekannt. Sie wurden unterstützt durch die leistungsfähigste und am weitesten fortgeschrittene Industrie und Technik der Welt. Neue Arbeitsweisen mit Hilfe neuer Arbeitsinstrumente wurden auf diesen Baustellen entwickelt, die einen Schritt zur Beseitigung des wesentlichen Unterschiedes zwischen geistiger und körperlicher Arbeit darstellen.
Die ungewöhnlich hohen Anforderungen, die an die Erbauer und an die ihnen das Werkzeug liefernde Industrie gestellt wurden, werden durch den riesigen Umfang der Bauarbeiten und die Größe des Materialbedarfs vor Augen geführt.
So müssen für die Hauptkanäle und für die Staudämme der größten Anlagen für die Großbauten des Kommunismus ca. 3 Milliarden Kubikmeter Erde bewegt und etwa 20 Millionen Kubikmeter Beton hergestellt werden. Für die Wasserkraftwerke an der Wolga sind über 750 Millionen Kubikmeter Erdbewegung und die Verarbeitung von rund 30 Millionen Kubikmeter Beton notwendig.
Nur mit einer weitgehenden Mechanisierung sind diese entweder schon geleisteten oder noch zu bewältigenden Arbeiten schnell und gut zu erledigen.
Für die Erdarbeiten wurden daher viele neue Baggertypen, unter ihnen auch der Riesenbagger mit Schreitvorrichtung, eingesetzt. Er ist 20 Meter hoch, sein Ausleger 75 Meter lang, und sein Schürfkübel faßt über 20 Kubikmeter Erdreich. Er ersetzt die Arbeit von etwa 6- bis 7tausend Arbeitern. Die Steuerung des gesamten Arbeitsprozesses einschließlich der Fortbewegung ist auf die Führerkabine konzentriert. Für seine Bedienung ist ein Kranführer mit der Qualifikation eines Ingenieurs notwendig.
Bei dem Bau der Staudämme wurde bevorzugt mit Saugbaggern gearbeitet, die stündlich etwa 1000 Kubikmeter Erdreich ausheben. Das entspricht der Leistung von 25000 Arbeitern. Großlastwagen, als Kipper gebaut, von 15 bis 25 Tonnen Traglast, ergänzen die Leistung dieser technischen Giganten. Das Betonieren wird bei dem ungeheuren zu bewältigenden Bauvolumen ebenfalls mechanisiert und auch automatisiert. Betonbereitungsanlagen besorgen das Abwiegen des Zementes und der Zuschlagstoffe sowie das Mischen. Die Beförderung des fertigen Betons geschieht durch Kräne, Förderbänder oder Betonpumpen.



WOLGA-DON-KANAL „W. I. LENIN“, SCHLEUSE Nr. 10

Rüttelmaschinen, teilweise zu umfangreichen Paketrüttlern zusammengestellt, ermöglichen die Herstellung großer Betonblocks.

Eine Vielzahl von weiteren Maschinen, wie Planierpflüge, Bulldozer, Traktoren, Schrappern, Grabenziehmaschinen, Großbetonmischern von 4000 bis 5000 Litern und andere Maschinen erleichtern den Werktätigen die Arbeit.

Diese grandiosen Bauwerke geben auch der Wissenschaft einen gewaltigen Antrieb.

Geologen, Chemiker, Physiker, Mechaniker, Landwirtschaftswissenschaftler, Baustoffspezialisten, Bauingenieure und Architekten haben den Fachleuten und Arbeitern durch die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse durch kühnere Lösungen bei schwierigen Problemen geholfen.

Wissenschaftliche Komitees, Laboratorien, Expeditionsabteilungen führten wissenschaftliche Untersuchungen und Berechnungen durch und entwerfen neuartige Konstruktionen.

Die Großbauten des Kommunismus zeichnen sich aber noch durch eine andere sehr wesentliche Besonderheit aus. Im Gegensatz zu den Bauten der Technik, des Verkehrs und der Industrie der kapitalistischen Welt, die nur rein technische Anlage darstellen, nur Produktionsmittel sind, werden diese Bauten in der sozialistischen Gesellschaft zu Werken der Baukunst.

Sie sollen nicht nur den einwandfreien Ablauf des Arbeitsprozesses, für den sie bestimmt sind, durch hervorragende Planung und Konstruktion gewährleisten, sondern auch meisterhaft den großen Ideengehalt der Wirklichkeit in ihrer revolutionären Entwicklung des Sozialismus, der in den Kommunismus übergeht, künstlerisch ausdrücken. Eine derartige architektonische Gestaltung der technischen und industriellen Anlagen ist in den imperialistischen Ländern nicht möglich, weil sie an einer wahrheitsgetreuen Wiedergabe der nur durch die Profitgier bestimmten Wirklichkeit ihres inhaltslosen Lebens nicht interessiert sind und eine solche zur Täuschung der Werktätigen verhindern müssen.

Große Leistungen auf dem Gebiet der architektonischen Gestaltung von Bauwerken des Verkehrs und der Industrie haben die sowjetischen Architekten beispielsweise schon bei der Errichtung des Dnepr-Kraftwerkes, bei den Bauanlagen des Moskau-Wolga-Kanals und bei der Moskauer Metro gezeigt.

Durch die Initiative Stalins wurden die Architekten und Bildhauer der UdSSR vor die inhaltsvolle Aufgabe gestellt, die zahlreichen Bauwerke der Großbauten des Kommunismus ebenfalls zu solchen Kunstwerken zu gestalten, die die Größe und den Ruhm des Sowjetvolkes ausdrücken.

Der Umfang der Aufgabenstellung bot den Architektenkollektiven großartige Entfaltungsmöglichkeiten für ihr Können und ist auch für den Architektur- und Bildhauernachwuchs zur Schule ihrer künftigen Meisterschaft geworden.

Ein hervorragendes Beispiel der architektonischen Gestaltung eines großen Ensembles ist die Wasserkraftzentrale von

Zimljanskaja. Ihr gesamter Komplex wird zum Mittelpunkt des sie umgebenden großen Rayon, der sich durch die Maßnahmen zur Umgestaltung der Natur von der Steppe zum blühenden Garten verwandelt.

Diese Tatsache verlangte von den Architekten ein großes Können und weckte in ihnen den Wunsch, sich dieser einzigartigen Aufgabe mit ganzer Hingabe zu widmen.

Das gesamte Projekt entwickelt sich in zwei Richtungen, die einerseits durch den Staudamm und zum anderen durch die Trasse des Schiffahrtskanals gegeben sind.

Das Kompositionszentrum des gesamten Komplexes bildet das Wasserkraftwerk mit dem 60 Meter hohen, mit ornamentalem und figürlichem Schmuck versehenen Turm der Fischhebevorrichtung an dem Betondamm.

Am Beginn des Kanals vom Stausee zum Unterlauf des Don befindet sich die Schleuse Nr. 14 mit ihren beiden 80 Meter voneinander entfernten Torbauten, die Verwaltungsgebäude beherbergen. Kennzeichnend für beide Triumphbögen sind die großen einfach gehaltenen Wandflächen der Pylone, die in einem wohlabgewogenen Gegensatz zu dem reich gegliederten und ausgeschmückten Gesims stehen.

Ein mit Reliefs und bronzenen Emblemen verzierter Obelisk zwischen den beiden Durchfahrten, betont durch seine axiale Stellung die symmetrische Komposition des bedeutendsten Teils des Ensembles der Zimljanskaja-Anlagen. Den Übergang vom Kanal zum Unterlauf des Don bildet die Schleuse Nr. 15. Ihre Architektur wird bestimmt durch die 30 Meter hohen Turmbauten, die von kupfernen Plastiken gekrönt sind. Sie stellen Donkosaken auf sich bäumenden Rossen dar, deren Heldenkampf durch dieses Baudenkmal bleibenden Ausdruck erhalten soll.

Durch die Zusammenfassung der Schleusenkammern und des Verwaltungsgebäudes zu einem architektonischen Ganzen mit einer Höhe von rund 25 Metern wurde eine großzügige Monumentalität der Anlage erreicht. Das Wasserkraftwerk und die Pumpstationen, Gebäude von beträchtlicher Länge, fügen sich, gut gestaltet, dem Ganzen harmonisch ein. Aber nicht allein diese mehr oder weniger großen Gebäude bilden das Ensemble der Zimljanskaja-Kraftanlage. Die Siedlung, in der die Arbeiter und Ingenieure des Kraftwerkes wohnen, ist städtebaulich auf das Kraftwerk und den Stausee, ihre Hauptstraße auf den Fischtransportturm ausgerichtet. Mit Hilfe einer Anzahl anderer architektonischer Einheiten, wie z. B. den Einfassungen der Uferböschungen, den Leuchtsignaltürmen, ist ein großartiges, weit in die Landschaft wirkendes Ensemble von Bauwerken entstanden.

Im engsten Zusammenhang mit den Gebäuden dieser Anlage stehen die Schleusenbauten des Wolga-Don-Kanals „W. I. Lenin". Auch hier wurden die Ingenieurbauten durch künstlerische Gestaltung zu großartigen Werken der Architektur entwickelt. Als Themen für die einzelnen Schleusenbauwerke erschienen wichtige Abschnitte der Geschichte, die sich auf dem vom Kanal durchquerten Boden abspielten und von Mut und Patriotismus der Völker der UdSSR und ihren siegreichen Kämpfen künden.

Die Einfahrt von Zimljanskaja in den Wolga-Don-Kanal bildet die Schleuse Nr. 13. Sie befinden sich an der Stelle, wo im November 1942 der Ring von Stalingrad um die Truppen des Hitlerfaschismus geschlossen wurde.

Die Architekten und Bildhauer wählten dieses entscheidende Ereignis des II. Weltkrieges als Thema für die Gestaltung der Schleusenbauten. Ein gewaltiger Triumphbogen wölbt sich über der Einfahrt, an dem große Reliefs angebracht sind, die die Helden der Schlacht von Stalingrad darstellen und so den Ruhm der Sowjetarmee widerspiegeln.

Die Architektur der 8. Schleuse benutzt als Thema den Sieg über die Interventen und Konterrevolutionäre in der Schlacht um Zaryzin, dem heutigen Stalingrad, in den Jahren des Bürgerkrieges und zeigt die Kraft und den Optimismus des jungen sozialistischen Staates.

An der Mündung des Wolga-Don-Kanals in die Wolga erhebt sich auf einem 46 Meter hohen Granitsockel das bronzene 26 Meter große Standbild Stalins. Es ist der künstlerische Höhepunkt der feierlich gestalteten baulichen Anlage des Kanaleinganges und der Schleuse Nr. 1 und bildet eine vollkommene Synthese moderner Ingenieur- und Wasserbauwissenschaft, der Bildhauerkunst und Architektur.

So hat jedes Schleusentor, jedes Bauwerk des Wolga-Don-Schiffahrtkanals „W. I. Lenin" und des Zimljanskaja-Wasserkraftwerkes sein individuelles Gesicht erhalten und steigert dadurch den Eindruck der gesamten Komposition. Ihre Silhouetten sind einprägsam und in der sie umgebenden Landschaft auf Fernwirkung berechnet. Das klassische Architekturerbe wie auch die russischen Baukunsttraditionen wurden hier den Baumeistern und Bildhauern Vorbild und Beispiel. In schöpferischer Weiterentwicklung schufen sie Architekturformen, die den neuen Inhalt, die Ideen des Kommunismus wiedergeben, von der Erhabenheit des großen Werkes, von dem Ruhm und der Ehre seiner Erbauer, dem großen Stalin und dem Sowjetvolk künden.

Jeder Tag, an dem die großen Bauvorhaben, die Kraftwerke, die Kanäle, die Windschutzanpflanzungen und die Bewässerungssysteme ihrer Vollendung entgegengehen, bringt die Völker der Sowjetunion dem Kommunismus näher.

Weithin wirken sie als Werke des Friedens, als eindeutiger Beweis, daß nur der Sozialismus imstande ist, die Entwicklung der Produktivkräfte so zu fördern, daß die Sehnsucht der Menschen nach Glück und Wohlstand erfüllt werden kann. Klar und deutlich lehren sie, daß der Sieg des Kommunismus unabwendbar ist.

